Bayreuth. Culmbach

Christian
Markgraf zu
Brandenburg-Culmbach
1603 – 1655.

Auf Grund der vorhandenen und neuen Quellen bearbeitet und seinen Zeitgenossen erzählt

von

Hartwig Peetz,
Mitglied des historischen Vereins von Oberfranken.

Bayreuth 1859.
Carl Gießel's Buchhandlung.

LEO BOCK IN MUENCHEN.

Christian,

Markgraf zu Brandenburg,

und seiner beiden löblichen Städte

Bayreuth und Culmbach

Freud und Leid.

1603—1655.

Darinnen zu finden, was sonderbare Schicksale sothane Städte in Läuften des dreißigjährigen Krieges bestanden, item was Herr Christian, Markgraf zu Brandenburg, und sein fürstlich Haus Tugendsames gestifft und erlebet, ingleichen draus gar gute Kenntniß von vielen Adeligen, Burgern und Anderer jeweiligem Thun zu schöpfen.

Auf den Grund der vorhandenen und neuen Quellen bearbeitet und seinen Zeitgenossen erzählt

von

Hartwig Peetz,
Mitglied des historischen Vereins von Oberfranken.

Bayreuth 1859.
Carl Gießel's Buchhandlung.

Vorrede.

Es ist nicht eines Jeden Sach und Geschmack, Akten zu lesen, noch weniger eines Jeden Lust, unter Moder nach vergangener Zeitläufte Hinterlassenschaft in Archiven und Buchkammern zu spüren.

Daß aber der gelehrte Forscher allein in der Studirstube sich freue, so er aus tiefem Schachte einen glitzernden Fund gewonnen, das mag heutzutag am Wenigsten genügen.

Solches aber hat Seine Königliche Majestät, König Maximilian II. von Bayern und der Franken Herzog, der erhabenste Mäcen und Protektor der Wissenschaften, fein bedacht und mit entschiedenem Willen deßhalb kund gegeben, daß die Geschichte seines Reiches mit allen Merkzeichen und Denkmalen Gemeingut seiner lieben Bayern werde.

Keine Vaterlandsliebe ohne Geschichtspflege!

Ueberall regt sich seitdem aufs Neue der Eifer, die vorhandenen Schätze würdig zu sammeln und zu wahren, die unerschlossenen aber zu ergründen. Ja wenn Könige bauen, haben die Kärrner zu thun, und zwar ein Jeglicher vorerst auf derjenigen Scholle, auf welcher es ihm vergönnt ist zu schürfen, zu graben und überhaupt nach Kräften beizutragen!

Soll das bereits von grundeinsichtigen Männern mit edlem Fleiß und tapferem Muthe gespeicherte Material zu einem planmäßigen, gemeinnützigen Aufbau verwendet werden, daran sich Herz und Auge eines Jeden fromm ergötzen mag, so bleibt freilich der That des Meisters gegenüber das Bemühen eines einzelnen Gesellen ein sehr bescheidenes. Sollte der Geselle

aber darum die Hand von der Arbeit abziehen, weil er nicht im Stande, die Ausführung eines ganzen Werkes zu übernehmen?

Der Verfasser dieses Buches versuchte es darum auch erstmals nur den Zeitraum eines halben Jahrhunderts aus einem vergangenen, seit bald zehn Lustren schon der Krone Bayern einverleibten Fürstenthume auszuheben, nach seiner Weise zu bearbeiten und hiemit eine getreuliche Schilderung eines Theils noch wenig bekannter Vergangenheit zu entwerfen.

Warum der Verfasser aber seine Musestunden gerade dieser Periode widmete?

Weil sich demselben mehrfache Gelegenheit geboten hat zu den bereits gesammelten neue auf jene Zeit bezügliche Quellen aufzufinden, zu deren Benützung ihm die Erlaubniß seiner höchsten und hohen vorgesetzten Stellen gnädigst zu Theil geworden; mehr aber noch darum, weil gerade in diesem gewichtigen Abschnitt der Brandenburg-Bayreuthischen Geschichte die Tugenden der Unterthanentreue und Anhänglichkeit an die fürstliche Familie selbst in den mißlichsten Läuften so edelrein und bewährt strahlen, wie die unwandelbare Liebe des fränkischen Stammes zu dem glorreichsten Hause Wittelsbach heute noch eine herrliche Kronenzier bildet.

Jenen Wenigen, welche ohne Prüfung und Sichtung noch von den alten guten Zeiten ihrer Vorfahren sprechen und träumen, mögen diese Bilder des damaligen Lebens, der Politik und der gehäuften Drangsale zum vergleichenden Maßstabe dienen, daraus die trostreiche Erkenntniß zu schöpfen, welch außerordentlich günstige Entfaltung der Rechtspflege, der Sicherheit und des Wohlstandes die Städte Culmbach und Bayreuth unter dem milden und schützenden Scepter bayerischer Regenten zu rühmen haben!

Geschrieben zu **Bayreuth**, im Frühjahre 1858.

Der Verfasser.

Inhalt.

Cap. I.

Beginnt mit den Erbhuldigungs-Acten, so bei dem Regierungsantritte des Markgrafen Christian von Brandenburg vorgenommen worden.

1603.

Hochachtbarer und insonders Wohlweiser! Komm ich vielleicht zum Spaziergang gelegen? also fragte der hochwürdige Herr Diakonus zu Kulmbach, Vitus Albinus geheißen, bei Herrn Blasio Neundorff etwas schüchtern zur Thüre hinein.

Blasius Neundorff war aber der fürstlichen Hauptstadt Culmbach ehrenfester Stadtvogt und Bürgermeister.[1]) Trefflich, Hochwürden, daß Ihr erscheint! rief ihm Herr Blasius in Aufregung doch mit einem durch die Würde des vollen Antlitzes durchscheinenden Zug der längst begründeten Zuneigung entgegen.

Und mit einem wichtigen Quaeritur! stand der hochansehnliche Gottesmann und Freund vor dem Bürgermeister, einer unzweifelhaften Wißbegierde folgend.

Ja mein getreuer Pastor, erwiederte Herr Blasius auf verschiedene Geschriften deutend, so zerstreut auf seinem Arbeitstische umhergelegen; — da fragt sichs um Mancherlei und

[1]) Die bürgerlichen und geistlichen Personen sind theils aus der Hauptrechnung über die Türkensteuer des Fürstenthums Bayreuth von 1605, theils aus einem vollständigen Verzeichnisse der Burgerschaft Culmbachs von 1603 geschöpft, die einzelnen Befehle, Mandate, Berichte, Memoriale und Reden den Erbhuldigungs-Acten von 1603 und 1656 entnommen.

thut eilige Resolution noth! Stadtvogtei und Bürgermeisteramt lasteten wohl noch niemalen so schweren Gewichtes auf meinen Schultern als heute, und ich fürchte fast, sie mögen von Tag zu Tag noch schwerer in das Pfund fallen!

Wer die Onera verschwitzet, sodann auch an der Lätitiä Brunnquell sitzet, sprach der hochwürdige Diakon seinem Freunde tröstlich zu. Doch was mag über meinen Wohlweisen gekommen sein, daß sein Fuß nicht allzeit die richtigen Steige finde? setzte derselbe forschenden Auges bei.

Blasius aber antwortete: Sehet her, Diacone! Da brachte mir des Kastenamts Botenmeister, Hans Friedrich Lodeß, vor einer halben Stunde von Herrn Johann Streitberger, unserm ehrbaren und weisen fürstlichen Kastner, diese vielwichtigen Anschreiben herüber zur Einsichtnahme und sofortigen Erklärung, und wird ein Cito vom Citissime baß gedränget und weitergeschoben.

Und unsere Mittagsmotion nicht minder? fragte Herr Diakon Vitus Albinus seinen Freund Neundorff.

Leider! leider! Aber ich kann Euch, liebsten Diakon, jetzt nicht missen noch lassen, dieweilen ich Eure hochgerühmete Weisheit nicht im Wenigen in Anspruch zu nehmen habe! gab Herr Blasius entgegen, indem er sich mit sieben Zweifeln und fünf Fingern durch die Fülle des Haupthaares gefahren.

Da ist von dem fürstlichen Rathe ufm Gebirge, von dem gestrengen hochgelehrten Herrn Sigmund von Wallenrodt, ein Befehl dahier eingelanget, daß derselbige sich bei uns und in anderen Aemtern zu erkundigen habe, wie es bei angehender Regierung weilandt des durchlauchtigsten hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Georg Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg, christseligsten Gedächtnuß, mit der Landeshuldigung und Pflichtleistung der Unterthanen dieses Oberen Fürstenthumbs gehalten und angestellet worden, ohne allen Verzug!

Nun soll ich bei unseren Amts- und Rathsachen deswegen nachsuchen, auch bei etlichen der ältesten der Burgerschaft in Städten und dem Bauernvolk unseres befohlenen Amtes, die vermuthlich hierumb Wissenschaft haben, mich mit allem Fleiß erkundigen, wie es damals mit solcher Huldigung durchaus gehalten worden, da man zu Onolzbach unsäumblichen Berichts gewärtig!

Gedenkt, mein liebster Diakon, bei dieser Sommerhitze solcher enggespannten Amtsgeschäfte und Ihr möget mich entschuldigen, daß ich Euch noch keinen Stuhl angeboten habe.

Carissime! rief Herr Vitus Albinus. Meine Person komme in Ansehung solcher Pensa lieber nicht in Betracht, und nahm von dem großen Lehnstuhl im Fenstererkerlein Besitz.

Vordersamst vermag ich dem wohlgelehrten fürstlichen Rathe, Herrn von Wallenrodt, gar nicht zu bergen, daß unser Stadtschreiber Pankratius Kellner in Notariatssachen anders wohin berufen nicht zu Hause ist, dessen wir doch bei diesem hochnothwendigen Falle in Aufsuchen der Akten und anderen Obliegenheiten vonnöthen, ingeschweigen daß wir sonsten seiner kaum einen Tag in gemeinen und gerichtlichen Stadtsachen entrathen können. Und doch muß aus dem communizirten Notifikationsschreiben verstanden werden, daß der Huldigungsakt keinem Aufschub unterliegen soll. Hm! Hm! hochwürdigster Freund wie nun weiter?

Herr Blasius setzte sich dem Diakon ganz erschöpft gegenüber, preßte die Lippen zusammen und blickte starr dem geistlichen Herren ins Auge, um daraus einen Strahl von Hoffnung zu erwarten.

Nach kurzem Besinnen ließ Herr Vitus Albinus aber vorkommen, daß ermeldter Stadtschreiber, so der Aktus seinen Fortgang erreichen solle, zurück gefordert und bis die Huldigung ihre Endschaft erlanget, demselben Urlaub gegönnet werden möge.

Gut, hochwürdiger Freund, so will ichs berichtlich rekommandirt sein lassen! rief der Bürgermeister aufathmend und fügte hinzu:

Bezüglich der früheren bei der Erbhuldigung gepflogenen Weis hat ja meine Muhme Anastasia Cordula Gertraud von etlichen alten verlebten Burgern umständlich bereits erhoben, daß solche Huldigung und Pflicht die fürstliche Durchlauchtigkeit nicht selbsten, sondern allein der damals gewesene Hauptmann zu Bayreut Wolff von Schaumberg mit dem Doctor Laurentius Weigoldt sie vorgenommen, die ganze Burgerschaft sammt eingehörigen Märkten und zugeschlagenen Flecken allhie auf dem Markt, wo damals noch sehr viele Haufen Schutt und Erden gelegen, gestanden, ohne einigen Handstreich allerseits mit auferhobenen Fingern den Eid geleistet und vollzogen hat. Dabei es damals verblieben sein soll.

Sofern die ehr- und tugendsamste Jungfrau Anastasia Cordula Gertraud Pfannenstiel solches Alles von alten lebendigen Leuten bereits eruiret hat, dann liebster Blasi, möget Ihr das weitere Umfragen getrost eingestellet sein lassen, denn außer Gott dem Allwissenden, wird es wohl keinem Menschenkinde gelingen, im Ergründen der geheimsten Vorkommniß es derselben gleich zu thun. So vermeinte mit beziehungsreichem Lächeln der hochwürdige Diakon. Da stimme ich aus vollem Herzen überein! rief der Burgermeister. Es schnellte ihn die Freude der erleichterten Brust so elastisch in die Höhe, als es eben das wohlgenährte Bäuchlein erlaubte.

Die Freude mochte aber nicht lange währen, denn dem Burgermeister fuhr ein Gedanke durch das Haupt, ein Gedanke der ihn in seine frühere Trostlosigkeit baß zurückgeworfen hätte. Mit der einfachen Feierlichkeit der früheren Erbhuldigung kann es dermalen eben nicht abgehen, und wird von seiner Person ohne Zweifel eine Ansprache gehalten werden sollen. Aber so sehr Herr Blasius Neundorff in seinem schwierigen Amte

als Stadtvogt und Burgermeister der Hauptstadt mit allem Ernst, Eifer und fürsichtigen Wesen die verwickeltsten Fäden für einander zu bringen fürstets sichere Sinne und Hand bis heute bekundete, so unübersteiglich riesig thürmte sich der Gedanke, vor fürstlicher Durchlauchtigkeit, dem ganzen hochgelehrten fürstlichen Rathe und in Gegenwart des versammelten Volkes eine wohlgesetzte Anrede halten zu sollen, in seinem Haupte empor, daß er davon ganz überwältigt sich seinem Freunde und Beichtiger in die Arme warf und ihm zurief:

Errette mich mit Deiner Hilfe, sonst muß ich wohl zu Schanden werden!

Der vorab nicht wenig überraschte Priester war erstaunt, den hochweisen Freund plötzlich so kleinmüthig zu finden; als er aber erst über die Ursache klar wurde, mochte er keinen Augenblick länger anstehen, seinem lieben Blasio alle Beihilfe durch Zusprache des Muthes und Vertrauens auf sein schlummernd Rednertalent zu erwecken, stellte sich dem Burgermeister in einigem Abstande gegenüber und ließ diesen mit der dem Pastor innewohnenden Leichtigkeit in Behandlung solcher gravitätischen Handlungen erkennen, wie er an Blasii Statt sich wohl anschicken würde.

Jusjurandum in verba principis dandum — begann in feierlicher Weise der Gottesmann mit einer gegen den aufhorchenden Bürgermeister devotest gerichteten Neigung des Rückens — est basis, fundamentum atque vinculum rerum publicarum — Nur nicht so viel lateinische Zunge auf ein Mal! rief der Bürgermeister dem bedächtigen Improvisator entgegen.

So Ihr es denn ins Deutsche gebracht wissen wollet, obwohl solche weltliche Orationes feierlicher in unsrer Gelehrtensprache erklingen, so vermeine ich, daß die Rede vorerst über Grund und Band des fürstlichen Regiments, als da ist die Erbhuldigung, des Weiteren sich zu verbreiten haben wird.

Um aber sogleich vom ersten Beginnen an dem durchlauchti-

gen Fürsten vermerken zu lassen, daß seiner getreuen Hauptstadt Gemeine und Rath auch in christlichem Respekte einher wandeln wie ihre Altvorderen, möchte es ziemlichermaßen geschehen, daß einige Andeutungen und Beziehungen auf die heiligen Geschriften immiszirt und eingestreut würden. Aber wer findet solche eher und triftiger, denn Euer Hochwürden unser getreuster Pastor? so unterbrach ihn der Bürgermeister, ohnmaßen froh, daß er in dem aufblitzenden Auge seines geistlichen Freundes die Genehmigung dieses Vorschlages im Voraus lesen konnte. Da war nun Magister Vitus Albinus in seinem Elemente; das Verlangen seines Freundes Blasius, aus dem reichen Borne seiner Schriftgelahrtheit zu bevorstehendem Festschmucke schöpfen zu wollen, hat ihm nicht blos freudig das Herz bewegt, sondern ihn erst recht und gänzlich für der hohen Aufgabe Frommen angemuthet und gewonnen, und so hielt er denn Neundorffens Hände fest, damit ihn dieser in seiner lebhaften Weis nicht in der Meditation stören möchte, richtete den glaubigen Blick durch die runden Fensterscheiben gegen das liebliche Blau des Himmelsdoms hinaus und empor und mit erhabener Stimme sprach er in die Rolle des Bürgermeisters sich hineindenkend also: Ingleichen Seine fürstliche Durchlaucht, hochseligster Gedächtniß, zeitliche Regierung mit hohem Ruhme doch mit Betrauerung des ganzen Landes beschlossen und hochdieselben zu den Churkindern Gottes und Himmelsfürsten transmutiret und transferiret worden, haben wir dahero die Ursache zu imitiren, was die Kinder Israel zu ihrem Heerführer Josua, im Büchlein desselben am ersten Kapitul, sagten: Wie wir Mosen gehorsam gewest, also wollen wir auch Dir gehorsam sein, allein daß der Herr dein Gott nur mit Dir sei, wie er mit Mosen war! Das ist unser Flehen, unser Seufzen, unsre Bitt für Gott zu einem solchen ebenmäßigen fürstlich glückseligen, frommen gutthätigen und milden Regiment!

Blasius Neundorff hörte diese salbungsvollen Worte mit tiefer Rührung an, hatte während dem die Hände ineinander gelegt, eine dicke Thräne mit der Wimper zerdrückt und endlich ausgerufen: Ach daß ich solches Alles in einem feinen Gedächtnuß behalten möge; Amen!

Der würdige Diakonus aber versprach in seiner getreuen Theilnahme auch in anderweitigem Schatze der Poeten noch nachzuforschen, um seines Freundes stolzes Werk recht ergreifend in Werth zu setzen und verwieß den Bürgermeister ausdrücklich auf die eingemerkten Stellen in dem dicken Lederbande des berühmten Antonius de Guevara, dessen Geschriften er ihm ohne Verzug zu Handen zu stellen nicht weiter verabsäumen wolle.

Welcher Herrlichkeit wird meine Rede voll, so du mir so Großes gütig erzeigen magst! Blasius rief das entzückt aus und umarmte seinen getreuen Vitum Albinum. Wie sich nun der Diakonus verabschiedet hat, um seinem Versprechen gemäß die Aufgabe seines Freundes in gehörigem Maße zu fördern, ging der Stadtvogt Blasius Neundorff sofort daran, auf den Grund des weiters an ihn gelangten Anschreibens ein Circulare an die Gastwirthe, Bäcker und Metzger zu entwerfen; dieweilen nicht allein die angehende Herrschaft mit ihren Räthen und Dienern in Kurzem hieher gelanget, sondern auch von andern Orten die Unterthanen zur Pflichtleistung hieher beschieden und erfordert worden, musste er darin auch die ernstliche Verordnung ausdrücken, daß sie sich mit gutem Getrank, Brod, Fleisch und anderen Viktualien zur Notturft und dermassen gefaßt machen, damit auf den abgesetzten Fall nicht allein die gnädige Herrschaft mit den Ihrigen, sondern auch andere erforderte Unterthanen der Gebühr und Notturft nach versehen und bewirthet werden mögen.

Er zog an der Glocke und gab dem eintretenden Rathsboten den Befehl mit dem ernstlichen Auftrage, insonders bei den vornehmsten Bürgern, Hannß Peetz, Contz Motschen-

bacher, Jakob Frosch, den Bäckern und Wirthen — Hannß Georg Klee, Georg Hübner und Christoph Deller, den Metzgern, solches Alles kund und zu wissen zu machen.

Er seufzte tief auf und lüftete das Erkerfenster, denn nun musste auch noch ein vollständig Verzeichniß der fürstlichen Unterthanen der Hauptstadt Culmbach nebst den incorporirten Ortschaften angefertigt und zwar in Abwesenheit des vielkundigen Stadtschreibers angelegt werden, und wird männiglich ein leicht Einsehen haben, daß in jenen Tagen das Bürgermeisteramt eine schwere Würde, auch dem geschäftstapferen Blasio Neundorffen, heißen mochte.

Da klopfte es an die Thüre, und mit gemessenem Gruße traten mehre Mitglieder des städtischen Rathes in des Bürgermeisters Arbeitsstube.

Solche waren aber damals Hans Sebastian Wernlein, insonders wegen seines ansehnlichen Besitzes ein einflußreiches Glied des Rathes, Tobias Otto und Martin Wehefritz, die Tuchscherer, Ulrich Puchhöfer, der Kandengießer, Caspar Vischer der Goldschmied, Hans Horn der Schuster, und Aurelius Dorsch.

Sie hatten bereits von Johann Streitberger, dem Kastner zu Culmbach, von der bevorstehenden Huldigungsfeierlichkeit vernommen und waren daher zu dem Bürgermeister gekommen, um einige Bedenken im Voraus zu besprechen und zu beseitigen.

So stiegen unserem schwer belasteten Blasio Neundorffer neue Sorgen wie ein daher ziehend Wettergewölk auf.

Hans Sebastian Wernlein aber nahm, nachdem sich die Räthe um die eichene Tafel gesetzet, das Wort und damit sich nicht leicht ein Irrthum ereignen dürfte, proponirte er die Nothwendigkeit eines Rathsbeschlusses, daß vor dem Aktu

sich Beamte, Bürgermeister und Räthe jeder Orten aufs Rathhaus begeben und sich gewißer Ordnung vergleichen wollten, wie es bei der Huldigung selbst solle gehalten werden.

Nicht weniger wird in Anregung zu bringen sein, ob Bürgermeister und Rath nicht absonderlich vor der Bürgerschaft — Kasten = Pfründ = und Bauernschaft zur Verpflichtung gezogen werden sollen, vermeinte Ullrich Puchhöfer und sah seine Collegen am Tische Einen nach dem Andern frageweis an.

Und bezüglich der Contestation unsrer Liebe, und das Vivat — Glück, Heil und Gesundheit — und dergleichen — lobenden Segen zu gratuliren, — keine andere Zuversicht und Hoffnung — bei allen und Jeden — Klein und Groß — in geistlichen und weltlichen — —

Schweigt! Meister Horn! Haltet ein! Verderbt mir mein erhabnes Concept nicht! rief Blasius Neundorff dem Hans Horn, Schustermeister und Rathsglied, über die Tafel hin.

Also habt Ihr wegen einer sonderbaren An= und Festrede schon Fürsorge getroffen? fragte Martin Wehefritz den Bürgermeister mit forschendem Auge.

Blasius aber, seiner Würde sich stets bewußt, warf sich in die Brust und erklärte hierauf, daß er wohl die Repräsentation der fürstlichen Hauptstadt solenniter kund geben werde, was seine Mitglieder des Raths um ein Bedeutendes beruhigte, da der Stadtschreiber gerade nicht zu Hause und allhier gewesen.

Zu Neundorffen gewendet sprach der Goldschmied Caspar Vischer halblaut und stets ohnmaßgeblichst und unzielsetzlichst, daß in die Anrede mehr oder weniger doch das Aufrechthalten Augsburgischer Confession, der Privilegien der Consistorien und der stipendia academica et trivialia in den fürstlichen Erblanden in Erwähnung genommen zu werden nicht wohl verfehlt sein möchte.

Blasius aber, in Hinblick auf des Diakons geheime Sprudelquellen des Redeflusses sicher und gewiß, erwiederte demselben mit feierlichem Rundblick und ernst getragenem Haupte, daß er den neuen wie den alten Bund und noch selten angezogene Geschriften in Reim und Prosa anzuwenden sich schon selbst gedrungen fühle, und die Belassung des ungekränkten Herkommens müsse ein natürlicher Erfolg der Rührung Seiner Durchlaucht sein und fürstets verbleiben.

Sebastian Wernlein unterbrach Blasium, indem er zur Versamlung gewendet darlegte, daß es nicht auf einen wohlgebauten Fest- und Feiersermon allein ankomme, sondern daß die Stipulation und Einwendung der Spezial- und General-Gravamina, so bei fürstlicher Regierung von gemeiner Stadt Culmbach einzureichen sind, um so mehr noch fürzunehmen sei, als auch von mehren Städten, welche sich am 9. Juni auf dem Rathhause zu Onolzbach geeiniget haben, solches geschehen.

Tobias Otto setzte aber in seiner gröblichen Weiß bestimmt den Passus bei, daß der zukünftige Fürst endlich einmal die Juden aus dem Lande jagen müsse; das gedoppelte Ungeld sei vor Allem wieder abzuthun, die neuen Frohndienste seien vorerst wieder abzuwenden, die Beschwerung des Wilds abzuschaffen, und die welschen Hausirer, der Unterthanen Schaden und Betrug, sei ferner nicht zu gedulden — kurz der eifrige Rath hatte einen ganzen Sack voll von Beschwerden des Landes im Vorrath, und hätte auch noch weiter ausgekramt; da kam es aber dem Bürgermeister an, als wenn eine Lawine oder ein jäher Bergsturz ihn bedräuete.

Mit aller Macht seiner Beredtsamkeit im Dienste stemmte er sich gegen sofortige Aufnahme dieser Landesbeschwerdepunkte, vorschützend, daß ohne vorgängige Darlegung der Actenstücke und Rechnungsausweise von einer solchen schwierigen, hirn-

fäftigen und zeitraubenden Arbeit um so weniger die Rede sein könne, als Bürgermeister und Rath jetzt vollauf mit dem Aufrichten des freudigen Empfangs des neuen Landesfürsten beschäftigt seien und in derlei tiefschachtige Arbeitsartikel nicht drein fahren können.

Dahero auf des Blasii Antrag berathen und gestimmt wurde, daß die beregten Gravamina in der Eil haben nicht zusammen gebracht werden können, und nächster Tage unterthänig, auf gnädige und gewärige Resolution hoffend, eingeliefert werden sollen.

Nachdem sich hierauf die Mitglieder des städtischen Rathes noch um mancherlei Fragen gestritten und endlich geeinigt, drauf sich würdiger Weis empfohlen hatten, drängte es Blasium an das wirklich unverholene Memoriren seiner Anrede zu gehen und selbige mit vernehmlicher Stimme zu besserem Halte im Gedächtniß vorzutragen, dabei er in der Stube auf und niederging und sich die stets wiederkehrenden Schweisperlein von der gewaltigen Stirne wischte.

Wie er aber so die Aufgabe je tiefer desto schwieriger erfunden, nahete sich durch ein Seitenthürlein seine in allen Stücken unvermeidliche, unaufhörlich wirkende und unabläßig sorgsame aber auch unerschöpflich redefertige Hausehre, seine Muhme Anastasia Cordula Gertraudt Pfannenstiel, die tugendsamste, ehrbarste und älteste Jungfrau der fürstlichen Hauptstadt Culmbach.

Die Berathung und die Geschäftslast ihres lieben Blasius konnte ihrem noch rüstigen Gehöre durch das Schlüsselloch nicht entgehen, und da sie schon mehre Tage fast nicht mehr zum Schlummer gelangen konnte von wegen der sich im ganzen Lande drängenden und schoppenden Feierlichkeiten mit ihren vürnehmsten, großen, seltsamen und geringen Vorkommnißen, ingleichen aber wußte und im lebendigen Gemüthe

erwogen hatte, was ihrem geliebten Neffen Blasius, ihrer weilandt älteren Schwester einzig lebendem Sproß, für eine wichtige und difficile Aufgabe aus seiner achtungswerthen Stellung aber auch des unsterblichen Ruhmes die Fülle aus der glücklichen Besiegung und Bewältigung derselben erwachsen müsse, hatte sie insgeheim und in Ansehung, daß der Stadtschreiber in Amtsgeschäften abwesend war, einen Eilboten nach der Stadt Bayreuth abgefertigt, damit der dortige Stadtschreiber Hanß Wolff Heller ihr weitläuftiger Anverwandter, das Concept seiner alldort gehaltenen mündlichen Empfängnuß und Einholung unverweilt zum Besten und getreulichen Anhalte für ihren lieben Blasio ihr zusenden möge.

Ein fast unverschleiert Runzeln der Stirne gab sich bei dem aufs Neue gestörten Burgermeister kund. Aber mit gefälligem Schmunzeln, welches in den sammtenen Fältlein ihres mit Flaum angeflogenen spitzen Kinns lagerte, war Anastasia in die Amtsstube getrippelt und nahete sich ihrem Blasio.

Eine fürsichtige Weibsperson im Hause ist die getreuliche Copie des Auges Gottes, sagte die ehr- und tugendsamste aller Jungfrauen mit schamhafter Geberde, ihr Selbstbewußtsein moderirend und fügte dann mit stechendem Blicke verheißungsvoll hinzu: Meine schwache Fürsicht, Blasi, möge dir ein gewaltig Stück Arbeit erspart haben, so du diese Geschrift durchlesen und in etlichen Tagen zur Anwendung bringen wollest.

Erstaunt nahm Blasius den Brief, und noch mehr erstaunt war er über die wohlgerüstete und allzeit scharfblickende Fertigkeit seiner regsamen Muhme im Handeln, als sie ihn über ihr feingesponnen und geschickt angelegtes Plänchen des Näheren unterrichtet hatte.

Er dankte seiner getreuen Hauspflege gerührt, und mancherlei Geschäfte vorschützend entfernte sich die tiefeinsichtigste Tochter der ehrbaren Familie Pfannenstiel mit einem selbstgefälligen Lächeln, das noch in der Küche in den scharfgezeichneten Mundwinkeln nachzuckte.

Blasius Neundorff aber setzte sich mit aller Umständlichkeit in den ledernen Lehnstuhl, hielt die überkommene Abschrift [1]) mit beiden Händen in weiteste Entfernung von seinem durch Amtsthätigkeit etwas getrübten Auge und konnte sich nicht genug verwundern, woraus Hannß Wolff Heller, Stadtschreiber zu Bayreuth die erhabenen Gedanken und schlagenden Gleichnisse geschöpft haben mochte.

Insonders las er folgenden Passus [2]) wiederholt mit großem Bedacht fast laut:

„In wohlbedächtlicher Erwägung, daß aus dem hochlöblichen Chur- und fürstlichen Hauß Brandenburg, als ex equo Trojano jedesmal solche heroische Potentaten erboren und aufgestanden, welche nit allein ihre vermehrte Lande und Leute in geistlichen und weltlichen Sachen mit Ruhm löblich regieret, sondern auch für ihre eigene Person sich der Gottesfurcht und wahren christlichen Religion in gleichen aller fürstlichen Tugenden befleißigt, dann bevorab die schwersten Bürden, An- und Obliegen des heiligen Reichs deutscher Nation mit Rath und That tragen und ausstehen helfen, in maßen Churfürst Albert der deutsche Achilles und Markgraf Casimir, beede hochlöblichsten Andenkens, der erste ufn Reichstag zu Frankfort, und der andere im Kriege wider die Türken zu Ofen, ihr Leben beede seliglich gelassen, dardurch dann dies Hauß sich mit den ansehnlichsten kayßerlichen, königlichen, Cur- und fürstlichen Häußern im ganzen Europa von Anfang her befreundet, verdienet und bekannt gemacht, ist kein Zweifel, Eure Fürstliche Gnaden werden in die Fußstapfen ihrer hochgelehrten Eltern und Vorfahren treten, auch denselben christlich und fürstlich

[1]) Abschrift unterthäniger Gegenantwort eines ehrbaren Raths uf gethane fürstl. Proposition, 1603 zu Bayreuth.

[2]) Mündliche Empfangnuß und Einholung meines gnädigen Herrn Fürsten ꝛc. durch den Stadtschreiber Hanß Wolffen Heller, Montags Ulrici den 4. Juli anno 1603.

nachfolgen, welches allbereit klärlich erscheint aus deme, daß E. F. Gnaden in ihrer blüenden Jugent etzliche Frembte Nationes nit ohne Gefahr ihres Lebens und Gesundheit selbst persönlich durchreiset, gesehen und erfahren, darauf lasset E. F. Gnaden das Ambt und diese Stadt Bayreuth sambt den eingeschlagenen Orten, als nemblich Creußen, Begnitz, Neuenstadt am rauven Culm, Spies, Blech, Wohnsees und Muckendorf und also derselben Burgerschaft und Landvolk der ganzen Hauptmannschaft in aller Unterthänigkeit empfahen."

Wahrhaft großartig entwickelt! rief der Bürgermeister.

Ganz in derselben Weiß ist mirs seithero auch schon vürgeschwebet! setzte er gleichsam ermuthigt hinzu, und doch empfand er wieder ein drückend Etwas, das ihn nicht zum Accept dieser Epistel gelangen lassen sollte.

Hm! Hm! Blasius schüttelt bedächtig sein Haupt und nahm das Kinn in die Hand, blickte in die glühende Pracht des schwindenden Sommertages sinnend hinaus und sprach endlich vor sich hin: Wo soll aber da mein Josua hinein? Oder sollte ich ihn weglassen? Das hieße meinen Freund Vitum vor das Haupt stoßen! und des Kanzlers und der fürstlichen Räthe und Herrn Memori reicht wohl auch von Bayreuth bis hieher. Sollte ich da durch Wiederholung von Hellers Gedanken in den Genitivum zu stehen kommen? unter dem neuen Regimente das festgepflanzte Ansehen verlieren, zur geheimen Lust des Neides niedriger Seelen?

Nein! Nein! Was Heller auf genealogischem und historischem Wege, das will ich auf dem Grund religiöser Beziehungen und testamentarischer Bilder rühmlichst auch zu erreichen versuchen! Er erhob sich und in selbigem Augenblicke lugte der Küster zur Thüre herein, mehre in Schweinleder gebundene Bände unterm Arm.

Nur herein damit! Sind vom Herrn Diakon?

Ja wohl, Herr Bürgermeister! erwiederte der eintretende Küster. Herr Magister kommen wohl selbst später.

Der Küster aber war noch nicht wieder aus der Stube, als Blasius hastig die bezeichneten Stellen durchmusterte, und seine Freude war keine geringe, von König Salomo und Anderen neuen Stoff zu finden. Er warf Heller's Brief weg, nahm einen Band, schlug auf und las mit würdigem Pathos in die leere Stube hinein:

Verlängre seine Tag, erhalt Ihm Leib und Leben
Damit wir unter Ihm in Ruh und Frieden schweben,
Bis Er geführet wird zur grauen Ewigkeit,
Das wünscht das ganze Land mit mir zu jeder Zeit!

Und in der vollen Freude seines Herzens auch seines Triumphes gewiß rief er laut:

Es blühe, grüne und wachse Eure Fürstliche Durchlaucht —

Usque ad nestoreos annos! fiel ihm der Diakonus Albinus in die Exclamation. — —

Wem aber die Huldigungsfeier gegolten, davon sei, während der Diakon seinen Freund zum andern Demosthenes zu erheben versuchte, hier nun Näheres also zu berichten.[1])

Als der vortreffliche Markgraf Georg Friedrich, dessen Herzensgüte sich in großer Friedliebe kund gab, und nebenbei gesagt, dessen körperliche Gestalt so kollosal gewesen, daß er nach seinem Tode vier Zentner gewogen,[2]) am 26. April 1603 sein ruhmvolles Leben und mit demselben auch die erste fränkische Linie des Markgräflichen Hauses beschlossen hatte, lebte und regierte zu dieser Zeit in der Churmark Herr Johann Georg, Churfürst zu Brandenburg, damals Vater von acht Prinzen. In seinem aufgerichteten Testamente war

---

[1]) Ueber die Personalverhältnisse Christians cf. Falkenstein, Nordgauische Alterthümer Band III. Seite 421 und Folgende.

[2]) Hofrath Bertuch, Kuriositäten der Mit- und Vorwelt.

die Verordnung enthalten, es solle sein zweiter Prinz Christianus die Neue Mark zu seinem Antheil haben.

Indem sich aber Joachim Friedrich, sein älterer Bruder dawider setzte, so starb unterdessen Markgraf Georg Friedrich. Damit fand sich nun plötzlich ein Auskunftsmittel, daß Herr Markgraf Christian durch die Bestätigung des sogenannten Gerauischen Vertrags vom 29. April 1599 das obere Fürstenthum Bayreuth [1]) erhielt, gleichwie des Churfürsten dritter Prinz, Joachim Ernst, das untere Fürstenthum Ansbach zu seiner Erbportion bekommen konnte. [2])

Herr Markgraf Christian zu Brandenburg-Bayreuth

---

[1]) Culmbach, Plassenburg mit dem Zoll, nebst Berneck, Himmelcron, Trebgast und Goldkronach hat 1338 Sonnabends vor Palmarum Burggraf Johannes von Grafen Otto v. Orlamünd für 4000 Pfund Heller gekauft. **cf. Acquisitiones Burggraviorum Noriber gensium** von Hofkammerrath Funk.

[2]) **d. d.** Onoltzbach den 14. Mai 1603.

Das Fürstenthum Brandenburg-Bayreuth bestand in den Hauptmannschaften

Culmbach, (Stadt, Kastenamt, Kloster und Pfründ), Waizendorf, Wierßberg, Casendorf, Stambach, Mittelberg, Himmelcron, Berneck, Goldkronach, Gefrees, Stein, Schauenstein, Helmbrechts und Langheimische Hintersassen.

Bayreuth, mit Weidenberg, Neuenstadt am Culmen, Pegnitz, Blech, Spieß, Lindenhardt, Zwernitz, Streitberg.

Hof mit Rehau und Naila, Stadt Münchberg, Stockenroth und Hallenstein.

Wunsiedel, Weissenstadt, Kirchenlamitz, Selb, Hohenberg, Artzberg, Thierstein, Thiersheim, Leuthen, — später Lauenstein.

Neuenstadt an der Aysch, Emskirchen, Bayersdorf und Erlang, Hoheneck, Windsheim, Osternoe, Dachsbach, Liebnau, Münchsteinach, Münchaurach, Frauenaurach, Birkenfeld, Frauenthal, Altheim.

(Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken **ed.** von v. Hagen Band **III.** 1 S. 74.)

erblickte das Licht der Welt zu Cöln an der Spree den 30. Januarius 1581.

Seine hohen Aeltern aber waren vorgedachter Johann Georg, Churfürst von Brandenburg und Elisabetha, des Joachim Ernst Fürsten von Anhalt Tochter.

Er ward schon von Jugend auf mit der größten Sorgfalt und zu fleißigem Studium erzogen, wie solches wohl schon daraus erhellet, daß er im siebenzehnten Jahre seines Alters auf die Universität nach Frankfurt an der Oder entsendet werden konnte, dort aber zum rectore magnificentissimo erwählet worden ist.

Seine weitere Ausbildung erlangte er durch verschiedene größere Reisen; so begab er sich, als König Christian der Vierte von Dänemark 1596 gekrönt ward, dahin, um die Krönungsfeierlichkeit mitzumachen. Nachgehends durchreiste er Preußen, Liefland und das reizende Land Italia, woselbst er bei dem damaligen Papste Clemens VIII. zu Rom seiner Kenntnisse halber eben so geachtet als zu Florenz von dem Großherzoge Ferdinand mit großen Ehren empfangen wurde.

Markgraf Christian bietet uns eines sehr edlen Fürsten Bild. Er war von hoher imponirender Gestalt und von seltener Mannesschönheit. Aus seinem hellblauen Auge spricht die ernste Geisteskraft des gerechten erfahrenen Fürsten, aber auch die tugendsam reiche Frommheit eines in Religiosität erzogenen Jünglings seiner Zeit. Seines Antlitzes männlich milde aber nicht weiche Züge erwecken unbedingtes Zutrauen, und sein stets freundliches Entgegenkommen gegen männiglich ward insonders allgemeinen Lobes würdig erachtet. Mehr aber noch als diese Leutseligkeit übertraf seine seltene und fürstliche Gemüthstiefe und sein empfängliches Herz für Deutschlands Geschick und Ruhm alle seine übrigen trefflichen Eigenschaften.

Markgraf Christian succedirte nun im zwei und zwanzigsten Jahre seines Lebens vermöge des IV. Artikuls des Magdeburger Hausvertrages im Fürstenthum Brandenburg-Bayreuth oberhalb des Gebirgs am 26. April 1603.

Friedrich von Thermo überbrachte ihm die Post, daß er in Folge Ablebens des Markgrafen Georg Friedrich das Fürstenthum, Burggrafthums Nürnberg, Oberhalb Gebirgs vermöge und in Kraft der churfürstlichen Haus-Compaktaten erblich überkommen sollte. Thermo erhielt für diesen Dienst ein Botenbrod, 3000 Reichsthaler zur Recompenz.[1])

Hierauf begab er sich nach Bayreuth, nahm am 4. Juli von dem Fürstenthum Besitz und zugleich alldort die Huldigung ein.

Die Frucht aus den schönen Zeiten des Universitätslebens war nun, daß Christian einer dort geschlossenen Freundschaft eingedenk Friedrich Hilderich von Varell zu Polensky, einen Edelmann aus der Mark Brandenburg bewog, ihm nach Franken zu folgen, und dort die fürstliche Kanzlerstelle zu übernehmen.[2])

Varell verkaufte sein Stammgut Polensky, ging mit Markgraf Christian nach Bayreuth, und kaufte sich bald bei der unmittelbar reichsfreien Ritterschaft zu Franken schöne Güter an, wie Altentrebgast, Burghaig, Grünwehr, und war als hochfürstlich Brandenburg-Culmbachischer Geheimrath und Kanzler an des Johann Sebastian Seidelmayer, churpfälzischen Raths und Landrichters zu Neunburg vorm Wald, Tochter Susanna verheirathet.

Von da ab zog er mit seinem ganzen Hofe und Gefolge nach der Stadt Culmbach.

---

[1]) Falkenstein a. a. O.

[2]) Biedermanns Geschlechtsregister, Ritterschaft Ortsgebürg, Familie von Varell.

Die hervorragendsten Persönlichkeiten seines Hofstates bildeten aber außer dem Kanzler Ferdinand Christoph Kynzki, Herrn auf Tettau, sein Rath und Kriegsobrister Heinrich Reuß, Herr auf der Burg, Hauptmann zum Hof,

Hannß von Pudewels, geheimer Rath und Oberhofmarschall,

Wolf Philipp von Groß, Rath und Hauptmann zu Neustadt am Stein,

Caspar Swelinski, Oberkämmerer und Stallmeister,

Caspar von Schirending, Rittmeister,

Matthias von Thermo, Oberforstmeister,

Hannß Georg von Hirschberg, Hauptmann;

endlich die Herren

Albrecht von Lüchau, Christoph Heinrich von Zedwitz, Georg Wolff von Schaumberg, Siegmund Joachim von Egloffstein, Christoph Friedrich von Feiltsch und viele Andere.

Viele der Herren waren stolz zu Roß, den feierlichen Zug der vielspännigen Kutschen geleitend, denen eine beträchtliche Zahl von Reisigen, Knechten und Wägen aller Art folgte.

Während sich nun der jugendliche Markgraf mit seinem Kanzler von Varell und dem Hofmarschall von Pudewels über die Verhältnisse des Landes ernstlich besprach und dabei mancherlei gute Kenntniß beweisen mochte, dabei aber doch wieder seiner heiteren Stimmung die Oberhand belassen hat, in welcher er zur größten Freude seiner Getreuen in der hohen Person der liebenswürdigen Prinzessin Maria, Herzog Albert Friedrich in Preußen zweiter Tochter, eine baldige Landesmutter in freudige Aussicht gestellet; ritt der Kammerjunker Albrecht von Lüchau eine Zeit lang neben einem Wagen voll

Kammerdiener und Lakeyen, und konnte folgendes Gespräch [1]) vernehmen:

Erinnert Ihr Euch, wie der hochselige Herr in einem Traume voraus gesehen, daß an seinem bei Lebzeiten sehr kostbar aufgerichteten Mausoleum, oder christlicher Schlafkammer, wie er es zu nennen beliebte, in der Klosterkirche zu Hailsbrunn ein schildhaltender Engel umgestürzet war? Seht, Kamerad, das hat seinen Tod bedeutet, sagte der Kammerdiener Ruderfort.

So recht habe ich es niemals erfahren können, bemerkte der Lakai Hetzel in gesteigerter Wißbegierde, was an derselbigen Sache Wahrheit gewesen. Daß die Statua der Justiz vom Schloßthurme zu Anspach herabgefallen ist, dessen kann ich mich wohl erinnern.

Nun, Freund — versetzte Ruderfort, — das kann ich Euch haarklein und auf meine Seligkeit versichern, denn ich war ja, wie ihr wisset, des Herrn Markgrafen Georg Friedrich Leibknecht, also daß ich nicht etwa Weibergeschwätze für ein Evangelium anhören mochte.

Eines Morgens — es war im Monat April und war gerade ein heftiger Sturm gleich eines gewaltigen Erdbebens über das Land gefahren mit großem Schaden — erhielt ich Befehl, stracks gen Heilsbrunn zu reiten mit dem Auftrage, sofort Act und Einsicht zu nehmen, was denn dort in der Kirche Nachts vorher Besonders fürgefallen sei.

Ich ritt hin, daß die Funken davon stoben, kennts Euch denken! Nun hättet Ihr aber dort das lange dumme Gesicht des Küsters sehen sollen, wie ich mit solcher Anfrage gerade in dem Augenblick daher gestürmt komme, als er vor der Frühpredigt die Kirche beschritten und das Unerklärliche sich selbst noch nicht zu enträthseln wußte.

---

[1]) Hockers Heilsbronner Antiquitätenschatz v. 1731 S. 20. Rentschels Cedernhain ꝛc. ꝛc.

Wirklich lag nämlich der Engel neben dem Grabmale zerbrochen am Boden.

Keiner wollte sich damals vor Staunen erholen, auf welche geheimnißvolle Weise dem gnädigen Herrn in Anspach dieser Vorfall schon zuvor offenbar werden konnte. Als ich nun drauf die merkwürdige Nachricht heimbrachte und sie dem Herrn Markgrafen vermeldet wurde, sagte er erschrockener Maßen nur die Worte:

Das bedeutet mein Abscheiden!

War er aber auch damals noch ganz gesund, wie man überall behauptet hat? fragte Hetzel, über diese geheimnißvolle Historie nicht wenig erstaunt.

Wie ein Vogel in der Luft! bestätigte Ruderfort, der nunmehrige Kammerdiener des Markgrafen.

Nach kurzem Nachdenken setzte er noch bei: half aber Alles nichts, konnte die eitel Todesgedanken sich nicht mehr aus den Sinnen jagen, — am dritten Tage war er eine Leiche.

Wunderbar! erwiederte Hetzel —

Albrecht von Lüchau konnte aber das Gespräche nicht weiter verfolgen, weil der Zug durch die vielen Bauernschaften, welche demselben in Folge ihrer festlichen Begrüßungen entgegenkamen, ins Stocken gerathen war und er eine andre Seite des Weges aufsuchen mußte. Er konnte nicht lange über diesen Vorfall nachdenken, denn Glockengeläute, Freudenschüsse und Vivatrufe verscheuchten bald jegliches Meditiren, „insonders sich der Zug der fürstlichen Stadt Culmbach näherte und viel Volkes sich jubelnd herzudrängte, um den vielgerühmten jungen Fürsten und Herren zu begrüßen und zu erschauen."

Den 7. Juli ist der durchlauchtig hochgeborne Fürst und Herr, Herr C h r i s t i a n, Markgraf zu Brandenburg, Herzog in Preussen in Begleitung der vorhandenen Cavallerie gegen den Abend gen Culmbach gekommen. Burgermeister und Rath sammt der Burgerschaft und incorporirtem Landvolk sind in

ihrer Rüstung mit zwei Fahnen und vier Trommeten entgegen gezogen bis auf die hohe Straß bei Mangersreuth.

Alsdann hat der in Schnelligkeit noch einberufene Stadtschreiber Pankraz Kellner wegen gemeiner Stadt- und Landschaft seine fürstlichen Gnaden empfangen und die Anmeldung durch den Hofmarschall von Pudewels vollbracht, wobei er in schicklicher Devotion erwähnte, daß — „weil aus anderem Rath und Willen des Allmächtigen der weiland Durchlauchtigste Hochgeborne Fürst und Herr Georg Friedrich Markgraf zu Brandenburg, christseligster Gedächtnuß, seinen seligsten Abschied aus diesem Leben genommen, und nun Dero hinterlassene Landt und Leuth oberhalb des Gebirgs seiner fürstlichen Gnaden jure successionis heimgefallen —: also derselben geliebte Unterthanen wünschten, zu Ihrer glücklichen Ankunft und angehender Regierung Glück, Heil, Gottes reichen Segen, desgleichen beständige Gesundheit und langes Leben, Verstand und Weisheit, Gutes und Böses von einander zu entscheiden und die von dem Allerhöchsten anbefohlenen Landt und Leuth also zu regieren, daß es zuvörderst zu seiner göttlichen Ehre und Ausbreitung seines heiligen Wortes und der Unterthanen Fried und Ruhe auch zeitlicher und ewiger Wohlfahrt gereiche."

Hierauf überreichte Blasius Neundorff mit schicklicher Reverenz und zur Anzeigung unterthänigsten Gehorsams dem freundlichen Markgrafen die Schlüssel zu gemeiner Stadt Thoren, so in einem sammetnen Beutel stacken; Markgraf Christian nahm die Schlüssel entgegen und seine nach allen Seiten hingerichteten freundlichen Grüße verfehlten nicht den vorab günstigsten Eindruck auf das ganze Volk zu machen.

Der Kanzler Friedrich Hilbrich von Varell hat aber hierauf ungefähr dieser Meinung geantwortet, „daß sich sein gnädigster Fürst und Herr, Herr Christian Markgraf zu Brandenburg in Preussen zwar wohl erinnere, daß der allmächtige Gott nach seinem gnädigen unwandelbaren Rath

und Willen den weiland Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg, allzufrüh von diesem Jammerthal ab und zu sich in die ewige Freud und Seligkeit gefordert und wollte nichts anders wünschen, denn daß Ihre Fürstliche Durchlaucht, dieser hochbeschwerlichen Zeit zum Besten, und da Seine fürstliche Gnaden — Herr Markgraf Christian nicht allein einen lieben Vetter, sondern einen Vater, ja noch mehr denn einen leiblichen Vater gehabt — zu gutem Succurs noch lange Zeit gelebet hätte: weile aber Seine Fürstliche Gnaden wider Gottes Willen nit streiten wollen und den Allmächtigen also müsse walten lassen, und es nun an deme sei, daß Seine Fürstlichen Gnaden beneben seinen geliebten Herrn Bruder, als nächsten Lehensagnaten, seiner Durchlaucht hinterlassenen Landt und Leuth sich annehmen, bedanke sich Seine Fürstliche Gnaden des Glückwunsches und des erbotenen unterthänigen Gehorsams, und weil ein Ehrbarer Rath und gemeine Burgerschaft jeder Zeit den Ruhm gehabt, daß sie bei dem Hauß Brandenburg steif und redlich gehalten, und ihrer Stadt redlich und treulich vorgestanden, also wolle Seine Fürstliche Gnaden dem regierenden Burgermeister, Herrn Blasio Neundorffen die Schlüssel zu den Stadtthoren wieder überantwortet haben, gnädig verhoffend, er werde Ihm dieselben auch hiefüro wegen des Hauses Brandenburg treulich lassen empfohlen sein."

Während nun Bürgermeister Neundorff den sammtnen Schlüsselbeutel wieder huldreich zurück erhalten hatte und selbiger vorhin im Stillen fast großes Bangen mit sich getragen, es möchte der vielberedsame Kanzler am Ende gar einen Kraftgedanken seiner Rede zu der kommenden Feierlichkeit durch des Zufalls tolles Spiel weg und vorabschnappen, setzte sich der fürstliche Hofstaat in Bewegung und ist unter des Volkes immer erneuetem Jubel und dem Donner des Geschützes von der Plassenburg in die Stadt Culmbach gerucket.

Der Markgraf ist dort in des Kastners, Johann Streitbergers Haus eingezogen.

Die gesammte Schuljugend auf Anleitung des Schulmeisters und Kantoris Heinrich Stößlein und seiner Collegen zog sodann vor des Kastners Haus, dessen Fenster mit Tapezereien und Kränzen festlich geschildet und geschmücket waren, und hat folgend Stück figuraliter also gesungen:

Theurer Fürst, du Prinz der Jugend,
Den selbst Ost und Westen kennt,
Der im vollen Laufe rennt
Nach der himmelhohen Tugend,
Den Italia hochpreist
Dänemark auch Ehr erweist!

Jochims Geist, Johansens Gaben,
Albrechts tapfrer Heldenmuth,
Aller Ahnherrn ädles Blut
Dich schon ausgerüstet haben.
Pallas selbst die Hand Dir beit
Und Asträa ist bereit,
Dein unsterblich Lob zu tragen
Da es erst anhebt zu tagen.

Doch so wirf auch Gnadenstrahlen,
Von den Höhen auf uns zu,
Und gib Dich dann zu der Ruh.
Deine Tugend zu bemahlen
Sind wir Tag und Nacht bereit:
In der grauen Ewigkeit
Wollen wir sie einverleiben
Und Dein Lob in Sternen schreiben.

Nun wir eilen zu dem Ende
Daß wir nicht beschwerlich sein
Deinem hellen Tugendschein,
Theurer Fürst, Dich zu uns wende!

Jetzo sagen wir nichts mehr
Als nur dies zu Deiner Ehr,
Hoher Prinz sei uns willkommen
Von den Deinen angenommen!

Und dann das Gesänglein: Gib unsern Fürsten rc. ist choraliter abgesungen worden zu großem Wohlgefallen des neuen Fürsten und Herrn und seines Hofes[1]), aber auch zu nicht geringem Ruhm des eifrigen Kantors Stößlein, der seit Wochen sich ganz absonderlich mit schwieriger Vorübung solchen Feiergesanges abmühete, wie ein Jeder von solchem Fache wohl weiß, was es eine heiße Aufgabe, ein Schock böser Buben für so erhabenes Tonstück empfänglich zu machen ingeschweigen zu begeistern, wie es bei Kantor Heinrich Stößlein wirklich soll der Fall gewesen sein.

Am 8. Juli Vormittags um Neun sind nun höchstermeldte Fürstliche Gnaden in Begleitung dero vorhandenen Cavallerie zum bürgerlichen Rathhause geritten und haben sich hinauf in die mittlere große Stube begeben, allwo die Geistlichen, Beamten, Kastner, Bürgermeister und Rath zur Aufwartung in Ordnung gestanden, während die gemeine Burgerschaft benebst dem incorporirten Landvolk in großer ansehnlicher Menge vor dem Rathhause harrete.

Anastasia Cordula Pfannenstiel hatte die vergangene Nacht hindurch von wegen der vielen Neuigkeiten und absonderlichen Vorfälle kein Auge zugethan, im halben Träumen galoppirten die hohen Herren an ihr vorüber, und wenn sie in vorderster Reihe den muthigen Rossen zu nahe laut aufgeschrieen und dadurch vollends wieder erwacht ist, hörte sie nebenan ihren theuren Blasium auf und nieder schreiten und einzelne abgebrochene Worte von besonderem Accente. Es war fast noch kein Fensterladen geöffnet, obgleich sich heute männig-

[1]) cf. Archiv I., S. 193.

lich auf den bevorstehenden feierlichen Akt früher zurüstete, da hielt sie's in ihrem keuschen Kämmerlein schon nicht mehr aus, legte ihre beste Kleidung an, so blos an den vierteljährigen wiederkehrenden Abendmahlsfeiertagen aus dem gebohnten Schreine herausgenommen wurden, eilte zu ihrer edlen Gönnerin, der gestrengen hochwohlgeborenen und tugendsamen Frau Wittib, Margaretha von Ebenleben. Diese hatte eben in nächster Nähe des Rathhauses ihr bescheidenes Losament und da konnte man die erste Regung des Beginnens und den festlichen Comitat vom Eckfenster aus auf das Genaueste wahrnehmen.

Nachdem durch Trommetensignale feierlich Ruhe geboten war, sprach der fürstliche Kanzler, Herr Friedrich von Varell vom Mittelfenster des Rathhauses gegen das versammelte Volk mit lauter und vernehmlicher Stimme und „im Namen Jesu mit gleichmäßiger Beklagung des tödtlichen Abgangs weiland Fürstlicher Gnaden, daß sich der Durchlauchtige Hochgeborene Herr Markgraf Christian, in Preussen Herzog, der alten pacta familiae und sonderlich des alten churfürstlichen Alberti Achillis Germanici Disposition in Gottes Namen unterfangen wollen, und demnach gegenwärtiger Tag dazu präfigirt, und die Bürger neben der incorporirten Landschaft häufig und gehorsam erschienen, welches Seine Fürstliche Durchlaucht in sonderlichen Gnaden erkennete, die Huldigung in die Hand zu nehmen unter gnädigstem Erbieten, die Unterthanen sambt und sonders bei ihren alten und neuen Privilegien, auch christlichen und weltlichen Gerechtigkeiten bleiben zu lassen, und sie dabei zu schützen und zu handhaben nicht weniger denen obhabenden gravaminibus der Billigkeit nach zu remediren, als wie von Dero in Gott ruhenden lobseligsten Herren Vorfahren hochrühmlich geschehen, doch mit der ausdrücklichen und solennischen Protestation, daß Ihre Fürstliche Gnaden sich des Landes und der Städte, wie denn auch dieser

Stadt nicht als ein Erbe, sondern nur als ein rechter natürlicher Lehensagnat anzunehmen und solchergestalt derselben gehuldet werden sollte. Versehen sich hierauf gnädigst, daß ihr allhier Versammleten zu euerer obliegenden Verbindlichkeit Anwesender und Abwesender mit aufgehobenen Fingern zu Gott dem Allmächtigen schwören werdet und sollet, Seine Fürstliche Durchlaucht als gegenwärtig höchst benannten eueren regierenden Landesfürsten und Erbherren getreu, hold, gehorsam und gewehr zu sein in Geboten und Verboten, auch alles Andre zu thun, was frommen Unterthanen gebühret und hienächst die mit Alters hergekommene Form der Erbhuldigungspflicht in sich hält mit sich bringet und führet."

Bei der Stelle, so sich auf des Landes Beschwerden bezogen, konnte man unter den Räthen der Stadt, insonders, zwischen Tobias Otto und Hans Horn ohne große Mühe einen ironischen Blickwechsel gewahren.

Da nahete denn der hochwichtige erhabene Moment, da Blasius Neundorff, der fürstlichen Hauptstadt Stadtvogt und Bürgermeister, vor Seiner Fürstlichen Durchlaucht im Namen der Stadt und Landschaft die Antwort und Erwiederung zu bringen hatte.

Blasius, im Kraftgefühle der hohen Würde und im Hinblick auf die Anwesenheit der höchsten Personen des Fürstenthums, faßte sich äußerlich stolz und gemessen zusammen, obgleich mancher Befreundete des Rathes an Nasenspitze und Lippen eine von der Stirnröthe stark abstehende Blässe bemerkt haben wollte, und unter den tiefsten und wohlanständigen Verneigungen hob er mit fester Stimme also an:

„Durchlauchtigster, Gnädigster Fürst und Herr! Antonius de Guevara gedenkt in seinem contemtu vitae aulicae unter andern dieser schönen und vernünftigen Worte, wann er sagt: Gegen Fürsten, Potentaten und große Herren muß man reden mit einer Demut und Ihnen dienen mit einer Lieb, beide

Stück, Wort und Werke seien des Aufsehens und Aufmerkens wohl werth! Ich wollte wünschen, gnädigster Fürst und Herr, das Glück und donum zu haben, Eure fürstliche Durchlauchtigkeit die gegenwärtige Nothdurft also unterthänigst vorzutragen, damit Sie darob ein gnädigstes Begnügen tragen und haben möchten, allein weil ich meine Tenuität erkenne, und solches in meinem Vermögen nicht stehet so habe ich unterthänigst zu bitten, es geruhe Eure Fürstliche Durchlaucht den Fehler meiner unbeschnittenen Lippen meiner groben Demut gnädigst zuzuschreiben.

Sage demnach in aller Kürze, was von Eurer Fürstlichen Durchlaucht anjetzo bei diesem gnädigst beliebten und angestellten Huldigungsaktui und Tag abermals gnädigst vorgetragen und angedeutet worden, das haben sowohl die Beambte, Bürgermeister und Rath, Gemeind und Burgerschaft der Stadt Culmbach als auch der inkorporirten Aemter, Städt, Märkt und Flecken dieser Hauptmannschaft mit unterthänigster Reverenz angehöret und gehorsamlich vernommen. Erinnern sich in Unterthänigkeit auch ganz wohl, was bei dem letztgehaltenen Landtage gnädigst proponirt, von Dero getreuen Landschaft größeren Ausschusses unterthänigst respondiret, neben memoriret und dann respektive gnädigst und willigst concludiret und recessiret worden. Und der schriftgelahrten Beihilfe seines Freundes Viti gedenk fuhr er bestimmt also fort:

Seiner Fürstlichen Durchlaucht zeitliche Regierung ist mit hohem Ruhm, doch mit Betrauerung des ganzen Landes beschlossen und zu den Churkindern Gottes und Himmelsfürsten transmutiret und transferiret worden, daß wir dahero Ursache haben zu imitiren, was die Kinder Israel zu Josua gesagt: Wie wir Mosen gehorsam gewest, also wollen auch wir Dir gehorsam sein, so nur bei Eurer fürstlichen Regierung ein Neues und Ungewohntes nicht eingeführt, die Augsburgische

ungeänderte Confession erhalten, Reichen und Armen die heilsame Justitia mitgetheilet und bei ihren Privilegien, Rechten, Observanzien und Gewohnheiten gelassen, also Jedermann in Ruh, Fried und Einigkeit unter seinem Weinstock erhalten werde.

Ingleichen wird im ersten Buch der Könige nachdenklich gelesen, daß, als der kluge König Salomon seines Vaters Regiment antreten wollen, das Volk Gottes zu Gihon versammelt mit Pfeifen gepfiffen und sich so hoch erfreut, daß es nicht nur demselben zugeschrieen: Glück zu dem König Salomo! sondern auch ihre Glückwünschung so überhand genommen, daß die Erde davon erschallet gewesen!

Wir sind ein kleiner Hauf und sind so einem großen Volk nicht zu vergleichen, können aber nicht umgehen, zu Contestirung unserer gehorsamen Devotion Lieb und Treu zu diesem hohen Chur= und Fürstlichen Hauß an Tag zu geben und uns also vornehmen zu lassen:

Verlängre seine Tag, erhalt Ihm Leib und Leben,
Damit wir unter ihm in Ruh und Frieden schweben,
Bis er geführet wird zu grauer Ewigkeit,
Das wünscht das ganze Land mit mir zu jederzeit!

Nun es blühe, grüne und wachse Eure Fürstliche Durchlaucht viel, viel und lange Jahr usque ad nestoreos annos!"

Der allgemeine Jubelruf stimmte damit ein, und Blasius hatte während dessen Zeit genug, um sich die Perlein vom Gesichte zu wischen und die Anerkennung seiner Leistung in dem treuherzig herüber nickenden Aeuglein seines Freundes Viti Albini entgegen zu nehmen.

Aber schon hat hochermeldter Herr Kanzler von Varell weiters repliziret und gegen das ganze Volk folgende Rede gethan:

„Der Durchlauchtige unser allerseits gnädigste Fürst und Herr acceptirt in landesfürstlicher Gnade, daß seiner fürstlichen Durchlaucht gegenwärtige Burgerschaft und Unterthanen in

Ablegung der schuldigen Erbhuldigungspflicht ihre gehorsamste Unterthänigkeit zu erweisen sich erklärt, wollen dahero gnädigstes Erbieten rekapituliret haben!"

Auf solches hat der fürstliche Hofkammersecretarius Christenn die Erbhuldigungspflicht sonderbar abgelesen, welche also lautet:

Pflicht der Erbhuldigung.

„Ihr sollet huldigen, geloben und schwören dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian Markgrafen zu Brandenburg in Preussen, Herzog zu Stettin, Pommern, der Casuben und Wenden, Seiner Fürstlichen Durchlaucht künftigen ehelichen männlichen Leibeserben absteigender Linie oder im Fall dieselbe nicht mehr oder von Ihnen keine männlichen Leibes-Lehenserben vorhanden sind, alsodann dero fürstlich geliebten Herrn Bruder Joachim Ernst, oder im Falle auch von Ihm keine vorhanden, alsdann Ihren leiblichen Brüdern Herren Friedrich, Georgo Alberto, Sigismundo und Johanni und uf derselben tödtlichen Abgang denjenigen Herrn Markgrafen aus dem Chur- und Fürstlichen Hauß Brandenburg, welchem Succession im Lande des Churfürstenthums Burggrafthums Nürnberg ober und unterhalb Gebirgs von Rechts wegen und nach Ausweisung der väterlichen Compaktaten höchst und hochermeldten Chur- und Fürstlichen Hauses Brandenburg gebühren wird; eine rechte redliche Erbhuldigung, ob hochernannten Herrn Markgrafen Christian deroselben Leibes-Lehenserben und Ihren Fürstlichen Descendenten als Euren natürlichen Erbherrn getreu, hold, gewärtig und gehorsam zu sein, Ihnen Frommen zu werben und Schaden zu wenden, auch eure Rent- Zinß- Güld- und andere Schuldigkeiten Seiner Fürstlichen Durchlaucht oder wenn es Dieselben befehlen zu rechter Zeit zu reichen, desgleichen eure Güter in wesentlichen Würden und Gebäuen zu erhalten,

auch nirgend anders Recht zu nehmen und Recht zu geben, als vor Seiner fürstlichen Durchlaucht Gerichten, oder wohin euch Dieselben weisen, und sonsten Alles zu thun, wie einem getreuen Unterthanen von Rechts und Billigkeits wegen zu leisten gebühret und zustehet — Alles getreulich und ohne Gefährde!“

Darauf aber hat der Kanzler die Unterthanen Alles dessen, so ihnen durch den Secretarium fürgelesen worden, erinnert, und ihnen den Eid, den sie sammt und sonders neben Bürgermeister und Rath mit aufgereckten Fingern schwören mußten, von Wort zu Wort also fürgesagt:

„Was mir anitzo vorgelesen und ich mit Treuen gelobet, das habe ich wohl verstanden, deme will ich also gehorsamblich nachkommen, getreulich und ohne Gefährde, das schwöre ich, also helfe mir Gott und sein heiliges Wort!“

Als solches geschehen war, haben die Unterthanen sämmtlich geschrieen: Brandenburg! Brandenburg! um ihre Loßung damit auszudrücken und gleichzeitig ist von der Vestung Plassenburg mit denen auf dem Rundel und anderen Werken stehenden groben und kleinen Stücken die erste Salve gegeben worden.

Dieser plötzliche Schrei über den ganzen Markt hin und der Donner des Geschützes haben die tugendfeste Jungfrau Anastasia Pfannenstiel an dem Fenster ihrer wohledlen Gönnerin Frau Margaretha von Ebenleben so gewaltig überrascht und erschreckt, daß sie einen Rosenstock mit dem Ellenbogen vom Fenster auf die dichtgedrängte Menge hinabgeworfen. Dem Brunnenmeister von der Wolfskeel, Christoph Ziel, so unter dem Fenster neben Hanß Hainolden, Petz genannt, andächtiglich gestanden, hätte dieses Ungeschick leicht das Leben erbärmlich kosten können. Hätte nicht die Weihe des Augenblicks und ihres Blasii hohes und heute zwiefach erhöhetes Ansehen und Amt die Unglückliche geschützt, sie hätte

es wohl heute nicht mehr wagen dürfen, am Fenster zu erscheinen.

Und gerade heute und jetzt im Momente nicht den trefflichsten aller Schauplätze einnehmen zu können, hätte der wißbegierigen Jungfrau wahrscheinlich das Herz abgedrücket. Denn nicht alle Tage ist eine Huldigungsfeier und sie vermöchte wohl auch eine weitere leicht nicht zu erleben!

So aber ging dieser Zwischenfall, einig gröbliches Murren abgerechnet, ohne weitere üble Folgen vorüber.

Nachdem aber Markgraf Christian wieder in sein Losament geritten war, sind Dieselben nebst beiwohnenden Herrn Kanzler, Räthen und adeligen Ministris in besagtem Hause von Bürgermeister und Rath eine Stunde lang mit einer Collation regaliret worden. In währender Rekreation wurden zum anderen Mal die Stücke von der Vestung gelöset. Der erbare und wohlweise Rath hat aber dem Markgrafen zwei Faß Wein, ein Lögel Malvasier und ein herrlich Trinkgeschirr verehren lassen, wie denn auch Kastner, Kloster- und Spitalbauern von Culmbach, dann von den Märkten und Aemtern Wiersberg, Casendorf, Stammbach, Mittelberg, Seubelsdorf, Kloster Himmelcron, Stadt und Land Berneck, Markt Goldcronach, Markt und Amt Gefrees und Schauenstein, Amt Stein und Markt und Gericht Helmbrechts, Credenz- und gedeckte Becher in hohem Werthe verehret haben, die der Markgraf alle zu sonderen Gnaden und mit Erbietung höchsten Schutz und Schirms, als für seiner fürstlichen Gnaden eigenen Leib, angenommen.

Als man endlich in Ordnung und zwar in der Weise, daß nach dem Trompeter im ersten Gliede der Superintendent, dann Kastner Johann Streitberger und Amtsbürgermeister Blasius Neundorff, im zweiten Gliede Archidiakon Nicolaus Senfft und Pankratius Keller, Gegenschreiber,

dann im dritten Magister Vitus Albinus, Diakon, mit Friedrich Meurer, Klosterverwalter, und hierauf der innere Rath einherschritten, den Einzug des Markgrafen und Herrn nach der Vestung Plassenberg angetreten, wurde das Geschütz zum dritten Mal gebraucht, auf dem fürstlichen Hause eine Hauptmahlzeit angestellet, auch auf Befehl des Fürsten, Burgermeister und Rath, die auswärtigen Deputationen, sowie Kirchen- und Schuldiener aufs bürgerliche Rathhaus zur fürstlichen Mahlzeit gerufen, mit Speis und Trank traktiret und den Unterthanen zu ebenmäßiger Ergötzlichkeit ein Trunk und Brod gereichet.

Die von der Schuljugend aufgeführeten Gesänge haben aber dem Markgrafen so außerordentlich wohlgefallen, daß er alsobald den Schuldienern, insonders Heinrich Stößlein, fünfzehn Dukaten aus seinem Scatull hat schenken lassen, eine für damalige Zeit sehr ansehnliche Summe Geldes.

Von Culmbach aus begab sich Markgraf Christian zur Huldigungsfeierlichkeit nach Münchberg, den 11. Juli nach Hof und am 17. nach Wunsiedel, hierauf aber zu seiner gnädigen Frau Mutter wiederum zurück in die Mark.

Aller Orten trat nun wieder Ruhe ein, aber Blasius Neundorff, welcher sich nach seinem Himmelbette sehnte, um von den bedeutenden Strapazen seines Amtes ein Stündlein auszuruhen, wurde von dem Botenmeister Lodeß überall schon gesucht, denn ein Expresser ist aus der Stadt Hof hier angelanget mit einem Schreiben an den ehrenvesten, hochachtbaren und wohlweisen Herrn Blasio Neundorff, wohlverdienten Burgermeister zu Culmbach, worin von dem dortigen Amtshauptmann sattsame Information begehret, von dem Burgermeister und Rath alldorten aber schriftliche Relation dienstlich erbeten wird, wie es bei der jüngst vorgenommenen Huldigung gehalten worden. Es solle nebst der Gebühr dankbarlich in andere Wege verschuldet werden.

Da muß freilich gleich geholfen werden, vermeinte der angestrengte Bürgermeister — und ließ von den Protokollen stracks die Concepte entwerfen, damit solche noch rechtzeitig zum Hoff zurück gelangen möchten.

Nachdem dies Geschäft aber auch vollendet und dienstfreundlich besorgt war, schlief er einen so tiefen Schlaf des Gerechten, daß es der tugendsamsten Jungfrau Anastasia Cordula Pfannenstiel an diesem Abende nicht mehr gelingen mochte, ihrem geliebten Blasio von dem ihr auf- und zugestoßenen Unfalle zu berichten und ihre Unschuld nach allen Seiten hin züchtiglich zu bewahren.

Cap. II.

Drin von den Kirchen der alten preiswürdigen Stadt Bayreuth, insonders von der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit die erweckte Kunde anhebt.

1614.

Das war von Anfang an so und thut solches Vorwort noth.

Das alte „Bayreuter Landbuch“ [1] besagt, daß „die rechte Hauptkirch und Pfarr zu Bayerrewt aus dem Gotzhaus des lieben heiligen Bischof Sand Niclas, der Kirchen zur altenstadt, geflossen ist, do auch vor alter her die alt Pfarr Kirch gewest ist“. In jener ältesten Zeit aber, als dieser dem S. Niclas und später S. Wolfgang geweihten Kirche in der Altstadt größtes Ansehen blühte, und sie mit dem reichsten Schmucke ausgestattet durch das Geläute von beiden Thürmen die hinausgepfarrten Bewohner der Stadt zu fleißigem Besuche einlud, bestund auf der Stelle des jetzigen Kirchenbrunnens lediglich eine Kapelle, in welcher die Herzoge von Meran, anders sie auf ihrem durch die Burggrafen von Nürnberg erheiratheten Schlosse [2] dahier, sich aufgehalten, ihre Andacht verrichtet haben, um nicht den unbequemen Weg nach der Hauptkirche in die Altstadt machen zu müssen.

Daß jene altstädter Kirche [3] nebst ihren zwei Kapellen reich dotirt war, ist um so mehr anzunehmen, als dieselbe

---

[1]) J. G. Heinritz, Versuch einer Geschichte von Baireuth, aus Urkunden und eigener Forschung. 1823. S. 5.

[2]) Nach älterer Ansicht heute der mittlere Theil des Regierungsgebäudes, nach neuerer Aufstellung an der Stelle des alten Schlosses gestanden.

[3]) Alte Geschichte der Stadt Bayreuth von Dr. Jos. Wilh. Holle. 1833. S. 31 sequ.

„uff Anbringen des Hanns Kraus, Glaz Hannß[1] geheißen" einen vom Bischof Heinrich (Groß von Trockau) zu Bamberg bestätigten hunderttägigen Ablaßbrief des Papstes Alexander besessen, viele Wallfahrten an sich gezogen hatte, und von Anna von Streitberg, einer geborenen Trautenberg, der reichen Wittib des Pflegers zu Neustadt zwischen den Culmen, dann Andreas Heckel von hier und Anderen mit ergiebigen Legaten bedacht gewesen war.

Die hiesige schon im Jahre 1400 reparirte Stadtkirche[2] war vor der Reformation durch den Bambergischen Weihbischof der Maria Magdalena „dieser heiligen Haubtfraw" eingeweiht, und zum Sprengel des Bamberger Bisthums gehörig; darum auch alljährlich um Johanni von Seiten der Zünfte, dann der Bruderschaften unserer lieben Frauen, Rosenkranz, Sct. Anna und Corporis Christi eine Wallfahrt von hier nach Bamberg abgegangen ist, um der Prozession zu Ehren Kaiser Heinrichs beizuwohnen. Im Verlaufe der Zeit zu einer selbstständigen Mutterkirche emporgehoben, wurden ihre Pfarreinkünfte nach einander von Domherren und Edelleuten, als da waren Jacob von Plassenberg, Conrad von Wurm, Koch von Kochheim, Jäger von Jagau ꝛc. bezogen, wofür diese zu den kirchlichen Funktionen Vikarien zu bestellen hatten. Durch das Aufblühen der Neustadt am Main verlor sich schon in der Hussenraise (anno 1430) allmählich und mit dem Eintritt der Reformation vollends das Ansehen der altstädter Kirche, welche von hier als Filial noch eine Zeit lang versehen wurde. Zuletzt diente diese Sct.

---

¹) Heller's Chronik.

²) Heinritz am angeführten Orte, S. 40. Alte Geschichte der Stadt Bayreuth von Dr. Joh. Wilh. Holle. 1833.

Wolfgangskirche zur Gottesackerkapelle, als die Neustädter seit der Pest in die Altstadt begraben wurden.[1]

Nach der schmählichen Verwüstung der Maria-Magdalenenkirche durch die Hussiten aber wurde unter eifrigem Zuthun des Churfürsten Friedrich von Brandenburg und des Bischof Anton von Bamberg 1438 solche wieder eingeweiht; neben Conrad Wurmb, dem Parochus der Kirche, hatten damals noch 9 Geistliche und Altaristen ihre kirchlichen Funktionen an der Frühmesse,[2] der Engelmesse, der Günters- oder Apostelmesse, dann dem Benefizium an der Kapelle zum heiligen Kreuz, (von Thomas Hollfelder gestiftet), am Altar der heil. Jungfrau, in der Lienhardts-Kapelle im Neuenweg (von Heinrich Neukam gestiftet, deren Meßnerhaus der heutige goldne Hirsch) und am Zwölfboten- oder Streitbergerin-Altar.[3] Es war viel Kirchenvermögen in Kleinodien, Kandeln, Kelchen, Monstranzen, Hymnarien und Brevieren, werthvollen theilweise von Hans von Wallenrode zur Brüderschaft Corporis Christi gestifteten Paramenten in derselben vorhanden, solches Alles aber Markgraf Georg eines schönen Tags in feingefühlter Sorgfalt seines Herzens auf die Plassenburg in Verwahrung mitnahm, damit es ja recht sicher aufgehoben sei und bleibe.[4]

Zu der Zeitperiode des dreißigjährigen Krieges nun, in welcher wir die Stadt Bayreuth zu erkennen suchen, hat sich dieses Gotteshaus, welches mittlerweile für den evangelischen Ritus vereinfacht und mit einem Stadtpfarrer, einem Archidiakon,

---

[1]) Heinritz a. a. O. S. 48.
Die von dieser Kirche und ihrem Oelberge übrig gebliebenen Steine sind theils an der Gottesackermauer noch sichtbar, meist aber zum Schulhausbau am Kirchhofe verwendet worden. Heinritz S. 5.

[2]) über die Messen Dr. Holle, S. 84 ꝛc.

[3]) Heller's Chronik der Stadt Bayreuth.

[4]) Heinritz S. 40.

Syndiakon, dem Frühmesser (Hospitalprediger) und Subdiakon besetzt worden war, allmählich wieder aus dem Schutte erhoben, in welchem es seit einem gräßlichen Stadtbrande (der erste 1430) im Jahre 1605 schon mehrere Jahre aufs Neue darnieder gelegen, und in Folge des Einsturzes des Gewölbes nur mit einem bretternen Gehäuse zugezimmert war. —

Während dieser Periode wurde der Gottesdienst in der Hospitalkirche abgehalten; und die ganze Familie des Markgrafen Christian[1] lebte daher nur dem frommen Gedanken an die geziemende Wiederaufrichtung und Ausstattung dieses ehrwürdigen Tempels, welcher aber damals trübe genug ausgesehen haben mochte, so man sich nur vorstellt, daß der Thurm nach der Schule zu in Ruinen, die Kirche selbst aber nur mit Schindeln eingedeckt und zwischen den äußeren ihrer Heiligenstatuen meist beraubten Pfeilern eine Menge Kramläden mit Schwalbenarbeit angeklebt waren, darinnen früher Wachs, Heiligenbildlein, Rosenkränze und Meßbüchlein verkauft wurden.

Hanns Trampler, der ehrsame und rüstige Zimmermeister von hier, hatte erst einige Jahre vorher des andern Thurmes Haube[2] wieder aufgesetzt und steht gerade dort unter dem offenen Portale der Kirche mit seinen Werkleuten, welche Johann Roder, der eigens vom Markgrafen zur Restauration der Kirche aufgestellte lobesame Bauschreiber,[3] zu beaufsichtigen hatte. Es wurmte den wackeren Zimmermann, daß so viele fremde Hände an diesem neuerlichen Tempelbau beschäftigt und hierzu jetzt aus allen Landen durch fürstlich Geheiß herbeigeholt würden, während doch unsere hiesigen Bauleute nicht die letzten seien, so zu solchen Ehren auch zu gebrauchen wären.

---

1) Heinritz S. 42.

2) Geschichtlicher Wegweiser durch Bayreuth von Heinritz, S. 24.

3) Heinritz Versuch, S. 42.

„Hat nicht etwa, so vor mehreren Jahren unser Pastor und Superintendent M. Chytraeus zur Ehre Gottes, des Fürsten und der Kirche und zu seines Hauses Gedächtniß den Taufstein stiftete, unser Hanns Werner viel Ruhm's erworben mit diesem Werke"?[1] — Betrachtet einmal die vier Cardinaltugenden auf dem Deckel und die vier Elemente, so er am Steine mit großem Verständniß angebracht, ob das vor fremder Kunst zu Schanden wird? — Ja, ich sag es Euch mit Gunst Herr Bauschreiber, für unser Einen wird sich's hart drin beten lassen, wenn man das fremdländische Geschnörkel dabei ansehen muß, als ob das auch zum Hauptbau passen solle!"

Beruhigt Euch nur, Meister Hanns, erwiederte Roder, — Ihr habt ja doch den höchsten Trumpf ausgespielt, als es Euch so gut gelungen, den Knopf auf dem Thurme da oben aufzusetzen! —

Nun, schmunzelte Trampler in den Bart, man zeigt eben, was mit Gottes gnädigem Beistand geschehen kann; ja das Handwerk verlangt Bescheidenheit und Gottvertrauen, dann bleibts Gelingen nicht aus; aber muß der Uebermuth des Maurermeisters aus Hof, der schrieb sich Philipp Hofmann, nicht den Ehrgeiz hiesiger Meisterzunft immer aufs Neue herausfordern, seit er nach Aufrichtung des neuen Steingewölbes über dem Kirchenschiffe die prahlenden Verse an die Wand schrieb:

„Welcher Meister diese Reihen veracht
Das ist ein Zeichen daß er es nit versteht
oder vielweniger macht!"[2]

Nun, Meister Hans diese seine Arbeit ist aber doch auch Rühmens werth? meinte Roder.

---

[1]) Heinritz S. 43.
[2]) Heinritz Wegweiser S. 26.

Mit Gunst; Eigenruhm im Gotteshaus bläst aus dem Werk die Engel naus, fiel ihm Trampler in's Wort. Da seht dort einen meiner Gesellen, Hannß Günther,[1] ein hiesig Kind, dem gebt nur Auftrag, so deckt er Euch das ganz Firmament ein und setzt noch einen Fixstern als Knopf darauf — und von wem hat er's gelernt, Ha? Etwa von den Schnörkelschnitzern und Flachspinseln, die dort am Altare arbeiten? auf die im Chore der Kirche beschäftigten Nürnbergischen Künstler Prechtel und Polland[2] deutend.

Oho! solche Arbeit liefert unser Anstreicher ins Beinhaus auch — ha ha! Habt Ihr schon einen solchen Judas ohne Falschheit im Auge und einen Jeremias ohne Thräne gesehn? ha ha! —

Mit solcher bittern Kritik verlor er sich hinter die Reihen der mit Pfählen, Brettern und Latten umstellten Säulen.

O mein Gott! sprach der Bauschreiber in Gedanken für sich hin, da werden noch viele Monde in die Stadt herein lugen, bis einmal ein hiesig Stadtkind selbst der Kunstfertigkeit also beflissen ist, daß es baß seines heiligen Glaubens Wiege mit frommer unsterblicher Arbeit ausschmücken kann! Wer mag wissen, wann das geschieht? —[3]

Bauschreiber Roder ging in die Kirche, zu den dort beschäftigten Werkleuten und Gesellen des Meister Mathias Tretscher, Orgelmacher von Culmbach,[4] welchem der fürstliche Auftrag zugegangen war, dem Hauptaltar gegenüber ein neues Orgelwerk herzustellen, das seines Gleichen suchen solle. Markgraf Christian trug aus den für seine Privatkassa

---

[1]) Heinritz Wegweiser S. 26.

[2]) Heinritz Versuch 2c. S. 42.

[3]) August Riedel, Maler in Rom, ein geborner Bayreuther, malte die jetzigen Altarbilder.

[4]) Heinritz Versuch S. 43.

angefallenen Strafgeldern des Fürstenthums 1000 fränkische Gulden, ein damals groß Stück Geldes, zu den Kosten bei.

Die alte Orgel war nämlich an der Wand hinter der vom Grafen von Lynar gestifteten Kanzel angebracht und bei Weitem nicht mehr für den neubelebten Kirchengesang geeignet, daher man gerade mit dem Eintragen dieses Werks beschäftigt war.

Seht nur her, sprach Meister Tretscher Rodern grüßend, was das für buswürige Windladen, Registerzüge und Pfeifen gewesen, daß es mich wahrlich Wunder nimmt, wie da noch ein Naßat, klagend Tremulant, eine Spitzflöth oder gar ein Schnarrwerk[1] anklingen kunnten! So mir Gott Gunst und Segen zur Arbeit schenkt und meine Gedanken zu seiner Ehr' gnädiglich regiert, soll es aber, lieber Bauschreiber, aus meinem Pfeifenwalde heraustönen, daß es den Cherubim und Seraphim ankommt wie Hosianna!

Zwei Werke, ein Oberwerk mit 18 Registern und ein Rückpositiv mit 9 Registern sollen die Herzen der Gemeinde erbauen, daß der Alte ober uns seine Sonntagsfreude daran haben mag! —

Meister, da werdet ihr aber nicht nur bei Hof sondern auch bei Pastoren und Gemeinde in unvergeßlich Ansehen gerathen und ist Euch hiezu wohl Glück zu wünschen, daß es recht gelinge, wasmaßen man wohl mancherlei Einwurf suchen und Krittelei an den Haaren herbeiziehen wird, ob Euer Ruhm wirklich so fein, als —

Was sagt ihr? unterbrach Tretscher den Bauschreiber, Krittelei? Einwurf? Wer wäre denn außer Musikus Sartori und Organist Bauer, so erst gestern mit Staunen meiner Hände Arbeit belobt, hier im Stande, eine tüchtige

---

[1]) Heinritz Ehrengedächtnisse durch Stiftungen, in den neuen Beiträgen zur Geschichte von Bayreuth. S. 31.

Kunst zu prüfen? Diese sechzehnfüßige Prinzipal! Dieser mein Subbaß unterstützt von meinem zwei und dreißigfüssigen Posaunenbaß? Oho!

Gebt Euch zufrieden, Meister, sagte ein hinzutretender Geselle beruhigend, wenn auch Meister Trampler und seine Gesellen über uns und unsere Hobel die Nase rümpfen, weil wir nicht vom Hammengäßlein her sind oder auf der Sutten geboren wurden, das fertige Werk krönt allemal den Meister!

Ja wohl, rief Meister Tretscher mit lauter Stimme freudig über diese weisen Worte seines Gesellen, meine Viola di Gamba wird Tramplers gekoppeltes Grobgedackt schon beruhigen! —

Freilich — setzte Roder im Sinne des Orgelbauers lächelnd hinzu — er ist ja doch blos Zimmermann, woher sollte er solcher Kunst Urtheil schöpfen?

Ebendrum! antwortete Tretscher selbstbewußt. Mein Vater sagte in solchen Fällen immer wie der alte Hauptmann von Lüschwitz in Mistelbach:

Eine Sau ist noch lang kein Zelter
Und wenn sie auch gesattelt ist!

Während Meister Mathes nach diesem Kraftspruche mit triumphirender Miene sich entfernte, um mit den Bildschnitzern Bernack und Schleedorn [1] wegen des Schmuckes so an der Orgel angebracht werden sollte, und zwar sowohl wegen der in Holz zu schneidenden Contrafaktur des Markgrafen als auch wegen des von zwei Engeln zu haltenden fürstlichen Wappens mit zierlichem Schnitzgehäuse sich in das gewerkliche Benehmen zu setzen, ging Bauschreiber Roder dem aus der Sakristei heraustretenden Kirchner, welcher im schwarzen Mäntelein mit den großen Kirchenschlüsseln daher rasselte und die in sein Heiligthum eingedrungenen Arbeitsleute mit mürrischen Augen,

---

[1]) Heinritz Versuch S. 43.

über welche noch trübere Braunen hereinhingen, unmuthig betrachtete, entgegen.

Gott zum Gruß! Meister Küster. Ihr kommt mir gerade einmal gelegen! So redete der Bauschreiber den alten Wächter des Gotteshauses an.

Ihr seid doch, Alter, hier in diesem Tempel wie zu Hause — ?

Das will ich auch meinen! antwortete der Kirchner mit dem schneeweißen Haupte zitternd. Bin ich doch vor etlich zwanzig Jahren schon im Amte gestanden als diese Kirche mit abgebrannt! Da hättet Ihr das Elend und Schreien erleben sollen, als alle Welt vor Gottes Feuerzorn hier herein geflüchtet war und, als das Haus des Herrn endlich von den Flammen selbst ergriffen, die Gewölbe darnach mit Thürmen und Glocken unter fürchterlichem Gekrache zusammenstürzten, und so viel unsäglichen Jammer begruben als zurückließen.[1] Jener Schrecken hat meinem braven Eheweibe das Leben gekostet und am andern Tage der allgemeinen Noth war mein Haupt grau.

Das mag wohl entsetzlich genug gewesen sein, bemerkte gesenkten Hauptes Roder.

O ich weiß es noch wie heute, — damals zählte man im sechzehnhundert und fünften des Herrn und das war am 21. Merz; wir saßen ehewirthlich bei einander, ich las meinem Weibe selig aus der Postille vor, da stürzte die athemlose Magd herein und rief: Drüben beim Rupprechtsmetzger — in der Brautgasse — brennts! Bis ich nur meine Kirchenschlüssel zusammenraffte und meiner Frauen Beinzittern und Zähneklappen durch ein Trostwort — das letzte Wort! — vertreiben wollte, trieb der Wind die zügellosen Feuergarben schon über die Dächer nach dem Gotteshause, und

[1]) Heinritz Versuch S. 24.

das Unglück war im Rathschlusse des Herrn vollbracht, wie ich's Euch schon gesagt!

Was sein will das geschieht allzeit; dem Bauschreiber war bei dieser Erzählung die Gänsehaut aufgelaufen.

Ja ja! als ich am andern Tage keine Thränen und keine Habe mehr hatte, welch unvergeßliches Bild des Schauders stellte sich mir dar! — Hier suchte ein Schwerbetroffener nach den letzten Resten seiner verkohlten Habe, dort eilte eine trostlose Mutter durch die rauchenden Trümmer ihr Kind zu suchen, auf Schutt und versengten Bettlein jammerten die Kleinen neben verzweifelten Greisen. Nirgends Hilfe, da fast überall gleiches Unglück. Diese schöne Kirche, drüben die ganze Priestergasse, die breite und die Judengasse, das Ochsengäßlein nebst der lateinischen Schule — kurz 144 Häuser lagen in Glut und glimmenden Aschenhaufen darnieder, und darunter — lag das Mark und Vermögen der Stadt begraben! — Die Regierung wurde jenes Mal nach Culmbach verlegt und unsre hochwürdigen Consistorialräthe[1], welche das harte Schicksal mit betroffen, mußten mit dem Rock auf dem Leibe davonziehen, obgleich sie das Jahr vorher meist mit sechs bis acht Frachtwagen Haushalt hier aufgezogen waren. O du mein Gott! wie hart war das!

Gott verschone diese Kirche vor neuer Trübsal! sprach der Bauschreiber nachdenklich; setzte aber nach einer Weile in mehr heiterem Tone hinzu: Das war's eigentlich nicht, wonach ich Euch, Alter, fragen wollte! Dort rechts vom Haupteingange der Kirche ist doch das Kohlstübchen?[2]

---

[1]) Das Consistorium bestand damals aus dem Präsident Dr. Schleupner, Archidiakon M. Samuel Hain, Syndiakon M. Johann Sartorius, Subdiakon M. Heinrich Leßner und Secretär Johann Gumbelein.

[2]) Heinritz Wegweiser S. 25.

Ja ja, das diente während der lateinischen Zeit zum Aufbewahren der Kohlen für die Räucherung. —

Diente es denn nicht noch zu andern Zwecken? fragte Roder mit Beziehung etwas gedehnt. —

Hm! murmelte der Küster, allerdings — sagt man — soll's aber nicht berühren — paßt nicht — taugt nicht —

Nun ich hab eben nur munkeln hören, es wäre da drinnen ein Eisen, darin hinwiederum ein Priesterlein unversehens schon haften geblieben?

Nun da Ihr es also wisset, will ich's Euch nicht ausreden, sprach der Küster; ging mit seinem Schlüsselbunde unter die Eingangshalle und mit listigem Blicke in das Gitterfensterlein hinein deutend erklärte er mit halblauten Worten: Nicht in aller Zeit steht der Wandel des Menschen im Namen des Herrn und nicht jeder der berufen, ist auch auserwählt! Vor Hundert und so viel Jahren war die wilde Sittenlosigkeit gar arg und selbst in der Kutte zog der Satanas einher, auf daß er einen Jeglichen sahe, so nicht im Segen des Kreuzes gestanden.

War nun solch ein Teufelsbraten zumal ein geschoren und umgürtet Klosterkind, so mußte er da in diesem kühlen Fegfeuer seiner höllischen Hitze genesen, wie der Priester, welcher am lichten hellen Tage, sogar in Ansehung des Voigts Heidenaber[1] einen hiesigen ehrlichen Burger — gerade unter dem Schwibbogen am obern Bade[2] war's — jämmerlich umgebracht,

---

[1]) Heinritz Anhang S. 52.

[2]) Es mag zum bessern Verständniß des genannten Bades am Schwibbogen in der Ochsengasse noch angeführt werden, daß vor der Reformation die Badestuben in genauer Verbindung mit der Kirche standen. Es war Sitte und Vorschrift, zu Bad und Kirche zu gehen, näm-

weil dieser auf's Aeußerste gereizt ihm sein Buhlschaft öffentlich vorzuhalten keinen Anstand genommen?

Was? einen Burger — auf öffentlicher Straße ermordet von geweihter Hand? fragte Roder, den diese ruchlose That auf's Empörendste überraschte.

Hat sich denn da nicht gleich das Volk zusammengerottet und den maßlosen Verbrecher zerrissen? —

Dieser Greul erregte gewißlich Groll und Wuth genug, und wäre der Mörder nicht aus den Zähnen geräumt worden, wer weiß was es Alles noch abgesetzt hätte! So erzählte der Alte weiter. Da kam aber der Hauptmann uf'm Gebürg, Cunz von Wiersberg[1], dem diese Schandthat heftig wehe gethan, um strenges Recht zu üben — allein der schwarze Vogel war fort — der Vertheidiger seiner Hausehre begraben — nur die Helfershelfer kunnt er noch zu packen kriegen, und das war der Burger Bräunling und sein Weib, die dem Todtschläger Unterschlief gegeben und heimlicher Weis aus der Stadt geholfen, dafür aber lange Wochen in schwerem Kerker büßen mußten.

---

lich vor dem Gange zu Gottes Tisch körperlich in solcher Anstalt sich zu reinigen. Da durch solche Badstuben viel Landvolks in die Stadt gezogen und Handel und Gewerbe dadurch gehoben wurden, so legten die Ortsbehörden großen Werth auf den Besitz einer solchen Anstalt. In hiesiger Stadt befanden sich zwei Bäder, das obere an der Ecke der Ochsengasse, wo heute das Zahnarzt Meier'sche Haus steht, das untere bei der Sutten (jetzt an der Ecke der Grünwald'schen Handlung.) Kulmbach hatte z. B. drei Bäder und war dort der Pfarrer verpflichtet, am Abend vor den vier hohen Festen die Kapläne und den Schulmeister mit seinen Gesellen zu Bad zu führen. Der frühere Gebrauch der Seelenbäder fällt außer den Bereich dieser Schilderung. — cf. Holle S. 86. Heinritz über das obere und untere Bad in Bayreuth. S. 74.

[1]) Hellers Chronik.

Zugleich traf ein scharf Capitulschreiben ein mit ernstlichem Befehl, „da fürters ein Priester hie nachts auf der Gassen betreten würde, der nicht redlich Ursach zu priesterlichem Wesen anzeigen könnte, zu dessen Gezeugniß Knaben mit brennenden Lichtern voraus zu gehen haben und sich Argwohns wegen in Winkel verschliefen, ihn auf einem Karrn zu schmieden und nach Blassenburg zu schicken."

War eine stürmische Zeit! bemerkte Roder vor sich blickend. Der Stadtkirchner aber setzte launiger Weise hinzu: Darüber hat man ein arges Liedlein lange gesungen und heißet Einiges vom Schluß:

Das Pfäfflein ward ein flinker Mann
Er leget Bauernkleider an
Drin thät er laufen und springen,
Was er damit gewonnen hat
Das ist er worden innen.[1]

Mit Bezug auf das Kohlstübchen aber fragte Roder weiter:

Nun aber trifft sich's doch nimmer, daß geistlich Wesen drinnen sich bequemen müßte?

Was hat denn Euch Dieser und Jener stets mit dem ewigen Gefrage? versetzte der Stadtkirchner unruhig um sich blickend, als fürchtete er, es möchte Jemand dieses Zwiegespräch vernehmen.

Ei, Meister Petrus, jedem Narren ist ja eine Frage erlaubt! Ich meinte ja nur so — —

Ihr war't vor einigen Jahren wahrscheinlich noch in der Fremde, Herr Bauschreiber, sonst hättet Ihr am Ende nicht unschwer ein Lispeln und Ohrenwispern vernehmen können,

---

[1]) Aus einem Spottliede jener Zeit. cf. Hellers Chronik.

als unserem Herrn Generalsuperintendent Dr. Schleupner,[1] der dortmalen noch Archidiakon, gegen einen seiner Mitgeistlichen im Eifer nicht nachzulassen gewillt war, weiland dieses Stüblein für einige Zeit in Aussicht gestanden.

Unser Herr Markgraf nämlich, alles unchristlichen Polemisirens zumal im Tempel des Herrn von Grund aus feind, ließ dem Herrn Doctor kund geben, daß, so er nicht seinem streitsüchtigen und leidenschaftlichen Gebahren straks Einhalt thun würde, diese Klause zu beziehen ihm nächstens bevorstehen würde.

Aber, setzte er vertraulich hinzu, gutes Roderlein, laßt Euch um der Welt willen nichts Näheres davon vermerken, denn jetzt ist selbiger Herr Doctor auf hohem Stuhle der Kirche; und sein hitziges Temperament möchte am Ende leicht mich redendes Gewürm schweigen machen.

Jetzt aber, glaube ich, fuhr er mit vernehmlicher Stimme wieder fort, wird es an der Zeit sein zu schließen, die Werkleute machen ja auch Feierabend und der alte verwöhnte Brummbär im Leibe fängt allbereits auch an zu knurren. Gott befohlen, lieber Roder!

Die aber zum Feierabend sich während dem angeschickt, waren, wie schon an dem eigenthümlichen Idiom der Sprache leichtlich zu erkennen, die vom fürstlichen Hofe gerufenen Nürnberger Künstler, nämlich Leonhardt Prechtel, Flachmaler und Heinrich Pollandt Conterfier (nachmals Hofmaler Sr. Fürstlichen Durchlaucht), so von der frommen Fürstin Markgräfin Maria den wichtig ehrenvollen Auftrag erhalten hatten, den neuen von ihrer fürstlichen Huld gestifteten Altar in der Kirche zur h. Dreifaltigkeit dahier mit anmuthigen Bildern theils zur Andacht theils zum Schrecken zu zieren, zu staffiren

---

[1]) Holle Alte Geschichte S. 144.

und zu vergolden. Die Fürstin gab ihnen nämlich selbst ihre desfallsigen Wünsche näher an die Hand.

So mußte denn durch Pollandt oben das Bildniß des Gekreuzigten von Engeln getragen angebracht werden und der Vogel Phönix als Sympol der Auferstehung. Im untern Theile der Heiland am Oelberg, wie er von einem Engel gestärkt wird, und noch andere biblische Bilder. Prechtel aber soll in den Kranz das Zollern'sche und Brandenburg'sche Wappen, die ihm aus der Hofkanzlei zu Handen gestellt wurden, anzubringen suchen und überhaupt reiche Zier nicht schonen.

Es verstanden sich diese Meister gerne unter der Bedingung, dieses für sie rühmliche Werk bis zum XIV. nach Trinitatis zu vollenden, damit der Tisch des Herrn am ersten Advent eingeweiht werden könne.

Der Stadtkirchner ging mit dem Schlüsselbunde nach der Seitenthüre, um von da ab die Kirchenthore sämmtlich zu versperren. Während dem läutete sein Bursche zum Abendgebet auf dem Thurme, welcher nach der Schmidtgasse hinragt.

Draußen vor der Kirche war es aber noch lebendig; die liebe Straßenjugend benützte das aufgestapelte Bauholz des Meisters Trampler und selbst der Frau weilandt Bürgermeisterin Margaretha Hammerbachin Grabmal[1] zum Nachspiele des Hussitenkrieges unter dem parodirten Schreckensrufe: Huß aus! Die Mädchen spielten ihre ruhigeren Freuden ab, tanzten im Kreise und sangen dazu.

Da stürmten die jungen Hussiten unter sie hinein und die Ringelreihen zerstoben und sammelten sich drüben unter der großen Linde an der Kirche, unter welcher ihre Aeltern mit einigen Almosenkastenpfründern[2] sich von vergangenen Zeiten gerne noch vor Untergang der Sonne unterhielten.

---

[1]) Heinritz Wegweiser S. 23.

[2]) Heinritz Versuch S. 52.

Wie schon im Eingange dieses Kapitels angedeutet, stand auf der Stelle des jetzigen Kirchenbrunnens der sogenannte Gemeinde-Gottes-Kasten oder Almosenkasten mit einer hundert Jahre vor unserer beschriebenen Zeit von Ulrich Schneidewind [1] neu aufgerichteten Kapelle. Diese älteste milde Anstalt der Stadt hatte ihre erste Quelle in dem Vermögen der Kirche, nachdem aber der Stadtrath hiemit ein besonders Almoseninstitut verbunden hatte, wurden aus deren Bursarium zwanzig Wittwen des gemeinen Bürgerstandes und Armen der Stadt, welche im Siechhäuslein am Kirchhofe oder auch im Seelhause am Steingraben drunten ihr freies Losament hatten, die tägliche Handreichung geleistet.

Am Abende nun setzten sich diese viel erfahrenen Alten auf die beschatteten Bänklein unter die mächtige Linde, so mit der uralten Drudenlinde in Donndorf [2] recht wohl sich messen durfte.

Die hier in aller Gemüthlichkeit versammelten Alten, meist ihrer Verwandten oder Wohlthäter Kinder wartend oder auch am Rocken spinnend, wußten oft Wunderliches aus der guten alten Zeit, die so lange nie gut bis sie alt ist, zu erzählen und den aufmerksam horchenden Kleinen manchmal das Blut allsammt gegen das Herz zu jagen, so schaurig gestaltete sich oft ihre feierliche schrecksame Rede.

Die Sage von der weißen Frauen, jener grausamlichen Herzogin von Orlamund, welche es über sich bringen kunnte, ihrer unschuldigen Knäblein Paar zu ermorden und hernach um die ewige Ruhe gekommen, derwegen sie Nachts umgehen muß, ohne für ihre geplagte Seel ein Ruhekissen zu finden, beschäftigte damals schon die furchtsamen Gemüther wie die Freunde des Gespensterspuks nicht weniger denn heut noch.

---

[1]) Hellers Chronik der Stadt Bayreuth.

[2]) von Hagen in seinem Archiv Band V. 1. S. 45.

Da ward aber auch erzählt von dem entsetzlichen Tode des letzten Herzogs Otto II. von Meran auf dem Riestenschlosse durch seinen Dienstmannen Hager[1]; von der Zerstörung des hiesigen Pilgrimhauses, und hiebei gestritten, ob und wie lange dasselbe am Schwibbogen zum heiligen Kreuze gestanden bis es in den Neuenweg verlegt wurde[2]; von den Schrecknissen des Hussitenkrieges, dazumal Markgraf Friedrich von Brandenburg den glatzköpfigen Feldhauptmann Procopen, mit den tapfern Rittern Veit von Rotenhan und Caspar von Waldenfels im Gefolge, hinter Holfeld von Zwernitz aus aufsuchte, um durch rühmlichen Vergleich den gräßlichen Verheerungen Einhalt zu thun; dann des blutigen Bauernkriegs, dazumal Markgraf Casimir[3] zu Culmbach binnen 48 Stunden vierzehn Mannen von hier, Bögnitz und Culmbach die Köpfe abschlagen und 72 Kitzinger Burgern und Bauern die Augen ausstechen ließ; von derselbigen Flucht des gesammten Stadtrathes und der Vertilgung der ganzen Stadt Bayreuth durch eine gewaltige Feuersbrunst; von der wunderthätigen Quelle der heiligen Helena[4] und der Sct. Georgs Kapelle im Erlich bei Renntmannsberg, welcher Ort dem Spital dahier schon vor langen Jahren zugehörte, und was dort von großen Wahlfahrten aus dem Fränkischen, solenne Umgänge, einmal mit fünfzig Priestern, abgehalten wurden; von dem reichen von Markgraf Friedrich von Brandenburg im Jahr 1514 aus besonderer Andacht gestifteten Franziskaner-Kloster in der Ehren des heiligen St. Jobst[5] mit seinem wunderthätigen

---

[1]) Urkundliche Geschichte des alten Adelsgeschlechts der Freiherrn von Künsberg von Dr. Holle im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. V. Band, III. Heft. S. 12.

[2]) Heinritz Versuch S. 55.

[3]) Hellers Chronik der Stadt Bayreuth.

[4]) Holle S. 90 und 91. Geschichte der Künsberg S. 25.

[5]) Holle S. 88—90.

Heiligenbilde ober Aylersdorf draußen, darin dasselbe arge Leben mit manchem Rittersmann an den vier Frauentagen und an Sct Jobst's Kirchweyh weiland geführt worden sein soll, gleich bei den damals sprichwörtlich gewordenen liederlichen Nonnen in Himmelcron.

Cap. III.

Handelt vom alten Rathhause, dabei sich zeigen wird, wie es damals mit des hiesigen Raths Sach und Ordnung beschaffen war.

1620.

Inmitten der Stauptstrasse, wahrscheinlich von der öffentlichen Strafe des Stäupens so geheißen, erhob sich, den unteren Markt beherrschend, das alte düstere Rathhaus der wohllöblichen Stadt Bayreuth mit seinem Glockenthurme, gestrengen Angesichts wie die lobesame Polizei seines Jahrhunderts.[1]

Die hohen Bogenfenster mit ihren runden in Blei gefaßten Scheiben zeigten den über der gewölbten Halle des Erdgeschoßes befindlichen Sitzungs-Saal an. Ueber dem Thore blickte das vom Markgrafen Albrecht Achilles vermehrte redende Steinwappen[2] der Stadt hernieder mit den zwo Feldern schwarz und weiß im rothen und weißen Schildrande, dann den zwo Feldern des Burggrafenthums mit dem schwarzen Löwen im goldenen Feld, schräg durchkreuzt von einer schwarzen und einer weißen Reute.[3]

---

1) Plan der Stadt Bayreuth, wie sie vor dem Brande 1621 gestanden, von Trips.

2) Heinritz Versuch S. 3. Holle, Alte Geschichte S. 89.

3) Weiter gegen die Mitte des Marktes hin war dazumal noch ein Galgen aufgerichtet; die alte Frohnfeste (Büttelei) lag gegen die rechte Seite des untern Thores hin (an der Stelle des Kästner'schen Hauses) und daneben befand sich das rothgetünchte Tortourgewölbe an der Stadtmauer. In diesem Schreckensgemache wurden die dem eisernen Gesetzbuche der Carolina und ihrer grausamen Criminaljustiz entsprechenden Marterwerkzeuge aufbewahrt, als da waren: Daumenschrauben, Armkränze, spanische Waden und Stiefel, der Pechlöffel, sowie die Werkzeuge des Schimpfes, z. B. Strohkränze,

An dem Rathhausthore war es um die Stunde des Morgens schon sehr lebendig, weil die Bäcker ihre in der Rathhaushalle gelegene Bank öffneten und mit frischem Brode füllten, die übrigen Krämer aber ihre verschiedenen Buden zur Anlockung Kaufslustiger mit mannichfaltigen Auslagen schmückten und breit machten; für Publikum und Polizey damals sehr bequem.

Lucas Helfreich, der vom fatalen Zipperlein etwas eingerissene Rathsknecht und der rauchbärtige Büttel unterhalten sich just unter dem Rathhausthore über die allgemeine Theuerung mit dem uralten Refrain, daß es nun doch bald anders werden müsse, so die Welt sammt Boten und Bütteln noch länger bestehen woll, ingleichen über das Erbübel der Zapfenwirthe, welche der obrigkeitlichen Vorschrift und ewigen Gerechtigkeit uneingedenk, das volle Maß nicht schenken, oder zu Gunst ihres geschwollenen Geldkätzleins lieber gleich mit falschem Maße messen.

Dann zogen sie auch Heinzen Herzogs, des Müllers am untern Maine, allzugrobes Beuteltuch ins Gespräche. Was aber den steifen Lucas am Unangenehmsten berührte, war Ulrich Rothens, des eingebildeten Renteikammerschreibers, unzeitiger Aufwand, item dessen neidisch Gemüth und Wesen, damit er einem gedienten Boten und Knechte sein hergebracht Morgentränklein, gewonnen aus dem Pergamentabfallverschleiße, zu hintertreiben und zu verbittern strebe, und durch gleißnerisches Schönthun beim Burgermeister und Stadtkammerschreiber die Specialschlämplein vom Aemblein trennen und

---

Halseisen, Geigen, Weiberzäume und spanische Mäntelein und wie diese meist mit Henkerswitzen getauften Foltern alle geheißen haben mochten. Am Eingange des Frauengäßleins stand nach allen Seiten frei das städtische Bräuhaus und links davon, der Hospitalkirche zu, die städtische Wage. So viel zur Situation der nunmehr verschwundenen Gebäude nach einem Plane des damals städtischen Bauverwalters, des ehrenfesten Meisters Christoph Trips, vom Jahre 1621.

aufhören mache! Wollt ich doch gleich, so ein Afterredner hinge dort am dürren Holze! rief der alte Lucas mit ausbündig schlimmem Blicke. Hätte auch gerne dazu mit dem Fuße den Boden gestampft, so es nur Reißens halber möglich gewesen!

Bruder, sagt der Büttel, anders nicht mehr so viel Späne übrig bleiben sollen, daß ich mit erwärmter Faust die Schlösser meiner Keuchen öffnen kann, wenn meine zahmen Stieglitzen zu üppig werden, dann sollens die naseweisen Flaumbärte, so an uns zuvörderst die fürstliche Theorie der Sparsamkeit gerne in Praxi appliciren möchten, einmal selbst versuchen, was unser Dienst so lustig ist, wenn der Tag lang! Hinter einem Fallgitter hört aller Schimpf auf! —

Was? gegen die nasse Frühmesse hat der Gelbschnabel auch sich schon erhoben? 's ist zum Lachen! Stelle sich nur Einer mal nüchtern hin, ob ers lange in meinen Socken aushält, brummte der Rathsknecht. Woher hab ich mir dieses verdammte Reißen denn zugezogen, als auf den Gängen vor denen Rathsstuben, in der gräulichen Zugluft? Morgens am frühesten pocht schon das leidige Krämervolk an den Laden; wills Einer dem Andern zuvor thun, das heiße Brod den armen Leuten in den Rachen zu schieben und im Zwielicht schnell noch einen Hilpert für einen guten Groschen anzubringen, dabei nicht mehr nach Maß und Gewicht gefragt wird; endlich öffne ich die Halle, sehe das Getreibe täglich so mit an, und habe täglich aber sicher auch meinen Hausärger, sobald ich der ewigen Pfennigfuchserei zusehe. Von da an ist aber keine ruhige Stunde mehr im Hause, bis unsere Sitzung beginnt. Und meinst etwan, daß sich die fürsichtigen Herrn überstülpen, wenn sie zu solcher geladen sind? Oho, Bruderherz, da muß oft Einer oder der Andere des hochwohlweisen Raths da drüben aus dem güldenen Greifen geholt werden, darinnen sie erst einen Becher Weichselwein der Natur anbieten, damit sie in der Sitzung sich brav säuberlich aufführt. Wenn ich nun nicht

schon vorsorglich meinen Leichnam bis dahin beschwichtiget hätte, um der Burgermeisterglocke jederzeit gewärtig zu sein — ich sag Dir's, unsere Sitzung käme vor der Klösezeit nicht zusammen und nicht auseinander!

Ich weiß nicht, sagte der Büttel kopfschüttelnd, ob's besser ist, daß der Trunk in den Rathsstuben von Oben herab so beschränkt worden ist; jedes Thierlein will sein Tröglein, jetzt suchen sie sich halt insgeheim ihr Schimmelein, wo früher das Aechtelein leicht übersehen wurde.

Das ist's ja, was unserem Kammerschreiber das Herz abdrückt — aber pst! da kommen zween wohl gelahrte und festgesinnte Rathsherrn, Georg Niedermann und Johann Eber, im Schloße am Besten gelitten, allzeit die Vordersten, wenn es der löblichen Stadt Wohl und des Landes Vortheil gilt.

Mit tiefer Reverenz neigten sich beide Diener vor gedachten Mitgliedern des städtischen Rathes.

Die holzbetafelte Rathsstube, in welcher heute eine Polizei-Senatssitzung abgehalten werden soll, wurde, wie es an der Wand zu lesen war, anno 1446 eingerichtet und mit Glasen und auch einem Ofen versehen.[1] Eine Tafel, auf welcher die Stadtbücher aus den Jahren von 1467 und 1499 und die Polizeiordnung gelegen, mit grünem Tuch überzogen, das justement bis an die Sitze des innern Raths reichte, nimmt die Mitte der Stube ein, und die geschnitzten Stühle mit hohen Lehnen mußten auch ohne die betreffenden Sessionsmitglieder vermöge ihrer würdigen Gestalt von selbst Ehrfurcht einflößen; waren es ja dieselben Sitze, welche weiland tüchtige Männer, insbesondere Matthias Eisen, Stadtvogt, Hanns Ottschneider und Sendelweck, die Kastner, und Leonhardt Schmalzing, der Stadt Syndikus vor vielen Jahren in allen Ehren schon eingenommen hatten.[2]

1) Hellers Chronik.

2) Hellers Chronik.

Die ehrbaren und gestrengen Mitglieder des Stadtrathes versammelten sich nach und nach und unterhielten sich vor Beginn der Sitzung in den Nischen der tiefen Fenster stehend meist paarweise mit einander über die in der Sitzung bevorstehenden Artikuln und rubricirten Betreffe und andere kitzliche Fragen, wovon die Rathspflichtigen neben dem Offizium zugleich in der Eigenschaft als Schwert- oder Nagelmagen ihrer einheimischen Familien in mehrfacher Beziehung persönlich berührt waren.

Heute mußten aber die festgesinnten Burgermeister dem geneigten Nachbarn Kramitz ganz besondere Mittheilungen zu machen haben, weil sie so lange nicht erschienen und die fürsichtigen Väter der Stadt in ihren Mänteln und Spitzenkrägen ungeduldig in den hohen Fenstern warten ließen.

Während nun Wolf Sambstag und Hans Wörfel, zween Räthe, am Fenster gegen das Frauengäßlein zu sich besinnen mochten, auf welche Weise man die Abgabe des städtischen Brauhauses, welches ihren Blicken zunächst gelegen, an den Pfarrer zu Mistelbach möglich vermindern könnte, dieweilen demselben aus diesem Communal-Institute täglich eine Maß Bier gereicht werden müsse, vertraute Niedermann, der zu allem Guten wohlgeneigt meist fast nur von seinem Weibe in der Ausübung gehindert wurde, seinem Freunde und Gevatter Eber mit halblauter Stimme ein Familien-Ereigniß an.

Niedermann war nämlich, wie Jedermann wußte, mit einer Frau bedacht, welche gewißlich jeden Deckel von den Fleischtöpfen Aegyptens gehoben und im Paradiesgärtlein auch ohne Schlange sich in ihrer Wißbegierde nicht verrechnet hätte; daneben aber war sie bis zum Grünwerden neidisch wegen jeder Brodkrume, wegen jeder Taube auf ihres Nachbars Dache, wegen ihrer Nachbarin gesunder Sechswochen, und selbst auf ihrer eigenen Mutter langes Leben.

Der arme Niedermann mußte zu seinem Schrecken auch erfahren, daß die Hoffart seines Gesponses ihm fast die Un-

gnade des Fürsten zugezogen hätte, wäre er im ersten Augenblicke nicht noch der eifrig dienstthuende Mayor domus gewesen und hätte die fatale Sache beigelegt.

Lieber College Eber, sagte er mit gebrochenen Worten, ich bitte dich, welche unauslöschliche Blamage wäre mir an dieser Tafel erwachsen, hätte ich die goldverbrämte Sammthaube, so sich mein Weib mit mehren hochträchtigen Närrinnen der Stellung ihrer Männer halber von der Leipziger Messe durch Juden Sußmann heimlicherweise mitbringen lassen, nicht vorbedächtig confiszirt und vor Frauenaugen versteckt, so daß meine Evakatharina alles Suchens und Fluchens unerachtet an selbigem Morgen nicht mit zu prunken im Stande war, als unser Herr Markgraf [1] so großes und allzeit gerechtes Aergerniß an dem Hoch- und Uebermuthe derer genommen, welche sich nicht beherrschen kunnten, vor dem Schlosse mit diesem für ehrbahre einfache Bürgersfrauen unziemlichen Schmucke nach dem Gottesdienste herumzuflankiren.

Hättest wirklich aus dieser Stube abscheiden müssen, als der strenge polizeiliche Beschluß hier promuligirt worden ist! bemerkt Eber, im Nachdenken versunken, weil er wahrscheinlich seines eigenen Weibes Vorhaben in solchen Punkten selbst nicht recht gerecht werden konnte.

Alsbald fanden sich noch andere Glieder des städtischen Raths ein, wie Jonas von Saher, Todschinder und Küneth.

Der Rathsbote riß die hohe, eichene Flügelthüre plötzlich auf, und herein traten die ehrenfesten Herrn Bürgermeister löblich fürstlicher Stadt mit hochwichtiger Miene und stolzer Geberde, gewissermassen herablassend grüßend. Im Allgemeinen aber verdüsterte sich das gestrenge Antlitz der hochwohllöblichen Herren, so sie der vielen Protokolle und Vorträge gewahr wurden, welche heute zu Beschluß gefaßt werden sollten.

---

[1]) Fürstlicher Befehl von 1623.

Nun haben wir erst am letzten goldenen Quatember-Freitag die Abstellung so vieler Gebrechen vorgenommen und erlediget, bemerkte der erste Bürgermeister zu seinem Collega, so daß die Frauen mit dem längst fertigen Mittagsmahle schier verzweifeln wollten, und heute drängen sich schon wieder Berge von Akten gegen uns heran! He?

'S ist kaum mehr zu bewältigen! kams ihm von selbem entgegen.

Ach ja! flüsterte der griesgramknurrige Rath Hassauer zu seinem Collega Dörnhofer. Ich bin froh, wenn die Zeit um ist, daß man wieder seine Ruhe bekommen und ausscheiden mag — versuchs ein Anderer! Dabei sah Dörnhöfer es ihm aber an der zuckenden Nase an, daß es seine ernste Absicht nicht, sondern lediglich die Unruhe des Gemüths war, die aus ihm redete, weil er nach der allgemeinen Stimmung der Burgerschaft zu schließen, wohl einige Zweifel hegen konnte, wieder gewählt zu werden.

Silentium! die Glocke ertönte und unter Räuspern und Stühlrutschen kam das Collegium endlich zur Sache.

Nachdem der wohlgelahrte und gestrenge Syndikus löblicher Stadt für die Verkaufsunterhandlungen, so zwischen ihm Namens der Stadt und Herrn Hans Heinrich von Künsberg eingeleitet, noch nicht beiderseitigen Abschluß und Gedeihen zu erzielen vermochte, daher dem hochlöblichen Rathe sonderliche Mittheilungen noch nicht zu deklariren hatte, nahm der älteste Rath Eber den bestätigenden Augenbraunen des Vorsitzenden das Wort ab und trug vor[1], daß mehrere Anzeigen vorgekommen, wonach in den Fleischbänken nicht gehörig nach Vorschrift verfahren werde; insbesondere sei von Metzger Hans Krezsch Kühfleisch statt satzmäßig Ochsenfleisch verkauft und von demselben Bestechung der Bankschauer versucht worden; item von Metzger Cunz Hering von der Moritzhöfer Gaß

[1]) Die folgenden Polizeibeschlüsse sind aus Heinritz Versuch S. 64 bis 68 entnommen.

seien an den Adlerwirth Hans Braun Bratwürste aus zweierlei Fleisch und zu leichten Gewichts verabreicht worden, so daß genannter Braun, wie einer der Herren Räthe selbst zu bestätigen im Stande gewesen, von seinen Gästen viel Unglimpf erfahren mußte.

Wurde hierauf nach Antrag einstimmig beschlossen: Vorerst, daß Hans Krezsch eine Buß von fünf fränkischen Gulden zum Stadtmauerbau ohne Gnad sogleich einbezahle, wobei man den Antrag des Stadtvoigts, ihm vier Wochen das Handwerk feiern zu lassen, in Anbetracht des Charakters des &c. Krezsch erst für den Wiederholungsfall als Strafschärfung acceptiren mochte.

Milder Buß soll allzeit besser Folgen haben, he? bemerkte mit gnädigem Lächeln der Vorsitzende.

Eber aber fuhr fort: Item sei aber denen Metzgern insgesammt und aufs Neue, in Specie aber dem Cunz Hering von der Morizhöfergaß aufzugeben und bei Buß und Wandel anzuordnen, daß fürder wie früher je fünf Bratwürste, so lediglich von gutem Schweinenfleisch sein müssen, ein Pfund Gewicht haben sollen, und kein Fleisch bei großer Straf mehr ungeschaut abgesetzt werden dürfe.

Ferner beantragte der genannte Rath, daß da die Bäcker sich mehrfach von Straf mit der Ausrede zu befreien suchen, sie hätten gegen Bestellung kleinere und daher wohlfeilere Laibbrode gebacken, künftig das Pfundgewicht auf das Brod zu drücken und hienach sich auszuweisen sei.

Der spitzfindige Rath Hassauer wollte auch in den Beschluß noch aufgenommen wissen, daß diese Laibbrode nicht von allzuschwarzem Mehle und zu naß gehalten sein sollten, vermochte aber nicht die nöthige Stimmenzahl für sein Separatvotum zu gewinnen, da der Meinung des fürsichtigen Stadtsyndikus allgemein beigepflichtet wurde, welcher aufstellte, daß er seinen Brodbedarf bei Hans Rausserk's Wittib nehme und über zu feuchte Führung oder knauserige Bedienung gewiß noch nicht den geringsten Grund zur Klage gehabt habe, vielmehr —

Weiter, weiter! drängte der Vorsitzende gegen Rath Niedermann.

Bitte! fiel ihm Eber in's Wort, mein Referat ist noch nicht zu Ende!

Wenn die fürsichtig ehrenfesten Herren beizustimmen gedenken, dürfte es an der Zeit sein, den Weinschenkern, insonders den Wirthen Andreas Büllenhöfern und Hannßen Braun zu gebieten, daß sie nicht, wie es bei dem letzten Becken-Auszuge nach dem Hahnenschlage geschehen, Frankenwein und Culmbacher Landwein zugleich ausschenken, also daß man den Fäßlein ohne Zeichen nicht mehr ansehen kunnte, weß Gehalt sie bergen mochten.

Zustimmend nickte ein Haupt nach dem Andern, als aber Rath Hassauer zu bemerken nicht umhin konnte, daß es eigentlich den Apotheker Kramiz auch mit anginge, dieweilen er ja doch eine Weinschenke halte, fuhr der erste Burgermeister von seinem Sitze empor und fiel ihm mit zornrothem Gesicht ins Wort:

Euer Wort in Ehren! Aber wie könnt Ihr Kramizen, einen studirten lateinischen Koch und Hauptmann, unter die Weinwirthe zählen? Wo hat er seinen Schank, möcht ich wissen? -- He? — Wenn zufällig, unterstützte den empörten Vorstand der Syndikus, Jemand bei Magister Kramiz den leidenden Magen mit einem Gläslein Malavasier ohne die ellenlangen Rezepte, Senfteige mit nachgefolgten Ueberschlägen und Vomitife des Herrn Dr. und Leibmedikus Langenauer zu erkräftigen versucht, so kann blos üble Nachrede sich versucht fühlen, hierüber —

Gegen solche Zumuthung, rief Hassauer aufgeregt entgegen, muß ich mich ernstlich —

Ruhe! altum silentium! schrie der Vorsitzende noch lauter. — Sekretär! Beschluß per unanimitatem! He? Damit abgemacht! dixi! — Und also wars beschlossen.

Hierauf trug Rath Hans Wörffel dem Rathscollegio vor:

Ein Verzeichniß über mehrere Lehrjungen, so im Judengäßlein den Leuten Fenster eingeworfen haben mit dem Antrage, solche Buben ins Narrenhäuslein drei Tage zu sperren und sie hernach noch etwas mit Ruthen bestreichen zu lassen. — Wurde genehmigt.

Die Dorothea Ruckrieglin, so sich mit einem Weibsbilde aus dem gemeinen Hause im Frauengäßlein auf letztem offenen Markte geschlagen und beide sich mit Koth weidlich beworfen, soll durch den Büttel den Stein vierzehn Tage an den Fuß im Hause bekommen, das Weibsbild aber acht Tage in den dunklen Stock gesetzt werden.

Im Wiederholungsfalle werden Beide mit der Geige während zweier Markttage an den Pranger gestellt, und die aus dem Frauengäßlein der Stadt verwiesen.

Ist ohne Erinnerung protocolliret worden.

Rath Hans Wörffel begann ein weiteres Referat der fürsichtigen Herren Entscheidung zu unterbreiten:

Auf den Grund einer von unserer Kammerschreiberei genauest gepflogenen Aufschreibung hat der Preis der neuen Gerste endlich einen Abschlag erlitten, so daß es in Ansehung der seither im Preise hochstehenden Lebensmittel fast aller Art wohl an der Zeit sein dürfte, daß das Bier bis zur Osterwoche nit höher als 2½ Pfennig die Maas geschenkt werde, und nach dem weißen Sonntage abermals darein gesehen werden könne, wie man das Bier weiters verleitgaben soll.

Wörffel blinzte die Stimmgeber nach der Reihe mit seinen stechenden Augen an und bemerkte sofort, daß er mit seinem Antrage einen schwierigen Fleck getroffen habe, denn alsbald begann ein Hüsteln und Räuspern, jedermänniglich fühlte Beruf in sich, aus dem Gedankenkehricht ein bezügliches Votum formuliren zu sollen, und als der Bürgermeister mit bedächtigem Finger-Ansatze an der Stirn unzielsetzlich vermeinte, doch vorerst den treffenden Brauern darob Vernehmlassung zu-

zugestehen, und der Stadtsyndikus mit in die Breite gelegtem Munde unvorgreiflichst zu erwägen geben wollte, vordersamst noch abzuwarten, ob der durchlauchtige Fürst in diesem Jahre von der Einhebung des doppelten Umgelds in Anbetracht der ohnedies bevorstehenden Steuererhöhungen und Kriegs-Beischlags-Berechnungen Seitens der landesfürstlichen Rentei-Kammer nicht gnädigen Umgang nehmen würde, wie es bereits bei den Rittergutsbesitzern und deren Hintersassen der Fall sei; und ferner Rath Niedermann der unmaßgeblichen Ansicht huldigte, sogleich eine desfallsige Bestimmung zu treffen, um nicht durch gleichzeitig zusammenfallende Abgaben-Erhöhungen die ohnedies schon erregten Gemüther mit einer vollen Ofenschüre zu erhitzen, vermochte der allezeit kampfhitzige Rath Hassauer das Votum des Rathes Eber und der anderen älteren Stimmberechtigten vor ihm nicht einmal mehr abzuwarten, sondern sprang auf und in Folge mehrer gleichzeitigen Gegenreden sogar auf seinen Polsterstuhl, welchen er zur Rednerbühne stracks umgekehrt hatte, und eiferte und donnerte in nicht säuberlich gestellten Reden, in welchen von Volksbedrückung und unrecht Gut und Schimpf und Schande ein großer Schwall durch das betäubende Geschrei leicht zu vernehmen war, also daß der mit der Glocke fast vergebens beruhigende Vorstand in seiner gerechten Entrüstung über solch ungeziemendes Verkennen des in der Sessionsstube vorgeschriebenen Schicks mit noch kräftigerer Faust die Klingel handhabte und nachdrucksvoll Ruhe gebot.

Hassauer aber, in der von seinem cholerischen Temperament noch unterstützten Aufregung alles Gehorsams bar und ledig, schrie über alle die vielstimmigen Meinungsäußerungen mit einem Trompetenorgane hinweg:

Oho! ich schweige nicht! und will nicht schweigen, wo meine Pflicht mir Schreien zum Himmel gebietet! —

Entsetzlich! He? rief der Bürgermeister, aufs Neue mit der Klingel den allgemeinen Lärm fast noch erhöhend.

Was ist entsetzlich? kollerte Hassauer mit ungestümen Gestikulationen weiter: Die etlichen Familien, welche durch alle die Drangsale der Zeit und der alle Habe vernichtenden Brände just so viel gerettet haben, daß man von ihnen kaum noch so viel Wolle abkämmen kann, als die Dornhecke der Schafheerde, die will man in die Haut zwicken, oder gar noch Riemen 'rausschneiden? Das ist entsetzlich, himmelschreiend! Ich wasche meine Hände in Unschuld! Schreiber! nehmt meine Aussage zu Protokoll! Ich will nicht Schuld tragen an meiner Mitbürger Ruin und Elend! Auch dixi! —

Hanns Wörffel aufs Aeußerste verbittert, daß seine Motion solchen Aufstand mit so vieler Ungebühr veranlassen konnte, suchte mit dem ohnehin im Rathe nicht beliebten Collegen Hassauer persönlich eine Lanze zu brechen und indem er den furiosen Redner vom Stuhle herabzudrängen versuchte, gab er ihm eine beissende Rede und schrie ihn an: Was thuts denn Euch und Eurem Bauche? Wisst Ihr doch der Frauen des Wolf Berner oder dem Walschen Lienhardt wegen seiner Mündel schon längst vorzurechhen, wie der Mann zu seinem Geld und die —

Elende Verläumdung! kreischte Hassauer wie ein angestochen Schwarzwild und holte aus, dem Wörffel Eins zu versetzen; in dem Momente legte aber der herbeigerufene Rathsknecht die Kathedra um, hielt den Sprecher im Herunterplatzen fest und der Stadtsyndikus von dem schweißtriefenden Burgermeister aufgefordert, hatte schon die schweinsledernen mit Messingnägeln beschlagenen Deckel der unter Hanns Hammerbacher eingeführten gemeinen Polizeiordnung vom Jahre 1513 aufgeschlagen, um mit Stentorstimme den hier einschlägigen Passus als bündigen Senatsbeschluß vorzulesen, worauf sich die Uebrigen so viel möglich in die geeignete Gravität wieder hinein zu glätten suchten. Selbiger Paragraph der unverblümt deutlichen Sitzungsinstruktion lautet aber also:

„So im Rathe in einer Sache umgefragt wird, daß keiner

den andern unterbrechen und ungefragt nicht reden soll, auch soll zwischen der Umfrag still gehalten und nit zween und zween oder mehr mit einander außer der Sache schwatzen noch heimlich oder laut reden ungefragt, bei der pön so oft das verbrochen wird ein jeder 12 Pfennige zu geben.

Dixi! fügte der Bürgermeister feierlich ernst und mit ehrfurchtgebietender Miene hinzu. Fiat Protocollsextrakt zur Kammerschreiberei zur Einhebung der Pön von Rath Hassauern ohne Gnad! He? —

Hassauer wollte aber gerade mit Geberd und neuer Zornesrede Rekurß einlegen; da trat der fürstliche Kammerfourier Jobst Lorenz von Braidt in die Rathsstube mit einem versiegelten Erlasse der Markgräflichen Hofstatt an Bürgermeister und Rath, mit Verwundern die erhitzten Häupter nacheinander beaugenscheinigend.

In feierlicher Würde öffnete der Vorstand, nachdem er seine Zwickbrille ziemlich auf die Nasenspitze gesetzt hatte, das Sigillum und unter aufmerksam neugieriger Erwartung seiner Collegen entfaltete er das sothane Anschreiben Seiner Fürstlichen Durchleuchtigkeit, las es zuvor mit erhobenen Augenbraunen für sich selbsten zur geeigneten Information durch und gab den hochfürstlichen Befelch dahin zu Kund und Wissenschaft: Waßmaßen S. F. D. unser gnädige Landesfürst und Herr Markgraf Christian täglich groß Leid ob des seit einigen Dezennien in Folge der unglücklichen Brunst darniederliegenden Gotteshauses empfindet, derohalb aber des Möglichsten zu thun und zu beschaffen Willens ist, solches auch bereits durch mehrfältige Instandsetzung im Einzelnen genugsam constatirt sein wird, fordern wir den ernfesten Rath hiesig löblicher Stadt anmit auf, primo zu der von fürstlicher Hofstatt delegirter Commission, als da besteht in unsrem hochpreislichen Kanzler v. Varell, Oberhofmarschall v. Pudewelß, Dr. juris Baum, Kammerrath Mölch, Superintendent Heffner noch weitere je

zwei Mitglieder aus gedachtem Rathe der Stadt und der Burgerschaft abzuschicken, auf daß mit dem Baumeister Michel Mebart der Kostenvoranschlag sowie der Contrakt zu Nutz und Frommen der ganzen christlichen Gemeine stipulirt werden könne, item daß von der Kanzel herab wie durch die Glocke jedermänniglich aufgemahnt werden solle, freiwillig zu erklärtem Werke möglichst beizutragen, wobei von Seiten des fürstlichen Hauses gnädigste wiederholte Zusicherung gegeben ist, in Specie zu der Fabrika des Gotteshauses zu contribuiren. Bleiben im Uebrigen ꝛc.

Der durch diese fürstliche Aufforderung des Fürsten sichtlich geschmeichelte Vorstand des Rathes schritt ohne weiteren Verzug, also daß er mit einigen einleitenden Worten die erneuten Wohlthaten, so der Stadt von ihres Landesfürsten stetiger Gnade und väterlichen Beistandes zu Theil würden, darzulegen nicht verabsäumte, zur Wahl der Mitglieder der Deputation, und wurden von Seite des Rathes Christoph Niedermann und Johann Eber und von Seiten der Gemeine Hanß Schmauß und Herrmann Gerhard Burger, letztere als insonders gottesfürchtige Männer und getreue Knechte des Gekreuzigten erwählt.

Die Stimme des Hassauer glaubte der Vorstand wohl dabei entbehren zu können, war aber auch selbige nicht mehr zu erholen, denn dieses Rathsmitglied hatte es mittlerweile für gerathener befunden, sich abzuschleichen und in irgend einer Schenke in leidenschaftlicher Verstellung der Verhandlung vorzeitigen Alarm zu schlagen, um dem Rathe sein Wirken wo möglich noch mehr zu verbittern, als es ohnedies niemals ein süßes Schaffen im Bienenkorbe genannt werden kann.

So war es damals und nicht anders.

Cap. IV.

Worin viel von frummer Hausfrauen Gebahren zu Tag kommt — bis Schreckbares genug über Bayreuth hereingebrochen.

1621.

Es waren 1621 dermaleins der Tage im Jahre die wenigsten, so ehrbare Bürgersfrauen hinaus in die freie frische Natur zu locken im Stande waren. Von selbigen zu sprechen gab es damals hier noch gar Viele von jenem Schlage der Hausfrauen, deren Stube die Welt, deren Kalender ihre Bücherei gewesen, deren einzige Sonntagsfreude fürstets in dem Gange nach dem Hause des Herrn bestund.

Diese Zurückgezogenheit in das Haus und um den häuslichen Herd war aber nicht das Ergebniß abgerungener Entsagung, sondern das von den Voreltern her ausbündig überkommene und ungegrübelt für Leib und Seel passende Resultat sittlich einfacher Denkungsweise. Führte nicht gerade der Weg zur Arbeit auf die umliegenden Felder oder Wiesenauen; von auswärtigen Lustpartien, wie sie nach der erwähnten Weise der Gegenwart zu den bescheidenen und selbstverständlichen Ansprüchen gezählt werden, durfte höchstens des Jahres einmal die Rede sein; die herrlichen Vergnügungsplätze der Eremitage[1] und des Schlosses Fantaisie existirten damals ohnedem noch nicht, diese verlockenden Parkanlagen waren noch nicht aus

---

[1]) Archiv Band I. 3. S. 22. In dem Wald am Rittersitze St. Johannis des markgräflichen Lieblings von Varell wurde ein Thiergarten angelegt, woraus später die Eremitage entstand.

den wilden Wäldern hervorgezaubert; damals erstreckten sich des Forstes Ausläufe bis fast dicht an die Stadt, lediglich den jagdlustigen Herren des Fürstenhauses und des Adels die Befriedigung der windflüchtigen Waidmannslust bietend.

Es wäre aber für eine artsame Familie doch damals schon sehr empfindlich gewesen, anders sich außer den beengenden Steinmauern der Stadt nicht irgend ein frischgrünes Plätzchen gefunden hätte, da die wohlfeile und wechselnde Freude an der Schöpfung Gottes im erheiterten Herzen einzusammeln gewesen. Ein solcher Tummelplatz des Frohsinns war eben die hohe Wart.

Auf den 16. Juni als man zählte 1621 hatten sich denn mehrere Bürgerfamilien verabredet, einen Spaziergang nach dem nördlich von der Stadt gelegenen Walde zu unternehmen, aus dessen Fichtenkronen ein schwarzer runder Steinthurm hervorragte, die hohe Warte geheißen, dieweil eben der Sommer gar so einschmeichelnd milde alle seine reichen Schätze von Farben, Blüthen und Blumenpracht den Menschenkindern vor das Auge und an die Brust gelegt hatte, um Geist und Sinne daran zu erquicken. Es mochte schon lange die Rede davon gewesen sein; denn bis einmal eine handsame Hausmutter von ihres tausendfachen Schaffens Werkstatt sich los zu trennen vermag, da verfließt manche Woche und schickt sich immer wieder einmal nicht. Muß doch erst das Ziel weit ausgesteckt sein, damit nicht allenfalls eine Aderlaß, eine große Wäsche oder eine sonstige Hinderungsursache gewichtig dazwischen einfallen kann; muß ferner zuvor genau bestimmt sein, ob und welche Kinder mit halten dürfen, dann ob denen Lehrbuben auch gestattet wird, die Kleinsten mit ins Freie zu tragen, oder ob anders die Meister selbst mitzugehen keine weiteren Bedenklichlichkeiten haben; ist doch hiebei auch in Fürsicht nachbarlich zu berathen, wie viel Proviant von jedem Hause mitgeschleppt werden müße, dieweil Gäste des Waldes sich das Tischlein selbst zu decken haben.

Das war eben so:

Am besagten Sommertage war bereits Alles bedacht, beredet und ausgemacht, insonders auch von wegen der Kleider und Roben und der Mägdlein Haarnetze, mit funkernden Paterlein gebrämt, welche sie heute tragen durften; so konnte es denn auch geschehen, daß die tugendsame Frau Ursula Henning, des ehrbaren Hannß Henning, Tuchmeisters dahier, selbstregierendes Eheweib mit des Tuchmachers Hannßen Gerhardt ehrsamer Frau Veronika nebst der ganz artsamen Wittib Heinrich Vischers des Seilers unter einem nicht kleinen Geleite von Kindern, den Orgelpfeifen gleich, mit den Brodkörben voll gekümmelter Röckelein und Weißwecklein und ihrem mit Pfeffernüßen und dürrem Obst angefüllten Tischfazoletten durch das Mühlthürlein hinaus wanderten über den Steg neben der Pleitenmühle [1] nach dem Gemeinflecklein zu, an der untern Au gelegen. Hatten aber gleich viel Mühsal und schlechte Vorbedeutung zu erleben, dieweil die Mädchen erschreckt von dem losen Bubengezüchte sich nicht über den Steg zu gehen getrauten, und drüben der Stadthirte die Schweine entgegen getrieben, auch von der Kreuzkapellen herüber das Armsünderglöcklein klagte, weil sie dorten just einen hinter das Kirchlein begruben, der eine christlich geweihte Begräbnißstatt bei Lebzeiten nicht demütiglich verdienen gewollt.

Auf dem Gemeinflecklein war aber die gar fürnehm stolze Rathsräthin, die gelbsüchtige Frau Niederämnnin, gerade beschäftigt, eitel große Wäsche auf den Rasen zu legen, und der Leute Augen insonderheit darauf zu richten, wieviel wohl ihres Hauses Truhen von der Großmutter her selbstgezwirnte und hausgewirkte Leinen, Gemodeltes und Gewürfeltes aufzeigen möchten. War aber in jenen Zeiten oftmaliger Brünste lediglich mehr Glück als Ruhm, so man der Eltern Erbtheil ohne Gefahr und Verlust auf die Kinder vererben konnte.

[1]) Heinritz S. 84.

Und aus eigenem Verdienen will es fürstets viel heißen, allsammt Neues wieder zu erwerben und all dieser Nothdurft genügender Maßen zu steuern.

Wem's nicht selbst obliegt, der mag es auch nicht ersinnen, am wenigsten aber die Leute dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen der Herr, wie David sagt, den Bauch füllet mit seinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.

Die Niedermännin, neidisch und hochfahrend, wie im ortsgebürgischen Lande eine Zweite nicht leicht erfunden wird, streift und glättet die Lacken und Tafeltücher, prüft mit den Händen die Festigkeit des Gewebs, begießet und besprengt die Dutzende von Hemden, Schürzen, Hauben und Schauben, Strümpfe, Tafel- Vorschneid- und Abtrockentücher, blau und roth strimeligte Bettzügen und was dergleichen Stücke mehr sind, und wirft ihre grünäugigen Blicke gegen die gemeinen Burgersfrauen höhnisch und stolz ob ihres Reichthums ohne End herüber und hinüber, als sollen sie sagen: Zeigt mir ein Anderes!

Da mochte es Frau Veronika nicht Alles verbeißen und that den Mund auf und sagte rasch bei Rede vor sich hin aber mit Bezug laut:

Satan, Welt und ihre Rotten,
Können mir nichts mehr hier,
Thun als meiner spotten![1]

Des Vischers Wittib gab auch gelegentlich ihr Scherflein hinzu und sprach, den Kopf in die Haube zurückbeugend:

Nackend werd ich auch hinziehen,
Wenn ich werd von der Erd
Als ein Schatten fliehen!

Ereifert Euch nicht, Frau Basen, über diese Hoffart. Ist kein recht Gewinn damit! Das blinkende Zeug und roth gezeichnete

[1]) Also lautet ein Verslein aus Paul Gerhardts, des jungen Sängers, geistlichen Kreuz- und Trostliedern.

Gefezze, wie gerne gäb es ihr Männlein drob, möchte er diese seine Zange einmal des Jahres so herzhaft küssen können, wie unsere beiden Männer es mit tapferer Lust und nach getreuer Gebühr thun, wenn der große Bub das Gesegnegott nach der Mahlzeit betet.

Oho! Gute Nacht du Stolz und Pracht! herrschte sie mit einem strafenden Blicke auf den Wiesenrain hinüber, denn sie war ein gottesfürchtig Weib und ehrbar Wittib und steckte ihrem jungen Vetter manchen Bätzner zu, dieweil derselbe zur Gottesgelahrtheit sich geneigt hat sonsten aber, noch weit hinten im Vorhofe des Herrn auf der Bank verweilt, da die Spötter sitzen.

Hätte aber unsere handsame Mutter Henning nicht derweil ihrem zweitältesten Sohn eine abfliegen lassen müssen von wegen der Unbilden, so derselbe an der Dornhecke getrieben und dabei seiner geschürzten Höslein Staat unfürsichtig zernichtete, sie wäre die rechte Instanz gewesen, der widerwärtigen Frau Rathsräthin ein heilsam Kapitel mit körnigem Nachdruck vorzulesen, denn lang spricht die nicht in den Wind und so ein Gewitter aufgezogen hats auch wetterwild eingeschlagen — allzeit mündig, kurz, grob und bündig, wie ein getreulich Ebenbild der Großmutter, so in Zeiten des gräulichen Hussitenkrieges einen wüstelenden Verläumder Michel Kapler zu eidlichem Wiederruf nicht wenig gezwungen, dieweil er empfindlich sich hat verlauten lassen, etliche Frauen hier hätten es sogar mit Hussiten gehalten.[1]

So aber konnt es die Niedermännin bewenden lassen, wie es beschlossen war.

Es zogen die Mütter aber weiter hinter ihren tobenden Rangen drein, die älteren Mägdlein, denen sich die holdrasche Margaretha Pirnerin mit häuslicher Erlaubniß heute zuge-

---

[1]) Hellers Chronik.

sellen durfte, folgten den gestrengen Müttern, welche den Weg nach der oberen Schmatzenwiese zu eingeschlagen.

Die frischmuthigen Töchterlein erzählten sich harmlos jene heiteren Begebnisse aus der Schulzeit, der sie vor Kurzem erst entwachsen waren, dann von der Verlobung des Herrn Raths und geheimen Secretärs von Dobenecker mit Maria Margaretha Gögel, des Klosterverwalters Johann Gögel von Himmelkron [1] hinterlassenen jüngeren Tochter, noch mehr aber von dem mächtigen Schaugepränge und achttägigen Hochzeitsschmausereien bei Vermählung des Hilderich Anton von Varell zu Untersteinach, ersten Sohnes des ehrenfesten hochfürstlich Brandenburg-Culmbachischen Kanzlers von Varell-Polenzky mit dem jungen Fräulein Propeta Dorothea von Waldenfels, des Herrn Caspars von Waldenfels zu Markt-Schorgast und der Frau Margaretha von Waldenfels-Altenplos Töchterlein [2], und von manchem anderen seltenen Glück; Pirners Nettelein wußte viel des Lobes über Dr. Martin Luther, weil derselbe von dem Eifer gegen des Satans Tanzseuche abmahnend der erste war, so um des jungen Volkes, das zur Ehe greifen will, ehrsamen Umgang willen selbst der Tanzsitte einigermassen tapfer das Wort geredet hat [3], also daß hoffärtige Heilige daraus nicht so bald eine Sünde machen sollen, wenn sie nur nicht in Mißbrauch ausartet.

Dieses Alles hat der Studiosus der Gottesgelahrtheit, Vitus Enkelein, so zu often Malen bei Andreas Büllnhöfer, ihrem Anverwandten einspricht, aus seiner Wissenschaft getreulich unterhaltsam ihr mitgetheilt und zu ihrem Troste freundselig anvertrauet.

---

[1]) Historische Beschreibung des Frauenklosters Himmelkron von 1739. S. 54.

[2]) Biedermanns Geschlechtsregister der fränkischen Ritterschaft Ortsgebürg.

[3]) Luthers Tischreden, und Archiv I. 2. S. 92.

Wußte der Ursula Henning ältestes Töchterlein gleich auch hinzuzufügen, daß ihr Vater schon am Feierabende seinen Gesellen erzählt habe, wie er vormals noch in der Fremde hinwiederum dem Tanze nachgegangen und der hochwürdige Pfarrer Hohenberger zu Köditz[1] einstmals selber ihnen dabei die Fiedel gestrichen, anders kein Tanzmacher aufzutreiben gewesen.

Was Kindern in der Rede ihrer Aeltern richtig bedäucht, vergessen sie nimmer so leicht.

In des Wendel Höfen wurde Halt gemacht. Die Gerhardtin und die Henningin kauften bei der Bäuerin Annamarget Pötzingerin, welche alle Weihnacht das Geschenktuch für die Knechte bei der Ersteren abnimmt und seit Jahren ihnen bekannt ist, einige Töpfe Milch, die ihre Lehrbuben nach der Waldeshöhe mitschleppen mußten. Des Henning Zweitältester wußte diesen Lehrjungen immer auf's Neue zuzusetzen und ihnen verschiedene Versprechen kleiner Vortheile der Lebensnotturft vorzuspiegeln, auf daß sie ihn im Rücken der Mutter davon trinken lassen sollten. War aber dabei ein handsamer Schlag der Mutter zu fürchten.

Als nun die Gesellschaft das harzduftende Dunkel des Waldes[2] beschritten, entstand viel munteres Leben unter den Kleinen. In den dichten Büschen scheuchten sie manch junges Häslein auf, erschreckten manch Vögelein mit ihrem Schreien, oder spielten Versteckens.

Die Mädchen reihten sich aus unreifen Beeren Kettlein an, damit sie sich behingen und schmückten, die Knaben machten sich Federbüsche von Riedgras und Farrenkraut und träumten schon ein ortsgebürgischer Amtshauptmann zu sein.

Gar mannigfaltig waren der Buben Gedanken gestaltet, je nach dem Eindrucke der Waldesstille und des Rauschens

---

[1]) Archiv I. 2. S. 92.

[2]) Holle Alte Geschichte der Stadt Bayreuth S. 181.

der Baumwipfel, oder in der Erinnerung an die letzte Gregorifeier [1] drüben auf der Herzogshöhe, und als sich in Folge der lustigen Hetze der Hunger eingestellet, mochten sie auch des großen Weckens gedenken, welchen sie am Geburtstage des gnädigen Markgrafen aus der Hand des eitel gestrengen Schulmeisters zum steten Gedächtniß erhalten haben, ein Wecken, der in Gedanken immer größer wurde, je länger es dauerte, bis sie zur Höhe gelangt waren, allwo man sich zu Lust und Freude im Ringe lagern durfte.

Die älteren Mägdlein hatten derweil von dem und jenem geredet, von gestrenger Zucht und Regiment im Hause, von Gastereibeschränkung, von der Theuerung, also daß seit dem letzten Beckenaufzuge [2] kein Tanz auf dem Rathhause zu Stande gekommen, von Stadtgeheimnissen oder von des Prinzeßleins Anna Marien freundlichem Gruße, noch mehr aber von ihrem prächtigen Pernleingürtel, welchen sie bei der Abendmahlsfeier am Leibe getragen, und item wie man es listig anstellet, daß die Mutter nicht merken mag, woher in dem geschnitzten Haubenschreine das Sträußlein kommen; dabei Pirners Nettelein besser gesprächig ihren Freundinnen nicht verheimlichen wollte, in welcher Weiß ihr Vater sie in etlicher Zeit einem Manne anzugeloben gedenke.

Als aber die gestrengen Frauen vom ungewohnten Bergsteigen viel erschöpft ihrer warteten, hielten sie es für gerathen, ein löblich Lied anzustimmen, das durch den schattigen Wald daher ertönte. Das Lied aber heißt:

Gleichwie des Hirten Freude
Ein Schäflein an der Weide
sich unter seiner Treue
ohn alle Furcht und Scheue

---

[1]) Heinritz Versuch S. 59.
[2]) Archiv I. 2, S. 90.

ergötzet in dem Feld
und sich mit Blumen füllet,
den Durst mit Quellen stillet,
so hat mich heut geführet
mit manchem Gut gezieret
Der Hirt in aller Welt.[1]

Ward ihnen aber auch von den Frauen reichlich Lob zu Theil für diesen schönen ziemenden Gesang.

Der sandige Platz am grauen Wartthurme, einem stummen Gezeugen der ältesten Vorzeit des rauhen Kriegsgewerbes zum Schutze der heimischen Scholle, war mit einem schweren Seufzer der Frau Ursula Henning erreicht; noch prüften die Mütter die bemoosten Flecklein, auf welchen man sich gemüthiglich niederlassen wollte, als die nimmersatten Jungen schon an den Körben hingen, um zu einem ausreichenden Imbiß zu gelangen, und des Henning seiner beneidete der Gerhardtin Hündlein, so um zu saufen nicht erst sich abkühlen mußte.

Frauen, welche die Aufgaben kennen und wissen, was es heißt, ein Dutzend hungriger Mäuler in solchem Falle ätzen zu müssen, können sich recht wohl in jener Mütter siebenfache Geschäftigkeit im Anordnen, Vorschneiden, Austheilen und Herumreichen, gleich als wäre es eben heute, hinein denken.

Männern, die sich ausserdem um diesen Mikrokosmus nicht kümmern, soll es hier auch nicht weiter erzählt und erklärt werden, was gleichwohl hinter so einer improvisirten Mahlzeit mit den Kindern für Schalkerei, Lust, Befriedigung und geheime Herzwonne steckt. Es wehren, lehren, richten und schlichten die Mütter in Einem fort, bis die liebe Jugend Naß und Trocken, Bissen und Brocken zur Genüge vertilgt und endlich Freude am Spiel gewonnen hat.

---

[1]) Aus Paul Gerhards Liedern.

Allerlei Mummelei und Nachäffen des Schulmeisters, Calefaktors[1] und Stadtvogts beschäftigt die Einen, mit Krieg, Ueberfall und Vertheidigung erhitzen sich die Andern, und die Kleinen unterhält das harmlose Reigenliedlein des Ringel-Reihen.

Und Mädchen spielen den Schlagbaum und singen dazu, wenn auch nicht so schön wie die Schulkinder im Hof, die im Gesang wohl die fürtrefflichsten gewesen, nachstehendes Verslein:

Ich möcht' über die Brücken fahr'n! —
Die Brücke ist zerbrochen, —
Will ich sie wieder bauen lan
Mit Steinelein
Mit Beinelein
Mit Gold und Silber beschlagen, —
Fahrt immer durch
Fahrt immer durch,
Der Letzte muß bezahlen!

Die Mütter aber, in freudigem Anschauen verloren, gedachten dabei ihrer eigenen Jugend, aus welchem Gedächtniß allzuleicht auch Nachsicht über Gebühr verwächst, und erzählten sich Manches aus jener Zeit ihrer Jugend.

Wußte die Vischerin von der Beckenknechte Aufzug und der flüchtigen Schneidergesellen renommistisch Gassatengehn zu berichten, so wollte auch die Gerhardtin von der Tuchknappen Ehrentanz[2] dabei es gar hoch hergegangen, viel Rühmliches erzählen.

Frau Henning aber, des ehrbaren Meisters Rudelbauch zu Wunsiedel Tochter, nahm ihnen Allen das Wort und begann mit lebhaften Gesten also:

Hat doch schon meine Mutter selig gerne getanzt und sich noch in späten Jahren auf das Genaueste erinnert, allwie sie

---

[1]) Holle alte Geschichte, S. 92.

[2]) Archiv I. 2, S. 90 und 91.

weiland zur Weihnacht in der Kirche zu Wunsiedel einen feierlichen Engeltanz aufgeführt haben, dabei manch Burgerskind sich mehr gedünket, als ein Herren-Fräulein beim voigtländischen Adelstanze.[1]

Ich selbst hatte auf manchem Pomwitzeltanze[2] (Bubenfitzeltanze)[3] von selbsten erlernet, was zu solchem Vergnügen Geschick und Gebühr nothwendig, aber Eins mag ich niemalen vergessen. An meinem Ehrentag, — mein Henning hat des Näheren damals sich mir erschlossen und mit den Aeltern schier Alles richtig gestellt gehabt — begab sich zur Kirchweihe auf dem Schlosse Reitzenstein, allwo im Schloßhofe des Adels gerühmte Familien genug zu Lust und Frohsinn zusammen waren, daß zwei junge Herrlein feinschöner Gestalt von wegen des Tanzes-Vortritt oder aus eifersüchtigem Anlaß, wie die Wirthsleute uns vertrauten, an einander geriethen, also daß der blonde Junker Wolf Christoph v. Reitzenstein auf Schwarzenbach am Walde seinen Jugendfreund, den Georg Urban von Dobeneck auf Brandstein, in der bunten Reihe mit zwei Stichen entseelt zu Boden gestrecket.[4]

Ach Herrje! rief die Gerhardtin, was mag denen Aeltern groß Herzeleid daraus erwachsen sein!

War denn der junge Dobeneck wirklich so schön, als man sich in den sechs Aemtern immer noch erzählt? fragte des Vischers Wittiw neugierig dazwischen zu gleicher Zeit.

Ich sag's Euch, Weiber, denkt Euch ein fein und stolz Herrlein, zwanzig ein Jahr alt, hochaufgerichtet wie eine Edel-

---

[1]) Archiv I. 2, S. 90 und 91.

[2]) Archiv I. 2, S. 90 und 91.

[3]) Das Fitzeln, ein eigenthümlicher Bayreuther Landesbrauch am Tage der unschuldigen Kindlein mit einem Strauße (Fitzelruthe) den Anverwandten des anderen Geschlechts auf die Hand zu klopfen und dabei fragend zu sprechen: Schmeckt der Pfeffer (Lebkuchen) gut? (Erinnerung an Weihnachten.)

[4]) Archiv I. 2, Seite 90 und 91.

tanne — und so früh mußte er gefället werden! Es war ein Schrei und Schreck, und kann des Eindrucks heut nicht genesen, so ich recht daran denke.

Da waren die Trommelschläger, Pfeifer und Tanzmacher sicher bald Streu vorm Winde, als so viel theuer Blut geflossen? vermeinte die Gethardtin.

Zerstoben und weg waren sie wie heutzutag! antwortete die resolute Mutter Henning.

Dortmals war es ein ungewöhnlich Ereigniß; in letzter Zeit will es scheinen, als würde Menschenblut noch wohlfeiler, und wenn unser doppelt römischer Kaiser, der andere Ferdinand, nochmals so leichten Kaufs wie am Weißen Berge im verwichenen November Meister wird, und kein Mann von größerer Kühnheit und Entschlossenheit ihm entgegen tritt, als der jämmerlich geächtete Flüchtling, der trübsame Friedrich von der Pfalz, dann gute Nacht Luther! Der bayerische Kurfürst Max bläst Euch das Licht gar aus, wie er es in der Oberpfalz drüben schon nach seiner Art geputzt hat.

Glaubt ihr wirklich, daß es noch lange währen mag mit solcher Reagenz? fragte etwas erschrocken die Vischerin Wittib.

Meinst du, mein Mann sagt mir in denen Stücken nicht all Redenswerthes? Warum hat denn unser gnädige Markgraf schon vor drei Jahren [1] etlich Fähnlein Fußvolk neu errichtet und Reiterei geschaffen, vor solcher Menge man früher eitel gestaunt und geklagt hätte, wenn er nicht das gewaltsame Werk-

---

[1]) Rezeß v. 8. September 1618:
„Weil nicht allein durch gemeine Avisen, sondern auch von glaubwürdigen Orten berichtet worden, was sich für ein gewaltig und weit aussehend gefährlich Feuer in der nächsten Nachbarschaft der Cron Behem ereignet und so weit um sich greifen wolle, wurde nothwendig befunden, auf eine absonderliche Landesdefension mit der getreuen Landschaft bedacht zu sein.“

zeug der Liga an seinen Grenzen rütteln gehört.[1] Wozu beten wir denn seit zwei Jahren alle Sonntage das große Gebet um Frieden und Fortbestehen unsres Glaubens nach der Predigt[2] und zahlen zu mehr Nachdruck einen fränkischen Gulden Defensionssteuer vom Hundert trotz der theueren Zeit, des doppelten Umgelds gar nicht zu gedenken, so die Rentei verschlingt?

Ich sag's Euch, liebe Herzensbasenschaft, ich weiß es von meinem Manne und der hört es von des Hofs Gesind — es kommt baß ärger und gröber und ist lang noch kein Absehen zur Umkehr. Kann eben Alles das nicht so wieder geben, als die Männer es vertraulich und mit bedenklichem Gesicht sich zustecken.

Aber was brauchts der eindringlichen Reden zu eines Weibes Herzen mehr?

Ist es nicht genug Leids zu hören, wie schon zween kalvinistische Priester,[3] der eine mit Weib und vier Kindern zu Thurndorf, der andere mit Weib und Kind zu Schlammersdorf, allda ihren Pfenning zehren, seitdem sie aus Böheim in Folge der unglücklichen Schlacht bei Prag ernstlich vertrieben unstät flüchten mußten? da sei Gott weiter für!

Die fromme Gerhardtin, von dem traurigen Loose dieser Familien sichtbar gerührt, theilte ihren Freundinnen nach etlichem Nachsinnen folgenden tugendsamen Plan mit:

Waßmassen derart Unglück allzeit mit sieben Schwertern in mein Herz bohrt, will ich's versuchen, der gottselig hochge-

[1]) Archiv **IV**. 1, S. 3—5. Bei der Musterung anno 1620 der Ritterschaft zu Mainleus erschienen Georg Wilhelm von Künsberg und Hans Erhardt v. Giech mit je 3 Hans Mathes v. Giech mit zwei Pferden, Pistolen und Pandelierrohr, wie sich Archibussierreitern gebührt.

[2]) Archiv **IV**. 1, Seite 3 und 5.

[3]) Verzeichniß der calvinistischen Flüchtlinge vom 20. Febr. 1629 im Bamberger Archiv.

bornen Frauen v. Arnimb[1] zu Seibitz so viel Elend zu wissen zu thun; wird sich nicht leicht ein empfänglicher Herz finden, so zur Linderung unsäglichen Elends geschickter, standhafter und muthvoller wäre.

Wer weiß was die Edle thun mag!

Aber wo soll die Hilf beginnen und aufhören? unterbrach diese die gerührte brave Frau des Henning Haunsen. In Creussen liegen noch vertriebene Familien der Calvinisten und der alten Utraquisten, die Böheims glühenden und blutbefleckten Boden mit äußerster Noth verlassen haben, der feindlichen Partei gegenüber ohnmächtig genug. Und wer weiß, wie Viele noch das massenhafte Unglück in letzter Noth hereintreibt zu uns,[2] anders man nicht hört, als daß bei dreißig Tausend Familien aus Böheim geflüchtet. Wenn ich nur all des schrecklichen Leidwesens gedenke, so der geweste Richter zu Speinshardt, — Johann Caspar Wibner heißt er, sagt mein Mann — dort mit Weib und vier Kindern zu bestehen hatte, obgleich seines beiläufigen Dienstes halber annoch bei einigem Vermögen, letzteres täglich aber angreifen und davon zur Zehrung in meines Schwagers Herberg nehmen muß, oh da möcht' ich gemeine Burgersfrau dem Kaiser und Reich eitel gram werden! Das weiß der da oben! — Und waren allgemach' noch Viele, so in derlöblichen Stadt Creußen in gleicher Weise sammt Weib und vielen Kindern Aufnahme und Theilnehmer gefunden, als da noch verzeichnet sind Caspar Zeitler, Kastner und Georg Weismann von Auerbach, Johann Kolb und des Inspektors Johann Horn Wittwe von Kemnath und Johann Knüttel,, gewester Richter zu Büchenbach und Andere mehr, so in Folge Böheims Fall mit traurigem Valet vertrieben wurden, dieweil ihnen der Glaube über Vaterland und Besitz bedünket hat.

---

[1]) Verzeichniß der calvinistischen Flüchtlinge vom 20. Febr. 1629 im Bamberger Archiv.

[2]) Archiv IV. 1, S. 7.

Da sind wir Markgräflichen, Gottsdank unserm gnädigen Herrn Christian! — vermeinte die Wittwe Vischer — daß glücklich, so man nur bedenkt, was in der oberen Pfalz für ein Pressen und Plagen in jeder gräulichen Weiß umb des standhaften Glaubens willen zu ertragen ist. Und der Allmächtige mag solches Alles unbegreiflich zugeben!

O du mein Gott! setzte die wohlberichtete Frau Henning hinzu: es mag wohl in des Herrn Namen schon viel Böses Boden und Recht gewonnen haben und hat der Mond darüber still herein geschaut wie über Pfingstblüthen einer Maiennacht. Meint ihr denn, des Pfälzer Churfürsten Friedrich Feldhauptmann, der wilde Mansfelder, steht im Dienste des Herrn wohl als Erzengel im Respekt? dürfe nur sein feurig Schwert über die unglücklichen Länder tragen, so habe schon der Himmel seine Freude dran? Eitel Lust an Strauß und Fehde ist's, was diese aufgeblähten Staudenhechte irdischen Gewinns halber über die armen Länder und Hausdächer —

Feuer! rufts plötzlich zwischen der Henningin hochgestellte Rede.

Feuer in der Stadt! ruft ihr Zweitältester von einem Sandfelsen herab, da man von dorten aus zwischen dem Baumgezweig nach der Stadt zu schauen vermag.

Oho! Junge, blöder! Was fällt dir bei? Freihlich ehrsame Meisterin! rief der Lehrbube und kam mit angstbleichem Antlitz aus dem Dickicht daher gesprungen.

Am Hospital geht der Rauch auf und die Funken schlagen schon über die Mauer!

Ach du mein einziger Gott! schrie die Vischerin verzweiflungsvoll, also daß die Kinder auf diesen Angstruf erschrocken groß und klein herzueilten. Sie sank aber auf das Moos und war ihr ganzes Gebein kalt wie der Tod.

Mutter! rief der Knabe vom Felsen springend durch die Fichtenbüsche daher sausend wie ein angeschossen Rothwild — am Rauthhause brennt's auch! Feuerjo! —

Allbarmherziger! zitterte es aus der Gerhardtin Mund. Ach! wie da noch heim kommen!

Kinder seid ihr da? Schnell packt das Gezeug! herrschte die muthige Frau Henning um sich her. — Vorwärts Frauenbilder! nun gilts Laufen!

Als sie an die Stelle kamen, da der Wald ihnen Aussicht gen die Stadt ließ, entwandten sich der Brust auf's Neue die Schreckensrufe der verzweifelnden Angst, denn das Auge konnte wohl unterscheiden, wie die Funken allbereits über die Stadtmauer und rechts und links vom Mühlthürlein in die Höhe schlugen.

Der Lehrbub, welcher seines Hauses jüngsten Sprossen trotz des flüchtigsten Laufes noch nicht aus dem Schlafe gerüttelt, ruft jetzt rückwärts den keuchenden Frauen zu: Beim Rothkopf ist's und beim Köppels Hannß![1] Verlaßt Euch drauf!

Dieweil nun des Rettelein alter Vater den Beinamen Rothkopf von Jugend auf trug, mag sich jeder in des Mägdleins Zustand ferners hineinsinnen — das Unglück der Stadt war in wenigen Stunden über alles Beschreiben. Und es war so gewaltsam vernichtend, also daß von unserer geliebten Stadt nur das Hospital, der Almosenkasten, vier Priesterwohnungen, der Frohnhof, die Frohnfesten, des gewesenen Landschreibers Hannß Christoph Pfennings Haus, des Raths und Junkers Moritz Kanne Haus und an bürgerlichen Wohnhäusern zwei und zwanzig aus der grimmen Wuth der Flammen gerettet werden konnten.

Unglück nur zu viel! —

---

[1]) Heinritz Versuch, S. 24 und 25.

Cap. V.

Was im Wirthshause an einem Tage reif wird, und was sich vor der Münze in Bayreuth zugetragen.

1622.

Und es war ein drückend schwüler Sommertag gewesen, jedermänniglich ging ungern an die Arbeit und machte schon früher Feierabend, um nach ausgestandenem Sonnenbrande sich endlich zu erholen. Die aber am wenigsten gearbeitet hatten, fühlten das Bedürfniß der Stärkung durch einen labenden Trunk am mächtigsten, und war solcher Art und Gesinnung, eine fein ziemliche Zahl schon während des heißen Nachmittags bei Hannßen Braun im Gasthause zum deutschen Reichsadler versammelt, um sich an einer Kanne Bier zu erquicken. Damals erfreute sich aber das hier gebraute Bier wegen seines specifischen Bocksgeruches [1] keines sonderlichen Rufs im heiligen römischen Reiche, obgleich dem Bierzwange der Stadt Bayreuth die Orte Berneck, Gefrees, Goldkronach und Wiersberg unterworfen waren und natürlich dorthin die schlechten Sorten verfahren wurden. [2]

Wohl saß in dem kühlen Hofe gegen die nördliche Stadtmauer hin mancher ehrbare Bürger, der durch die große Hitze des Tages von seiner gestrengen Ehehälfte ausnahmsweise die

---

¹) Archiv Band I., Heft 2, S. 85, Umgelds- und Bierbrauer-Wesen von Pfarrer Scherber.

²) Archiv I. 2, S. 86.

Erlaubniß erhalten hatte seinen Vespertrunk außer dem Hause zu sich zu nehmen, darunter Wastl Förster, der Riemenschneider, Hans Rudolph der Messerschmied, Hans Krezsch, der Metzger, und Hans Henning der Tuchmacher, [1] denen bei tüchtigem Hausstande und mäßig blühendem Gewerbe neben aller ehrbarlichen Zucht und strengen einfachen Lebensweise die allgemein im fränkischen Lande damals herrschende Theuerung [2] weniger empfindlich werden konnte; allein Jene, welche am meisten die großen Klagsermonen von wegen der unerschwinglichen Lebenserfordernisse angestimmt, waren auch die vordersten Kämpen am Stückfaße, item ein ansehnlicher Hauf Unzufriedener aus der niedern Dienerschaft der markgräflichen Hofhaltung, des Stadtraths, sowie solcher Bediensteten, welche durch die Besoldungsreduktionen [3] sich im innersten Lebensnerv angegriffen und doppelt verletzt fühlten.

Kommt soeben der wichtig und buchkundige Stadtschreiber, lobesam von seiner freien Amtswohnung in der Ebererben-Hofstatt daher gewackelt, über Sonne und Hitze, verbrannten Abendimbiß und die Sprödigkeit der Braun'schen Burghausköchin nicht wenig ärgerlich.

Männiglich mußte in ihm die schwere Achse des gesambten Amtsgetriebs erkennen, so zum Wohle der löblichen Stadt in stetiger Bewegung gelaufen, und schon an der Weis, wie er sein Barett zu tragen pflegte, kunnt man merken, was dem gelehrten Manne All obgelegen.

Obgleich ihm Förster und Krezsch benebst ehrbarem Gruße den schattigsten Platz an ihrem Tische anboten, zog der Stadtschreiber es baß vor, in den gegenüber angesiedelten

---

¹) Die Personen sind aus dem Verzeichniß über die Besitzer der durch den Brand von 1621 unbeschädigten Häuser geschöpft. Heinritz S. 25.

²) Archiv IV. 1., S. 9.

³) Archiv I. 3,, S. 23 und 30.

Kreis von Zechern sich zu setzen, allda man in der Notturft war, sein Schimmelein selband auf ein leeres Eimerfaß zu stellen. Der tiefere Grund aber, warum genannter Stadtschreiber gerne sich mehr den losen Mäulern anschloß, war unschwer darin zu finden, daß des Markgrafen fürstlicher Vorfahr sich bewegen ließ, eine Instruktion gegen die althergebrachten einträglichen Gewohnheiten in der Rathsstube zu genehmigen.

Dieser Wurm krümmte sich heute noch in seinem Herzen. War es doch stadtbekannt, daß ihn der lustige Beck Todtschinder des Jahres zu etlichen Malen schalkhafter Weise anging, doch zu vermelden, was es mit jener umständlichen Instruktion für Bewandtniß gehabt, darauf allezeit in stets gleicher Zornesrede der tiefgekränkte Buchführer der städtischen Kasse-Angelegenheiten auf's Neue seinem grollenden Herzen Luft machte.

An den herschaftlichen Trompeter Kruse, einen nicht sehr artsamen, rauhen und insonders wildhaarigen Kerl und den fürstets durstigen Hofkellerschreiber Völkel sich wendend, wiederholt er heute mit einem unheilverkündenden Räuspern jenes fatale Verhängnuß also:

Soll doch den vermaledeyten Ansbacher gleich der bockbeinige Teufel zwischen Triesdorf und Pfingsten zerreißen! Ihr kennt ihn wohl den Director, Erkinger von Rechenberg benannt? Wußte nichts Besseres, als weiland unseren Fürsten und Landesherrn zur Genehmigung des fürstlichen Regierungs-Mandats zu bestimmen, den Trunk in denen Rathsstuben zu verbieten[1] und zwar lediglich deswegen, „dieweil sich allerlei Unrichtigkeit und Ueberfluß befunden haben und daraus erfolgt sein soll, als ob aus unseren Rath-und Canzleistuben etliche

[1]) Archiv VII. 1, S. 15.

gemeine Trinkstuben gemacht werden wollten, wobei viel übermäßigen Getränks aus dem Hofkeller gekummen wäre."

Nun wenn auch, fiel ihm der Heegbereiter Schnell in's Wort, bei solchem Gebrauche eine Kanne für einen Schreiber zu viel auf die Herrenrechnung gesetzt wurde, was liegt denn daran?

Da erhob sich der fürstliche Rentei Kammerschreiber Ulrich Rothe um Etliches von seinem Bänklein und erwiderte mit gezierten Geberden dem Heegbereiter:

Da lag auch sonderlich gar nichts daran, denn der damalig herrschaftliche Befehl lautet ja so viel mir erinnerlich dahin, „daß so unsere Räthe, einer mehr der andere weniger, in den Rathsstuben Durst haben und so sie eines Trunks begehren, lediglich *ihnen* derselbe aus dem fürstlichen Keller gefolgen soll."

Ha ha! schrie fast boshaft lachend der Stadtschreiber Rothen entgegen. Was da! Narrenspossen!

Was wisset denn Ihr ungeaichter Zahlenfuchser aus jener Zeit und ihren Läuften?

Hoho! — fuhr Rothe gereizt empor, seitwannenher seid denn Ihr Stadtwaibel unser Compendium?

Darauf schwören heutzutage höchstens Narren! lärmte der Trompeter Kruse dazwischen mit rohen verächtlichen Geberden.

O ihr dumme und einfältige Rotte! Ihr Kammerschreibersgelichter! hockt den Tag über wie die Affen im Käfig und wißt nicht, was ein einzig beschrieben Pergamen für Aufruhr draußen in der Welt verbreitet! Ansonst wäre Euch gelehrten Naseweiß doch nicht entgangen, daß von Oben, jedenfalls nur unziemlicher Einbläserei Frucht, jenes Mandat hauptsächlich aus dem Grunde erlassen wurde, weil jener saubere Herr Erkinger geglaubt, daß der Unterthanen Angelegenheiten sowohl, als auch andere Handlungen durch sothanen Trunk mehr gehindert als gefördert würden.

Diesem ziemlich unerquicklichen Streite haben des Längeren schon zween Studenten von der oberen Gallerie des Hausgangs zugehört und Uebermuths halber gedachten sie, sich selbige Stimmung zu Nutze zu machen.

Dieselbigen Beide studirten zur Zeit in Wittenberg. Der Eine war eines hiesigen Burgers Kind, so sich geschrieben Vitus Enkelein, mit eitel viel Aufwand und über sein einstmaliges Ansprechen an die Hinterlassenschaft seiner Aeltern den Studien oder den Wittenbergischen Universitätsgebräuchen obgelegen; sein Freund war aus Nürnberg, ein Anverwandter von der Wittib des Sailers Heinrich Vischer dahier, der vor einigen Tagen über Pottenstein her ohne Geleit wirklich es gewagt, zu Fuße nach der hiesigen Stadt zu wandern, um seinen Confrater zu der Weiterreise nach der sächsischen Universität abzuholen.

Zu jener Zeit stand die Hochschule Wittenberg wie Jedermann bekannt in großer Blüthe und im Ansehen, schon weil sie die Wiege der Reformation gewesen, und des Ferneren auch, weil sie den Jungen unseres Markgrafenthums für einen vom Hause weit entfernten Tummelplatz gerade recht geschienen hat.

Die ehrsamen Alten dachten sich nämlich stets noch in die Zeit hinein, als Luther, der Mönchprofessor, die Jugend alldort durch seine markigen Anregungen zu rüstigen Mitstreitern seines folgenreichen Kampfes stählte, und vermeinten selbige kraft ihrer älterlichen Affenliebe in den gröblichen Unarten ihrer Söhne auch schon so einen zweiten Redaktorem eines Plakatanzeigers an der Schloßkirche zu Wittenberg zu entdecken; die Jungen aber waren ihres vermessenen Standpunktes weit sicherer, gaben zwar Gott was ihnen die Wissenschaft und die freie Forschung im Worte Gottes dazu vorgeschrieben, durch die akademischen Freiheiten aber wurden sie andererseits die vermehrte und verschlechterte Ausgabe der Rotte Korah.

Besagter Nürnberger Studiosus Vischer nun brachte aus seiner Vaterstadt viel des Neuen mit, erstaunlich anzuhören,

und für die Verwunderung der hiesigen Bürger noch immer eines Maules Fülle über das Maß. Erzählte also der löblichen Gesellschaft im Hofe von den Rathsherren und den vielholden schönen Geschlechterstöchtern, vom bösen Tod, den neuen Gassenhauptleuten und von dem eitel vielen Gesindel, dessen sich die Stadt erwehren muß. Eins aber, sagte er mit erhobener Stimme, seinen Griffdegen tapfer aufstoßend: Eins frißt anjetzo in Nürnberg wie höllisch Gift in die Haut eines Jeden, das ist das Kipper- und Wipper-Unwesen [1] in seiner niederträchtigsten Gestalt! Die Münzmeister Hans Christoph Laurer, Hanns Pürzer, Friedrich Held und wie sie alle heißen mögen, haben neues, blinkendes Kupfergeld, aber von schlechtem Schrot gemünzt, danach zuerst ein großes Drängen gewesen und später so es erkannt auch Jedermann zur Annahme dieser schlechtgewährten Scheidemünzen gezwungen wurde. Der schlimme Rath Oswald Eißler alldorten hat aber mit anderen Kaufleuten im Einverständnisse aus dem Wechselgeschäfte viel Vortheil und Reichthum gezogen, und zum Verdruß des Volkes läßt sich fast gar kein gutes Silbergeld mehr sehen. Ist das auch Recht vor Gott? —

Nun bei uns hier ist's doch um kein Haar besser? rief der Trompeter barsch dazwischen. Unser bischen Sold [2], jährlich lumpige vierzig Gulden, wird uns mit donnerschlächtigen Hilpertlein ausbezahlt, die kein ehrliches Burgerskind annehmen will.

Man sieht Euch Rothnase allerdings an, daß ihr Euren Batzen nicht anbringt! herrschte der Renteischreiber Krusen zu, für Euere Sauferei und das Faullenzen sind die Hilpertle noch zu gut! vermeinte Rothe.

---

[1]) Dieser Vorfall findet sich ausführlich in der geschriebenen noch nicht veröffentlichten Chronik der Stadt Nürnberg, Eigenthum des Herrn Hofmalers Sixt Jarwart zu Bayreuth.

[2]) Etat der Hof- und Staatsdiener v. 1629, Archiv I. 3, S. 39.

So ähnlich hat der Dr. Stumpf neulich auch gesagt, als ich ihn um einen Zuhelf angegangen, versetzte der wilde Trompeter in plumpspöttischer Weise. Solle mehr beten, hat er gesagt, der siebensichtige Pfaff! Ha ha! Da regnets wahrscheinlich die Gulden dann vom Himmel!

Ruhe! rief da der Stadtschreiber. Was da! 's Maul halten! Der Herr Studio bringt ja da was Gemaltes aus dem Wammse. Heraus damit, Herr Bruder! —

Student Vischer hatte aber das neueste Schimpfbüchlein mitgebracht und mußte auf allgemeines Andringen der Gesellschaft rittlings auf dem Fasse sitzend also vorlesen:

Das Evangelium gegen die Kipper und Wipper. [1]

„Da aber die Handelsleut' hin und wieder hörten die Werthe der neuen Münzen, sanden sie ihre Diener aus und ließen ihnen sagen: Seyd Ihr die da kommen sollen, sehr gering Geld zu machen, oder sollen wir Aergeres erwarten? Die neuen Münzen antworteten und sprachen: Zu ihnen gehet hin und saget euren Herren wieder, was ihr sehet und höret: Die alten Thaler werden in Tiegel geworfen, die groben Schreckenberger vergehen, die Beutel werden von guten Groschen rein, die halben Batzen und Kreuzer lassen sich nicht mehr sehen und hören, die geringe Münz steht auf, den armen Leuten wird das Geld aus den Händen verpartirt und selig sind, die sich an uns nicht ärgern!" —

Recht so! erscholl es von allen Seiten. Die Nürnberger hoch! Nürnberger Witz soll leben! Ein allgemeiner Beifall ward dem Studiosen für seine Vorlesung gezollt, aber auch der Zorn über die einheimischen Münzverschlechterungen [2], wodurch

[1]) Aus der angeführten Chronik.

[2]) „Am 3. Merz 1620 sind Nürnbergische Deputirte auf einen Münzprobationstag nach Augsburg verreist, da dann alles Geld auf einen gewissen Valor gesetzt und alle Groschen verboten worden; hat aber nicht können ins Werk gesetzt werden."

allerdings ungerechter Weise insonders durch plötzliche Entwerthung Land und Leuten viel gröblicher Verlust zugefügt ward, brach sich in ungeschminkter Weise durch erhitztes Gehirn Bahn.

Woher haben wir jetzt die Maas Bier um 3 Batzen? Meister Schnell, sag einmal, kauft des Mundkochs Pöhlmann Frau, die uns die Kost reicht, nicht selbst das Ei um 2 Batzen?[1]

Ist das Gerechtigkeit und gut Regiment? schrie der Trompeter mit heißerer Kehle, sich den Schaum vom Schnauzbart wischend. Und dazu auf Halbsold! fiel ihm der Heegbereiter ins Wort und schlug dabei auf den Tisch, daß die Schimmelein klirrten.

Freilich der Gaul, der den Haber verdient, frißt ihn nicht, bemerkte der Stadtschreiber höhnisch und drehte sich von Rothen zornig ab — ein schlimm Zeichen.

Das war die rechte Stimmung, welche die Studenten für diesen Zecherkreis hervorufen wollten. Drum nahm auch Vitus Enkelein, das studirte Stadtkind, jetzt das schürende Wort und verschwor dabei zehnmal seine Seele gliedweis, daß hier der Schuster Jung Hannß Schamell und zwar in dem Hause der Bäckerwittwe Raußert, ohne Wissen der Hausfrau bereits den großen Waschkessel[2] aus der Küche herausgerissen und in die Münze geschleppt habe, nur um dieses Fluchgeld zu bekommen.

Des Teufels Rechenpfennige sind diese Kupferknöpfe! schrie der Stadtschreiber in großer Aufregung dazwischen hinein. Wahrhaftig Haus und Hof kann man jetzt mit einer Schüssel

---

Am 6. November 1622 war fränkischer Kreistag in Nürnberg des Münzwesens halber gehalten, von Murr, Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Kriegs.

¹) Archiv **IV.** 1, S. 9, das Fürstenthum Bayreuth im Dreißigjährigen Kriege von **Dr.** Joh. Wilh. Holle.

²) Archiv **IV. 1.** S. 9.

Aal und Krebse kaufen! Aber wer legt ein Gebot?[1] — Ja Narrenspossen! — Ich versichere es Euch auf mein letztes Stündlein, das Hospital dahier verliert allein, so es noch eine Zeitlang fortwährt, mehre tausend Gulden, ich habs in Rechnung[2] und dem Stadtrathe auch schon vorgelegt. Helfe wer kann!

Ich wollt ich hätts im Sacke statt in Rechnung — grinste der Trompeter Kruse aus dem Kruge zu seinem Nachbar Schnell herüber, dazu dieser freilich beifällig nickte.

So arg ists doch lange noch nicht, vermeinte der sich als Kanzleiverwandter betheiligt fühlende Renteikammerschreiber Rothe begütigend, wohl aber innerlich der ungerechten Sache nur zu sicher. Denn die schlechten Münzstücke hier[3] und zu Kulmbach, Hof, Wunsiedel, Erlangen, Weißenstadt, Pegnitz, Schauenstein, Neustadt an der Aisch und am Culm sollen einen Schlagschatz von mehr als 500,000 fl. abgeworfen haben.

Da war das arge Wespennest gestört; unter stets dicker regnenden Scheltwörtern auf Rothen und seine ganze Kammerrathsstube konnte er seiner Meinung nicht nur keine Geltung mehr verschaffen, sondern mußte auch unter einem Hagel von Rettigschalen straks Ausreiß nehmen, widrigenfalls er wohl selbst unter garstige Prägestöcke gerathen wäre.

Mittlerweile war nämlich durch das Geschrei angelockt noch mehr gleichgesinnten Volkes in den offenen Hof des Hauses gekommen. Unter solchen will man den Taglöhner Fortling und den Tappertswärter Peter Arnoldt vom Neuenweg, sowie

---

[1]) In der fürstlichen Entschließung vom 20. Merz 1622 heißts: Die Theuerung hat dermaßen überhand genommen, daß die Hilfe und und Vermittlung bei keiner hohen Obrigkeit, sondern allein bei dem Allerhöchsten steht, auch die höchste Nothurft erfordert, daß alle Haushaltungen sich demnach mäßigen und allen Ueberfluß in Speis und Trank wie auch in unnöthigem Schmuck und Kleidung abstellen.

[2]) Archiv **IV**. 1, S. 10.

[3]) Archiv **I**. 3, S. 35 und Archiv **IV**. 1, S. 9.

Hannßen Walling, den Braumeister bemerkt haben. Ein Jeder wußte fürstets des Weiteren über all die Trübsale und Kalamitäten zu erzählen und zu berichten.

Und wie heißt denn hier Euer Schlingel, der diese schlechten Groschen fabrizirt? rief Vischer, der eifrige Studio, in den aufgeregten Haufen hinein.

Claus Oppermann heißt der Münzmeister[1]! kams entgegen.

Hat sich auch, erklärte der Stadtschreiber dem Stadtkinde mit hämischem Mundwinkel, durch die Fürstenzeche drüben hereingeschlichen ins Brandenburgische Land und in den Dienst! Ward auch von Böhmen übernommen,[2] um Goldkronach aufzurichten! und laut setzte er hinzu:

Schöne Kerle das! die Goldkron geht unter ihren Händen flöten, und das allgemeine Ach! bleibt zurück!

Während dieser vertraulichen Mittheilung, deren lauter Schluß den Unwillen der Uebrigen nur steigern mußte, rief der allerorts regsame Studio Vischer: Pereat dem Groschenclaus! dem Lauser Oppermann! und siehe, die ganze tobende Rotte schrie nach: Pereat! und zog unter Johlen und Geschrei ihm nach durch das obere Stadtthor hinunter nach der Münze, um den furchtsamen Münzbeamten einmal weidlich in Schrecken zu setzen.

Hart am Fluße aber stand das Münzgebäude[3], daneben die Herrenmühle, sonst nur einige kleine Fischerhütten.

Es war, insoferne die Wohnung außerhalb der Ringmauern gelegen war, immer ein zum Unfuge wie zum Ueberfalle geeigneter Platz, auf welchen die Aussicht vom oberen Thorwärterhause durch die hohen Bäume des herrschaftlichen Thiergartens zum großen Theil gehemmt war. Die Anführer dieser Ruhestörer waren natürlich besagter Student Vischer und sein Hausbursche Vitus Enkelein.

---

1) Archiv **IV**. 1, S. 9.

2) Vergleiche Archiv **VII**. 1, S. 5.

3) Alter Stadtplan von 1621 von Trips.

Meister Claus, zum Tode erschrocken über das Pfeifen, Geheul und Geschrei, durch welches er nicht undeutlich seinen Namen vernehmen mochte, fuhr an's Fenster, aber windflüchtig auch gleich wieder zurück, denn ein Stein flog just durch die Scheiben bis an das Himmelbett, dessen Vorhänge die Kraft solchen Geschoßes gebrochen haben. Aus einem Holzklotze und mehren Strohwischen, die vor der Mühle lagen, hatten einige Buben die Person des Münzmeisters aus dem Rohesten herausgearbeitet und warfen selbige unter den kräftigsten Lästerflüchen in effigie in den Main. Dem lebenden Claus lief dabei die Gänsehaut auf, so er an die nassen Wasser dachte, die dort unten die Mühle treiben müssen.

Vischer zog behend sein Schimpfbüchlein heraus, warf sein Halbmäntelein mit Gravität über die Schulter, gebot mit dem Degen so viel als möglich Ruhe und stimmte straks folgendes Liedlein [1] an, das mit nachgeahmten Katzenstimmen gesungen, abscheulich genug anzuhören sein mochte:

Was Münzers Geiz und Trug anfacht
Uns Arme so zu plagen!
Am Sitze auf der höchsten Statt
Da müssen wir es klagen,
Weil sie im Thun nicht halten still
Und Obrigkeit nicht strafen will:
So brauch o Gott dein Zorn!
Sie kippen und wippen ohne Maß
Und wollen uns gar auffreßen,
Aller Arten viel ohn Unterlaß
Der Armen Noth vergessen,
Als Diebsknecht sie fein einhergehn
Nach unsren Fleisch und Blut sie stehn —
Wer will die Teufel richten?

---

[1]) Excerpt aus der angeführten Nürnberger Chronik, darin mehre derartige Spottlieder zu finden.

Halloh! Mordio! tönt es dazwischen aus rauhen Kehlen. Noch mehr Singen! schallt es von Anderer Munde und im Hause ward die Bangigkeit immer größer. Der Gesang begann auf's Neue:

Sie treiben eitel falsche List
Was Eigennutz erfindet
Ihr Geld und Münz betrüglich ist
Mit Schelmstücken gegründet
Sie schinden uns ohn alle Maß,
Das Silber kommt ihnen wohl zu baß:
Bau'n draus große Häuser!
Feiste Pferd groß über alle Maß
Ein jeder thut halten
In seiner Streu mit Haber und Heu
Der Leib recht ausgespalten,
Geritten gefahren,
Große Herrn sie waren
Niemand mocht ihnen gleichen.
Wir aber zur Stund
Gleich wie die Hund
Ohne Schwanz gebückt herschleichen.

Halloh! tönte es und die schaurigen Fanfaren waren mit Steinwürfen begleitet — da hieß es plötzlich: die Scharwache kommt! und der rohe Troß zerstob in alle Winde, also daß die Wache wieder einmal keinen erwischt hat.

Meister Oppermann aber, so er die Wache verspürte, eilte unter ihrer Bedeckung straks nach der Kammerrathsstube in die Schmidtgasse;[1] dort angekommen, machte ihn der erstaunte Kammer-Kanzleidiener Kolb, welcher im Vorplatze sich befand, um auf das Zeichen der Sessionsglocke gleich bei der Hand zu sein, erst aufmerksam, in welch verzogener Toilette der Herr Münzmeister sich befände, so er sein sammtenes Wamms mit ungleichen Knöpfen zusammengefügt, zween rechte Handschuhe angezogen, die Halskrause verknittert und eine Schuhrose unterwegs verloren hatte. Nachdem aber der allezeit bedächtige Kanzleidiener Kolb dem Meister Oppermann solche Schäden möglichst zu verbessern getreulich beigestanden, erklärte Kolb dem Münzmeister, daß er noch etliche Minuten verziehen müsse, indem in sessione gerade die Revision eines neuen Steuer-

[1]) Die heutige Kanzleistrasse.

staats vorgenommen werde und darinnen eine Störung nicht geduldet werden könne.

Und so man sein Ohr an das Schlüsselloch des Sessionszimmers hinhalten mochte, konnte man deutlicher maßen hören, wie der Herr Kammer Sekretarius Christenn die Solleinnahme aus den oberländischen weltlichen Aemtern nach der früheren Türkensteuer, so zu sechs Fristen Nativitatis Mariä von 100 fl. Vermögens 1. Ort zu leisten war, also vertrug:

Bayreuth die Stadt . . .	287 fl.	— Ort	26½ Pf.
Ambt Bayreuth . . .	874 fl.	2½ Ort	— Pf.
Culmbach die Stadt . . .	378 fl.	— Ort	21 Pf.
Ambt Culmbach . . .	466 fl.	1½ Ort	29 Pf.

und so weiter. Hiebei hat aber Kammerrath und Rentmeister Knopff zu Kammerrath Feierabend gewendet sein Bedauern auszudrücken sich vermüßiget gefunden, daß die Stadt Bayreuth hinter Culmbach so weit in der Steuerkraft zurückstehe, was sich fürder mit der Residenz nicht wohl in diesem Maße vertragen könne. Kammerrath Feierabend, der allezeit lieber in Culmbach als hier amtiret, vermeinte eben, daß man nur die Vermögens-Ausweise etwas gründlicher zu controliren keinen Anstand mehr, desgleichen Rücksichten gar nie mehr nehmen dürfe.

Endlich ward es drinnen ruhig; die Polstersessel rückten mit Gescharr auseinander und eben wollten die Herren Kammeräthe die Sitzungsstube nach feierlicher Rangordnung verlassen und Sekretär Christenn hatte schon die schweinledernen Aktenbände unterm Arme, da klopfte der beruhigte Münzmeister Claus Oppermann bescheiden an: Kolb hat's ihm zum zweiten Male herzhafter gerathen und siehe ein bestimmtes Herrein! ließ sich vernehmen.

Wie er nun die fatalen Casus, Bedroh- und Bedrängniße nach ihrem Hergange geschildert hatte, wollten die Räthe Knopff und Feierabend ob solch gemeldten Unfugs sich baß entsetzen, und nachdem der von dem Sekretär Christenn wohlweise und in

Ansehung eines allenfallsigen bei wiederholten Aufläufen leichten Kaufs ermöglichten Schadens am Leib und Leben dringend gemachte Vorschlag collegialiter acceptirt worden, die kritischen Casus und Sachen ohne Verzug an die fürstliche Hofstatt zu vermelden, auf daß solchem unwirschen Gebahren gehörig kräftiger Einhalt gethan werden möchte, begab sich auch Rentmeister Knopff mit mehrgedachtem Münzmeister Claus sofort in das Residenzschloß, allwo ihnen durch Vermittlung des diensttuenden Kammerjunkers von Lüchau sogleich gnädigstes Gehör geschenkt wurde.

Markgraf Christian sah die finanziellen Mißgriffe seiner Räthe im Auffinden nachhaltiger Hilfsquellen der Verwaltung wohl ein und stets besorgt für seines Volkes Wohl bestimmte er, daß von nun an neben den Dreißigern und Fünfzehnern wieder gute Groschen zu prägen seien mit der Umschrift: Nach altem Schrot und Korn![1] gleicher Befehl ging hierauf an seine damalige Münzstätte zu Culmbach.[2] Der Stadtrath erhielt aber eine ernste Aufmahnung, strengere Polizei zu üben, insonders gröblichen Scandalum zu verhüten, Verbote öffentlicher Lustbarkeiten ergehen zu lassen, damit die Preise der Lebensmittel mit dem Lohne der Arbeiter wieder in ein richtigeres Verhältniß gesetzt würden. Also kam es an den vürsichtigen Rath löblicher Stadt in Geschrift.

¹) Archiv I. 3. S. 35.

²) Entschließung vom 20. Merz 1622.

„Nicht die güldigen Drei= und Sechsbätzner, sondern allein die so kleinen ganz rothen und schwarzen nichtshaltigen und unwürdigen Batzen sind verboten, als eingeschleichte lose Münz, und aus den Handen zu bringen. Für den gemeinen Mann darf aber die Handmünz der drei Kreuzer nicht gesperrt werden, der Münzmeister muß 500 fl. in solcher Münz stets im Verlag und Vorrath haben, und bei geringen Feilschaften zu nothwendigem Haushalt die Viktualien damit bezahlen."

Cap. VI.

Allwo genaue Relation zu finden, was die Stadt Bayreuth ein viel prächtig Festschiessen zu geben vermocht, und welche fürnehme und andere Gäste sie aufgenommen.

1628.

Wohl war es erst wenige Monate her, daß in dem nicht zu fernen Orte Zedersitz[1] auf des Reiterobristen Hebron Befehl die Ortsältesten Johann Kraus und Lorenz Rauscher, welche mit ihren Nachbarn harmlos unter der Dorflinde im Gespräche beisammen waren, mit den Andern ohne Gnad erschossen und erschlagen, ihre Häuser geplündert, ihre Weiber verunehrt und die jammernden Töchter an Pferdeschweife gebunden grausam davongeführt wurden. Veranlassung dazu war des Plötzmüllers heilloser Irrthum, welcher die Vorhut dieser Reiter für feindliche Freibeuter gehalten und auf selbige Feuer gegeben hat. Wohl stiegen bedrohliche Kriegsläufte am Horizonte allenthalben schon auf, kraftübersteigende Erpressungen waren vorauszusehen, sobald der verderbliche Krieg sich über das Fürstenthum ausbreiten würde; nichtsdestoweniger wollte die löbliche Stadt Bayreuth sich eines festlichen Tages herzerhebende Freude bereiten, insonders die Festwonnen damals sehr gezählt und zumeist auf das Haus beschränkt waren.

Um einmal ein würdig Fest zu begehen, das gewiß auf Jahre hinaus nicht wieder vergessen werden soll, mußte männiglich in den Kreis der allgemeinen Lust eintreten. Solch ein

[1]) Archiv Band **IV.**, Heft **I.**, S. 16.

Kreis umspannte manche Strecke Landes im Fürstenthum. Da wurden denn gleich von dem gewählten Ausschusse, so der rühmlichen Schützenmeisterei in allen Geschäften getreulich an die Hand zu gehen hatte, an viele Städte, Adelsitze und auswärtige Gilden säuberlich gestellte Einladungen entsendet, ansonst auch ward keine Mühe gespart, um die Theilnahme eine baß zahlreiche zu machen. Kam dann von hoher Hand, von einem gnädigen Herren des ortsgebürgischen oder übergrenz wohnenden Adels oder einer löblichen Stadt bestimmte Zusage, da war dann mächtige Freude in allen Gassen.

Während solcher Tage mochte der sehr preisliche Schützenmeister kaum zur Stubenthüre hinein gegangen sein, so gewaltig trieb der neu bevorstehende Ruhm den Hochmuth durch den steifen Nacken zu Kopf, also daß die Feder auf dem Hute nicht mehr wankte, geschweige vor eitel Respekt die Frau Schützenmeisterin es wagte, in der Stube gewohnter maßen hell zu rumoren.

Und erst die Jungen! Gedachten schon der Stunden, da sie zum Neid der übrigen Bubenwelt die stählerne Armbrust oder gar die vielgewichtige Zielbüchse ihres ruhmdürstigen Vaters vom Schießgraben heimtragen dürfen.[1]

Als nun eines Tages die fürlodernde Nachricht eingelaufen, daß zur Erwiederung des markgräflichen Besuches der Herzog von Coburg selbst das hiesige Fest zu beehren gedenke, da war es für den Ausschuß keine kleine Aufgabe mehr, im Einvernehmen mit dem ehrenfesten Burgermeister und wohlweisen Rathe

[1]) Das Schießhaus der bürgerlichen Schützenkompagnie lag im Schießgraben, welcher vom untern Thore bis zum neuen am Teufelsthurme gelegenen Thore sich hinzog. Heutzutag die Dammallee mit den an der Stadtmauer befindlichen Gärten. An der Stelle des jetzigen Schießhauses stand der herrschaftliche Vogelherd nebst einem Häuslein in den sogenannten Palmeyen (Baumanlagen hinter dem herrschaftlichen Lustgarten.)

die Feierlichkeiten zu berathen, zu fixiren und mit Fleiß zu respiciren.

Wer kennt nicht die durch alle Räume jeglichen Hauses zuckende Rührigkeit im Bevorstehen eines Volksfestes!

Da saßen die runden und gesunden Bürgerstöchter bald vor den Giebelhäusern auf den umherstehenden Pflügen und Schiebkarren, um zum seltenen Schmucke des Hauses Kränze zu winden, dabei erwehrten sie sich kaum der Gänseschaaren und Hennenbruten, so an den beigeschleppten Laubzweigen zupften und rupften.

Die Aushängeschilde der Herbergen wurden neu verguldet und mit den Wahrzeichen der Innung hergebrachter Weis ausgestattet; so weit der heimische Unrath in den Gaßen zu bewältigen gewesen, wurde er weggeräumt, all Vieh und Geziefer derweil in Ställen verwahrt, vor den Hausfluren Sand und Gras gestreut, Pfähle wurden eingerammt, um der Pechkränze Pfannen zu tragen zur außergewöhnlichen Beleuchtung der Straßen.

Draußen aber an der Kreuzkapell wurde über die hohe Straße[1] eine gar stattliche Ehrenpforte mit Gehäng von Blumenwerk von dem ehrbaren Zimmermeister Hans Trampler mit der absonderlichen Zier der Städtewappen Coburgs und Culmbachs aufgerichtet.

An dem oberen und unteren Thore der Stadt selbst aber waren wie an dem Pulver- und Gefängnißthurme unter weißen rothen und weißgrünen Fahnen die Wappen Brandenburgs und der Stadt Bayreuth, gehalten von den güldenen Fängen des Reichsadlers, in zierlichen Gewinden angebracht, ein löblich Werk des weiland berühmten Christian Daniel Trips, damalig städtischen Bauverwalters.

---

[1]) Kulmbacher Straße.

Die wohlgeladenen Doppelhaken waren auf verschiedenen Bastionen nebst der bedienenden Manschaft aufgestellt, kurz es war die Möglichkeit geschehen im Vorrichten.

Allgemach hatte sich manche Schützengilde oder deren Abgesandter in der Stadt schon eingefunden, und war Tags über schon kein richtiges Arbeitswetter mehr, maßen von Stund zu Stund festliche Einzüge viel Schauens und Redens verursacht haben.

Als aber am Vorabende des bezeichneten Festes durch den Hegbereiter Schnell auf dem Pleyer, einem Hügel bei Heinersreuth, das Feuersignal gegeben wurde, die Ankunft hoher Gäste der Stadt zu verkünden, und man durch die Wachtlucken des untern Thores an dem wirbelnden Staube ihr Herannahen erkennen konnte, da wurde das grobe Geschütz auf den Bastionen dermaßen losgebrannt, daß es nur so donnerte.

Die sausigen Bürgersöhne der Stadt, festlich angethan mit vielgeknöpftem Rocke von Sammt, mächtigen Halskrägen und pludrigen Höslein, auf den grauen Hüten die roth und weiße Federzier, ritten den Kommenden fast bis Altenplos entgegen und empfingen die Gesellschaft mit herzigem Jubel doch bei schicklicher Reverenz.

An dem Oelberge der h. Kreuzkirche, welche mit ihren zween Thürmen damals noch gestanden, paradirten die Armbrustschützen der Stadt, angethan mit blaugrauen Wammsen und selben Hosen mit grünem Posament gebrämt; auf den breit gekrempten Hüten prangten Eichenzweige.

Dem innern Spitalhofe entlang bildete das Spalier die Ziel- und Schirmbüchsenkompagnie, gekleidet im schwarzen Sammtrocke, steifen Spitzenkragen und weißer Feldbinde, commandirt von dem Schützenmeister Abraham Kramitz, Apotheker zum güldenen Greifen.

Jene Gilden und Deputationen[1] fremder Städte, so bereits festlich in Bayreuth eingezogen waren, schlossen sich zum Empfang in Rüst und Haltung ebenbürdig an, vornehmlich die von Hof, unter Anführung des Hannßen Langheinrich, begleitet von Conrad Weiß, Burger und Spitalmeister und Jonas Jahn, des Raths aus der Klostergaß; die von Wunsiedel, an deren Spitze der Kastner Valentin Hebeyßen und Veit Wolf der Gegenschreiber: die von Pögnitz und Creussen, angeführt von den dortigen Schützenmeistern Endreß Vogler und Christoph Schreyvogel; die von Berneck und zum Gefreeß mit ihren weitbekannten Sternschützen Hannß Seyfriedt, Christoph Hertell und Andreas Vornthran.

Diesen Einzug verherrlichte aber diesmal um ein gut Theil der Umstand, daß Markgraf Christian aus freiem Entschlusse mit seinem berittenen Hofe zum Empfange seines fürstlichen Vetters und Gastes vor dem schmalen Stege über den Mistelbach sich dem Aufzuge feierlich zugesellte.

Noch weit vor dem die Spitze bildenden markgräflichen Trompeter Kruse, reitend auf einem in blankem Gehänge prunkenden Schimmel, strömte die allweg flinke Strassenjugend mit erhitzten Bäusbacken voran gegen den Rathhausplatz zu.

Die hohen Fenster des Rathhauses waren aber mit feinster Zier geschmückt, denn um des festlichen Aufzuges ansichtig zu werden, waren selbige von Frau Markgräfin Maria und ihren zarten Fräulein Anna Maria und Magdalena Sibylla nebst dem übrigen Frauenzimmer des fürstlichen Hofes besetzt. Der kleine liebliche Erbprinz Erdmann August befand sich mit seinem Hofmeister und sonstiger Liberey am Eckfenster des Saales und äußerte lebhafte Freude über den lauten Jubel der frank und freien Bubenschaar.

---

[1]) Die sämmtlichen Namen sind aus den Steuerregistern der treffenden Städte und Märkte geschöpft.

Sieh da! Schon erscheint der Fahnenträger mit dem Panier der Stadt; ihm folgen zu Roß unter Anführung des fürstlichen Bereiters Rieß die Reisigenknechte Pösch und Popp in der herrschaftlichen Liberey.

Hierauf kommt ein Scheibenträger mit dem Zielbilde der römischen Fortuna auf der Kugel in Reimlein, begleitet von zween fahnenschwingenden Zielern.

Da erschallt der Festmarsch von der hiesigen Schützen löblichen Musika, den Pfeifern und Claretenbläsern, deren Zahl vermehrt durch die fürstlichen Hornisten und Zinkenisten.

Nun aber aufgeschaut!

Herzog Johann Casimir von Koburg, ein allzeit ausbündiger Liebhaber des edlen Waidwerks und Schützengespiels in fein ledernem Reitkleide mit reichem Besatz von grünem Atlas in den Aermelschlitzen und goldgesticktem mit buntem Plisch gefütterten Mantel, freundlich nach allen Gruppen der jubelnden Bevölkerung von dem isabellfarbenen Rosse hernieder grüßend.

Ihm zur Linken Markgraf Christian[1] im Wammse von parfemirtem Leder mit grünen Galaunen und Sparschnüren schammerirt und in grünsammtnen Hosen mit Silberposamenten besetzt, umgürtet mit einem schwarz corduanischen mit silbernen Schnallen geschmückten Wehrgehäng, den braunen Hengst König tummelnd; das Reitzeug aber flunkerte von goldfarbener Seide auf Sammt gesteppt mit vergoldetem Messingbeschläge.

Christian, sichtlich sehr vergnügt und mit seinen hellblauen Augen huldreich um sich blickend, zeigt der Stadt heute besonders große Geneigtheit, erntet aber durch die frischmuthigen Jubelrufe seiner getreuen Burger und Sassen in reichlichster Fülle den freudigsten Dank.

Hinter den beiden Fürsten ließ der markgräfliche Stallmeister von Bünau, welchem des Herzogs Hofmarschalch von

---

[1]) Anzug, Wehre, Roß 2c. sind dem fürstl. Spezialinventarium entnommen.

Wangenheim zur Rechten geritten, sein Roß curbetiren. Die Kammerjunker von Rabenhaupt, von Lüchau und von Rabenstein, die Coburgschen Edelleute geleitend, machen dieselben auf manch reizendes Antlitz aufmerksam, so hinter den Blumenstöcken und dem Rücken der Mutter schüchtern sich vor dem flüchtigen Geschoß eines zugeworfenen Handkusses zu verbergen sucht.

Jetzt zieht die Kulmbacher Schützenkompagnie mit der Fahne auf.

Gott zum Gruß Vetter Sauerzapf, Grüß Gott Onkel Petz! Ah! Schwager Pauerschmidt! so ruft's von allen Seiten in die Colonne, welche vor der Verwandtschaft Begrüßungen fast Mühe hatte Schritt und Würde zu halten.

Dieser Truppe folgte unter ausgelassenem Hutschwenken und Hallali ein mit grünen Reisern und Tannenbäumchen zu einem buschigen Waldstande verwandelter Wagen, besetzt mit fröhlichen Stahlschützen der lobesamen Stadt Coburg [1]; männiglich waidmännischen Ansehens; hinter dem Festwagen ritten die fürstlichen Hauptleute von Beulwitz und Urban Heinrich von Feiltsch, die Hofjunker von Dachenroth, von Kreckwitz und Janovsky, in deren Mitte des fränkischen Adels viele Gäste zu Roß.

Nun marschirten in gemessener Haltung die Gilden der Städte Hof, Wunsiedel, Pögnitz, Gefrees, Creussen und anderer, sowie einzelne Deputationen aus den Aemtern und gerühmter Maßen selbst von Nürnberg mit stattlichen Fahnenträgern vorbei; zwölf in Weiß und Roth gekleidete Knaben erschienen nach ihnen mit den Preisfähnlein, so auch das maifrische Prinzeßlein Anna Maria eine seidengestickte huldreich gespendet; andere

---

[1]) Archiv Band IV. 1, S. 18. — Falkenstein, nordgau. Alterthümer II., S. 430.

Knaben hierauf, die Gewinnste tragend, als dafür Armbrüste, zinnene Handhumpen, Silberkettlein und Andres gegolten.

Ein Herold mit seinen Trabanten führte ferner des Stadtraths fürsichtige ehrnfeste Mitglieder, so insgesammt im feierlich ernsten Putze ihrer schwarzen Faltenmäntel, darauf die guldnen Ketten und weißblendenden Halskrausen gar fürnehm abstachen, würdiger Weise einherschritten.

Diesen schlossen sich andre Gäste an, denen eben das Recht verbrieft war, das Barett zu tragen.

Hierauf unter Vortragung der Schützenpokale und eines mächtigen Apostelkruges, welchen die Creußener ihren Kameraden mitgebracht und verehrt haben, stolzirte der Schützenmeister Abraham Kramiz mit seinem Kassirer Johann Drossendorffer im Ornat vor seinem Ausschusse und Schreibern einher. Die städtische Schützenkompagnie reihete sich in breiten Zügen unter Trommelschall und Pfeifenklängen würdig an.

Jetzt kommt, von der wogenden Menge Schaulustiger fast schon gedrängt ein Zieler mit dem Vogel, und unter allgemeinem Gelächter die komische Person des Pritschenmeisters, auf einem Esel reitend, die Zielerjungen anzuführen, so die Geisböcke, Hämmel, Lämmer und sonstige von den fremden Schützen gespendeten vierfüßigen Schießpreise mit großer Beschwer durch das Gedränge geleiteten.

Zum Schlusse passirten noch die verschiedenen Rüst- und Sattelknechte der fremden Herren ein, denen man an ihren rothen Nasen ansehen mochte, daß ihnen der fürstliche Sattelknecht Harlemuß rechtzeitige Gelegenheit zu einem ordentlichen Willkomm und zu viel nasser Fütterung in der Kneipe am scharfen Eck [1] geboten hat, so daß, bis sie an das Rathhaus mit Roß und Zeug gelangten, die Empfangsfeierlichkeiten be-

[1]) Vor dem untern Thore.

reits beendet und der Herzog Casimir mit seinem Gefolge bereits gegen das Herrenschloß hinauf geritten war.

Nun geht es an die Einquartierung der fremden Schützen und Gäste!

Da gibt es ein lustig Durcheinander, bis eines Jeden Einlager gefunden und eingewiesen war.

Die Hausfrauen wischten sich Ruß und Fett von der Hand am Schurze ab, um zum ehrbaren Grüßgott eine saubere Handreichung zu gewinnen; aus der Küche zog ein vielversprechender Geruch nach Wildpret mit dem Rauche nach der Hausflur vor; die Lehrjungen schleppten Steinkrüge voll schäumenden Bieres über die Gassen, unterwegs sich mit Schlappen hauend oder auch hinter dem Hausthor dem Kruge ganz was Leises in die Oeffnung lispelnd; hier wurde ein Vetter begrüßt, den man bis heute noch nicht gekannt, dort vom Sprechfensterlein einem Gevatter derb geklopft; wie es eben dabei überall zugehen mochte, vermag Einer nicht Alles zu erzählen.

Einige von den Koburgischen Schützen wurden bei Andreas Püllnhöfer, Gastwirth zur güldenen Krone ins Quartier genommen, darunter des Herzogs Kuchenschreiber Cassian Forkel, des herzoglichen Hofbuchdruckers Johann Forkel Vetter, ein Jüngling von einnehmendem Gehaben und umgangsrichtiger Weiß; um seine heiteren Mienen spielte blondes Gelock in Fülle, und mit seiner kräftigen Gestalt stund das kühne Trutzbärtlein gar gut im Einklang.

Er ward vom dicken Meister Andres selbst in seine Herberge geführt und erhielt ein feines Stüblein, darin ein gutes breites Bett und ein geschnittener Schrein.

Sollte Cassian wohl während des Einzuges vom Festwagen herüber das blühzarte in aller häuslichen Frauenehre gebildete Geschwisterkindsbäschen bemerkt haben, benamst Mar-

garetha Pirnerin. Ihr Vater, Hans Georg Pirner, genannt Rothkopf, hatte seit dem Brande das Zeitliche gesegnet.

Man sollt es meinen, weil Nettel der Wangenröthe sich nicht erwehren konnte, als Cassian unter das Hausthor getreten, und von ihren Pflegeeltern bewillkommt wurde. Cassian sagte auch dem schmucken Mägdelein viel zu wenig mit Worten, guckte dafür aber vielzulange mit stummer Beredtsamkeit in die tiefbraunen Aeugelein, so daß diese ihre Läden schlossen, um des ungewöhnlichen Blickes ledig zu werden.

Länger war aber auf heute keine Zeit zum Schauen, das Haus war überfüllt mit Gästen aller Art, und in der Zechstube, darin Herr Forkel mit anderen Freunden am Herrentisch sich niedergelassen, war viel Volkes beisammen, schreiend und pfeifend, und war da ein gar ewiges Zutrinken und Bruderküssen.

Claus Egermann, das alte wohlgelittene Fiedelmännlein, so den Leuten in der Umgegend bei ihren Ehefröhlichkeiten aufzuwarten pflegte, spielte hier auf, freilich gar einfache Weisen und auch nicht so säuberlich, wie es Herrn Sartorio, Musikus von Haus aus, oder gar dem hiesigen Hoforganisten Bauer allein nur gefallen mag.

Nettel hatte in der Küche viel zu schaffen, ließ sich wenig blicken, anders sie den Fremden den Handhumpen reichen mußte oder die zinnene Bratenschüssel auftrug.

Ulrich Rothe, der Kammerschreiber, war auch anwesend, schwatzte viel, nickte heute doppelt beziehungsreich dem Bäschen zu, fast befürchtend, es möchte einer der lustigen Schützen den Meisterschuß auf den rothen Herzfleck des Mägdleins vor ihm gewinnen, daher er sein Spitzenkräglein geckenhaft in Ordnung zupfte und drauf, Nettel an den Rockfalten aufhaltend, selbige also anredete:

Wie kommts doch, daß ihr Mägdlein all so still und schüchtern seid, ansonst ihr aber Weiber werdet, redet ihr meist mehr als dem Manne lieb?

Erwidert drauf Nettel schnippisch mit spottsamen Worten: Versucht die Frag einmal an Eurer Frauen, Herr Ullrich!

Rothe schmunzelte verlegen, dann sagte er schnell: Hebt Ihr mir sie auf!

Das Bäslein fiel ihm aber noch rascher ins Wort und auf Cassian schalkhaft hinüber lugend entgegnete sie, flink bei Gegenrede, dem beklommenen Scriba: Ich mag nicht sauer werden!

Verschwunden war sie in die Küche.

Das beifällig wilde Gelächter bestimmte Rothen noch — einen Freund aufzusuchen. Er ging.

Als aber das hurtige Nettelein wieder kam, die Gedecke abzuräumen, stund Cassian Forkel artsam hinterm Zechtische auf, erhob seine Kanne und rief:

Es leb was fein ist, so's auch nicht mein ist!

Damit warf er unter dem Anklingen der Nettel einen Feuerblick zu, der in eitel Stroh, Werg und Pech nicht leichter hätte zünden können.

Christoph Schreyvogel, der Creußener, setzte dann noch hinzu:

Ja wohl! heute zu Lehen, morgen zu Ehen, über ein Jahr ein Paar!

Item, Herr Cassian, meinte einer seiner Bekannten, das wäre so ein fein Schauessen nach Coburg heim.

Nehmts an, dieweil's Euch noch gebührt,
Die Freud sich allgemach verliert,
Daß Einer nicht mehr dran gedenkt,
Wenn ihm das Maul dem Grab zuhenkt!

Forkel aber war in Gedanken und sagte nichts weiter dagegen.

Die Sattel und Rüstknechte Popp, Münzer und Harlemuß kamen drauf mit dem Pritschenmeister, dem Stockmeister Illa, den Zielern und fremden Knechten in die Schenke, welche von dem Trompeter Kruse mit wildem Halloh begrüßt wurden. Der lustige Illa aber trällerte:

Der Weg ins Wirthshaus noch so krumm,
Wer nit heim will geht nit um!

Ein blinder Dudelsackpfeifer aus Gostenhof, geführt von seinem Töchterlein trat hinter ihm ein, und dieses begann ein züchtig Lied von Gottvertrauen, die Welt beschauen, lieben schöne Jungfrauen soll keinem grauen und Andres mehr. Da meinte der freche Kruse: Dirn, halt dich nur stets an blinde Männer, da wirds Dir fein nit übel gehn! Rohes Gelächter folgte seinen Worten.

Der Pritschenmeister aber rief behend dazwischen: Das geht nicht schön! stülpte dem Illa die Kappe über den Schädel und schrie: Jetzt hab ich den rechten Vogel! Illa muß singen! Hat ja sein Alter jeden Gimpel abgerichtet, wird er doch —

Bst! nicht weiter! gabs Illa mit Lachen drohend zurück; ich sing ja schon.

Nach unvermeidlichem Gerölze sang er aber also:[1]

Ich bin ein Wirth, hab Ehr, wann Ihr
Lust habt einzukehren bei mir,
Ein Wochen vier so lang Ihr wollt,
Allen guten Willen ihr haben sollt,
Ich geb Euchs Pfennwerth[2] oders Mahl

---

[1]) Aus einer geschriebenen Chronika der Stadt Nürnberg, im Besitze des Herrn Sixt. Jarwart, k. preuß. Hofmalers.

[2]) Nach dem Pfennwert verkaufen, heißt im Kleinen verkaufen, auspfünden ꝛc. Vergl. Alte Geschichte von Dr. Holle, S. 75.

In selbem laß ich Euch die Wahl,
Gib Euch ein eigen Kämmerlein
Daß Ihr allein darin könnt sein
Und handeln ganz nach Eurem Sinn
Kein Mensch kommt, der Euch irret drin,
Und seid fein da in aller Ruh
In zwei Jahren zerreißt Ihr kein Paar Schuh.
Doch daß Ihr wissen möcht derbei
Wo mein Wirthshaus zu finden sei
So seht Euch um nach einer Stiegen
Unterm Rathhaus thu ich nicht liegen,
Dieselb gehet ins Loch unterd Erden
Da ich Euch will Herbergen geben
Und dermaßen so wohl versorgen
Daß Ihr schlaft bis an den hellen Morgen —!

Da rief der Pritschenmeister, den Trompeter aufs Occiput schlagend: Siehst, rothe Baumwanze! Lern was, so kannst was, so kriegst was, dann hast was!

Da hast auch was! gabs Kruse selbem greiflich entgegen.

Der Pritschenmeister aber rief: Wart nur, alte Bettzüge, morgen im Schießgraben wirst du dafür gewaschen!

Sie wollten erst noch schollern und riefen: Würfel her! Püllnhöfer aber erhob sich von der knarrenden Ofenbank und machte die Stube bald leer.

Morgen ist auch noch ein Tag, wenn Euch ein Schreckenberger juckt!

Veit Gebhardt der Nachtwächter gab sich heute besondere Müh, sein Verslein zu singen:[1]

---

[1]) Geschichtlicher Wegweiser der Stadt Bayreuth von Heinritz; Anhang S. 53. Dieser Ruf ist 1769 gegen einen kirchlichen umgetauscht worden.

Hört ihr Mädelein
Kehrt euer Feuer fein
Eben und wohl ein
Halts in guter Hut,
Denn es kost Euch Leib, Ehr und Gut!

Am nächsten Morgen in aller Frühe ging es schon hinaus auf die Stätte einer windflüchtigen aber nicht so leicht vergessenen ehrsamen Freude!

An Vergnügen und Frohsinn ist sogar der bekümmerte Mensch schnell reich; drum blieb fast keine Maus daheim, und Alles versammelte sich auf dem Festplatze.

An der westlichen Stadtmauer selbst ist ein mit welschen Gehängen reich gezierte Tribune errichtet, auf der die durchlauchtige Fürstin benebst ihren Fräulein und dem ganzen Frauenzimmmer in feinem Putze die gepolsterten Sitze einnahmen. Die Markgräfin [1] war insonders mit einem kostbaren Kleinod von sechs und zwanzig Tafel=Diamanten darin ein großes Birnperlein geschmückt, an ihrem Arme bemerkte man ein Armband aus Elentsklauen mit Gold eingefaßt.

An diesen Ehrenplatz reihten sich zu beiden Seiten die von Tannenreis und Eichenlaub errichteten und mit Zechern erfüllten Hütten und die mit Tand und Pfeffernüßlein anlockenden Buden, insonders von der Jugend umlagert.

Da die Scholler= und Drell=Würfelspiele um Geld verboten waren, winkte in der Mitte des Platzes eine große Bude mit dem Glückstopfe, [2] davor sich viel Spiellust sammelte, vordersamst die Haupttreffer, als da waren silbern und kupfern Geschirr, mannigfaltig Geschmeid, güldne Anhenkerlein, Armbrust und kurze Wehr, mit lüsternem Blicke zu schauen.

---

[1]) Der Anzug auf den Grund des Hausinventars geschildert.

[2]) Archiv für Bayreuth, Geschichte und Alterthumskunde von Hagen und Dorfmüller I. II. S. 94 Gewinnstspiele.

Der Schießplatz [1] war mit der hergebrachten Zier von gemalten Zielbildern, [2] Vogelstangen und Birkenwäldchen geschmückt. Vor demselben breitete sich das farbige Gezelt aus mit wehenden Fahnen besteckt, das zur Aufnahme der hohen Herrschaften und ihres nächststehenden Gefolges bestimmt war.

Daneben die Schützenmeisterei mit dem Scheibenstande.

Weiter gegen das untere Thor hin waren zu sonderbarer Begebniß und Belustigung die Kletterstangen, Wagbäume, Tische für Wunderdoktores und Wahrsager aufgestellt, Zigeuner hielten ein Rennen mit Wasserschäfflein auf dem Kopfe, kurz es war da viel Lustbarkeit angestellt, des Mummenschanzes nicht zu vergessen, dabei fürnehmlich der wilde Jäger und seine Meute zur Aufführung gebracht werden solle. [3]

Während sich viel Volks gegen das Herrenzelt drängte kam Cassian Forkel mit Margaretha Pirnerin, geleitet von zwei in den steifgestärkten Falten ihrer Hauben wie in ihrer Vergangenheit fast verloren gegangenen Muhmen, auf den Festplatz. Er hatte durch sein würdig Benehmen im Hause von dem Kronenwirthe die seltene Erlaubniß erhalten, diese drei ausführen zu dürfen.

Das Schießen auf das Haupt mochte ihn nicht sonderlich locken, er bemühte sich lieber mit feinstem Geschoße auf gut Glück anzulegen und dachte bei sich lebhaft:

In Hoffnung steh ich —
Kumm Glück, erfreu mich! [4]

---

1) Der Schießplatz war nach dem alten Stadtplan zwischen der Stadtmauer und dem Dammweiher.

2) Die Scheiben waren zu jener Zeit noch nicht durchweg einheimisch. Vergleiche altes Abbild eines Schießfestes im Schießhause zu Nürnberg.

3) Sitten und Sagen aus der Oberpfalz, von Fr. Schönwerth, k. b. Ministerialrath, die wilde Jagd am Fichtelgebirge, S. 150.

4) Fränkischer Schützenspruch.

Wie er am Fürstenzelte vorüber gekommen, wollte darinnen der Jubel kein End nehmen. Vor wenigen Minuten hat eben Herr Herzog Johann Casimir den Herzpunkt des Scheibenbildes, so den Sonnengott vorgestellt, getroffen.

Ihr traft die Sonne, nun schießen wir nach den Sternen! rief Markgraf Christian hocherfreut, daß seinem geliebten Gast das Schützenglück auch heute wieder gewogen blieb.

Johann Casimir aber erhob den Pokal, und erwiederte seinem fürstlichen Wirthe:

Habt besten Dank Vetter! die braven Bayreuther sollens wissen, wie gleicher Takt im fränkischen Pulsschlag deutsches Gesunden anzeigt!

Drauf geschah ein großer Trunk; das Geschütz vom Graben donnerte dazu mit mächtigem Schall.

Johann Casimir war in der heitersten Laune, dabei aber stets auf die Erfolge seiner Schützen aufmerksam.

Gelang einem Coburger ein seltener Schuß im mannlichen Spiele, so wußte er auch demselben mit gnädigem Wohlwollen aufmunternde Worte zum Pokal zu spenden.

Ebensowenig entging ihm ein ander Spiel im Feuer, das seines Kuchenschreibers mit einem artsamen Mägdlein. Cassian benützte eben den Moment, da eine Muhme der Anderen die von einem Scheibenträger abgerissene Haubenkrause wieder zurecht steckte, um des Rettelein nachdenklich Wesen anzufeuern, da trat ein markgräflicher Laquay auf sein Frauenzimmer hinzu, reichte eine zinnene Schüssel mit mohnbestreuten Martinshörnlein und einen Becher Wein dar, indem er bedeutsam dazu sagte: Herzog Johann Casimir will Eure holde Anverwandte hiemit bedient sehen!

Sichtlich überrascht von der hohen Gunst vermochte Rettel die Ehre solch hoher Gewogenheit nicht auszuschlagen. Hocherröthend that sie zimpferlichen Bescheid; die Muhmen aber, überrascht wie ein reifes Erbsenfeld vom Frühregen, wollten

wenigstens so lange nicht zugreifen, bis doch die stolze Vischerin, die genäschige Helmreichin oder die neidische Niedermännin sehen möchten, was ihnen vor sonderbare Ehre widerfahren.

Derweil bedankte sich die Pirnerin, auf daß es der Laquay dem Herren Fürsten getreulich hinterbringe. Um aber bei Cassian einen Redehaken zu haben, — war sie sich doch klar, daß ihr diese Auszeichnung nur durch seiner Stellung Gunst geworden — fragte sie ihn, ob Herzog Casimir schon beweibt sei.

Zu wiederholten Malen, entgegnete Cassian freundlich, setzte aber schalkhaft hinzu: Aber er mag ansonst schmucke Mägdlein gar wohl leiden. Es hat eben mit der sächsischen Anna,[1] von der er sich scheiden ließ, nicht recht glücken sollen.

Ach ja, sprach das Nettelein für sich fast, es kann halt Manches nit sein und wär doch angenehm, so es sein könnte!

Cassian, den dieser Bezug unerklärlichmaßen beunruhigte, antwortet drauf mehr einsilbig: Lassen wir es Gott befohlen sein!

Drauf schauten Beide still vor sich hin.

Die Muhmen aber, ein seltsam Stück Festfreude im Leibe, suchten unter den Hütten und Wirthsgehegen einen Platz aus, um sich auszureden.

Da kamen sie gerade in die richtige Sippschaft. Die Krezschin rückte mit der reichen Frau Ganßmännin, der Kastnerinwittib Hedlerin und der Frau Künethin zusammen, dieweil auch der Wonseeser und Culmbachischen Schützen Viele dort den Imbiß berühmter Bratwürstlein verzehrten.

Nun, Vetter Sauerzapf, sag doch wie vermeinst Du Dich hier? So redet Hannß Henning der Tuchmacher seelenvergnügt seine Culmbachischen Verwandten an und trank ihm ein Herzliches zu.

Wie sollt mir nicht das Herz aufgehen, seh ich unsern Herrn Markgrafen und sein hohes Gemahl wieder, erwiederte

---

[1]) Dr. Vehse, Geschichte der sächs. Höfe.

Jener. Und was das Fräulein Anna Maria gewachsen ist zu holder Blüth, seit der Hof wieder herauf gezogen![1]

Freilich mit mächtigem Widerstreben der Herren Räthe und Schreiber! fügte der Tuchmacher hinzu und sagte: Vetter! hast Du erst Dein Wurstdutzend vertilgt, so kannst dann meinem Gespons erzählen, was ihr zu Kulmbach bei dem letzten Schießen Großes ausgerichtet und Erstaunliches erlebt habt, dieweil meine daumensteife Ehewirthin bereits mit ihren Nachbarsweibern überein gekommen, wir Männer hätten uns gewaltig im Ausgeben übernommen.

Hoho! was Du die Frau Base verkennst! rief Sauerzapf.

Mutter Henning hörte aber nichts lieber, als das Schlagwort: Verkannt sein! Damit konnte sie gewöhnlich ihrem Manne gegenüber, in der Nachbarschaft, in der Werkstatt und — hätte sie Gelegenheit gehabt — selbst vor Kaiser und Reich Wunder wirken. Heut aber wo alle Welt auf den Beinen, schickt es sich doch nicht, daß man die Rede auf der Schneide probirt, drum sagte sie zu ihrem Manne blos: Hannß verdirb mir den Abend nicht, hast ja doch dem Weissenstädter nicht zu sehr zugesprochen.

Vetter Sauerzapf verabsäumte aber nicht, von dem weiland zu Culmbach auf der Mainbrückenwiese abgehaltenen großen Stahl- und Armbrustschießen[2] zu erzählen und rühmend hervorzuheben, daß damals an zwanzig fürstliche und gräfliche Personen demselben beigewohnt haben, insonders sein Vater selbst als des Stadtraths Geheimschreiber an fünf und vierzig Städte Einladung ergehen lassen. Förster der Riemerschneider, vom Mißgeschick auf der Scheibe nicht rosenfarb angemuthet, auch

---

[1]) Archiv von Hagen und Dorfmüller, Bd. I. III. S. 36.

[2]) Archiv VII. 1, S. 17. Zu Ehren der zweiten Vermählung des Markgrafen Georg Friedrich mit der sechzehnjährigen Prinzessin Sophie von Braunschweig 1579.

vom Bierkruge nicht lassend, setzte es fast spitzig an Sauerzapf, höhnisch fragend:

Gelt, damals brachten Euch drei Nürnberger Rathsherrn[1] einen ganzen lebendigen Festochsen mit? Wahrscheinlich glaubten diese, daß dies in Kulmbach ein selten Vieh?

Sauerzapf aber entgegnete mit gleicher Münze: Eben dieweil jene Herren sicher glaubten, daß für den damals eigens aus Eßlingen verschriebenen Pritschenmeister die Bayreuther Riemenschneider das Kameel sammt den Affen liefern würden, brachten sie uns von Dreien das Genießbarste! Förster schalt auf jene Art Schützen, die wie die Kulmbacher sich die Küche zum Fest vom Magistrat bauen oder, wie die Koburger, sich das Zehr= und Leggeld vom Stadtrathe zahlen lassen, auf alle Knauser — aber die gestrenge Mutter Henning steckte ihm für seinen unzeitigen Fürwitz eine Maulschelle, daß er unter die kläffenden Hunde getaumelt.

Die Biedermännin meinte freilich zur Ganßmännin, solcher Art müsse man sich schämen.

Mutter Henning entgegnete aber mit derber Würde:

Stets ist der ein Esel hie gewesen,
Drum wird er auch nicht als Roß verwesen!

Und damit Punktum! — Der Schreier schwieg.

Das unendliche Jubelgeschrei, das drüben bei den Armbrustschützen jetzt aufschallte, hat dem jugendlich schmucken Georg Christoph von Künßberg gegolten, weil er mit berühmten Waidmannsleuten gleichend unbestritten das Best auf dem Scheibenbilde der Fortuna getroffen. Selbiger Georg Christoph war aber der Sohn des reichen Herrn Hannß Heinrich von Künsberg=Wernstein Schmeilsdorfer Linie.

---

[1]) Diese Herren waren die von Haller, Volkamer und Häfner.

Für den Meisterschuß erhielt er aber nebst der Preisfahne, von Anna Mariens Hand fein gestickt, als Herrengabe [1] eine Arzberger Flinte mit Schrotmodel, welche damals als die vorzüglichste Wehr gegolten. [2]

Als diesem jungen Edelherrlein die beiden Fürsten mit sichtbarem Vergnügen freundselig Glück gewünscht, kam ihm fast ein Freudenthränlein ins Auge und seinen Vater, Herrn Hans Heinrich umarmend flüsterte er sehr weichen Gemüthes:

Ach! so das meine Mutter erlebt hätt!

Selbige war aber die weiland schöne Susanna Maria, eine geborne Nothafft von Weissenstein. [3]

Wer aber den jungfrischen Georg Christoph mit leiblichem Liebesauge von der Tribune anblickte und in stillem Liebessinn gegen ihn erglühte, das war das baß reizende Fräulein Margaretha Barbara von Wallenrodt.

Glaub aber kaum, daß diese unter dem markgräflichen Frauenzimmer eine verschwiegene Seele gefunden, der sie ihre Gedanken anzuvertrauen gewagt hätte. Lebte sie doch maßen in Furcht vor ihrem widerhaarigen Vater, welcher sie ja bereits dem Hannß Joachim von Müffling genannt Weiß zum Ehegemahl versprochen; [4] auf die zarten Triebe erster Liebesneigung mochte derselbe nicht weiter Augenmerke haben.

---

[1]) Ueber die öffentlichen Burgerschießen und die Herrengabe, cf. Archiv Band I., Heft 2, S. 80,

[2]) Auch die von Büchsenmacher Augustin Kotter von Nürnberg mit Stern und Rosenzügen gezogenen Rohre (deutsche Erfindung v. 1620) galten damals als vorzüglich. F. v. Murr Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichs freien Stadt Nürnberg von 1778.

[3]) Biedermanns Geschlechtsregister von 1747, Familie Künsberg-Wernstein.

[4]) Biedermanns Geschlechtsregister, Dr. Holle Geschichte des Künßbergischen Adelsgeschlechts, Archiv V. 3, Seite 47.

Als es Abend worden und die fürstliche Hofstatt gesammt sich unter dem Hochrufe des Volks in das Schloß zurückgezogen, war Cassian vordem noch zu Herzog Johann Casimir gerufen worden. Der Auftrag, den er dort empfangen, erregte ihn zuerst, dann kam er verstimmt an der Margareth Pirnerin Platz, gerade als sich die beiden Muhmen (Püllenhöfers ältere Linie) erhoben um heimzukehren.

Cassian machte dem Nettelein die unangenehme Mittheilung, daß er in Geschäften seines Herrn morgen in der ersten Früh nach Sachsen abreisen müsse, endlich setzte er dann die Frage dazu, ob sie nicht mit ihm ins Thüring'sche gehen möchte, da dort ein gar flott Leben sei.

Allein die brave Pirnerin war zu sicher in die An- und Absichten ihres Pathen Püllenhöfer eingeweiht, wußte auch des alten Andreas Hartköpfigkeit für solche Fälle zu beurtheilen, drum getraute sie sich nicht, obgleich ihr Cassian nicht gleichgiltig, auf so allzu schneidige Frage bestimmten Bescheid zu geben.

In Thüringen mags lustig sein! sagte sie blos.

Cassian aber, — sie waren schon dem Hausthore nahe — stellte noch wärmer die Frage: Lieb Nettelein, meinst Du nicht, Gottes Trost reicht für uns Beede?

Das gewandte Mägdlein aber, nach dem Hause zudrängend erwiederte mit scheinbar scherzenden Worten:

O, trauter Herr Cassian, weit von hinnen, weit aus den Sinnen! Wer weiß, kommt Ihr je —

Husch! Da war sie von Cassians Seite ins Thor entwischt und weg war sie.

In selbigen Moment blitzte eine große Leuchte über die Stadtmauer an der Judengasse herüber.

Das ganze Feuerwerk, so man hinter der Priestergasse auf der Stadtmauer angerichtet, war auf einmal losgegangen, so daß der städtische Zeugmeister mit großem Spott bestanden.

Als des andern Morgens Cassian zum früheſten ein Pferd zu beſteigen willens und Frau Katharina Püllenhöfer ihm die allzeit geſchäftige Hand zum Abſchied reichte, trat Nettel auch herfür.

Haſt gar geweint? fragte die Wirthin.

Das bewegte Kind ſprach aber mit Reſignation: 's iſt wahrſcheinlich nur vom Rauch in der Küche. Drauf gab ſie bebend dem Cassian die Hand und lispelte:

Gott hats nicht gewollt! —

Ob Cassian Forkel fürder gemeint, daß es hat nicht ſein ſollen, oder ob er ohne Einladung zu Feſtſchießen ſpäter wieder in der golden Krone zu Bayreuth eingeſprochen, um Nettelein, das brave Geſchwiſterkindsbäslein zu ehelichen, vermag wohl die tiefeingreifende Neugierde nicht mehr zu beſtimmen; die Chronik ſchweigt darüber, und auch Chriſtian Friedrich Dolhopf, der letzte Wirth zur Krone [1] vermag nichts Näheres mehr davon zu berichten.

[1]) Heinritz Wegweiſer S. 29. Dieſer Gaſthof beſteht jetzt nicht mehr. An ſeine Stelle iſt Haus Nummer 62 gebaut.

Cap. VII.

Handelt von mehrfach besorglichen Sachen, so Markgraf Christian zu bestehen, zu besprechen und amtlicher Relation sich zu versehen hatte.

1630.

Item es nicht eitel Gold was gleißt, und ist unter dem Fürstenmantel die Sorge so zu Hauß wie unter des Bettlers Kittel — in edler Fürsten Herzen aber ist die Besorgniß um das Wohl Anderer auch noch dabei und daher baß Arbeit und Mühen, solchen Druckes sich in rühmlich ehrbarer Weis zu erwehren.

Also in einem feinen Herzen wohnte die treueste Fürsorge um die Wohlfahrt des Fürstenthums Bayreuth bei dem Durchlauchtigen Herrn Markgrafen.

Mitten in der Drangsal einer harten Zeit, darin von den Gräueln und folgenden Landplagen der schwersten Kriegspressuren noch kein Absehen war, setzte der biedere Fürst seine Hilfe im Namen des Herrn, streng und einfach gegen seine Person und geneigten Herzens für Aufrechthaltung der höheren Gebote Gottes, darinnen er einzig und ewigrichtig die Begründung der Wohlfahrt seines Hauses und Landes allzeit zu erkennen wußte.

Nimmer wurde er müde — davon zeugen noch viele erhaltene Resolutionen und Befehle [1] — das Beste zu ersinnen,

---

[1]) Fürstliche Proposition vom 10. Juni 1620. „Markgraf Christian ꝛc. setzt in keinen Zweifel, dero liebe Landschaft und Unterthanen werden bis dato in der That verspürt haben, wie hoch seine fürstliche Gnaden die Zeit ihrer Regierung und unabsetzlich sich lassen angelegen sein, damit sowohl insgemein von dem lieben Vaterland teutscher Nation als auch insonderheit in Dero von Gott anvertrauten Land und

zu fördern und dem schlimmen Hemmniß zu wehren, getreulich sorgte sein väterlich Herz für der Bildung Gedeihen und der Religionspflege würdigen Stand, und zur guten wie zur bösen Zeit, bei Sturm und auch bei Sonnenschein ist er an des Regiments Ruder gesessen. Es lag Herrn Christian nicht wenig daran, wie er sein Land vor tiefschmerzenden Schäden behüten möge, und sein Kanzler, der vielweise Herr Hildrich von Varell auf alten Trebgast und Burghaig, ein guter Rath in schweren Tagen, war es zumeist, welcher seinem Fürsten und Herrn mit tapferer Einsicht wichtige Dienste geleistet.

Dafür lohnte ihm auch die fürstliche Huld aus richtiger Erwägung mit der Schankung des von den Imhofen heimgefallenen Lehens St. Johannis bei Bayreuth.[1]

So nun aber Varell oder Agrikola, der geheime Rath, in Geschäften am kaiserlichen Hofe oder an anderen Orten abwesend waren, stund Christian keinen Augenblick an, die Regierungsgeschäfte jeder Art nach eigener Anschauung und Einsicht selbst in die Hand zu nehmen.

Aber nicht allein die hin und wieder in Deutschland angestellten Chur- und Fürstentage, die der Markgraf entweder in Person besuchte oder mit großen kostbaren Gesandtschaften beschickte,[2] die Unionskonvente,[3] Kreistäge[4] und Bündnisse

---

Fürstenthums die christliche Religion, der werthe Fried und der allgemeine Wohlstand durch alle dienstlichen Mittel und Wege möge erhalten und fortgepflanzt werden!"

[1]) Archiv I. 3. S. 22. — III. † S. 79. Brandenburgische Hausverträge — und III. 2. S. 62—64 (Beiträge zur Geschichte der fränk. Ritterschaft.)

[2]) Falkenstein a. a. O.

[3]) Unionstage meist zu Hailbrunn oder im Augustinerkloster zu Nürnberg oder Windsheim waren am 30. Mai und 26. September 1619, Februar 1621.

[4]) Fränkische Kreistage, welche Markgraf als Obrist des fränkischen Kreises zu besuchen oder zu beschicken hatte, waren zu Nürnberg am

verursachten ihm Sorge und Arbeit, auch als kaiserlicher Commissär, insonders als Mediateur in dem Jülich-Cleve-Berg'schen Successionsstreite, hat er sich in deutschen Landen einen guten Klang seines Namens erworben.

So mußten in dieser Zeit in Folge seiner hohen Weisung zur Abstellung falscher Hemmnisse des Handels und Wandels die vorhandenen Quellen des Landes rein und lauter gehalten und mit Vorsicht geschöpft werden. Solches soll in einem späteren Kapitel auf Aktenhinweis gegründet ausgezeigt werden.

Hier laßt uns zusehen, wie der Herr Markgraf Veranlassung nimmt, die bis dahin zeitweise verwahrlosten Gebäude auf der alten Gold- und Fürstenzeche durch den Bergmeister und die Geschwornen zu Goldcronach aufs Neue in Augenschein nehmen und befahren zu lassen.

Des Goldes war das Regiment sattsam bedürftig.

Markgraf Christian, im einfachen schwarzen Hauskamisol, mit Plumeransilbermohr gefüttert, geht in dem hochgetäfelten Arbeitsgemach des Schlosses zu Bayreuth auf und ab, seiner Raths- und Lehenstuben Bericht sofort erwägend und dem angespannten geheimen Secretario Rodtner meist die richtige Resolution gleich in die Feder diktirend.

So eben ward aber Bergmeister Abel von Goldcronach zu seinem Durchlauchtigen Fürsten und gnädigen Herrn vorgelassen. Wasmaßen nun Herr Markgraf Christian sich fürnehmlich Eingangs ungehalten gezeigt, daß die seltenen Schätze, so der allgütige Schöpfer in den Schoos eines geringen Landes

---

5. April, 13. Juni 1619, 24. Juli 1621 (wegen Mansfelds Absagebrief) am 26. November 1622, im Scheurl'schen Hause abgehalten, worin Christian zur Defension des Lands 1000 Pferd und 3000 zu Fuß zu werben die Genehmigung erhielt, 6. November 1622 wegen des Münzwesens 1. März 1624 (kaiserliche Contributionsbewilligung), 1636 wegen Abschaffung der Unsicherheit, Plackereien auf dem Lande, 1647 wegen eilender Geldhilfe. v. Murr.

gelegt, bis dahin fast unnütz geruhet, wenigstens nicht in gehörige Aufnahme gebracht wurden, darum doch Meister und Knappschaft pflichtmäßig angestellet sei, so mochte sein vorsorglich Herz doch wieder eines Stündleins froh genesen, wie der amtserfahrne getreue Diener und Bergmeister Abel ihm freimüthig zu berichten also kein Blatt vor den Mund genommen: Wenn Eure Fürstliche Durchleucht — begann Abel beherzten Wesens — auf dero altes Fürstengebäu wagen wollen und das jetzt vorgeschlagene Gebäude angegriffen und versucht würde, so mag es nicht fehlen, daß wir in nicht zu langer Zeit der hiesigen, wie der Münze zu Culmbach vollauf Beschäftigung bieten.[1]

Unser alter Bergverwalter Voigt, dessen Erfahrung mir so lieb und ächt, bezieht sich auch auf die alten schriftlichen Bergberichte, und darinnen heißt es wörtlich:

Hinter dem Querschlag auf dem tiefen Stollen ist hinterm Kreuz vor Alters auf dem neuen Gang ein Gebäu in ganz frisch und unverschrottenem Feld angestellt gewesen, über funfzig Lachter darauf nicht ausgelengt, wenig abgetrüfft und gleichwohl der Gang mächtig und ziemlich goldhaltig. —

Ei, ei, lieber Abel, erwiderte der Fürst mit freundlich lächelndem Antlitz, so Ihr so triftige Kunde habt, wie konntet Ihr seit lange mit ansehn, daß auf die Zechen kein sonderlicher Verlaß mehr geschehen kann?

Dem Bergmeister flog es aber auf solche Frage an, als stiege er nach sechs Wochen Frist zum ersten Male wieder aus seinen Gruben zu Lichten.

Durchlaucht! sagte er bewegt, die Männer vom Leder denken von jehero in gleicher Weiß wie Euer treuergebenster Diener.

Aber männiglich von der Knappschaft verwürgt sein Glückauf in die stillen Gänge des trauernden Herzens, dieweil die

---

[1]) Archiv I. 3., S. 43. (Gutachten des Bergmeisters.)

Herren von der Feder ob ihrer kläglichen Schreiberei Ungunst und gewaltig bösen Wetter jedem schlechten und gerechten Bergmann hinterdrein mit eitel Revisionsnotaten den Segen benehmen, danach unter der Erd kein sonderlicher Geschmack verspürt wird.

Darauf fuhr Abel, den Alp seines langen Kummers los, mit zutraulichem Wesen fort: Halten zu Gnaden, Durchlauchtiger Fürst und Herr; ists schon Leids genug, so diese Männlein jährlich dem Bergmanne vor eitel Anständen das bischen Grubenlicht der Federweisheit und Praxis in Gefahr bringen, so wär es halt gut Gegengift, so vor Allem nur die auf die letzten vier Jahre laufenden Rechnungen abgehört und hierin Richtigkeiten erfolgen möchten; alsdann würde der Arbeiter auch wieder Lust zum Beruf gewinnen!

Danke Euch, mein Getreuer! sagte Christian beifällig und mit gnädigem Wohlwollen. Verlaßt Euch darauf, daß unsre Renteikammer das Rechnungswesen in Kurzem erledigt — dafür soll alsobald Fürsorge getroffen werden! Allein von wegen des Goldhaltigen werden wir uns just an Euch halten!

Durchlauchtiger Fürst! — bekräftigte Abel seine Behauptung — es wird wohl so erscheinen, wie ich vordem zu sagen mir erlaubt; anders auch mein Berggeschworner Frank[1] dafür hält, daß dem Ruthenschlag nach — und dabei hat es fürstets seine Richtigkeit gehabt — eine ziemliche Streck guter Ausbrüche zu hoffen wären, und der Steiger will gleichfalls davon gehört haben, daß mächtige Goldquerz allda gebrochen haben.

Glückauf! rief der Markgraf in frohsinniger Laune. Anleicht kann es geschehen, daß wir Eure Gruben gar nicht aufzuspeisen vermögen, und müssen am End der Nachwelt manch gülden Nestlein hinterlassen?

---

[1]) Archiv a. a. O.

O mein gnädigster Fürst! versicherte Abel die Hand aufs Herz gelegt, in diesen Bergen schlummern noch der gewaltigen Schätze mancherlei, und wohl dem, der auf der Wünschelruthe feine Anzeichen noch achtet, er wird nach Jahrhunderten frohlocken; — aber so dem Bergmanne die Federhelden den Segen vermaledeyen — —!

Verlaßt Euch auf mein fürstlich Wort! rief der Markgraf froh erregt; so es Euch nur gewisser Ernst mit dem Leder, sollt Ihr in Weiterem nicht Gelegenheit erhalten, gegen die Renteikammer Euch beschwerend äußern zu dürfen!

Gott befohlen!

Mit einem rüstigen Glückauf! begleitete Abel seinen ehrerbötigsten Empfehl und zog sich mit submissester Reverenz zurück.

Mittlerweil war der ehrenfest und vielwackere Hauptmann oberhalb Gebürgs, Hanß Christoph von Muffel uf Neusees, eine in vielem Kriegswerk befestigte Gestalt und gestrengen Ansehens, in das Vorzimmer getreten und vom Pagen Vietinghoff gemeldet worden.

Abel mit leicht fröhlichem Gesichte aus der fürstlichen Arbeitsstube heraustretend wurde von Muffel scherzend angeredet: Oho! Herr Bergmann! Ihr tretet ja so keck und sicher daher, wie der Schneekönig in Peenemünde? Eitel Eroberung? He?

Vester Herr Hauptmann, entgegnete Abel, so sag ich denn mit Gustavo Adolpho:

Je mehr Betens je mehr Sieg!
An rechter Schmiede gut Feuer ich krieg!

Auf unsrer Bergstatt gehts wieder munter her! Dachte vor vier Jahren nicht leicht daran, daß die verbauten Bergtheile uf dem faulen Nicol und Segen Gottes am Schlögelberg und auf der Christianszech, welche Durchlaucht dem Herrn Markgrafen Johannes von Brandenburg abgetreten, darüber

ich dortmalen den Muthschein ausgestellet, und mein fürsichtiger Vorbehalt also gute Frucht noch tragen sollten![1]

Was nennt Ihr Frucht, alter Maulwurfsobrist? fragte Muffel nach seiner Weise.

Abel aber gab ihm zu erkennen, daß die Bergwerksregalien mit Nächstem wieder gute Ausbeute liefern sollen, und diese hat er eben für das Regiment in Klauseln weiland gewahrt.

Wie werden die jungen Herren fürstlicher Gnaden Vettern und Pflegesöhne zu Onolzbach, denen am Fürstenstollen die Halbscheit zuständig, seinerzeit groß drein schauen, so ihnen unversehens draus wieder ein nicht unziemlicher Gewinn erwächst!

Also bohrt nur und grabet Euch viele Lachter tief ein, entgegnete Muffel erfreut, indem er dem braven Abel die Hand kräftiglich schüttelte. Mitnächst können wirs in Lichten wohl brauchen!

Glückauf! rief nachmals der viel aufgerichtete Bergmeister im Vorzimmer.

Im selbigen Augenblick öffnete der Page Viettinghoff die Thürflügel, um den befohlenen Hauptmann eintreten zu lassen. Der Markgraf kam aber seinem verlässigen Kriegshauptmann, so seinen Respekt militärischer Weis bezeugte, freundlichst entgegen und sprach:

Lieber getreuer Muffel! Du wirst Dich wohl guter Maßen erinnern, zu was Ende und aus was erheblichen Ursachen wir Dich in guter Bereitschaft anher entboten. Wir wollen uns keineswegs in unnöthige Kriegsverfassung einlassen und Verfolgung vertiefen,[2] aber wir wissen gewißlich und halten deroweg alle Stück auf Dich, wie Du unsern zuver-

---

[1]) Archiv I. 3. S. 37.

[2]) cf. Entschließung vom 21. Februar 1620.

lässigen Willen vollbringst und mögen dies gnädig auch nicht bergen, daß Du aufs Neue anheims in Deinem Dienst unseren Befehl allzeit in Acht genommen.

Und es entgegnete Muffel mit fester Haltung, Euer Durchlaucht kennen meinen Wahlspruch: Ex ungue leonem!

Meine Korporale Michael Schmidt allhie, Dietrich Eckh zu Plassenburg, insonders Kapitain Lairoi zu Hof sollen allwegen verordnet werden, wie Eure Durchlaucht befehlen![1] —

Weiß Dein Kenntniß und Bereitschaft wohl zu erkennen, lieber Muffel, erwiederte freundlich Markgraf Christian, und fuhr also fort:

Nachdeme aber sich izige Unruhe in unserer Nachbarschaft je länger je mehr zu unseren Landen annahen will, und wir bei jüngstgehaltener Musterung auf der Herrschaftswiese drüben so viel befunden, daß unsere berittenen Diener zum Theil mit Pferden und Rüstungen schlechter Maßen erschienen, theils aber gar nicht armirt gewesen, wiewohl ein Jeder bei diesen izigen gefährlichen Läuften sich der Schuldigkeit selbsten erinnern sollte, also ist hiemit unser gnädige Befehl, Du wollest in unserer Dir anbefohlenen Hauptmannschaft Culmbach und allhier zu Bayreuth die darinnen begriffenen und berittenen Diener, jedoch ohne sonderbare Kosten krafft meines Worts nochmals vor Dich bescheiden, ihnen die Mängel und daß sie solche corrigiren und ändern, anzeigen, und dabei vermelden, daß sie sich sobalden bei Verlust ihres Dienstes mit Pferden, Waffen und Zugehör gefaßt machen und bei Tag und Nacht in Bereitschaft also halten sollen, daß, so wir ihrer bedürftig, sie so bald an Ort und End, wohin wir sie bedürfen, wohlge-

---

[1]) Urkunde im Bamberger Archiv. (Abgedruckt im Archiv für Geschichte und Alterthumskunde, von Hagen. Band IV., Heft 1, S. 76.)

rüst erscheinen können,[1] denn — setzte Markgraf Christian mit sehr gemessenem Ernste und Nachdruck hinzu — Muffel! Muffel! denke an meine Worte: Also klar es auch vorgelegen, was die Liga[2] und der Kaiser zuletzt begehrt haben, die protestantischen Fürsten und Stände haben es nicht begriffen oder zu begreifen meist gefürchtet, zumal sie sich nicht einmüthig erhoben und mit Kraft gegen die Gefahr gestemmet haben! Der kleinlich Geist wars eben, so jetzt unter den Deutschen gesammt herrschet, der voller Nebenrücksichten die Schilderhebung nieder gehalten! Unwillig stampfte der Fürst zu den letzten Worten mit dem Fusse, denn er sprach sie aus verwundetem Herzen.

O Durchlaucht! erwiederte Muffel, Fazit und Ergebniß solcher zerrissenen Wirthschaft hat meine Brust tief gichten lassen. Als der baß tollkühne Mansfeld vom Wallensteiner bei Dessau und der vielmuthige vierte Christian vom Tilly, dem widerhaarigen Weibsenhasser, bei Lutter aufs Haupt geschlagen waren, wie hab ich da schon Grolls genug verwunden! Das Uebergewicht des Kaisers im Norden Deutschlands war selbmals schon unselig entschieden, und da schlag — —!

Nun und glaubst Muffel, unterbrach Christian die mißmuthige Rede seines Hauptmanns, daß es richtig gehalten gewesen, so nur ein geringer Theil dem Kaiser und seiner Liga offen entgegen getreten wäre, wir Andern aber in eitel Erwartung bestunden, was der Kaiser und die Liga unternehmen möchten?[3]

---

[1]) Aus dem Befehl an Hauptmann Muffeln vom 23. October 1620. Archiv IV. 1, S. 78.

[2]) Ein interessantes Aktenstück ist die Proposition vom 10. Januar 1620 über „die mit einhelligem Rath und Belieben hochnothwendige Gegenverfassung.“ (Union.)

[3]) Geschichte des Mittelalters von Dr. L. Flathe, Leipzig 1839. II. S. 222.

Durchlauchtiger Herr, begegnete Hannß Christoph von Muffel — Kaiser und Liga sind meins Erachtens in aller Art fein säuberlich alldort, in so lange sie die gewisse Macht noch nicht äußern dürfen. Ueberhaupt, so weit meines Insehens in des stolzen und hochwichtigen Kaisers Absicht, mögen seine hochfahrenden Pläne bei den katholischen Fürsten selbsten nicht mehr zum Besten gedeutet werden. Das Land Ulrichs von Braunschweig gedenkt er Tillyn zu geben, so er Magdeburg bezwinge, Wallenstein, den stolzen Nimmersatt, soll er schon zum General des ganzen baltischen Meeres erklärt haben, demzufolge der Friedländer nicht an sich hielt, in seiner Ueberhobenheit als Reichsfürsten sich schon erkennend, zu erklären, daß Ferdinand ohne andre welche Fürsten Herr im Lande werden müsse; Italien wieder kriegen, die dänische Königskrone wieder aufs Haupt setzen, die Ostküsten beherrschen — du mein Gott, Habsburg schmeckt von je nach mehr! — aber seine Freunde sorgen schon, daß der Adler nicht in den Himmel fleugt! Der Bayern Max hat ihm schon das Kerbholz vorgehalten und über Schalten und Walten der kaiserlichen Generale ernstlich geknurrt, und daß er den Wallenstein noch hinausbeißt drauf möcht ich fast schwören,

Denn der bayrische Maximilian
Kann doch zuletzt jedwedem an!

Da redest nicht schief! fiel ihm Markgraf Christian ins Wort, den seines Hauptmanns wohlmotivirte Ansicht bis daher sicher angemuthet, der Max weiß überall viel zu bewirken, hats an Donauwert[1] und zu Prag bewiesen, daß er auf lange Fürstellung nicht achtet, und Habsburgs Macht wächst nicht an die Sterne, so lange dieser Fürst schaltet. Weiß derselbe doch allzeit jeden zu beschäftigen. Habs auch mit ihm in Hartnäckigem zu thun, vordersamst annitzt wieder von wegen

---

[1]) Groß Kriegshistorien, S. 248.

des Präsentationsrechts zu Redwitz, dortselbst die Kirch verschlossen und die Pfarrei unbesetzt und ein ewig Berichten nach München und Wien und des Schreibens vom Bischof von Regensburg und Kloster Waldsachsen schier kein Aufhören mehr ist.

Hab aber, der Sache möglichste Förderung zu weißen, bereits einen Geistlichen Namens Georg Lang nach Redwitz geschickt um Gottesdienst zu halten! Sind ja darein neunzehn Bayreuthische Dörfer gepfarrt.

Da war aber gleich groß Trommeln und Pfeifen im bayrischen kurfürstlichen Lager. Alsbald Max sich bei dem Kaiser auch beschwerte, indem nach seiner kühnen Behauptung die Pfarrei Redwitz seinem Stifte Waldsassen zugehörte. Richtig schrieb der Kaiser ihms Recht zu![1] Muffel, da will ich viel lieber doch noch mit dem Friedländer rechten und zu handeln haben! Leere Hände[2] sind ihm zwar niemalen genehm, hab darum ihm auch etliche Pferde zum Geschenke überschickt, als ich mich über des Wolf von Mansfeld gröblich begehrtes Quartier, ingleichen über der Schönberg'schen Reiterei rasende Aufführung beschweren mußte. Hat aber doch gleich einen Schutzbrief uns ertheilt.

Aber die Wuttenhorstischen, deren Aufnahme Graf Colalto begehret, hat er doch nicht wegblasen können, erlaubt sich Muffel zu bemerken, sie liegen zu schwer auf unserem Säckel, diese Höllenhunde![3]

Und wären wohl noch lästiger worden, ergänzte der fürdenkliche Fürst, anders nicht unser Rath Agricola an dem edlen

---

[1]) Archiv IV., Heft 1, S. 19.

[2]) v. Murr, Urkunden zur Geschichte Wallensteins von 1790, S. 130. Brief Wallensteins an Christian. „Ich sag E. L. ganz Dienst und freundlich Danck wegen der oberschickten roß, wenn was wiederumb von rossen oder sonsten E. L. bei mir gefallen wird, so ist es zu dero Diensten ꝛc."

[3]) Archiv IV. 1, S. 18.

jungen Fürsten von Eggenberg guten Fürsprecher bei kaiserlicher Majestät gefunden hätt'!

Item, mein lieber Getreuer! fuhr der Fürst mit gewandelter Stimme fort, demnach nunmehr eine geraume Zeit sowohl in als außerhalb des Reiches starke Rüstungen und Werbungen zu Roß und zu Fuß sich ereignen, auch unterschiedliche Musterplätze, Durchzüge und Einlagerungen, die ein gefährliches Aussehen auf sich haben, von fremden Truppenobristen durchgedrungen werden wollen, sind wir dannenhero zur Abwendung besorgenden Unheils und unbilliger Gewalt zur nothwendigen Defension und Gefaßthaltung bedacht, eine Anzahl Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß anzuwerben, und wollen uns nach dem Exempel aller tapfern Teutschen nichts an die Hand brennen lassen. [1] Drum zählen wir in dieser Absicht vordersamst auf dich, lieber Muffel! —

Durchlaucht, erwiederte derselbige, Was Land und Leuten ersprießlich ist, will ich kraft meines vertrauensvoll überkommenen General-Kriegscommissariats gerne und mit Fleiß fördern, dargegen, was zu Nachtheil und Gefahr gereichen kann, abwenden und so weit möglich verhüten und darob und daran sein, daß das Volk in guter Disciplin erhalten werde, und sich überall sowohl die Officirer als Soldaten den gemachten Bestellungen, Feldordnungen und Artikulsbriefen gemäß bezeigen und verhalten, wie rechtschaffenen Kriegsleuten gegen ihren Herrn wohlanstehet. [2]

Sind dessen ja wohl allzeit bei dir versichert, vermeinte Markgraf Christian, und sollte uns solches ziemliche Verhalten

---

1) Nach der Proposition vom 6. März 1633 war die wenige Militär weit geringer bezahlt als die des Herrn Bruders Joachim Ernst zu Onolzbach.

2) Diese und die folgende Ansprache ist aus einem fürstlichen Erlaß, der im k. Archiv zu Bamberg asservirt und in von Hagens Archiv Band IV., Heft 1, S. 78 abgedruckt ist.

um so mehr freuen, als wir zu dem Ende den hochgebornen Fürsten unseren freundlichen lieben Bruder, Herrn Sigismund,[1] Markgrafen, zu unsres Kriegsvolkes Obristen vermocht.

Nun wir mit Nächstem in Person gen Leipzig zu ziehen gedenken, um dorten wegen des bevorstehenden Compositionstages zu Frankfurt von Reichswegen Besprechung fürzunehmen, wie die Streitigkeiten endlich beizulegen seien, verlassen wir uns auf die Zeit unserer Abwesenheit guten Muthes auf Deine allzeit erprobete Fürsorge, also daß wir bei unserer Rückkunft ersehen mögen, was vor tüchtige Streitkraft zu Wehr und Abwehr unter deinem Commando erwachsen. Gut Regiment und scharfe Disciplin vor Allen! Bei erfindlichen Klagen wird solch Exempel statuirt werden, darob Andre leicht Abschen tragen mögen![2]

Halten zu Gnaden, durchlauchtiger Herr! erlaubte sich Hanns Christoph Muffel unter militärischer Achtung zu bemerken. So ich nicht mehr glauben kann, daß das brennende Räderwerk der Kriegsläuffte durch Convente aufgehalten werden mag, werde ich mit allem Vermögen und Tag und Nacht darauf bedacht sein, Euerem durchlauchtigen Wohlwollen und hohen Vertrauen in Allem gerecht zu werden und die aus Noth auf den Beinen habende Armatur schlagfertig zu machen.

Gottes Wille ist der mein![3] sagte der Markgraf nachdenklich und entließ den tüchtigen Kriegshauptmann mit freundlicher Geberde.

Nicht lange zuvor war der gestrenge Hauptmann in Gnaden entlassen, als dem Herrn Markgrafen sein Liebling und Ver-

---

[1]) v. Stillfried Stammtafel der Zollern.

[2]) Rezeß v. 20. März 1622.

[3]) Sprichwort des Markgrafen. In Falkensteins Nordgauischen Alterthümern: **Velle Dei velle meum!**

trauter, Hans Heinrich von Künsberg[1] auf Wernstein und Schmeilsdorf, markgräflicher Erbmarschall und Vorstand des Landesdirektoriums gemeldet wurde.

Hans Heinrich von Künsberg, der nachmalige Stammvater der neuen Wernstein-Nageler Linie, hatte sich bei ausgezeichneten Geistesanlagen dem Civilstaatsdienste gewidmet und unter der einflußreichen Leitung des markgräflichen Kanzlers Heldrich von Varell, der seine vorzüglichen Fähigkeiten hiezu bald erkannt haben mochte, bildete er sich in den Jahren seiner Jugend insonders im Fache der Landesverwaltung in rühmlichster Weis aus.

Obwohl nun derselbe vor ohngefähren zwölf Jahren in Folge von Streitigkeiten des Hauses Brandenburg mit den Künsbergischen Brüdern über Vogteiligkeit, hohe Obrigkeit und Jagd die fürstliche Belehnung mit dem Lehen Wernstein dem Markgrafen Christian verweigert und auch durch das Reichskammergericht zu Speier einen kaiserlichen Zwangsbrief[2] erwirkt hatte, kraft welchen Instruments Markgraf Christian wegen des von den Künsbergischen Lehenleuten zu Oberpreuschwitz geforderten Zinshabers Unrecht bekam und sogar mit acht Marken Goldes bestraft wurde, war der Fürst in Ansehung seiner seltenen Talente und Kenntnisse diesem Hans Heinrich von Künsberg, welcher nebenbei gesagt in Folge von reichen Heirathen durch beträchtliche Gutsankäufe seinen Besitzstand zu Nagel, Tüschnitz, Rodach, Seidenhof, Rothwind ꝛc. um Bedeutsames erweitert hatte, dermaßen geneigt, daß er ihm um der getreuen Dienste willen, die er wie seine Vorältern dem fürstlichen Hause geleistet, obgedachtes Erbmarschallamt neben

---

[1]) Urkundliche Geschichte des alten Adelsgeschlechts der Freiherrn von Künsberg, in der Vorzeit Blassenberg genannt; von **Dr.** Holle, in v. Hagens Archiv **V.** 3, S. 46, 53 und folgende.

[2]) Archiv **V.** 3, S. 49.

20000 fl. wie auch das Haus zu Kulmbach gnädig verwilliget hat. [1]

Vermeldter Landschaftsdirektor nun war von seinem hochgeneigten Fürsten unmaßen herzinniglich bewillkommet, sofern Hanns Heinrich von Künsberg nicht blos ein Beamter, sondern auch als Vertrauter des markgräflichen Hauses und nach Varells Institution Träger seiner Politik gewesen.

Nach freundlichem Gruße erkundigte sich der Markgraf nach seines Hauses Stand und Angelegenheiten, und war da Manches zu fragen, selbsten schalkhafter Weis zu examiniren, dieweil Hans Heinrich von Künsberg nach dem vorjährigen Ableben seiner anderen Hausfrauen, gebornen Eva von Münster, so ihm zehn Kinder geboren, in etlichen Tagen zum dritten Mal mit Maria Susanna von Zobel, Tochter des würzburgischen Amtmanns zu Werneck und Ebrach, Hans Ernsten von Zobel [2] zu Giebelstadt, zur Ehe zu schreiten vorhatte.

Diese Zoblin hat ihm nachmals auch noch sieben Kinder geboren. Sein erstes Gemahl war wie schon anderwärts bemerkt, Susanna Maria, aus dem altberühmten Geschlechte der Nothafft vom Weißenstein, Mutter von vier Kindern, sodaß der Markgraf ihn schimpfweise Albrecht Stiebar den Anderen geheißen, so im fünfzehnten Jahrhundert mit Veronika Truchseß von Wetzhausen seiner einzigen Gemahlin weiland auch ein und zwanzig Kindlein gezeuget. [3] Bei so großer Familienzahl mochte allzeit viel Freud doch noch mehr Sorge zur Rede Anlaß geboten haben.

Der wahre Zweck seines Erscheinens bei Hofe lag aber im Augenblicke in den letztgestalteten Zeitläufften. Das Land, so seither durch des Markgrafen besonnen Verhalten und stetige Obhut vor gar vielem Schaden und Ungemach bewahrt und in welchem

[1]) Lehenbrief vom 23. Mai 1623.

[2]) Archiv V. 3, S. 55. Biedermanns Geschlechtsregister.

[3]) Archiv III. 2, S. 68.

bis jetzt Leben und Eigenthum noch wenig gefährdet verblieben, war nun von den wechselnden Gefahren mehr und mehr ernstlich bedroht. Denn jetzo soll das publizirte Restitutionsedikt ernster Maßen im ganzen Reiche vollzogen, die Bisthümer, Klöster, die geistlichen Stifter und Güter, welche die Protestanten an sich genommen und nach dem Passauer Tractat eingezogen haben, sollen ihnen, so die Herausgabe nicht gutwillig erfolge, allmählig wieder entrissen und mit katholischen Bischöfen besetzt werden.[1]

Allbereits jauchzten die muthigen Bürger lobesamer Stadt Magdeburg, welche dem Anprall des kaiserlichen Generals Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein glücklich Widerpart gehalten, dem Administrator des Erzbisthums,[2] Christian Wilhelm entgegen, und dieser kecke Degen wußte sich alldort heimlich in genannte Stadt zu begeben und in Folge seines Aufenthaltes in Stockholm schwedische Hilfe zu versprechen. Hierauf griff er die Kaiserlichen in dem Erzstifte an, nahm Halle weg, also daß die glaubenseifrige Landgräfin Juliane von Hessen sich öffentlich für Gustavo Adolpho erklärte.

Lieber Erbmarschall und getreuster Freund, sprach nun Markgraf Christian zu Hanns Heinrichen von Künsberg und stützte sein bekümmert Haupt in die Rechte. Die Sorge um mein Regiment und Land nimmt tagtäglich zu, also daß wir nicht vermeinen, allein mehr durchzukommen. Derohalb ließen wir Euch, ohnerachtet Ihr anitzo Liebesstunden lieber pflegen möchtet, anher freundlichst einladen.

Gebet also mir in Etlichem Eueren stets in Weisheit bereitwilligen Rath und richtige Meinung. Indem nun zu=

---

[1]) Flathe Geschichte des Mittelalters S. 233, Eichhorn, deutsche Staats= und Rechtsgeschichte Theil **IV.**, S. 240.

[2]) Beckers Weltgeschichte **VIII.**, S. 346.

förderst auf den 21. Juli ein Compositionstag[1] von Reichs wegen veranstaltet in Aussicht steht, auf welchem die zwischen denen evangelischen und katholischen Ständen wegen der geistlichen Güter entstandenen Streitigkeiten sollen untersuchet und wo möglich beigeleget werden, haben wir zum Voraus schon vernommen, daß der von dem Hochstifte Bamberg darzu Abgeordnete Namens seines Prinzipalen, des Herrn Bischofs Johann Georgen, und seines Domkapituls darauf bestehen werde und solle, die ganze Landschaft Culmbachischen Antheils des Religionsfriedens für unfähig zu erklären, weil Markgraf Albrecht den in anno 1552 aufgerichteten Passauischen Vertrag nicht angenommen habe und von dessen Inhalt nichts wissen noch hören mochte. Item wollen die Bambergischen darauf bringen, daß diese seine innengehabte Landschaft sich der katholischen Religion und dem fürstlich Bambergischen Diöcesanrecht völlig wieder untergeben müsse, weil die Protestirenden selbst eigenem Vorgeben nach die Aenderung der Religion auf einen regierenden Herrn geheftet haben, und hienach auch die Unterthanen sich reguliren müssen.

Durchlaucht! — ließ sich darüber Künsberg nach einigem Ueberlegen vernehmen — solcher Angriff besteht vor keinem Rechte und dürfte dagegen unmaßgeblich die Fundamentaldeduktion aufrecht zu halten sein, daß obwohl der bannirte Markgraf Albrecht von Rechtes wegen seiner Land und Leute verlustig gegangen, doch solche seinem nächsten Agnaten, Herrn Georgen Friedrich, nach dem Rechte des Blutes und der Feudalsuccession lediglich im Momente des verübten Crimens vom Vatersbruder herangewachsen seien, welcher auch unter solcher des Vettern Unfähigkeit von dem Römischen Reiche diese Lehen, Land und Leute wirklich recognoscirte, und gewiß richtige An=

---

[1]) Folgende Frage ist behandelt in Falkensteins Nord. Alterthümern Absatz I. Cap. 1., S. 430.

wartschaft gehabt hat, solche von Rechts wegen zu vertreten. Niemalen doch kann ein Land vakant genannt werden, so lange irgend ein Fürst als künftiger Erbe vorhanden ist, vielmehr muß angenommen werden, daß ein solcher wegen des Oheims Unfähigkeit zum Regiment als Erbe erachtet werden muß. Selbst die Römisch Kayserliche Majestät, welche doch sonsten gegen den Besitz Schuldiger die fiskalischen Majestätsrechte prätendirt, hat wider weiland den Markgrafen Albrecht und dessen Land und Leute solches nicht gesucht, sondern dem Landesherrn Georg Friedrichen solche frei und ledig überlassen, demselben geliehen und stillschweigend mit samt denen Regalien und der landesfürstlichen Obrigkeit alle Rechte, darunter auch das ius reformandi religionem stabiliret und bestätiget; nun wird es doch wohl das bambergisch Domkapitul nicht höher versuchen wollen!

Dachten wir es doch; fiel ihm der Fürst leichteren Herzens in die Rede — daß unser hochweise Freund guten Bescheid in instanti mitbringen wird. —

Von Künsberg aber in der Sache einmal warm geworden, konnte nicht umhin noch hinzu zu setzen:

Der Anhalt in der Frage verbleibet fürstets solches Fundament, daß die reformatio religionis auf den Religionsfrieden und Reichsabschied von 1555 sich gründe und zwar ohne Unterschied, ob die Lande vor dem Passauischen Vertrag acquirirt oder erst hernach angefallen seien!

Also damit vermeinen wir es auch zu Frankfurt durch zu setzen, erwiederte ihm der frummbesorgte Fürst, eines großen Zweifels ledig.

Liebster Künsberg! Vorigen Sommer schon, als wir zur Nachfeier des hundertjährigen Jubiläums der Augsburgischen Confession [1] ein großes Jagdvergnügen [2] zu Selb veranstaltet

---

[1]) Archiv I. 3, S. 32.
[2]) Archiv IV. 1, S. 27.

haben, vermochten wir es unseren hohen Gästen, insonders Herrn Churfürsten Johann Georg von Sachsen und Herzogen Wilhelm von Weimar sowie Herzogen von Altenburg nicht zu verhalten, daß man sich auf den frankfurter Compositionstag kräftiglich zu rüsten habe, und haben wir denen hohen Herren vertrauliche Mittheilung gemacht, welche Artikuln unsre Superintendenten des Landes von wegen des kaiserlich erlassenen Restitutionsedikts festgestellt haben. Nun aber in Folge unserer bestimmten Meinung der hochlöbliche Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen die evangelischen Stände, so im Vorjahre schon gegen die unverantwortliche Reformation der Reichsstadt Augsburg bei kaiserlicher Majestät die triftigsten Vorstellungen eingeleget haben, zu einem allgemeinen Convent nach Leipzig [1] zu berufen sich vermüßiget gesehen, wollen wir selbsten und in Person dorthin gehen, um zur Förderung der Glaubenssachen nach Kräften mit zu wirken, den Widerruf des Restitutionsedikts nach Möglichkeit standhaft zu begehren, und uns, wie wir mit Hauptmann Muffeln bereits uns benommen, durch ein neues Defensionsbündniß veranlaßt und ermuthigt in wehrhaften Stand setzen.

Von Künsberg, als er diesen mannlichen Entschluß zu endlichem Handeln vernommen und erwogen, erlaubt sich zu bemerken, daß allerdings Herr Johann Georg führnehmliche Offizia habe, sich der evangelischen Sache anzunehmen, insonders seine Land und Leut bis daher von des Krieges Fackel ungeschadet verblieben sind, während die unerträglich schweren Contributionen und Einquartierungen mit den ungezähmten Freveln der kaiserlichen und spanischen Völker den übrigen evangelischen Ständen bereits zur Last gefallen sind und schier den völligen Untergang gedräuet haben. [2]

---

[1]) Becker **VIII.** S. 347, Archiv **IV.** 1, S. 30.

[2]) **Dr.** Vehse Geschichte des sächs. Hofes.

So er jetzt, wie sein hoher Ahn Moritz, das frühere Bündniß mit Wien gegen seine Glaubensgenossen vergessen machen wolle, der Moment wäre wohl sehr günstig. Aber, fügte er hinzu, Durchlaucht bauen vielleicht zu große Dinge auf jenes Herrn Fürsten Thatkräftigkeit, worein ich mir doch manchen Zweifel zu setzen submiß erlaube. Die einzig Hilf, die ich überhaupt mir abschaue zu unsres Theils hoffnungsreicher Besserung und zu Vortheil des Landes ist — ich verhehl es in keiner Weis — der muthig erklärte Anschluß an Gustav Adolphs siegsgewissen Auftritt! Anders wird der Scopus nicht zu erreichen sein!

Viellieber Künsberg! Was gedenkst Du Heils von dem weißen Wolfe des Nordens im arglosen Gewande des Streiters Gottes? Ingleichen er jederzeit als Schützer und Rächer der Unterdrückten aufgetreten, die Evangelischen zu retten und zu befreien, vermögen wir nicht abzusehen, wie er lediglich um des Glaubens willen sich von dem französischen Cardinal Richelieu bestimmen lassen konnte, nach Deutschland zu kommen.[1] Alldarin liegt schon seines innersten Strebens Resultat. Trauter Künsberg! Wer rief ihn ins Herz des Landes? Bedenkt nur, was sein Begehr! Die Kaiserkrone scheint ihm leichten Kaufs feil zu werden, darob er allerorts niemalen vergisset, als obersten Lehnsherren sich anerkennen zu lassen. Gotts Will ist auch der mein! Aber kann ichs wenden ihm zu begegnen, thu ichs, wasmaßen allzeit die Deutschen unter sich baß übereinkommen, als durch des schwedischen Königs Vorsorge.

Zugegeben, gnädigster Fürst — erwiederte hierauf der von Künsberg — daß der Schweden König neben seinem manifestirten einzig angestrebten Vortheile im Reiche Gottes auch einen oder den anderen Flicken vom heiligen römischen Reich mit in den Kauf zu nehmen versuchen sollte; aber um sich mit

---

[1]) Dr. Flathe, S. 229.

dem Kaiser anitzt ernstlichermaßen zu setzen, Durchlaucht, käme zu Nutz der protestantischen und deutschen Sache sein Auftreten gar sehr gelegen, insonders des Kaisers Macht und Herrlichkeit in nicht Wenigem abgenommen hat und beeinträchtigt ist, wenn man nur schauen will. Herr Kurfürst von Sachsen — halten zu Gnaden — schwebt freilich vor kaiserlicher Majestät annoch in größter Furcht und Angst, anstatt gegen Willkür der Einquartierungen und Contributionen Front zu machen. —

Verhüts Gott! sprach Christian in Besorgniß halblaut, daß ich der schwedischen Freundschaft bedürfe! Sie ist eitel Geschenk der Danaer, mein lieber Künsberg! Ich versehe mich noch besserer Hoffnung zu der Zusammenkunft der protestantischen Stände des Reiches zu Leipzig.

Wollen sehen: ob eine deutsche That nicht mehr vermag, als fremd gleißend Hilfsvolk im Land!

O mein geliebter Fürst und Herr! — rief Künsberg mit Ueberzeugung innig — Sehet zu, welchem Schicksale wir durch unseren Oberherrn und Kaiser entgegengehen! Greift er jetzt schon nach den schönen Besitzungen der Söhne Joachims v. Giech,[1] wie bald mag es ihn auch nach dessen Nachbarn Güter gelüsten! Einem solchen Kaiser gegenüber ziemt lediglich Gewalt, da er sich stets von wegen der Kriegsbeschwerden auf unsre schwedische Hilf berufen wird. Und Gewalt? Sollen wir sie gegen des Kaisers Macht etwa von Sachsen hoffen? Da mögen wir wohl vergeblich zusehen. Ich meines Theils versehe mich von Gustav Adolphs Beistand des sichersten Effekts!

Und wir, — entgegnete der Markgraf mit Bestimmtheit — hoffen zur Obwalt Gottes auf die Beschlüsse des Convents!

---

[1]) Staatsarchiv v. Hänlein und Kretschmann Band III. S. 492. Markgraf Christian nahm die v. Giech, Wolf Achaz, Hans Gerhard und Hans Christoph v. Giech zu Wiesentfels in landesherrlichen Schutz. Sie nahmen mit Werner v. Aufseeß dortmals Theil an Mansfelds Streifzügen.

Sollt auch diesmal all besser Gelingen fehlschlagen, in Gottes Namen dann bleibt nichts übrig, als mit dem Schwed zu unterhandeln. Wer mag von uns gewinnen? — Künsbergen aber lag sehr daran, daß der Markgraf sich entschiede, dieweilen Bischof Johann Georg von Bamberg [1] an dessen Bruder Georg Wilhelm von Künsberg zu Thurnau, als sein'n getreuen Lehemann und Vasallen Aufforderung zur Rüstung ergehen ließ, binnen vierzehn Tagen bei Verlust seiner von dem Stifte Bamberg zu Lehen tragenden Güter und Städte mit Knechten, Pferden und Rüstungen zum stärksten und besten, so viel wie immer möglich gewärtig zu sein. Er suchte daher sowohl in Bezug auf den vorliegenden Widerstreit mit seiner persönlichen Ansicht in religiösen Dingen, als auch wegen der bereits laufenden Unterhandlung zwischen ihm und dem Schwedenkönig ins Reine zu kommen, maßen zur Förderung der Werbungen Gustav Adolph dem Künsbergischer Seits versprochenen bedeutenden Vorlehen von 10,000 Reichsthalern täglich schon entgegen sah. [2] Gerade als der Fürst und sein wohlweiser hochedler Rath hinlänglich sich von der Divergenz ihrer politischen Meinung überzeugen mochten, und der Kammerherr von Rabenhaupt die Tafel ansagte, zu welcher Künsberg aufs Freundlichste gezogen ward, springen noch die beiden fürstlichen Prinzen in die väterliche Arbeitsstube, Beide auf ihren gnädigen Vater zueilend.

Erbprinz Erdmann August, [3] der fast sechzehnjährige frisch muntere urd harmlose Knabe, insonders Liebling der Bayreuther Bürgerschaft und die Hoffung des gesammten Landes, kam zum Vater mit Thränen und fast erstickter Stimme über vermeintliche Kränkung seiner Person klagend, weil mütterlicherseits dem stets schmeichelnden und unter dem Schein der Artig-

---

1) Archiv IV. 1, S. 28.

2) Dr. Holle's Geschichte des Geschlechts Künsberg, Archiv V. 3., S. 56.

3) Heinritz Denkwürdigkeiten im Archiv III. 3, S. 18.

keit schleichenden Wesen des jüngern Bruders Georg Albrecht statt gegeben worden, gemeinsame Unterrichtsstunden genießen zu sollen.

Nimmermehr, väterliche Gnaden, rief der schöne Erbprinz schluchzend, mag ich die Schmach erdulden, daß mein jüngerer Bruder sich schon gleichfähigen Geistes bedünket. Hat sich M. Zechneri großen Nomenclatorem allein angeeignet, und sucht der colloquia puerilia hoffärtig sich zu überheben! Also will er Alles schon besser wissen, was —

Kann ich dafür, daß ich es weiß und kann? fiel ihm mit höhnischem Lächeln der bald dreizehnjährige Bruder Georg Albrecht ins Wort. Was kann ich dafür, daß in den epistolis Ciceronis wie auch in den componendis argumentis zu exponiren und grammatice zu resolviren ich keine absonderlich fatalen casus mehr finde?

Der Präzeptor, liebster Vater, muß es doch wohl am Besten wissen, ob —

Ich bin doch so weit schon — rief mit gepreßtem Tone der gutmüthige kindlich offenherzige Prinz Erdmann — daß ich, so es anders Euer väterlicher Wunsch und Willen, demnächst die Hochschule besuchen und die Bereisung fremder Länder zu unternehmen im Stande, während der Abeschütze da —

Was redest Du! drohte ihm Angesichts des Vaters der Jüngere! Abeschütze? —

Ruhe Kinder! Gemach! Leset zusammen das goldne Büchlein Mannich's von der Geduld![1] Seht ihr nicht, daß Aeltere vor Euch stehen? Wollt Euch selbst unter einander beschämen? Was ihr lernet, ob allein oder zusammen, mag Euch einst wohl zu Statten kommen, item die Hauptsach ist: Lernt bei Zeiten! Doch vermag ich Georg Albrechten nicht Unrecht zu geben, so er sich seines Bruders wohlerworbene Kenntniß zur

---

[1]) Die Bücher finden sich in Dr. Vesch's Geschichte aufgezeichnet.

Nacheiferung vorgesetzet und darin wie ich erfahren wirklich Fortschritte an den Tag geleget hat.

An Wissenschaft, so sie nur haftet, trägt auch der Jüngst nicht schwer!

Jetzt gebt Euch die Hand, und versöhnt Euch als Brüder und gehet dann einmüthiglich zur theuren Mutter zurück! Abgewandten Antlitzes gab Georg Albrecht dem bereits wieder versöhnlich gestimmten Erbprinzen die Hand, weil er mußte; im Hinausgehen aber warf er seinem älteren Bruder die boshaften Worte zu: Gedenke des Abeschützen! Leicht, daß ich dich mit schlimmerem Geschoß noch bedienen mag! setzte er halblaut dazu und bog nach den Gemächern der Markgräfin ab, um seines Bruders gute Anlagen in geringeres Licht zu setzen.

Der Markgraf aber sagte zu seinem vertrauten Rathe, sichtlich verstimmt über die Zerwürfniß beider Söhne:

Wie ists doch hart um eines Vaters Stand, so er nicht Mittel aufzubringen weiß, seiner Söhne Zukunft gerecht zu fördern! Wie könnt ichs dahin bringen, meinen vielgeliebten Erdmann zur Vermehrung seiner Kenntniße nach Wittenberg oder Altdorf zu schicken, da die Opfer für meine Scatull zu bedeutend sind? nicht einmal zur Sammlung nutzbarer Erfahrung ihn reisen zu lassen wäre in itziger Zeit der Unsicherheit und Lebensgefahr gerathen. Das liegt wohl am Schwersten dem älterlichen Herzen obenauf!

Es ist freilich hart, vermeinte der von Künsberg, soll der talentvolle Erbprinz seiner Jugendzeit edelste Blüthe und Thatenlust ohne Frucht daheim zubringen.

Aber 's wird sich traun nicht anders wenden lassen, fiel ihm Christian ins Wort, anders wir ja auch schon die Ansätze des Staats auf mehre Jahre herabsetzen und meiner Diener Besoldungen schmälern, Etliche davon sogar entlassen mußten.

Also darum — sprach von Künsberg — hat Eurer Hoftrompeter Einer, wie ich vorhin vorbeigekommen, vor dem Schloß-

thore so gräulich geflucht und, so ich nicht irre, dem von Lüchau all verderblich Schicksal auf die Scheitel gewünscht?

's wird der rohe Kruse gewesen sein; niemalen seines oder icht Eines Freund. Ja der gehört auch unter die Entlassenen! erklärte mit wenig unterdrücktem Unwillen Markgraf Christian!

Und unter diesen und anderen Gesprächen gingen Beide dem Speisesaal entgegen.

Wie nun aber der Hornung des Jahres 1631 herankam machte sich Markgraf Christian in Person [1] auf, bei dem Leibziger Convent gegenwärtig zu sein und hatte im Gefolge Heinrichen Reuß, Herrn auf der Burg, Hauptmann zu Hof, Hannßen von Pudewels, den vielgetreuen Oberhofmarschall, Wolf Philipp von Groß, fürstlichen Rath, Caspar von Schirnding, Rittmeister, Mathias von Thermo, Oberhofmeister, Hannß Gorgen von Hirschberg, Albrechten von Lüchau, Christophen Heinrich v. Zedwitz, Georg Wolf v. Schaumberg, Sigmund Joachim v. Egloffstein, Christoph Friedrich v. Feilitzsch, ferner neben vielen anderen Herren seine Leibmedizi, Secretarii, Canzellisten, Kammerdiener, Leibschneider, Kuchenmeister mit Köchen und Jungen, Silberkämmerer, Mundschenken, Fourire und Laquaien, Reisige, Geschirrmeister, Kutscher und Knechte bei den Kutschen, Silber- Küchen- Keller- und Rüstwagen, also daß er 133 Personen und 127 Pferde bei sich führte.

Der Convent aber nahm unter dem Vorsitze des Kurfürsten Johann Georg, welcher die Leitung der Interessen und Angelegenheiten seiner Confessionsverwandten wieder in seine Hand zu bringen gesuchet, am Samstag den 6. Februar seinen Anfang und in denen Sessionen ergab es sich, daß die Anträge des Königs von Schweden betreffs eines Bündnisses mit ihm aus eitel Furcht vor des römischen Kaisers Majestät

[1]) Falkenstein S. 143.

zurück gewiesen wurden. Am zweiten April ward ein Rezeß auf dem Rathaus zu Leipzig verfaßt abgelesen und ad dictaturam gegeben, denn es hatten Sachsen, Brandenburg, Hessen Kassel, Wirtemberg und andere Fürsten und Herren, auch die Abgeordneten vieler schwäbischen, fränkischen und rheinischen Reichstädte, zu wiederholten Malen Vorstellung an S. Kais. Majestät gelangen lassen wollen, darin den Widerruf des Restitutionsedikts [1] zu begehren, item, da der Stände Hoheit durch grausame unerhörte Bedrückungen von Seiten des kaiserlichen Kriegsvolks äußerst gekränkt, die Reichskonstitutionen überschritten, das Reich mit neuen Rüstungen angefüllt, die Contributionen gebotweise angesetzet und durch Kriegsgewalt erhoben würden, die Hoffnung auszusprechen, S. Kaiserlich Majestät werde es ihnen, dafern sie von der Soldatesca wieder vergewaltigt werden sollten, nicht weiter verdenken, so sie sambt Land und Leuten durch die von Gott und der Natur und auch Reichsgesetzen in alle Wege zugelassene Defension sich bestens verwahrten und versicherten.

Des Sonntags darauf wurde in voller Versammlung der fürstlichen= und gräflichen Personen wie auch der anwesenden Räthe, Gesandten und Abgeordneten von dem Churfürstlichen Oberhofprediger Dr. Hoe [2] eine Valetpredigt gehalten und das Te Deum laudamus gesungen, worauf alle fürstlichen Personen bei dem Churfürsten zu Sachsen das Mittagsmahl eingenommen und des folgenden Tages von Leipzig wieder abgereiset sind.

Wohl mochte Christian da seines einsichtigen Freundes von Künsberg Rath und seines thatenlustigen Hauptmanns von Muffel Meinung und Ausspruch sich erinnert haben!

Wie er aber hierauf wieder in seine Lande gekommen und sich mit seinem Hof und Kanzlei sofort nach Kulmbach be-

---

1) Beckers Weltgeschichte Band VIII. S. 347.

2) Falkenstein S. 431.

geben, drang ihm schon von allen Seiten des Unheils Kunde immer näher und unverschleierter entgegen. Die Stadt Münchberg war in der Woche vor Ostern erst fast ganz ein Raub der Flammen geworden,[1] die Bambergischen hatten seinen Pfarrer Conrad Steininger zu Weißenbrunn vertrieben, seine Unterthanen wurden mittlerweile viel mißhandelt, geplündert und in die Wälder verjaget.

So designirte er zwar auf den im August von Reichs wegen bevorstehenden Compositionstag zu Frankfurt seinen Kanzler Urban v. Feilitzsch,[2] allein er begriff es nun wohl von selbsten, daß man, um die Religionszwistigkeiten beizulegen und im Reiche Ruhe und Friede zu erhalten, in der Sache und zu Nutz Deutschlands nicht mehr länger rathen, sondern thaten müsse.

Allbereits waren aber schon gen tausend Mann Kaiserliche ins Land gerückt, und nur auf briefliches Ansuchen des Markgrafen an den kaiserlichen Reichshofrath und Commissarius im fränkischen Kreis, Johann Anton von Popp, wurden gegen eine Abschlagszahlung von 10,000 fl. nebst einem Geschenke von 305 fl. für die Offiziere die Truppen zum einstweiligen Abzug vermocht.

Wie aber der durch und durch deutsch fühlende Fürst betrübten Herzens erst die Nachricht von der kaiserlichen Respondenz erhalten hatte, inmaßen lediglich das Restitutionsedikt nur die Vollziehung des Augsburgischen Religionsfriedens gebiete und es bei Ersterem sein einzig Verbleiben habe, item es von den Leipziger Bundesverwandten sehr befremdlich zu vernehmen sei, so sie Angesichts der gefährlichen Fortschritte schwedischer Waffen auch noch Beschwer von wegen Fortsetzung des Krieges erhoben, da stund er nicht länger an, sich zu einem Anschlusse an Gustav Adolph zu bewegen.[3]

---

[1]) Archiv **IV**. 1, S. 28.

[2]) Archiv **IV**. 1, S. 30.

[3]) Becker **VIII**., S. 347.

Und was ihn in solcher wohlbedachten Meinung vollends bestärket hat, war dies:

Wie nämlich der bayerische General Tilly von dem Leipziger Conventsbeschluß sichere Kunde erhalten, schickte selb einige Subdelegirte an den Churfürsten Johann Georg I. von Sachsen, daß er ihn nöthige, den Leipziger Bund straks wieder aufzuheben, dem kaiserlichen Edikte von wegen der Kirchengüter endlichen Gehorsam zu leisten, seine Völker dem Kaiser zu seinen Diensten zu überlassen, item daß er sich gegen den König von Schweden feindlich erklären solle. Der Churfürst ließ aber dem General dargegen zur Antwort fürstellen:[1]

Ob das die Belohnung für seine bisherigen treuen Dienste sein solle, so er dem Kaiser bei Unterwerfung des Königreichs Böhmen geleistet? Er sehe wohl ein, daß man das so lange gesparte churfürstliche Confekt auch uffsetzen und verzehren wolle. Man solle aber dabei fürsichtigermaßen bedenken, daß sich unter dem Confekte oft harte Nüsse finden würden, welche schwer ufzubeißen wären!

Allein, bevor noch die Subdelegirten zu Tilly zurück gekommen, überzog dieser schon die chursächsischen Lande mit mehr als vierzigtausend Mann, nahm viele Oerter, darunter fürnehmlich die Stadt Leipzig, hinweg und hausete ingleichen grausamlich in Sachsen, als er an andern Orten auch gethan hatte. Seine Kriegsvölker gedachten dabei fürstets der Worte ihres Feldherrn, also daß Soldaten keine Vögel seien, so durch die Luft flühen oder von der Luft leben möchten.

Aus Anlaß nun all dieser besorglichen Begebenheiten hat Markgraf Christian beschlossen, sich mit Gustavo Adolpho zu verbinden und seiner Sach sich anzuschließen.

Der Schweden König hatte sich aber um selbe Zeit auch mit dem sächsischen Churfürsten in Bündniß gesetzet, und war

---

[1]) Groß Brandenb. Kriegshistoria Cap XVI., S. 282.

diesem zu Hilf geeilet, also daß er sich mit den sächsischen Völkern bei Düben vereiniget, worauf sie ungesäumt nach Leipzig gezogen, in Willens, diese Stadt noch zu entsetzen. Da sie aber schon von den Kaiserlichen erobert war, ersuchte der Churfürst den Schwedenkönig, mit der kaiserlichen Armee ein Treffen zu wagen, weil sonsten sein Land gänzlich zu Grunde gehen müßte, so es alle diese Kriegsheere länger erhalten sollte.[1]

Also wurde die Leipziger Schlacht und in ihr Tilly aufs Haupt geschlagen und Gustav Adolph hat erfüllet, was er zum Voraus im Gezelte versicherte: Er wolle bei vorstehender Schlacht thun, als einem Soldaten gebühre, zumal er für seine Person keinen Tod fürchte!

Nach diesem allzeit glorwürdigen Siege zog sich Gustav Adolph bekanntlich über die eroberte Stadt Erfurt und zu großem Schrecken in unglaublicher Schnelligkeit in die würzburgische Festung Königshofen, von wo aus mit der Reichsstadt Schweinfurt vereinigt er die bischöfliche Residenzstadt Würzburg am 4. October gewonnen.

Hier gab er den Gesandten von Engeland, Niedersachsen, Franken, Würtemberg, Coburg, Nürnberg, Bamberg und auch von Bayreuth Audienzen und ertheilte der reichsgefreiten Ritterschaft aller sechs Orte in Franken Spezialschutz, Protektion und Salva Quardia.[2]

Aber so er den päpstlichen Gottesdienst dort abgeschaffet, hat er auch den hochfürstlichen bayreuthischen Generalsuperintendenten Dr. Christoph Schleupner aus der Stadt Hof dahin berufen, und den evangelischen Gottesdienst in der Stadt und auf dem Lande herum anrichten, auch viele evangelische Priester in der Domkirche allda ordiniren lassen.[3]

---

[1]) Groß Kriegshistoria S. 283, 292.

[2]) Archiv IV. 1, S. 30. Interessante Salvaquardia-Briefe aus jener Zeit sind im gräfl. v. Giech'schen Hausarchiv zu Thurnau aufbewahrt.

[3]) Groß S. 293.

Von da bezog er das fürstliche Schloß zu Neustadt an der Aisch und die Schweden unter Obrist Hastver besetzten die Veste Plassenburg.[1]

Die kaiserlichen Kriegsvölker unter Tscherklas Tilly und Johann von Altringen, kaiserlichen Generalwachtmeister, sind nach der verlorenen Leipziger Schlacht in die brandenburgischen Fürstenthümer eingefallen und haben allda großen Schaden gethan, da jener Altringer in das bayreuthische Fürstenthum eingebrochen, der General Tilly aber mit seinem Volke der hochfürstlichen Residenzstadt Anspach sehr wehe gethan, das schöne Zeughaus alldort ausgeleert und Kloster Hailsbrunn plündern lassen. Auch in die Oberpfalz und nach Böhmen zog sich viel kaiserlichen Kriegsvolks.

Ins Bayreuthische kam aber Generalcommissär Oberst von Ossa mit zwei Terzky'schen Kürassierkompagnien, dann besetzte der Commissär Massoni nebst Obrist Gonzaga mit vier Kompagnien das Unterland, deren Abzug 4000 fl. gekostet, und Obristwachtmeister Rauchhaupt drang mit zwei Terzki'schen Reiterkompagnien gegen den Aischgrund vor.

Während dieser Zeit war aber des Markgrafen hochweiser Rath Argricola zu München und Wien vollauf in Thätigkeit,[2] um alle diese fürlaufenden Exorbitantien zu inhibiren und einstellen zu machen, die Contributionssummen zu ermäßigen und für des Markgrafen hochfürstliche Person und Haus, benebst Hofstaat und Dienerschaft einen Specialschutzbrief[3] auszuwirken.

---

¹) Solche Freundschaft kostete aber eine Contribution von 2500 Reichsthalern an die Schweden, von welcher nur die Räthe und Kanzleiverwandten, sonst fürder keine privilegirten geistlichen und weltlichen Personen, befreit sein sollten.

²) Archiv **IV**. 1, S. 30.

³) Hinterliegt im Archiv zu Bamberg.

Cap. VIII.

Darin zu Tag kommt, was überraschende Gräuel an der fürstlichen Gruft zu Hailsbrunn geschehen, wie Kaiser Matthias in Nürnberg Einzug gehalten, und wie sich die Getreuen um Markgrafen Christian sammeln.

1630. (1612.)

Treten wir auf der Veste Plassenburg in das fürstliche Leibgemach.

Dasselbe war vorzugsweise mit schönen Gemälden[1] staffiret.

Ober der Thüre hingen Oelbilder, vorstellend die Erschaffung der Welt, die Auferstehung und Offenbarung Christi, an den Wänden ferner ein nackend Manns- und Weibsbild, die Susanna mit den zween alten Schälken; im Schreiberkerlein waren vier kleinere Bilder aufgehängt; St. Johannis des Täufers Enthauptung zierte den großen Erker; ein heidnisch Stück hing beim Kabinet, Venus und Cupido an der Thüre und hinter dem Ofen die umgekehrte Welt.

Außerdem prunkte ein großer Spiegel an der Wand, geziert mit einem Gemähl, darauf die Schrift: hodie mihi cras tibi; ein messingner Leuchter hing von der mit Schnitzwerk getäfelten Decke hernieder.

Auf dem vergoldeten Arbeitstische des Fürsten stand unter anderen werthvollen Gegenständen eine silberne Zuckerbüchse, ein vergoldet Trinkgeschirr, geformt wie ein Herz, darauf der Deckel eine Krone bildete, und ein Petschaft von Silber, auf dem Simse des marmornen Kamins befand sich eine aus künst-

[1]) In dem fürstlichen Hausinventarium von 1656 sind die oben angeführten Gemälde mit dem Platze, an welchem sie aufgehängt waren, beschrieben. Desgleichen ist auch die übrige Einrichtung der Gemächer auf den Grund dieser Urkunde beschrieben.

licher Silberarbeit gefertigte Windmühle und ein silberner Schwan in einer Perlenmuschel unter anderen Schmucksachen und Porzellan.

Nach der Plassenburg war wieder Hof und Residenz zu besserem Schutze verlegt.

Die Regierungssorgen Christians haben sich seitdem nur vermehrt.

Markgraf Christian spricht gerade mit seinem getreuen Rittmeister und Oberstallmeister Albrecht von Lüchau auf Donndorf,[1] welcher in voller Rüst mit der weiß- und blaßrothen Schärpe über dem Harnisch vor dem Fürsten gestanden, um die verschiedenen Befehle Christians als Obristen des fränkischen Kreises entgegen zu nehmen.

Schlimme Kunde, sagte der Markgraf zu Lüchau, ward mir offenbar von der Grenze Böhmens und der oberen Pfalz, daran Tilly's Truppen rütteln und viel anderen kaiserlichen Kriegsvolks, aller Menschlichkeit bar und ledig, lüstern herüber lauert nach dem dürftigen Hab und Gut meiner lieben anvertrauten Land und Leut.

Darob möget Ihr gen Creußen reiten und in Gemeinschaft mit meinen Amtleuten alldort unverweilt Kundschaft einziehen, wo die Völker liegen, und in welcher Stärke, auch was sie wohl zunächst im Schilde führen.

Aber müßt die Sporne sonder Verzug in die Flankirung setzen, dieweil ich befürcht, es möcht uns im Rücken Gröbliches geschehen, obgleich Muffel und Gerhart Guttenberg nur von den Bambergischen in Respekt gesetzt sind und darum die Fürsicht blos mainab halten.

Ich theile fast die Besorgniß Eurer fürstlichen Gnaden, entgegnete der von Lüchau, da gilt auch keine Saumsal mehr!

---

[1]) Archiv IV. 1, S. 31.

Verlassen Uns auf Euren kecken Muth, Albrecht! mit diesem Zuruf verabschiedete der Markgraf seinen gestrengen Rittmeister.

Alsbald wurde ihm aber ein Bote aus Hailsbrunn gemeldet. Dieser war derweil im Vorgemach wartend gestanden, hat sich die beiden großen Wandgemälde beschauet, das Eine ein Pferd, der Scheck genannt, im Hintergrund die Stadt Bayreuth, das andere zween Bären vorstellend.

Der Markgraf war etwas betroffen über die Botschaft, die so dringend gehalten wurde, anders auf derzeit gefahrvollen Wegen ein Amtsknecht sicherlich nicht gesendet worden wäre. — Er mag herein kommen!

Mit tiefem Gruße vor seinem hochgebornen Fürsten und Herrn näherte sich der gehorsam schuldig willige Diener und Kornschreiber des Klosters Hailsbrunn.[1]

Was bringt er uns für Botschaft von dem hochwürdigen Abte? he? fragte der mildigliche Fürst.

Der Kornschreiber aber erhob in Etlichem sein Haupt und begann zutrauensvoll:

Nicht vom Herrn Abte, so dermalen nicht mehr zu Hause, sondern von dem dienstwillig unterthänigsten Verwalter Müller hab ich Eurer fürstlichen Durchlauchtigkeit eine gehorsamliche Geschrift zu übergeben, und vor ihn gestalter Weis unterthänigen Fleißes zu bitten, den verspäteten Bericht mögen Eure fürstliche Durchlaucht gnädig vor entschuldigt halten, dieweilen gedacht uns anbefohlenes Kloster sammt dessen incorporirten Aemtern verwüst und zugericht, jedoch der Paß aller Orten versperrt und verlegt gewesen, daß wir keinen Bericht eher fortbringen konnten.

---

[1]) Bericht aus dem Hailsbronnischen Antiquitätenschatz des Magisters Hocker von 1731, S. 171.

Gebt her die Schreiben! redete der Markgraf, dem das Blut gegen die Stirne gedrungen und die Augen in düsterer Erwartung rollten.

Indem der verzagte Kornschreiber den Bericht aus dem fuchsledernen Ranzen mit großen Stachelschnallen herausholte, setzte er in einiger Redseligkeit noch hinzu:

In was betrübt und elendem Zustand fast alle Ort dieses unteren Fürstenthumbs und zumal unser anvertraut Kloster von der kaiserlichen und bayerischen Armee leider gesetzt worden; nunmehr, Durchlaucht, ists am Tag, Gott erbarms!

Der Fürst öffnete hastig das Anschreiben, neuer Hiobspost gewärtig.

Was er aber gelesen, lautet fast wörtlich also:

Berichten demnach wir hiemit gehorsamlich, daß Dienstags den 1. November der Herr Abt uf eingeholten Rath und Befehl der fürstlichen Vormundschafts-Regierung zu Onolzbach, weilen die Kriegsgefahr sich alle Orten gemehret, den coetum scholasticum dimittirte, damit sich jedweder Scholar so gut er könne salviren möge.

Den 2. und 3. ds. haben sich auch die Herren Geistlichen theils nach Nürnberg, theils nach Schwabach, ich der Verwalter aber habe meines Leibes Unpäßlichkeit — beförderst der großen Gefahr willen, welche die räuberischen Plünderer mir, wie den fürstlichen Amtsdienern theils schon geschehen, mit gefänglicher Wegführung, unmenschlicher Drangsale und mehr denn türkischer Ranzion weit über Vermögen unfehlbar angefügt haben möchten — anhero nach Anspach begeben, und bin besorgendem Unglücke entwichen, weilen man in Erfahrung gebracht, daß aller Orten die Geistlichen und Amtsdiener sehr übel traktiret worden, wie denn noch selbigen Tags Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhren das Kloster mit drei Truppen Reuttern, welche viel Holzäxte und Beyhel mit sich geführt,

berennt worden und begehrt, dasselbige zu eröffnen, im widrigen wollten sie es selbsten thun.

Als der Richter und der hiemit an Eure fürstliche Durchlaucht geschickte Kornschreiber der großen Gewalt zugesehen und daß derselben nicht zu widerstehen, weil nicht mehr als acht Musquetiere vom Ausschuß darinnen gelassen worden, so sich auch zur Gegenwehr nicht haben wollen brauchen lassen, hat man das Thor öffnen müssen.

Alsobalden sind da über fünfzig Reutter eingefallen, haben die Thor verwacht und noch einen Tropp, so unten in dem öd liegenden Weiher gehalten, deren auch über fünfzig gewesen, eingeführt, alsobalden angefangen, alle, sowohl gnädiger Herrschaft, des Klosters, als auch andre eingeflehete Bauernpferde, deren ungefährlich bei fünfzig mögen gewesen sein, dem dritten Tropp, so am Wald im Haßlacher Staig gehalten, zuzuführen, darauf sind sie wieder zurück und ins Kloster kommen, haben alle Thür und Thor, Kisten und Kasten sowohl in der Kirchen, uf der Abtey, Kornschreiberey, als andern Wohnhäusern ausgeplündert, Rechnung, Register und Akta zerrissen, zerschnitten, zerstreuet und verwüst, den Richter bis aufs Hembd ausgezogen, andere Diener in die Schwarzach gesprengt, andre, so mit Leib und Lebensgefahr entronnen, theils so sie erwischt, mit Schlägen übel traktiret, etliche Weibsbilder geschändet und also gehauset, daß einen Stein hätte erbarmen mögen! Um 4 Uhr sind sie wieder abgezogen.

Der Fürst seufzte tief auf, als er bis daher gelesen und des vielen Jammers genaue Kenntniß gewonnen hatte.

Aber wie hätte er gegen alle Angriffe in seinem Lande strafend auftreten sollen, ohne Mittel und Heere zur Genüge?

Er las aber also weiter:

Freitags den 4. November hat sich abermals ein Tropp Reutter von zwanzig Pferden vor das Kloster befunden und nachdem sie die Thore zersprengt und unversperrt gefunden,

sind sie alsbalden der Kirche zugeeilet, uff Ihrer fürstlichen Gnaden Herrn Marggraf Joachim Ernsts, hochseeligster Gedächtnuß, Begräbnuß, und haben den Degen, Regimentsstab, die Sporren, und das weiße Cornet samt den Blutfahnen, und was ihnen sonst an weißem Zeug und anders beliebig gewesen, hinweg geführt.

Auch das noch! Tempelschändereien! rief der Markgraf entrüstet, mußte sich aber auf einem Lehnstuhle niederlassen, denn er war zum Tiefsten ergriffen.

Aber in dem Berichte des Verwalters Müller stund noch mehr.

Samstag den 5. ds. hat noch Vormittag ein starker Tropp Reutter abermals ins Kloster gesetzt, in die allbereit eröffnete Kirche die vorhochgedachten J. F. G. Herrn Marggrafen Joachim Ernsts, hochseeligster Gedächtnuß, Gruft eröffnet, beede darin stehenden fürstlichen Särge ufgehauen, den fürstlichen Leichnam spolirt, auch in den Kellern theils den Wein in die Erden lauffen lassen, theils mit sich fortgeführt, und an Gersten und Habern, soviel ihnen beliebt, verfretzt und weggenommen.

Sonntag haben als den 6. ds. abermals etliche Reutter in dem Kloster erstlich die noch übrigen Riegel und Schloß an den Thoren zu Schanden gemacht, also daß sie durch solch Mittel einen freien Eingang ins Kloster bekommen. Die haben uf dem Haberkasten Futter und in der Kirchen vom fürstlichen Casquet die Federn genommen und sich mit des Klosters Gutschen zehn Wägen und drei Karren mit Habern, Malz, Gersten und etwas Korn, auch mit Wein, Bier, Brod, Fleisch und andern beladen ins Quartier begeben.

Gott, der zu dieser betrübten Zeit unser einiger Trost, wolle E. F. G. zu beständig und friedlicher Regierung in fürstlichem Wohlstand erhalten, dem schädlichen Wesen steuern und wehren und einst den lang gewünschten Frieden alle den Seinen in Gnaden ertheilen 2c.

Also lautete des Verwalters Müller submissestes Anschreiben.

Es thut uns sehr wehe im Gemüth, daß euch arme Leut so viel des Unglücks betroffen!

Werdens insonders seiner persönlichen lobenswerthen Wagniß zu entgelten wissen! sprach der Markgraf zu dem Hailsbrunner Kornschreiber.

Dieser aber erlaubte sich mündlich noch hinzuzufügen, daß in dem Bericht wohl nicht alles Unheil aufgenommen sein könnt, dieweil erst kurz vor seinem Abgang eine Partei sich in die Kirche gemacht und einen Scholaren, Namens Niclas Schallern ergriffen und von ihm begehret, ihnen Anzeig zu thun, wo der Eingang zu Ihrer Fürstlich Herrn Marggraf Georg Friedrichs Gedächtniß Gruft sei.

Wie? also haben noch weitere Grabschändereien Statt gefunden? fiel ihm der Markgraf in höchster Spannung ins Wort. Rede er! Kornschreiber, rede er!

O gewiß, Durchlaucht! Weilen aber der Schallern dessen keine Wissenschaft gehabt oder Anzeig thun mochte, ist er von den tyrannischen Leuten mit einer Lunden an das Eisengitter des Begräbnisses gehengt worden. Die Lunde ist aber bald wie durch Gottes Schickung zerrissen, Schallern aber nach Schwobach geflüchtet, um nach der Wilzburg den Verlauf zu berichten.

Also haben diese Höllenknechte meines Ohms Herrn Georg Friedrichs christliche Schlafkammer doch nicht gefunden und in Frechheit teuflisch erbrochen? fragte der Fürst mit besorgtem Blicke nach des Kornschreibers Munde.

Gott erbarms! ist gedachte Rott noch nicht ruhig gewesen, sondern mit Zuziehung eines bösen einäugigen Buben, Namens Michel, der vor drei Jahren im Kloster Kuchenjung gewesen und sich ins Kriegswesen begeben, in die Klostermühle gekommen, ein Hebeisen erwischt, und damit in Herrn Marggrafen Georg Friedrichs Gruft ein Loch durchgebrochen, den Sarg eröffnet und den fürstlichen Leichnam beraubt.

Gerechter Gott! wie lässest Du solches vor Deinem Antlitze geschehen! rief entsetzt der fromme Fürst und senkte sein brennend Angesicht in beide Hände. Sein Sprichwort: Gottes Will ist auch der mein! wollte ihm dabei nicht von den gepreßten Lippen entfahren.

Der Kornschreiber vermeinte aber doch seine Nachricht zu End führen zu müssen und setzte, doch mit tieferer und gezogener Stimme, um gelegentlich von dem sehr ergriffenen Fürsten gehört zu werden, hinzu:

Die steckten endlich das Kloster in Brand und zogen nicht eher von dem Thore, bis sie solches in hoher Lohe haben brennen sehen. Doch mit Gott, ehrlicher Leut und der armen Spittler letzter Anstrengung zu Hilf wurde dennoch Rettung gethan und ist nicht mehr denn der Gersten- und Hopfenboden samt Allem was darauf gelegen neben der Bierkammer zu Aschen gemacht worden.

Dann schwieg er.

Markgraf Christian war aber von dieser Schilderung um so bitterer berührt, als neben der Kränkung seines frommen Herzens durch die Gräberschändung ihn auch noch der große Verlust des Klosterguts und am Meisten aber der Ruin der berühmten Klosterschule schmerzte.

So nun ists genug des Leids, so ich durch ihn erfahren mußte, sprach der Markgraf zu dem Hailsbrunner Kornschreiber mit traurigmilder doch männlicher Stimme. Geh er nun hinunter in die Küche und laß er sich zum Vordersten auf seine getreulich ausgerichtete Pflicht ein stärkendes Mahl reichen.

Mit schuldig williger Reverenz verließ der ermüdete aber doch in getreuem Diensteifer aufgeregte Kornschreiber den gnädigen Fürsten.

In der Anrichtstube der fürstlichen Hofküche auf der Veste Plassenburg war, da der Winterabend bei Zeiten schon herein-

gebrochen, die Dienerschaft des Markgrafen,[1] als da sind Mund- und Leibköche, Ritter- und Fischkoch, Bratenmeister, Hofschlachter um die große Tafel, dagegen ihre Jungen nebst Untergesind auf der breiten Bank, welche die kühngebaute Ofenburg wie eine Rüstwehr umgab, gemeiniglich versammelt, um im warmen Gehäuse nach des Tages Last und Mühen sich von den Begebnissen der alten guten Zeit zu unterhalten und sich hiebei möglichst selbst gehörig zu rühmen, da die Geschichte eine eitel fürnehme Dame ist, so nur meist die höheren Respektspersonen in ihre mächtigen Scarteken einzeichnet, von den preiswürdigen Talenten eines Kammerdieners oder der vergnüglichen Kunst eines Leibkochs keine absonderliche Notiz zu nehmen gewillt ist.

Und doch waren schon oft die angestaunten Werke der Küchenkünstler von dem größten Einflusse auf die hervorragendsten Männer ihrer Zeit.

Wer aber heute das große Wort geführt, das war des Markgrafen Bratenmeister, Pankratius Hun, ein gewandter Mann in seinem Fache, zugleich auch von seinem gnädigen Fürsten sehr wohl gelitten, weil er schon zu öfteren Malen bei großen Conventen, Versammlungen und sonstigen feierlichen Gelegenheiten in Fertigung fürtrefflicher Traktamente ja sogar unübertroffener Schaugerichte den gerühmten Küchenmeistern anderer Fürsten und Herrn den Preis strittig gemacht und allzeit des Lobes viel eingeerntet hat.

Selbiger Pankratius Hun denn war es, so jetzt gerade in dem Goldglanze der Erinnerung seiner früheren Dienstesjahre gar Wichtiges zur Unterhaltung des alten und zur Verwunderung des jungen Ingesindes zu bieten vermochte, denn er war ja unter dem fürstlichen Gefolge nicht der Letzte, als unser Markgraf Christian sich nach Anspach begab, um dem

---

[1]) Nach der Designation des Hofstaates.

damals zu Frankfurt gewählten und mit seiner Gemahlin Anna Katharina durch den Spessart über Rothenburg zurückkehrenden Kaiser Matthias seinen Respekt zu bezeigen und benebst seinem Herrn Bruder Joachim Ernst denselben nach Nürnberg zu begleiten.[1]

Da wußte nun Meister Hun alle Begebniß heute noch bis aufs Kleinste zu berichten und war männiglich erbaut, so er seines genauen Gedächtnisses Kästlein Fach für Fach auskramte.

Der Bratenmeister Hun erzählte aber Folgendes:

Weiln jener Matthias von Ungarn und Böheimb zum römischen Kaiser erwählt worden und wiederum in das Königreich Böheimb und also durch die Reichstadt Nürnberg zu reisen gehabt, hat ein Rath Ihrer kaiserlichen Majestät zu unterthänigsten Ehren eine stattliche Ehrenporta mit einem Adler, der sich geneiget, und dreien Thoren aufrichten lassen.

Das war wohl die Ehrenpforte bei der Veste? unterbrach ihn der alte Mundkoch Pölmann, welcher die Historia heute nicht zum ersten Male mit anhörte.

Ganz richtig, lieber Freund! gerade an Herrn Doctor Neudörffers Behausung war sie.

Der Hofschlachter Beck ersuchte aber den ehrenwerthen Pölmann die Erzählung nicht weiter zu unterbrechen, weil er wußte, daß Hun selbiges fürstets nicht wohl vertragen konnte.

Indem also Letzterer dem genannten Hofschlachter seine Zustimmung durch beifälliges Kopfnicken nicht versagen mochte, fuhr er in dem getreulichen Berichte also fort:

---

[1]) Nachfolgende Beschreibung des Einzugs des Kaisers Matthias in Nürnberg hat der Verfasser deswegen in ausführlicher Weise behandelt, weil in den ihm bekannten Nürnbergischen Chroniken &c. die speciellen Vorkommnisse, wie sie in der geschriebenen im Eigenthum des Herrn Hofmalers Jarwart zu Bayreuth befindlichen Chronik bis aufs Kleinste sich aufgezeichnet finden, noch nirgends mitgetheilt erscheinen, daher diese Schilderung auch von weiterem historischen Interesse sein dürfte.

Es sind dorthalb auch drei welsche Gehäng von Blumenwerk um der kaiserlichen Majestät Wappen und zwar das Erste beim Predigerkloster, das Andre am Herrenmarkt, an der Finoldischen Handelsbehausung, und das dritte am Fischmarkt an der Torisanischen Apotheken beim Krebsstock über die Gassen gehangen.

Auf der Fleischbrucken aber stunden zwei große runde Säulen gegen einander über, auf Jeder so ziemlich hoch eine blaue Kugel, auf deren einer ein gelber und auf der anderen ein brauner Fahnen gesteckt gewest.

Es ist auch bei St. Jacob der alte Gang, von der Kirch in das Teutschhaus gehend, abgebrochen, dann er sehr nieder gewest, und höher erbaut worden. Der Oelberg auf der Besten, wie auch das Thor daselbst und Anderes ist verneuert auch auf das erste Thor zween Löwen, einer mit des Reiches Apfel, der Andere mit dem Zepter, darzwischen ein weißer runder Schild, und in demselben ein Adler gestellt worden, darunter Etliches Lateinisch[1] geschrieben gewest, was ich auch mit dem besten Willen nicht mehr sagen kann.

Nun nur so ohngefähr den Sinn der Epitaphschrift werdet ihr doch noch wissen, Meister Pankraz? — fragte der Vischkoch Reicholdt in beziehungsweisem Scherze.

So ich selben damals hätte lesen und verstehen können, wüßte ich ihn heute traun auch noch — versteht ihr mich? Damit Punktum!

Fortfahren Meister Hun! hieß es von allen Seiten, und der redselige Bratenmeister sprach mit halb zugeklappten Augenlidern sich in seine rosige Vergangenheit also wieder hinein:

Es ist auch vom Schlosse bis zum Spittlerthore gelber Sand und Gras gestreuet und alle Thoren mit Geschütz versehen und, wie Ihre Majestäten ins Schloß kommen, los-

[1]) **Floreat imperium romanum Caesare sub Te Matthias leo sis corpore mente aquila!**

gebrannt, da auch Ihre Majestäten die Stadt erreicht, sein alle Glocken in den Kirchen geläutet worden.

Am 2. Juli wars, an einem Donnerstag zu früh, die Sonne hatte schon auch ihr Feiertagsgewand angelegt und uns so rein gezeigt, daß wir schon in den Morgenstunden gehörig geschwitzt haben.

Ja, wart ihr denn schon in Nürnberg, bevor der Kaiser darein kommen? fragte des Hofschlachters etwas schwer begriffiger Knecht Herel.

Dummkopf! — gabs Hun empfindlich zurück, — meinst wohl, die herrschaftliche Kuche packt erst aus, wenn der fürstliche Magen sich unterfängt zu knurren?

Da muß Alles schon in Summa fertig bereit und besorgt sein! Nicht wahr Meister Hartmann, dortmals hatten wir die Küche längst fir, als bei St. Lorenzen das große Geläut begonnen?

Ja wohl! Ihr und anderer Leute Kind habt fürstets für Gaum und Magen gesorgt und immer noch ein Stündlein zum Gaffen übrig gehabt, brummte der dicke Mundkoch Hartmann zweideutig in den Bart, im Innersten dem Bratenmeister wegen seines allzeit fertigen Hervorhebens seiner einseitigen Verdienste jahrelang schon gram.

Meister Hun aber fuhr fort, auf das Genaueste den Einzug des römischen Kaisers und seines Herrn in die berühmte Reichsstadt zu berichten.

Also am 2. Juli zu früh hat ein Rath von den vier Fahnen, so alle Vierteljahre dort den Wartgulden haben, zween Fahnen für das Spittlerthor hinaus auf den Wahl, nämlich Hauptmann Lazarus Haller mit seinem Fändrich Sebastian Schedel neben Hauptmann Georg Dietrich Diezen und seinem Fändrich Wolf Christoph Kressen, jeden mit 145 Musquetiren, 70 Langspießen und 10 Rundel nebst 6 Befehlshabern verordnet, allda die Wacht und Aufsehung zu haben.

Die anderen zween Fahnen, so auch alle Vierteljahre den Wartgulden empfangen, sind beim Spittlerthor herein auf beiden Seiten gestanden unter den Hauptleuten Barthlme Backhaus und Friedrich Köler und den Fähndrichen Hans Leonhardt Tezel und Balthasar Burkhardt. Nach diesen sein gestanden die andern sechs Burgerfahnen von Geschlechtern, Kaufleuten, Gold-Roth- und Kupferschmieden, Metzgern, Becken und anderen Handwerkern, aufs Schönste geziert mit Musqueten und langen Spießen und zwar die Hauptleute Daniel Hopfer und Hans Röttel mit ihren unterhabenden Mannen beim Teutschenhof bis auf den Kornmarkt, dann Sigmund Haller und Hans Wilhelm Ebner vom Kornmarkt bis unter die Hutern, hierauf Paulus Harsdörfer und Hans Friedrich Marschalkh von den Hutern bis zu der Ehrenpforten unter die Vesten, welche zusammen fast fünftausend Mann stark gewest.

Als nun die Bürgerschaft in solcher Ordnung und Kriegsrüstung gestanden, da sind die Burger vom Geschlecht, Kaufleute, Wirthe und Bierbräuer, wer hat zu reiten gehabt, in einer Liberey nämlich silberfarbwüllenen Röcken mit rothem Sammet, Atlaß, Daffet und Porten strichweiß geprämt, weiße Hüte mit rothen Schnüren und solchen Federn, in allem mit etwa 792 Pferden in der Ordnung geritten. Es hat sich ein jeder Burger aber damals aus seinem Beutel also gestaffiret und kaiserlicher Mayestät zu Ehren entgegen geritten, dieselbe hinter Schweinau im freien Felde empfangen und in die Stadt begleitet.

Erstlich sind geritten drei Nürnbergische Einspännig mit einem Trommeter in der Liberey, darauf Geörg Abraham Pönner und Hanns Sigmund Führer, beide Kriegsherren. Dann fünf und zwanzig Einspännig mit aufgeregten Rohren in der Liberey, darauf drei Trommeter; nach diesen Herr Ernst Haller, obrister Kriegshauptmann, Anton Schmittmer hinter ihm, als sein Leutnambt; Leuin von Reden, Reuter-

hauptmann und fünf und achtzig Monatreuter in der Liberey, auf solche vier alte Herren Haller, Starkh, Beheim und Volkhamer neben einander.

Neben diesen Herren zwölf Laggeyen mit gelben Wammesen, Hosen und Goller von weißem Tuch mit rothen Pörtlein geprämt.

Item ein Trommeter und darauf der erste Rittmeister Paulus Baumgartner mit Veit Engelhardt Holzschuher Leutnambt und den Corporalen Jeremias Imhof und Hans Christoph Voyt, dann Bonaventura von Forttenbach mit denen von Beheim, Imhof, Tucher, Holzschuher, Nüzel, Rieter, Haller, Oehlhafen, Gugel und vielen Wirthen, als vom gulden Engel, Hufeisen, Gans, Lemblein, uf der Herrentrinkstuben, Stern, sieben Thürmen, Wildenmann, rothen Hannen, Scheubeisen, Hirnwurst und zur feisten Kuchen, beim Rindsfuß und zur Schleien unter den vier Cornets. [1]

Darauf sind gefolget als Frembde hinter vier Trommetern und zweihundert fünf und zwanzig Reutern von Haubtern und Knechten elf Reutknecht, deren jeder ein zugedeckt Roß an der Seiten geführt, neun Trommeter unserer beeden Herrn Markgrafen, einhundertunddreißig Hofjunker unseres Herren Markgrafen und des Herrn Joachim Ernsten, dann kam ein weißes Kamel, darauf Sr. kais. Mayestät Hofnarr, so einen indianischen Raben auf der Hand gehabt; vier des Churfürsten Ferdinand von Cöln Trommeter, sieben und achtzig kaiserliche und kölnische Reuter, hierauf unsre vielgnädigen Herren, Markgraf Christian und Joachim Ernst Gebrüder neben einander, dann ihr dritter Bruder Geörg Albrecht und neben ihm

---

[1]) In der besagten Chronik sind alle Nürnbergischen Bürger mit Namen aufgeführt, wozu freilich hier weder die Weise noch der Raum des Buches Platz finden lassen.

Joachim Ernst von Anhalt, gefolget von vier kaiserlichen Heroldem mit dem kaiserlichen Wappen.

Nun aber, Kamerad, — sprach mit Lachen Hannß Schmaltz, der Hofkellermeister, — mußt schon zur blauen Flaschen einkehren, sonst bringst die Leute vor trockener Hitze nicht mehr ins Spittlerthor hinein.

Er reichte dem beredsamen Meister Hun ein volles Buckelglas mit Braunem, und nach feierlichem Trunk und Gottsdank mußte der Bratenmeister dem Gesind seine Memorialien also weiter mittheilen.

Als Kaiserliche Majestät unter das Spittlerthor kommen, hat Herr Leonhardt Grundherr neben zwölf jungen Rathherren, so allda gewartet, Ihre Majestät wegen des Raths und gemeiner Stadt empfangen und unter einen rothsammaten Himmel genommen, mit gülden Posament und Franßen und oben darauf vier verguldten Adlern mit sechs weiß und rothen Stangen, daran allemal sechs Rathsherrn reitend getragen. Hinter diesen Rathsherren sind gangen zwölf Laggeyen, und darauf die acht Herren des Rathes, von den Handwerken gefolgt.

Dann kam Herr Wolf Sigmund von Losenstein, Marschalkh, welcher Kaiserlicher Majestät ein blos Schwert vorgeführt.

Alsdann Ihre Kaiserliche Majestät selbsten unter dem Himmel, ganz schlecht und gerecht, in schwarzer Kleidung, auf einem schönen spanisch fuchsfarbenen Pferde, und neben demselben zehn Laggeyen.

Hinter Ihrer Majestät Ferdinand, erwählter Churfürst zu Cöln und Bischof Johann Gottfried zu Bamberg, Melchior Clesel Bischof zu Wien, dann Friedrich Graf zu Fürstenberg, Obristhofmeister, Leonhardt Helfried von Möglau, Obristkämmerer, Octavian Curian, Obriststallmeister Joh. Math. Wacker von Wackerfels, Vizekanzler, und nach diesen Bischöfen

und Herren hundert kaiserliche Trabanten, auf beiden Seiten nach der Läng, vor, neben und hinter dem Kaiser.

Dann Ihrer Mayestät Gemahl, die Kaiserin Anna Kathrina, auf einem Kammerwagen mit sechs Pferden; vier Gutschen mit Frauenzimmer, dann drei kaiserliche Trommeter, darauf kaiserlicher Mayestät Rittmeister mit hundert Archibusier-Reutern in ihrer Rüstung, sechs und dreißig Gutschen, allerlei Nation Volk, und noch etlich vierzehn Gutschen, fünfzehn Wägen und Kärren, so allerlei Rüstung geführt, daran zweiunddreißig Pferde, zuletzt zwei Senften, daran vier Esel und sonsten auch vier Esel.

Wollt ihr noch mehr wissen? fragte mit einer sicheren fast triumphirenden Miene der vielkundige Bratenmeister in der Küchenstube rings um sich blickend.

Bitten gar schön! riefen die Küchenjungen von der Ofenbank herüber.

Wo bin ich denn stehen geblieben? Hm! — sinnirte Hun vor sich hin.

Unter den kaiserlichen Eseln, Alter! bemerkte der halbschläfrige Mundkoch Hartmann.

Und fast hätte das Gelächter die Fortsetzung des Berichts unterdrückt und die Welt wäre um eine Stuck Chronika ärmer verblieben, dieweil wohl in keiner Geschrift Näheres über jene merkwürdige Historia zu lesen sein wird.

Also paßt fürder auf!

Wie nun Ihre Kaiserliche Majestät in die Stadt kommen und durch die verordneten Burger, so in der Ordnung gestanden, gemachsam geritten, sich dessen nicht wenig über solcher Burgerschaft verwundert, und als Sie an die Vesten kommen, hat sich der große Adler auf der Ehrenpforten gegen den Kaiser geneigt, die Flügel geschwungen, sich etliche Male umgedreht —

Nicht möglich! riefen Reichold und Schmalz auf einen Laut. Herel fragte dazwischen, ob denn der Adler lebendig und ein wirklicher Adler gewesen.

Da ward Meister Hun baß heftig und schrie:

Hartmann, wie wars anders? hat sich nicht, bis der Kaiser unter die Ehrenpforten gekommen, der Adler sogar gewendet, Ihrer Majestät sogar nachgesehen, sich wieder geneigt, geschwungen und herumgedrehet? Hartmann konnte nicht läugnen, daß dieses Kunstwerk lustig anzusehen gewest.

Herel aber war demnach sicher, daß es eben ein wirklicher Adler bei Leibesleben war.

Auf der Ehrenpforten im Gang — referirte der wieder beruhigte Bratenmeister weiter — hat man eine schöne Musika gehalten, und als die Majestäten hindurch bis an den Oelberg kommen, haben sich Dieselben gegen den Herrn des Raths vernehmen lassen, die Herren wöllen den Himmel hinweg thun, seine Majestät seie damit weit genug beleitet worden, welches aber die Herren nicht thun wöllen, mit Vermelden, es gebühre sich, Ihre Majestäten bis in das Schloß damit zu begleiten, welches aber Ihre Majestät nicht leiden wöllen.

Ist also Ihre Majestät blos und ohne Himmel ins Schloß geritten.

Am nächsten Tage, Freitag, war die feierliche Huldigung auf dem Rathhause. Zum mittleren Fenster gegen der Schau über war eine vergländete Brucken mit schönen Teppichen belegt, da ein roth sammter Sessel gestanden, herausgemacht gewest. Des Kaisers Majestät ist mit Ihren Ehrenholden heraus kommen, der Marschall hat das blose Schwert vorgetragen, die Burgerschaft, so in großer Anzahl da gestanden, durch einen Doktor verlesen lassen, wie man Ihrer Majestät gehorsam sein soll, darauf die Burgerschaft gehuldigt hat.

Später haben sich Ihre Majestäten, dero Gemahl und unsre Herren wohl sehen lassen, sein öffentlich im Caspar Burkhardts Garten und Saal, beim äußeren Lauferthor gelegen, gefahren und denselben gesehen. Man hat auch das schöne Mariabild, bei St. Lorenzen im Chor hangend, herabgelassen und vermeint,

die Majestäten werden es besehen; ist aber verblieben. Ich und mehre Trabanten sind hernach mit drei Mönchen hin gegangen und haben es besichtigt.

Der Bischkoch Reicholdt fragt seinen Kollegen Hartmann, ob er das Bild wohl auch mit gesehen habe?

Da lachte Hun, und mit dem Daumen rückwärts gegen seinen alten Gefährten gewendet, sprach er mit vorgeschobener Unterlippe wichtig:

Der war derweil ein ander Gnadenbild zu schauen gegangen. Hm, Alter? Meister Stephan Rupels bei der blowen Glocken Schnur, die blühzarte Laurentia, war damals seiner Wallfahrt Wunderbild.

Schon gut, meinte Hartmann, fast lächelnd von wegen der holden Erinnerung. Du erzählst Deines — ich behalt meins! Verstehst mich? —

Da trink drauf! kam Schmalz mit der Kanne, um des Bratenmeisters Glas aufs Neue zu füllen.

Erzählt uns doch mehr von unseren Herrn! drängte Reichold an Hun.

Dieser aber gab unermündlich weitere Nachricht, wie an jenem Freitage Nachmittag der Churfürst von Cöln, Erzherzog Leopold, Markgraf Christian, Markgraf Georg Albrecht und ein Fugger von Augsburg zu Ihrer Majestät auf die Vesten, von dannen ins Zeughaus und in die Kirchen zu St. Lorenzen gefahren und alles besehen. Ihrer Majestät ist nach der Huldigung von einem ehrsamen Rath die kaiserliche Schank durch Herrn Georg Volkhamern und Andreas Imhof, als beiden Burgermeistern präsentirt worden, viel Weins und Getreid und ein Trinkgeschirr, so in Frankreich gemacht worden sein soll und was darin gewest ist, ist uns Gemeinen nicht offenbar worden.

Hat ihn lange drob geschmerzt! brummte der alte Hartmann vor sich hin.

Der Kaiserin aber brachten sie einen schön und künstlich zubereiteten Schreibtisch, etliche hundert Gulden werth, und soll in einem Fach was von Goldstucken gesteckt sein.

Dem Churfürsten von Cöln, so bei Wang Dillherrn dem Jüngern neben der guldnen Gans herab losirt gewest, sind von einem ehrsamen Rath durch Herrn Wolff Löffelholz und Leonhardt Grundherrn, Caspar König und Hans Heinzen vier Schaff Fisch, zwei Faß Rheinwein, ein Lägel Malvasier, ein Lägel Rainfal und zween Wägen mit Habern verehrt worden, neben einem silbernen verguldeu Pokal.

Was hat denn unsere Durchlaucht vor Schank erhalten? fragte Pöhlmann.

Unserem Herrn ist von den Rathsherren Christoph Beheim, Philipp Jacob Tucher auch obbemeldtem König zwei Schaff Fisch, ein Lägel Rainfal, ein Faß Rheinwein und ein Wagen Haber verehrt worden! das Gleiche erhielt auch Markgraf Joachim Ernst von Onolzbach, so bei Caspar Burkhardt an der Fleischbrucken losirte, durch die ehrsamen Rathsherrn Martin Pfinzing und Hans Sigmund Führer.

Ihr seid wirklich eine zweibeinige Chronika Meister Hun, wer das Alles so im Hirnkästlein behalten mag! meinte Schmalz staunend den Lockenkopf schüttelnd.

Der brummige Hartmann fuhr aber dem Küchenkater vom Schweif auf über den Rücken und murrte wie dieser in sich hinein. Hm! hat ja auf Weiteres, was seines Amtes ist, niemalen Acht gegeben, und fürstets nach der Hand davon eitel geschwätzt.

Ohne aber auf den alten Isegrimm zu achten fuhr Meister Hun von Schmalzens Lob baß animirt also fort:

Wenn ihr sogar wissen wollt, was Seiner Fürst. Durchlaucht von Bayern Abgesandter, so bei Jeronymo Löffelholz neben dem Bitterholt inlosirt war und allhie das Mantuanische Halsband öffentlich getragen und bei vierzig Pferde, drei Reiß-

wägen und drei Trommeter allein gehabt, vor Geschenke erhalten, will ichs Euch auch noch sicher ermelden. Hat durch Herrn Christof Beheim und Nicol Jeronymus Baumgartner zwei Schaff Fische, zwanzig Kandel Wein und einen Wagen Habern verehrt bekommen. So könnte ich ebenso als wärs heut noch Viel erzählen von der spanischen Gesandtschaft, die bei Wolf Harsdörfer am Roßmarkt und von der florentinischen Botschaft, die bei den Torisanischen losirt gewest. Ingleichen von den großen Feuerwerken, so an die 6000 fl. gekostet haben sollen. Aber Alles schickt sich nicht auf einmal, wie unser Herrgott selbst gesagt, als er die Welterschaffung weiland überkommen.

Ach! liebster bester Meister Hun, berichtet noch einen und den anderen Tag, dann möget ihr immerhin ausrufen, wie unser Herrgott an seinem Sabbath. So hat inständig der Hofschlachter ihn ersuchet, und wer sich weich finden lassen, war der fürstliche Bratenmeister.

Also will ich Euch noch vom selben Sonntag erzählen. Zu Mittag haben Ihre Majestäten eine offene Tafel in der Ritterstube im Schlosse gehalten, an deren oben Ihre Majestät und dero Gemahl zur linken Hand gesessen. Von dem Kaiser herab der Churfürst von Cöln, der Bischof von Bamberg, unsere Durchlaucht, Markgraf Joachim Ernst und Georg Albrecht, die drei Gebrüder.

Neben der Kaiserin herab aber Erzherzog Leopold und der junge Fürst Joachim Ernst von Anhalt. Wie uns Alles der Tafelmeister hat vorher wissen und sehen lassen.

Es ist nicht viel Geprängs da gewest, Alles schlecht und und gerecht zugangen. Ist auch von den Fürsten nichts sonders geredet worden, ohne was Ihre Majestät mit des Erzherzogs Narren Gespräch getrieben, dessen gelacht worden.

Der Markgraf von Burggau, der Kaiserin Bruder, ist nicht bei diesem Bankett gewest, weiln er eben selbsten ein fürstlich

Bankett gehalten. Ihrer Majestät ist aber alle Zeit um Essens durch die Nürnbergischen Stadtpfeifer auf der Ehrenpforten zu Tisch geblasen worden.

Simon Lang der Wirth beim bößen Brunnen hat mir damals auch anvertrauet, daß soweilen der Kaiser alldorten in Nürnberg gewest, dieselben mit dero Räthen sechsmal zu Rath gesessen sein sollen, ihr Anschlag aber nit offenbar worden.

O seit dieser Zeit hats alle Welt erfahren! rief mit schiefem Munde Hartmann.

Dir habens sie's auf einem besonderen Tischlein angerichtet! Gabs Hun empfindlich entgegen, wendete sich von dem Brummer ab gen die Ofenburg und beschloß seinen Bericht, also fortfahrend:

Zu Früh um Acht der kleinen Uhr seie Ihre Majestät mit dero Gemahl und ganzem Hoflager von Nürnberg wieder hinweg verreist, da dann die Burgerschaft in ihrer Rüstung auf beiden Seiten von der Vesten bis zum Frauenthor gestanden, auch zwischen solchen. Die Burger zu Roß in ihrer Liberey, hat Ihre Majestät bis hinter den Gleißhammer begleitet, da dann Ihre Majestät von einem ehrbaren Rath ein freundlich Urlaub genommen, den Herrn die Hand geboten; die Kaiserin, welche Handschuh angehabt, und der Engen halben einen nicht alsbalden, aber doch herabgebracht gleichfalls mit bloßer Hand von den vier alten Herren Martin Haller, Jacob Stark, Paulus Behem und Geörg Volkhamer, einen freundlichen Abschied genommen, und also denselben Tag bis gen Hersbruck gereist.

Auf den Stadtmauern und Thürmen hat man sich mit Schießen der großen Stuck tapfer gebraucht und der ehrbare Rath —

In diesem Augenblicke geht die Thüre auf, Alle richten den Blick auf dieselbe, und ein Trabant führte den Kornschreiber des Klosters Heilsbrunn in die Küchenstube, dem Küchenpersonale den fürstlichen Befehl zu verkünden.

Da war bei der durch die Unbekanntschaft noch fast steifen Begrüßung nach einigem Besehen bald wieder frisches Leben in die Faulen und Schläfrigen gebracht, und der Küchenkater schnoberte an den Lederstiefeln des Fremden. Bald ward dem Kornschreiber ein reichlicher Imbiß zugerichtet, und der mag wohl nicht wenig hungrig gewesen sein, so er nicht auf das Tischfazolettlein gewartet, insonderheit auch nicht gebetet, daß tapfer aber mit der Hand mehr denn mit dem Vorschneidemesser sich in die Bratenstücke eingearbeitet hat.

Wie der aber erst wieder mit ziemlicher Leibesstärkung versehen, und von dem Hofkellermeister Haunß Schmaltz darauf aus einem ansehnlichen Handhumpen mit Braunem gestärket war, mußte er dem fürstlichen Gesinde, so sich aus Neugierde allmählig näher um ihn versammelt hatte, um von dem Berichte über die dem Unterlande widerfahrenen Kriegsbeschwerden zu erfahren, erzählen was er davon wußte. Da rückten denn die Mundköche Pöhlmann und Hartmann ihre Stühle näher, der Hofschlachter Beck ließ sich durch seinen Knecht Herel seine Kanne herüberreichen, um kein Sterbenswörtlein zu überhören und der Ritterkoch Mayer stellte die nöthige feierliche Stille her, indem er mit einen Bratspieße einige Mal auf den Tisch klopfte.

Da hatte denn der Kornschreiber wahrlich des langen Besinnens nicht nöthig, denn dorten hatten sich bereits die Schrecknisse des Krieges, welche im Oberlande bisher mehr nur gedräuet hatten, bereits mit Ach und Wehthun entladen.

So berichtete er denn, benebst der Heilsbrunner Affaire von den Fragenden und Zwischenfragenden wie bestürmt, unter Anderem, wie schon vor zwei Jahren eine Compagnie kaiserlicher Soldaten unter dem Kapitain Birkner[1] nach Windsheim einrückte, die allesammt rothe Federn auf den Hüten getragen,

---

[1]) Groß Brandenb. Kriegshistoria, S. 308.

und allda zur Execution einquartirt wurde, da die Bürger kaum selbst mehr zu leben hatten. Hat man diese Schnauzhähne bald die fressenden Schwaben genennet, denn — setzte der Kornschreiber hinzu, indem er den Zeigfinger auf der Eichenplatte des Tisches eingesetzt — ich schwör es Euch, eine solche Einquartirung von etlich zwölf Mann hat gewiß sieben und zwanzig Mäuler an Weibern und Kindern gezählet und auf eine Mahlzeit mit Worten zwei und siebzig Laib Brod, einen Metzen Mehl an Muß und dazu dreißig Maß Bier verzehret.[1] So mir Gott hilft!

Als nun aber darüber etlich Küchenjungen gleichwohl des Lachens nicht aus und an wurden, hätte solcher Zweifel den allzeit wehrhaftigen Kornschreiber fast geärgert; er hielt mit dem Messer mitten in dem Kälbernen inne und schon schwoll ihm die Zornader, wie er aber gesehen, daß der Mundkoch Hartmann die Jungen nicht fein mit dem Kochlöffel traktiret, war er vollends wieder satisfazirt, schnitt sich nicht die kleinsten Bissen zu und freundlich zu dem Mundkoch gewendet wollt er bezeichnender Weise noch hinzusetzen: Könnts wohl nachreden, daß alldort zween Soldaten in einem Quartier fünf und dreißig Klöße und drei Spitallaibe, die um kein Geringes größer als die süßen Frankenwecken da sind, dermaßen mit Hast und Begier zum Fressen sich vorgenommen, also daß der Eine mit einem steckenden Kloß im Schlunde wirklich des Todes verblichen.[2] Von anderer Ungebühr nicht zu reden! —

Ei da war freilich groß Verwundern unter dem fürstlichen Gesind, so allzeit selbst an sich probiret, was der Augenlust folgend ein gesund derber Magen vertragen kann.

Nach verschiedentlichem Aufmuntern erzählte nun der Heilsbrunner ferner, indem er ein Hechtlein zu halb mit dem Fischlöffel der Länge nach auf seinen Teller legte, also:

---

¹) Geschichte von Windsheim von Ritter von Lang.

²) Archiv 3, S. 129.

Im vergangenen Jahre war der Stadt Neustadt an der Aisch auch ein harter Zufall begegnet, da ein Herr von Seckendorf, der in Neustadt[1] wohnete, einen ungetreuen Knecht etwas hart gehalten und fortgejagt hatte, der sich hierauf zu den um Windsheim gelegenen kaiserlichen Völkern begeben und Reuterdienste angenommen. Dieser kam hernach mit einer Partie von sechzig Reutern und drei Trompetern bei spätem Abend vor das Rietfelderthor, dessen sie sich alsobald bemeistert, weil die Wächter nachlässig waren. Alsdann sind sie bei einbrechender Nacht also bald in die Stadt eingedrungen, ließen von zwei Trompetern stark blasen, als wenn ihrer noch so viel gewesen; der dritte aber mußte auf der Rietfelderhöhe blasen, als ob ihrer noch so viel mehr nachkommen würden. Worauf diese Soldaten in die Häuser gebrochen, wohin sie eben der Seckendorffische Knecht geführet, Kammern und Kisten aufgebrochen und Alles weg geraubet, was sie nur fortbringen konnten.

Und dann that er berichten, wie die kaiserlichen Kriegsvölker in Burgbernheim[2] und Markt Bergel[3] — mag höchstens vier Wochen her sein — eingefallen sind, und Alles ausgeplündert haben; nicht genug haben sie im ersten Orte, da der Pfarrer Magister Christoph Girsch nebst dem Diakonus Röhl der Gemeine mit Singen und Beten zu Gott gerade beigewohnet, den Kirchhof und die Kirche mit Gewalt erbrochen, dieselbe gleichfalls ausgeplündert und die Leute auf das Grausamste traktiret, darüber der Pfarrer Girsch von einem Soldaten mit einem Beilstreiche dermaßen am Kopf verwundet worden, daß er wohl schon gestorben sein wird; dem Diakon gelang es, sich auf den Kirchthurm zu retten, allda ihm die Angst nicht wenig angezehrt haben mag. Den Markt Bergel haben sie aber dermaßen ausgeplündert und abgebrannt, daß man nicht sagen kann,

---

¹) Groß, S. 308.
²) Groß, S. 310, 315.
³) Markt Bürklein.

wie viel Leut hiebei zu Grund gegangen sind und wie viel der Hunger und die Noth noch von ihnen wegnehmen wird.

So wars halt schon vor dreizehn Jahren durch den großen Kometen angedeutet! meinte der Bratenmeister Hun, mit viel wichtig erhobenen Nasenflügeln an Pöhlmann den Mundkoch sich hinüber wendend.

Ach! was Komet und Nordschein, dem Schicksal leuchtet zu keiner Zeit der Himmel mit besonderer Laterne voraus, entgegnete der Mundkoch.

Nun obschon solch ein Schwanzgestirn seine natürliche Ursache haben mag, gab der Kornschreiber zu erwägen, so haben sie doch niemals was Gutes vorbedeutet, wie leider ein betrübter Ausgang es immer bezeuget hat.

Bleibt allemal göttliche Warnung zu endlicher Besserung des Lebens! gab der Ritterkoch Mayer männiglichen zu bedenken.

Weißt Du nicht, wie wir vor zweien Jahren in Bayreuth auf die Schloßböden gerannt sind, um dieses verderbliche Feuerzeichen, so gen Plassenburg sich gewandt hat, mit anzusehen? fragte der erregte Bratenmeister. Hast Recht! — fiel ihm der Fischkoch Reicholdt in die Rede. — Da sitzt nun der Schwed schon in der Christianin[1] droben. Und, setzte er im vertrauenden Tone gegen seines Nachbars Ohr hinzu, des Schneekönigs Freundschaft wird uns auch noch Wermuth genug kosten lassen.

Pst! gabs der Bratenmeister leise zurück, Reicholdten die Faust gegen die Bank drückend. Allweil hat das Getäfel auch Ohren.

Um das Gespräch wieder zu wenden, forderte der Mundkoch den Hailsbrunner auf, er solle doch mehr vom Unterlande berichten.

Obgleich nun selbiger schon von wegen des Nachtquartiers im Gespräche, mußte er eben doch noch von der großen Be-

[1]) Christianin heißt die von Christian erbaute hohe Bastei nebst Vorwerken der Plassenburg.

drängniß Manches erzählen, so im Laufe dieses Jahres der kaiserliche Kapitain Streitberger von dem Reiter-Regimente des Grafen Heinrich zu Solms mit zweihundert Mann in die Stadt Windsheim zum wiederholten Male gebracht, darob die armen Bürger annoch in großer Noth sich befinden und in den Hosentaschen das Samengetreide heimlich aus der Stadt zu tragen gezwungen sind, um es in die Erde zu hacken und überhaupt noch ein Feld bestellen zu können.[1] Diese Reiter heißen nur die Eisenhändler, denn was eisern ist, reißen sie heraus, Schlösser, Uhren selbst, und alle Riegel, kurz Alles was als band-, wand-, niet- und nagelfest seitdem gegolten, brechen sie in roher Gewalt heraus, so daß fast die Häuser dem Einsturze nahe. Und erst ihre Weiber! Wehe den zwanzig Gevattern, die sie für einen Balg aus den vornehmen Bürgern aussuchen, so sie ablehnen oder mit reichlichen Gaben säumig werden wollten! So — da käme Einer gut an! —

Daß doch unter den Kaiserlichen gar keine menschliche Kriegsordnung herrscht! rief der fürstliche Mundkoch Hartmann!

Nun, wie lange wirds mit den Schweden noch währen droben? sagte der Bratenmeister gegen die hohe Bastei hinüber deutend; der Oberst Hastver ist nicht der Herr Gustavus Adolphus selber und hat auch nicht den christlichen Sinn wie jener!

Gegen solche Schilderung, wie sie unser Hailsbrunner Freund da gemacht, ist Unsereins noch glücklich dran, meinte der Mundkoch, und von Wiesenkümmel allein hat sich noch kein Culmbacher Stadtkind genähret.

Behüt Euch Gott davor! sagte der Kornschreiber im Aufstehen, die noch ungelenken Beine reibend. Ich muß jetzt ein Stündlein Schlaf genießen. Und mit ihm verlor sich die übrige fürstliche Dienerschaft allgemach.

---

[1]) Archiv I. 3, S. 105, (Ritter von Lang.)

Dabei war es Abend geworden. Die Sonne hatte sich bei Zeiten schon hinter die beschneiten Berge des Mainthales zurückgezogen, um das Regiment in der kalten Nacht dem aufgehenden Monde zu überlassen.

Oben aber in den fürstlichen Gemächern war die Ruhe der Mondnacht noch lange nicht eingekehret, denn eines Fürsten Sinnen und Trachten überdauert wohl die Zeit eines winterlichen Tages um viele Stunden.

Bei der edlen Frau Markgräfin Maria und ihrem Frauenzimmer saßen zu dieser Stunde in denen oberen vordern Gemächern [1] gegen das Rundel zu im vertraulichen Kreise zusammen die dritte Gemahlin des Erbmarschalls, die jungschöne Maria Susanna von Künsberg, eine geborne Zoblin von Giebelstadt, um das Brettgespiel fortzusetzen, und ihre Schwiegertochter Margaretha Barbara, eine geborne von Wallenrode, verwittibte von Müffling-Weiß, welche derzeit das Ehegemahl des Georg Christoph Werner von Künsberg geworden [2] und sich jetzt gerade angelegen sein ließ, der engelholden Prinzessin Anna Maria das Spiel auf dem an ihrem jüngsten Geburtstage vom Vater geschenkt erhaltenen Geigenclavicimbal,[3] einem feinen Instrumente von Hans Hayder aus Nürnberg, zu lehren. Hiebei wurde von mancherlei wichtigen und minder wichtigen Dingen geredet.

Und was mochte wohl eine damals wichtigere Begebenheit sein, als die, daß sich der Kaiser wieder entschlossen, seinem

---

[1]) Herrn Johann Georgens Markgrafens und Churfürstens zu Brandenburg und Frau Gemahlin Gemälde nebst vier alten Grafen von Zollern Bildnisse waren darin aufgehängt. (cf. Hausinventarium.)

[2]) Biedermanns Geschlechtstafeln. Archiv V. 3, S. 56 2c. (Künsbergische Geschichte.)

[3]) Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg von Dr. Moritz Max Mayer 1847, S. 197.

gewaltigen Feldherren Wallenstein das Schwert zum anderen Male in die Hand zu geben, um Oesterreichs Sache zu retten.[1]

Es war wohl der beste Griff, sagte die Markgräfin, welchen der Kaiser seit lange gethan, daß er den übermüthigen Popanz wieder an die Spitze seiner Heere stellt, dessen unheimlich und gottloses Gebahren mit Horoskopen den Schrecken seines Namens nur noch vermehren mag.

Wallenstein — erwiderte Margaretha Barbara Künsberg — scheint mir aber von Oestreich zu tief gekränkt und der Adlerfittig seines Ehrgeizes zu empfindlich gelähmt worden zu sein, um das Schicksal des Reichs nochmal an seine Fahnen knüpfen zu wollen.

Dieser Meinung erlaub ich mir wohl auch beizustimmen, setzte des Erbmarschalls Gemahlin hinzu, — denn so viel ich von meinem Manne Zeitung von Außen her vernommen, hat man den unentbehrlichen Feldherrn sowohl durch der Chursachsen General, seinen alten Waffenbruder Arnim, als auch durch seinen eigenen Vetter Max von Waldstein zur Wiederannahme des Generalcommandos zu bewegen gesucht, — aber alle Anträge, selbst Questenbergs Ueberredungskunst vermochten ihn nicht zu gewinnen

Anna Maria, welche neben des Spiels glücklichem Fortschritt doch auf die Kunde von des Landes Geschick großen Bedacht genommen, rief jetzt mit zuversichtlich blitzendem Auge gegen die Frau Erbmarschallin an den Tisch der fürstlichen Mutter hinüber:

Lasset nur den rechten Mann erst zu ihm kommen, dann wird der seither Unerbittliche doch der unwiderstehlichen Beredsamkeit und den gewandten Lockungen, deren der stolze Sinn dieses ehrgeizigen und herrschsüchtigen Kopfes sich nicht

[1]) Flathe, S. 231.

erwehren kann, weichen müssen, und wie lange wirds währen, so stampft er wieder die Phalangen des Schreckens aus dem blutgetränkten Boden!

Und wer wäre jener allmächtige Zauberer, welcher mit einfacher Rede Kunst den hartnäckigsten Sohn des Krieges zu überwinden sich erkühnen wollte? fragte die Erbmarschallin von des Prinzeßleins Worten überrascht.

Mit bezugreichem Lächeln aber wandte sich die Fürstin gegen Maria Susanna ihre Freundin und erklärte ihr halblaut und mit einer gewissen Befriedigung:

Nun — wer sollte es anders vermögen, als Eggenberg, des Kaisers fürtrefflicher Rath, des Wallensteiners geachtetster Freund und —[1]

Meines Herzens einzig Kleinod! — unterbrach die erröthende Tochter Anna Maria ihrer Mutter Lobrede, des Spiels fast überdrüssig.

Die Erbmarschallin aber, welche durch ihres Gemahls politische Stellung mit vollem Herzen den Schweden ergeben war, konnte nicht umhin mit etwas versteckter Bitterkeit zuzusetzen: Mögen Eures fürstlichen Bräutigams Triumfe nicht zu Geschoßen gegen das eigene Haus werden!

Die Fürstin aber, welche in den gewichtigen Worten ihrer Freundin wohl den Vorwurf fühlte, ihr Kind einem andersgläubigen Manne im feindlichen Lager zugesagt zu haben, suchte das für ihr Mutterherz beengende Gespräch abzuleiten und des Breiten zu erzählen, was sie zur besseren Verpflegung und Proviantirung der vom Markgrafen in würdige Vertheidigung und Abwehr gestellten Veste bereits für Opfer gebracht und auf der verordneten Landschaft Direktoren und Deputirten Begehren und versprochene Bezahlung 249½ Simra Haber, das Simra

---

¹) Beckers Weltgeschichte, Band VIII., S. 365.

zu 10 fl., dann 36 Zentner Schmalz, den Zentner zu 15 fl. zum Vorrath abgegeben.[1]

Während dessen ging der Markgraf mit seinen geheimen Rath Hannß Heinrich v. Künsberg im eifrigen Gespräche in seinem Arbeitszimmer auf und nieder.

Hans Heinrich von Künsberg aber war gerade im Zuge, seinem Fürsten und Freunde ein düstres Bild zu entwerfen von der höchsten Bedrängniß des Landes,[2] das von dem fast täglichen Rauben, Plündern, Sengen und Brennen der Kaiserlichen und Stiftischen dermaßen angegriffen sich findet, daß für die sämmtliche Ritterschaft in Franken kein Mittel mehr gegeben ist, den Gehorsam der Unterthanen zu erhalten.

Dem Markgrafen mochte dieser neue trübe Bericht schwer das Herz belasten, weil er in Wahrheit mit dem Bischofe Georg von Bamberg früher in großer Einigkeit gelebet und in persönlicher Freundschaft gestanden. Allein gerade die Bamberger Stiftischen waren es, welche durch häufige Einfälle in das Fürstenthum Bayreuth dem Lande unsäglichen Schaden mit großer Bitterkeit zufügten, so daß der kleine Grenzkrieg fast mehr Hab und Gut, Vieh und Fahrniß, Schiff und Geschirr vernichtete, als die großen Einlagen, Kriegspressuren und Contributionen.[3]

---

[1]) Proposition vom 19. November 1639:

„Es thut auch die Durchl. hochgeb. Fürstin Frau Maria Markgräfin 2c. eines ziemlich starken Vorschusses, so Sie den Hauptstädten und sonderlich Bayreuth gethan, dero Vergnügung zu Ihrer fürstl. Gnaden Bedürfen und Anrichtung dero Landgüter urgiren. Die Deputirten aber erwiederten, fürstl. Gnaden möchten sich hierin noch etwas gnädig landesmütterlich und mitleidendlich erweisen.

(cf. Copia des Versicherungsscheins d. d. 9. Oktober 1634.)

[2]) Im November 1630 schon flüchteten die Gräfenberger mit elf Wägen voll Kinder nach Bayreuth. Lehmus, Gräfenberg, Archiv III. 3, S. 64.

[3]) Dorfmülller, Geschichte von Culmbach, Archiv V. 3, S. 56.

Künsberg wieß aber auf die mißlichen Umstände der Orts-gebirgischen Ritterschaft hin, wie jene im Stift Bamberg oder in dessen Nähe gesessenen Unterthanen ihren Gutsherren vermöge dieser Unsicherheit und empfindlichen Verluste nicht einmal eine Schuldigkeit mit Gilt, Erbzinßen und Frohnen, zu geschweigen wirkliche Assistenz leisten. Die stiftischen Beamten mandiren und gebieten eben unseren Leuten und Unterthanen bei scharfer ernster Straf, die jährliche Gilt, Steuer und Gefälle an sie abzustellen, als hätten die Leute nie andere Verpflichtungen gekannt! Wahrlich! meine Verwalter hatten ja bei der letzten Ernte schon fast keinen Sassen mehr vermocht, die Feldfrucht abzuschneiden und einzubringen, auch gegen Kost und Lohn nicht![1]

Wenn nicht bald ein End gemacht wird, bemerkte der Markgraf, und blickte dabei sinnend durch die hohen Fenster gegen den gestirnten Himmel, — wird eben auch nichts mehr besämet oder gebauet werden! Gotts Will ist auch der mein! Aber — setzte er, sich rasch gegen Künsberg wendend, hinzu — Hanß Heinrich, ich fürchte immer mit unsrer schwedischen Freundschaft wird es uns noch ergehen, wie dem St. Christophero mit dem Jesukindlein — sie wird immer schwerer auf unseren Schultern, je tiefer wir in die feindlichen Fahrwasser gerathen!

O gnädigster Fürst, ich baue fest und unerschütterlich auf Gustav Adolphs Treue; hat sich bis annitzt bewähret wie lauters Gold.

Seine Gottesfurcht, erwiederte der Fürst, ist allerdings eine feine und feste Bürgschaft. Ob ers aber zum gedeihlichen Abschlusse bringe und Alles herrlich hinausführe —? Hm? Künsberg! wer mag sich dessen jetzt schon versichert halten?

---

[1]) Eingabe der reichsbefreieten Ritterschaft in Franken orts Geburgs an die kaiserliche Majestät v. 18. August 1632.

Hannß Heinrich von Künsberg mochte aber hingegen doch bemerken, daß sich ja an diesen Helden auch Haubtmann, Räthe und Ausschuß löblicher reichsbefreiheter Ritterschaft in Franken orts Geburgs um Schutz und Hilfe zu wenden gedenken, damit er an die fränkischen Kreisstände gnädigst Ordonanz ertheile, bei neuen Nothfällen einander aufs Stärkste zu succuriren.

Wollen sie das? Wer mags ihnen verdenken! sagte Markgraf Christian mit dem Haupte nachdenklich und wiederholt nickend. Von den evangelischen Kreisständen haben sie sich allerdings keines Succurses zu getröſten, und unsre eigne Hilfe reicht in jetzigen Läuften nicht mehr aus; Gott seis geklagt!

Wieder ging er im Saale auf und nieder mit verschränkten Armen und fuhr also fort:

Und was ist auch gewonnen, wenn sie nach göttlichem, weltlichen und natürlichen Rechte je zu Zeiten die feindseligen Gewaltthätigkeiten von ihren Gütern abtreiben? Haben dabei nichts Anderes zu gewarten, denn daß der Feind mit größerer Gewalt wiederum einfällt und vollends die adelichen Besitzungen auch ausraubt, plündert und in Asche legt.[1]

Gnädigster Herr! Vor den Stiftischen insonders den Kronachern ist ja keine Bettlerhütte mehr sicher, kein Schweif und keine Feder. Wollet nur gedenken, wie arg sie bereits dem lieben Achaz von Guttenberg in Kirchleus drüben mitgespielet, den rothen Hahn ihm aufs Dach gestecket, daß nur die eiligste Flucht ihm das nackte Leben retten konnte.[2] Diese Gräuel zu strafen, mußte unser Muffel seine alte Compagnie ins Feld führen!

Bis unser Obrist drein fahren soll mit des Schwertes Schneide, wollen wirs vorerst noch mit dem Schreibrohre versuchen! vermeinte Christian durch Künsbergs Rath erheitert.

---

[1]) Oben erwähnte Eingabe.

[2]) Archiv **VI**. 1, S. 49.

Wollen wir uns vorerst noch mit allem Ernst und Eifer bemühen, alle Unruhe und verderbliches Kriegswesen aus diesem fränkischen Kreise und Benachbarschaft nach äußerstem Vermögen abzuwenden.[1] Das ist vorerst noch meine Intention und Sorgfalt, mein lieber Künsberg!

Möge mein gnädigster Fürst großen Dank sich damit verdienen.

Dank oder nit! Gotts Will ist auch der mein!

Als fränkischer Kriegsobrister versuch ichs eben pflichtmäßig so lang es geht, den Kriegsschwall vom Lande abzuhalten. Stets fürsichtig hab ich nie vergessen, zum Kriege zu rüsten um den Frieden zu erhalten und hab Albrecht von Haberlands[2] Rath befolgt. Die hohe Bastei, dieses Riesenwerk der Christiansburg, bezeugts zur Genüge! Gustav Adolph steht zur Zeit gen Mainz und die Mainzer werden wohl dran thun, nicht lange zu widerstehen, wie es die spanische Besatzung in Oppenheim gethan, so die Köpfe ihr lieb. Wünschen wir dem siegreichen Könige Glück, verlangen aber zugleich für Land, Unterthanen, Adeliche, Lehenleut eine General-Protection und Salvam Quardiam zu Schutz und Schirm vor allenfallsig neuer Perturbation und Ruin von Seiten der Schwedischen Freundschaft, insonders des Feldmarschalls Gustav Horn,[3] der im Bambergischen nicht die artigste Soldatesca commandiret.

Ohne Muffel aber werden wirs schwerlich überwinden! vermeinte Künsberg, in heitre Laune überspielend. Und der

---

[1]) Brief des Markgrafen an die Stadt Kronach, (Kronachische Ehrenkrone), S. 6.

[2]) Muffels Vorfahr und Commandant der Plassenburg, unter welchem die neuen Befestigungen vollendet wurden. (Dorfmüllers Geschichte der Plassenburg.)

[3]) Die Salvegarde ist datirt vom 10. Febr. 1632, (im Bamberger Archiv) Archiv IV. 1, S. 86.

Markgraf setzte fein zart dagegen, daß man den alten Kommandanten fast nicht mehr allein nennen solle, ohne zugleich des jungen heldenmüthigen Georg Christoph von Künsberg Erwähnung zu thun. Solch Compliment thut einem Vaterherzen allzeit wohl, wenn er auch nicht einzustimmen im Stande sein will.

Uebrigens möcht ich doch noch zuvor, so es irgend ausführbar, selbsten in das schwedische Feldlager gehen, um Seine Majestät in Person zur endlichen Abhilfe zu vermögen, ehe wir das Schwert aus der Scheide ziehen. Herzog Johann Casimir möchte ja auch zu Coburg in Ruh und Fried verbleiben, und versuchts annoch gleich mir.

Wird nicht gehen! erlaubte sich Künsberg zu entgegnen, und wärs nur um der Stadt Kronach allein willen! Gibt auf keine Geschriften! —

Dann soll sie ihr Verderben mit schwerem Gewissen sich selbst beimessen! rief Christian heftig, und griff an den Degen. Doch lassen wir es heute. Kommt der Tag, bringt der Tag. Im Namen unsres Gottes werfen wir Panier auf! [1]

Erst spät aber trennten sich Beide.

Als aber der nächste Wintertag mit seinen morgenfrischrothen ausgefrornen Wangen wie ein Landjunge über die schwarzblauen Bergrücken herein lugte, die schneebedeckten Thurmzinnen der Christianin und riesendicken geschützbespickten Mauern vergoldete und in die Schloßkapelle zur heiligen Dreifaltigkeit mit den reinsten Strahlen durch die Fenster blitzte, um der Andachtsfeier der frommen Frau Markgräfin mit ihren

---

[1]) Aus dem weiteren Brief des Markgrafen an die Stadt Kronach.

holden Kindern Erdmann August, dem blühenden Erbprinzen, dann den beiden Prinzeßlein Anna Maria und Magdalena Sibylla, eine höhre Weihe zu verleihen; da bemerkte der allzeit wachsame Thorwart Eberhart Lauterbach durch die Lucken am Gitterthore an der Zugbrücken mehre Reiter und nachdem selb nach Kurzem von Außen hat erfahren, daß es des fürstlichen Hauses wohlbefreundete Herren der in den beiden Hauptmannschaften Hoff und Wunsiedel gesessenen Ritterschaft seien, rasselte das Fallgitter auf, die Zugbrücke über den Graben herab und die Haubtleute Hannß Heinrich von Müffling, Weiß genannt, Amtmann zu Stockenroth und Hallerstein, dann Hannß von Pudewelß, Hofmarschall und Amtmann zu Lichtenberg, ritten selband mit den Reißigen im Gefolge am Wachthaus vorüber in den unteren Schloßhof, allwo sie von dem Wachtmeister Hans Rüger und dem Zeugwart Heinrich Arnes mit sonderlicher Gebühr begrüßet und ihre Leut und Roße gehörig in Empfang genommen wurden.

Die Herrn Haubtleute aber stiegen zu dem oberen Schlosse hinan, traten in den schönen Hof und gelangten von da vom Kammerdiener Ruderfordt geleitet über den prachtvollen aus Stein gewölbten Corridor am Fürstensaale vorüber nach den Gemächern des Markgrafen Christian, der schon von Tages Grauen an mit seinem in alle gelehrte und Rechtssach grundeinsichtigen Rath Moritz Kanne tapferer Arbeit obgelegen und solcher Meldung froh in seinem Arbeitszimmer seine Getreuen erwartete.

Freundlich sprach der Markgraf, welcher in einem mit Fuchspelz verbrämten Morgenwammse von grauem Taffet angethan war, die eintretenden Hauptleute an, ihnen entgegen gehend. Bringt Ihr mir wohl schlimme Kunde von meines Oberlandes Lehenleuten und Sechsamten? Les' ichs doch fast in Euren offenen Zügen sonder Tünch und Täuschung, daß

es sich um ein schwer Kapitul handelt, anders Ihr nicht selband in Person den weiten Ritt unternommen hättet.

Und es begann der von Müffling wohl also zu sprechen:[1]

Sofern alle Eurer Durchlaucht Lehenleute, Hauptmannschaften und gesessene von Adel aus Anlaß der jetzigen im ganzen römischen Reiche wie in Ihrer fürstlichen Gnaden Landen schwebenden Kriegsgefahr des unversehens durchmarschirenden Volks zu Roß und zu Fuß und dessen eigenmächtiger Einquartirung sich überzeugt halten, daß zu besserer Defension und Beschützung des Landes, auch Ihnen und den Ihrigen selbst zum Besten, was Förderliches geschehen muß, haben sich bemeldte Ritterschaft, insonders aber durch unablässig rüstiges Zuthun des Heinrich Reuß des Anderen, Herren von Plauen, Urban Caspar von Feiltsch und Georg Heinrich von Eckersberg, aus unterthäniger gutwilliger Treuherzigkeit und Affektion entschlossen und dahin resolvirt, daß sie in Würdigung Ihres hochtragenden Ambts und gnädiger landesfürstlich bewiesener Vorsorge zu angeregter Landesdefension, wie es treuen Vasallen und Patrioten gebühret, eine Compagnie, wie es auch anno 1620 geschehen, aufrichten wolle, und ihrer schuldigen Dienste eingedenk sich erboten, zu besserer Unterhaltung der Offizirer ihre Hintersassen auf ein Jahr lang, oder so lang, bis der allmächtige Gott nach seinem gnädigen Willen den gewünschten lieben Frieden bescheret, mit einer Contribution von einem halben Ort vom Hundert ($7\frac{1}{2}$ kr.) zu belegen und gleiche Anlage an den Einnehmer Cornelium Schellhorn, Euren Amtsadjunkten, zu liefern.

---

[1]) Aus der Ratifikation und Confirmation des mit der in der Haubtmannschaft Hof und Wunsiedel gesessenen Ritterschaft aufgerichteten Rezesses v. 28. Januar 1632. Archiv Band IV 1, S. 81.

Erweißet mir durch euer in Gutwilligkeit stehendes Angebot anitzt große Treue und Liebe! Also nahm der sichtlich bewegte Markgraf das Wort. Verwandelt meine Klage in einen Reigen und umgürtet mich mit Freude! Ich acceptire diese ehrlichen Beweise eures Zugethanseins und soll es also ratifizirt werden, daß soviel insonders die Zurichtung der Compagnie und die zur Unterhaltung der Offizirer bewilligte Contribution anbelangt, dieselbe länger nicht, denn bis man nach des Allmächtigen Gottes gnädigem Willen des Friedens versichert ist, andauert, vielmehr sobald dergleichen Defension wir nicht weiter bedürftig, dieselbe wieder abgestellet werde.

Der Pudewelß aber glaubte doch zu gegenseitiger Versicherung des bevorstehend aufzurichtenden Rezesses derohalben noch Folgendes anmerken zu sollen.

Eure Durchlaucht halten zu Gnaden, wenn ich im Namen der Ritterschaft und des Adels noch die Bedingung anzufügen mir erlaube, daß sothane Verabhandlung in keinem Falle an dero Lehensgerechtigkeit, Herkommen und Befugniß im Geringsten nachtheilig noch präjudizirlich noch den Lehenleuten und Angesessenen von Adel nachtheilig, verfänglich noch zu gefährlicher Consequenz verstanden werden möge.

Ehe noch der Markgraf selbst die auf seiner offenen Stirne und in dem freudigen Lichtglanze seiner blauen Augen zu lesende Antwort gegeben, begegnete der hochpreisliche Rath Moritz Kanne solchem Bedenken mit der an Hofmarschall Hanuß von Pudewelß gerichteten Ansprache:

Ohnmaßgeblicher Maßen dürfte in den treffenden Revers auch aufgenommen werden, daß, wogestalt die Leistung dieser angebotenen Dienste erfordert würden und die Mannen in einem Tage nicht wieder zu Hauß gelangen könnten, ihnen über Tag und Nacht auf ein Pferd ein halber Gulden Liefergeld gereichet und der nothdürftige Proviant verschaffet werde.

Der von Müffling aber wandte sich während dieses Gespräches an den Markgrafen selbst und bemerkte in freundlich offener Weiß:

Da wir eben an den fürstets unvermeidlichen Klausuln des Pakts angekommen sind, so erlaube ich mir Namens der Ritterschaft nur die eine, daß dieselb außer Ihrer Fürstl. Gnaden Lande nicht geführet werde, es wäre denn daß es eine unumbgängliche Notturft gegen einbrechende Gewalt in und auf den Grenzen zu begegnen gäbe.

Und der Markgraf versprach, diese Hilfe auch nur in seinem Ober- und Unterlande zu gebrauchen, hinzufügend, daß er dadurch von selbsten vertrauen dürfe, daß sich jeder von Adel mit seinen Hintersassen aufs Möglichste und Beste bewehre, um sich gegenseitig beispringen zu können.

Der fürstliche Rath Moritz Kanne konnte nicht umhin, sogleich darauf hinzu weißen, es möchte, damit bei den geschwind sich ereignenden Durchzügen die Plünderungen, eigenmächtige Einquartirungen und andere Exzesse verhütet würden, vor gut befunden werden, daß gewisse Commissarien deputirt, dieselben zeitlich dem anziehenden Volk entgegen geschicket werden und bei denselben zur Erhaltung guter Ordre und Disciplin verbleiben möchten.

Müffling und Ihr, Pudewelß! Seid Ihr hiemit verstanden? fragte Markgraf Christian.

Dieselben gaben ihre Einwilligung zu erkennen.

Nun so schlaget denn Etliche zu solchen Commissarien vor! fügte Christian bei.

Dazu dann vorgeschlagen worden Rittmeister Philipp Heinrich Rabensteiner zu Döhla, Caspar von Peulwitz zu Schlegell —

Markgraf Christian gab aber zu bedenken, ob diese von der Compagnie abkommen können; worauf denn Ernst von Wildenstein zu Weißdorf, Sigmund Urban von Thetau zu Buch und Eccardt von Behringen zu Weinslitz gewählt wurden.

Ich verseh mich wohl, schloß der Fürst die vertrauliche Verhandlung, es werde ein oder der andere auf der Herren Hauptmänner Begehren sich dazu gutwillig gegen gebührliche Auslößung gebrauchen lassen.

Lieber Kanne, nun entwerft die berührten Receßartikuln zu baldiger Ratifikation und ihr getreue ehrenfeste Hauptleute vollbringet unsre zuverlässige Meinung sobald als möglich, denn ich fürchte sie thun mir bald Arges um Gutes, um mich in Herzeleid zu bringen!

Die beiden Hauptleute von Pudewelß und von Müffling hatten sich eben getreu und gehorsam empfohlen, um ihren patriotischen Plan nun auch gehörig in Verwirklichung zu bringen.

Lieber Kanne! — sagte der Markgraf hierauf die Hand auf die Schulter seines getreuen Raths legend, welcher noch am Schreibtische saß, um über die Receßpunktationen für sich einstweilen ein Rapular zu notiren. — Nachdem die Gefahr unserem Lande sich je länger je mehr nähert und unsere sechs Aembter und die Stadt Hof von dem kaiserlichen Volk feindlich bedroht wird, wird es wohl an der Zeit sein, daß ihr an unseren lieben getreuen Rath Christophorum Agricolam gen Nürnberg eine Geschrift mit beifolgendem Creditiv auffsetzet, dieweil wir gesinnt und bedacht sind bei Annahme größerer Gefahr unsre freundliche herzvielgeliebte Gemahlin und fürstlichen Kinder auf eine Zeit lang nach Nürnberg zu verschaffen.

Agricola wolle bei Burgermeister und Rath alldort anmelden und sie unsertwegen ersuchen, ob wir vor hochgedacht unsere Gemahlin und Kinder ein Haus bestandsweis in Nürn=

berg auf eine Zeit lang haben könnten, wohin sie sich nun zu erklären haben; dann soll er, was er verrichtet, uns bald und unverzüglich hinterbringen.[1]

Kanne, der unermüdlich thätige geheime Rath, wollte diesen Befehl sogleich vollziehen; der milde Fürst aber vermeinte:

Nit so eilig, lieber Moritz! Fürchtest am Ende, deine Anschrift käm zu spät? Das wolle Gott verhüten! Doch sein Will ist der mein!

---

[1]) An den hochgelehrten Unsern Rath Christophero Agricolae, **Equiti Aurato et Comiti Palatino** zu Nürnberg **d. d. 13.** Juni **1632.**

Cap. IX.

Dreier hochwürdigen Herren Pastoren schreckhafte Relationen von wegen fürgefallener Kriegestroublen.

1632.

Und es war um Sommerszeit des Jahres 1632, eines der unvergeßlich schwersten Jahre, welche je über unser bayreuther Fürstenthum heraufgezogen. Die Verheerung des schönen Landes nahm in solch trostlosem Grade zu, daß das Haus auf dem platten Lande den Menschen keine Obhut mehr zu bieten vermochte, nur zur Nachtzeit manchmal unter großer Wagniß, um die letzte Habe zu verbergen oder zu vergraben, aufgesucht wurde, denn die zersprengten Bewohner einer Ortschaft mußten sich im hohen Getreide oder im Dickicht der Wälder verbergen, und war fast dort nirgends Schutz mehr, so daß die Verzweiflung sich aller Gemüther bemächtigte.

Wer konnte, floh in die befestigten Städte, um nur das Leben in Sicherheit zu bringen.

So sehen wir in dem oberen Stocke der in der Schmidtgasse zu Bayreuth befindlichen Archidiakonswohnung,[1] obgleich es schon ziemlich spät am Abende, noch Licht; es waren eben am Tage zwei unfreiwillige Gäste eingekehrt und mochten nach vielem

---

[1]) Diese Wohnung ist 1446 von Oswald Roth zur Frühmesse gestiftet und 1568 neu erbaut, 1687 mit einem Hintergebäude versehen und 1703 ohne Letzteres abermals neu aufgerichtet worden. Heinritz Versuch einer Geschichte von Bayreuth, S. 23.

erfahrnen Leid wieder leichter aufathmen in dem friedlich stillen Hause des hochwürdigen Archidiakons, Magisters Zacharias Seidel, aus Hof.

Es hatten aber bei selbigem sich ihr Asyl gesucht zwei gottesfürchtige schwergeprüfte Apostel des Herrn, nämlich der Dekan Magister Johann Hausmann von Bayersdorf und Pfarrer Georg Beck von Emtmannsberg.

So eben hat in der weißgetünchten oberen Stube des Magisters Seidel Ehegespons, Frau Katharina Seidlin, den Abendtisch abgeräumt, die Lampe aufgefüllt und jedem der drei Herren ein gemosirtes Seidenkännelein mit messingnen Buckeln und vergulden Reiflein, gefüllt mit frischem Trunke, angerichtet; jetzt, nachdem auch die Kinder mit ihrem Abendbrode fertig waren, stellte sie sich mit den Kleinen andächtig um den Tisch gegen das große Cruzifix an der Wand zu und sprach demüthig und inbrünstig das Dankgebet, daß der Herr sie auch speise mit seinem heiligen göttlichen Wort, auf daß sie satt würden hier und dort.

Wie aber Zacharias, der würdige Hausvater, mit einem gar herzinnigen Blicke auf seiner in ihrem Herrn fröhlichen und im Hause so vielrüstigen Ehewirthin Katharina wohlgefällig ruhete und ein genugsam kräftig Amen dazugesprochen, da mochte Johann Hausmann die Thränenflut nimmer bezähmen, er fiel seinem Freunde Zacharias von den bittersten Gefühlen des ihn betroffenen Verlusts und Unglücks übermannt um den Hals, weinte und beweinte Viel.

Vor mehreren Wochen nämlich überfiel die bayerische Besatzung[1] zu Vorchheim, kommandiret von dem grausamen Obristlieutenant Friedrich von Schlez, seine Stadt Bayersdorf, plünderte und steckte dieselbe sammt dem fürstlich brandenburg'schen Schlosse Scharfeneck in Brand.

---

[1]) Archiv für Oberfranken Band IV. 1, S. 40.

Ach! vielgeliebter Freund und Bruder im Herrn, rief Hausmann in höchstem Schmerze und tief schluchzend, indem er Seideln fest in den Armen behielt, wie glücklich bist Du unter den Sterblichen, so Du noch mit den Deinen ein fromm christlich Amen auszusprechen vermagst! Der Herr erhalte Dein Haus fern von des Krieges Zürnen und bewahre die Deinen vor all seinem Jammer und Trübsal!

Guter Johannes, sprach Seidel mit weicher Stimme, tröste Gott Dich Armen mit seinem unvergänglichen Troste! Wahrlich — dabei rannen auch diesem die Thränen des lautersten Mitgefühls über die Wangen — wahrlich, Menschentrost möcht fast zu gering sein. Aber der Herr hilft seinen Gerechten, er ist ihre Stärke in der Noth!

Frau Kathrinas Augen waren von tiefem Weh ganz umflort, sie nahm die staunenden Kleinen, so sich den Vorfall nicht erklären konnten und leise Fragen an der Mutter Ohr richteten, mit hinüber in das Schlafzimmer und nach einem flehenden Abendgebete und andächtigen Vaterunser legte sie die reichlockige Kinderschaar in die wohlumhegten Bettlein, setzte sich davor hin und mußte ihnen denn erzählen, was dem theuren Freunde des guten Vaters von dem bösen Kriegsfeind Entsetzliches widerfahren ist, allwie dem bedauernswürdigen Manne, welcher von seiner Amtspflicht nicht ablassend, die Verwundeten mit dem letzten geistlichen Troste derweil gespeiset, das verheerende Feuer unter der Windsbraut grimmen Rasen seine stille Wohnung vernichtete, und seine kranke Frau, zu ohnmächtig sich vor der Schnelligkeit der Gefahr zu retten, in der Flammengluth eines kläglichen Todes versterben mußte, sein einziger Sohn aber, der zur Rettung der letzten Habe das Pfarrhaus und die Pfarrbücher mit etlichen gleichgesinnten Jünglingen muthvoll zu vertheidigen gesucht, den Partisanenstreichen wilder, plünderungssüchtiger Kriegsknechte erlegen ist.

Die jungen Herzen waren aber von der Erzählung dieses gräßlichen Geschickes dermaßen ergriffen, daß eine große Furcht über sie gekommen, also daß sie die Mutter nicht mehr vom Bette gehen lassen wollten.

Endlich schlafen sie mit schwerem Athemzuge.

Als aber die tüchtige Mutter Kathrina in die Stube zurückgekehrt war, darinnen noch die drei würdigen Gottesmänner in ernstem Gespräche begriffen beisammen saßen, fand sie ihren betrübten Gast und Hausfreund doch äußerlich wieder gefasst und beruhigt; das Leben war ihm aber geborsten bis ins innerste Mark, und an dem gelassenen Schlage des müden Herzens fühlte Hausmann nur zu sicher, daß er auf seiner letzten Pilgrimreise nicht lange mehr einer Zufluchtstätte bedürfe.

Der wohlhäbig, gesunde und dauernd kräftige Herr Pfarrer Georg Beck von Emtmannsberg, welcher, so er nach der Stadt kommt, öfter bei Magister Seideln zu Besuch einkehrt, heute aber sowohl aus Theilnahme für seines Amtsbruders Unglück, als auch wegen der großen Unsicherheit der Landwege die fürstets bereitwillige Gastfreundschaft seines biederen Freundes Zacharias in Anspruch genommen, unternahm es jetzt zu einiger leichteren Verbringung dieser für den mit Herz und Familie verwaisten Hausmann so harten Abendstunde von seinen eigenen traurigen Erlebnissen selbigem Mehrfaches mitzutheilen.

Und er sprach also:[1]

Bis hieher habe ich mich Gott Lob und Dank bei meinem geringen Pfärrlein noch wohl gehabt und von anno 1622 an mein Bier jährlich im Keller, mein Getraid auf dem Boden, mein Vieh im Stall, mein Geld unter den Leuten und dann einen Ehr= und Zehrpfennig im Haus gehabt.

---

[1]) Abschrift aus der Emtmannsberger Pfarregistratur **anno** 1632, abgedruckt im Archiv Band **III.** 2, S. 79.

Der Herr erhalt es Euch, theurer Amtsbruder in Christo, sprach Dekan Johannes Hausmann mit tiefem Aufseufzen zu ihm hinüber und rückte den ledergepolsterten Stuhl näher zu den beiden Collegen.

Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel gekommen wäre! — antwortete Pastor Beck mit den Worten der Schrift — so könnte Jacob fröhlich sein und Israel sich freuen. Aber so geschah es, daß der Gottlose drohete dem Gerechten, und seine Zähne zusammenbiß über ihn, und in diesem Jahre ist das Elend, der Jammer bei uns auch angangen. Und obwohl mein Zehentlein ein Ziemliches thut ertragen, und ich eine Nothdurft erbauet, ist doch vor etlichen Wochen des unersättlichen Raufdegen, Grafen von Mansfeld Volk bei uns unwissend und unversehens eingefallen — es war am Freitag, als wir aus der Betstund nach zwölf Uhr gangen und wir nicht eine halbe Stunde solches zuvor gewußt — die Quartier zu Stockau gemacht und alles herum auf zwei und drei Meilen Wegs ausgeplündert, viel Leut niedergeschossen und gehieben. Weiß nicht, Bruder Zacharias, ob du den Weberlein zu Schamelsberg gekannt hast?

Hannßen Berthold? fragte Archidiakon Seidel, den Du öfter mit pfarramtlichen Schreiben hereingeschickt? Freilich kenne ich den!

Den und den Müller zu Neunkirchen haben sie gar nieder und todt gemacht, der Frau Gevatter Dietrichin zu Hauendorf eine Hand ganz hinweg gehieben, in der andern aber drei Finger gelähmet und einen elenden Krüppel aus der ehrlichen Frau gemacht, ihren Herrn aber und Hauswirth, den sie auf dem Felde im Getraide angetroffen, auch sehr verwundet, und weil damals das Getraide noch auf dem Felde gestanden, ist es doch wieder still worden, daß wir haben können einernten. Ob nun wohl dieser Feind unserem Be-

dünken nach übel gehaußt, ist es doch gegen Euere unseligste Erlebniß ein Kinderwerk gewesen.

Ist des Mißgeschickes gerade genug! vermeinte der Archidiakon, welcher auf verrathenden Wink seiner besorgten Frauen dem Herrn Pastor Becken das Kännelein frisch auffüllete.

Dieser aber, durch einen Labetrunk zu neuer Rede tüchtig und geschickt, fuhr also fort:

Freilich wärs genug der Angst gewesen, wie des Verlustes. Sie haben mir zwar damals alles im Haus, Truhen und Kisten zerschlagen, einen nagelneuen Priesterrock mit weg und viel weiße Waar, zwei schöne Schiefertische zerschlagen, dürr Fleisch und Speck, dessen ich einen guten Vorrath im Haus gehabt, hinweg geraubt, das Bier buttenweiß nach Stockau ins Quartier tragen lassen; doch haben sie Gott Lob und Dank mich und die Meinigen nicht ertappet, denn unser elf Personen sind neben einem Kornacker an einem Rain gelegen, da sie nicht sechs Beet von uns im Getraid hinweg geritten, aber Niemand funden, denn uns Gottes Hand und die Flügel der himmlischen Gluckhenne Jesu Christi wunderlich gedecket, so daß, ob sie wohl zehnmal hinter uns und vor uns weg geritten, auch viel Viehs nächst bei uns am Acker vorbei getrieben, sie uns doch nicht gefunden. — Der Herr setzet einem Jeglichen seine Grenze, sprach Zacharias Seidel nachdenklich — aber Johannes Hausmann rief bewegt mit Assaph: Gott warum verstößest Du uns so gar? Und bist so grimmig zornig über die Schafe Deiner Weide?

Ach Herr! vertreibe die Feinde wie der Rauch vertrieben wird, fiel Zacharias mit inniger Erregtheit ein. Wie das Wachs zerschmelzet vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott! Schon genug der Opfer hat der heillose Kampf gekostet; um unsre Stadt floß unschuldigen Bluts schon genug! Ach Herr wie so lange?

Also ist, wie ich merke, fragte Hausmann mit einer gewissen Neugierde, auch hier keine Stätte des Friedens bereitet?

Die gesprächige Frau Pastorin Katharina konnte aber nun nicht mehr umhin, auch ihr Scherflein beizutragen, was sich alles Ungemach schon in der Nähe der Stadt begeben, und erzählte ihrem Gastfreunde, wie vor Kurzem zu Heinersreuth der herrschaftliche Verwalter Konrad Wolfring, welcher noch im rüstigen Mannesalter gestanden, und Christoph Nützel von der Altenstadt, so er neben seinem Weib und fünf Kindern am Tische gesessen von feindlichen Kugeln gefallen seien, wie Tags drauf Hans Schwing auf der Einöde bei Unterpreuschwitz [1] und der Dienstknecht Hans Breu zu Heinersreuth getödtet wurden, wie ferner Gilig Hiltner, Tuchschneider bei der fürstlichen Jägerei, durch einen Reitersmann gemordet, und wie die schwedischen Abtheilungen der in Bindlach einquartirten Schafmann'schen und Truchseß'schen Reiter dieses Dorf rein ausgeplündert haben. Selbst daß die Bamberger von Kronach, Steinwiesen, Wallenfels und Zeyern über hundert Mann stark ins Fürstenthum eingefallen sind und zu Heinersdorf allein vierundsechzig Stück Vieh nebst einem Pferd geraubt haben, wollte sie nicht verschweigen, weil sie's von einem markgräflichen Musketier, der dorten verwundet und anher zur Heilung gebracht wurde, selbst erzählen hörte, als sie jenem Soldaten die gezupfte Leinwand für die Wunde und ein stärkend Süpplein für den Magen mitleidig ans Siechbett gebracht.

Kennt Ihr die neuen Reimlein über den Sack vom Unglück? Nicht? Nun so hört! sprach die deutsche und sittsame Hausfrau:

Es wird ärger von Tag zu Tag,
Drum verzeiht mir, wenn ich so sag,

---

[1]) Archiv Band IV. 1, S. 38.

Der Teufel ist ganz ausgelassen,
Dieweil die Bösheit über d' Massen
So häufig wächst, daß auch durch List
Ein Mensch den andern aufreibt und frißt,
Die Wölf sind sonst grausame Thier,
Doch thuts ihn der Mensch hieran für.

Zacharias aber hatte die rührende Gesprächigkeit seines lieben Ehegespons mit dem üblichen Abschied und Geleitskuß unterbrochen, darob Frau Katharina fast absonderlich betroffen aber in christlichem Nachgeben geübt sofort auch wieder gefaßt war.

Gute Nacht, Zachar! sprach sie, seinen Kuß erwiedernd.

Geehrte Gäste, schlaft ruhig und wohl unter unserem Dache!

So empfahl sich die im festen Glauben gerüstete Pfarrfrau, gab jedem der Beiden die Hand und ging nach der Schlafkammer der Kleinen; für ein Mutterherz ein unabsehbarer Plan, theils Festwiese, theils Schlachtfeld.

Wie nun die drei Brüder in dem Herrn noch allein zusammen saßen, brachte Magister Zacharias das Gespräch auf die Berufung ihres Collegen, des seither fürstlichen Generalsuperintendenten und Consistorialdirektors Dr. theol. Christoph Schleupner [1] zu Hof, welcher gleiche Stelle im Herzogthume Franken anzunehmen von Seiner Majestät von Schweden nach Würzburg berufen worden war, und theilte den andern Beiden mit, daß Schleupner einen Brief [2] an das fürstliche Consistorium gerichtet habe, darinnen er seinen Amtsantritt und die Resignation auf seine beiden Offizia zu Hof anzeiget und sich erboten, die Besoldungen für vergangenes Quartal Trinitatis abzutreten.

---

[1]) Sohn eines Pfarrers zu Trumsdorf, geboren den 19. Sept. 1566.
[2]) Das Original ist abgedruckt im Archiv Band IV. 1, S. 86.

Was? ein ganz Quartal gibt er auf?

Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? rief Pastor Beck ganz erstaunt über Dr. Schleupners ausnahmsweise Generosität.

Das läßt sich hören! — fiel ihm der Dekan Hausmann freudig erregt ins Wort — Schleupner theilt aus, nach des Predigers Geheiß, unter sieben und acht; denn man weiß nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird!

Darum schrieb er auch, fuhr Seidel fort, daß seine Collegen zum Hof seinetwegen nicht länger beschweret sein sollen, sondern das Quartal Crucis an Geld und Getreide mögen fähig werden, weil zumal sein liebes Weib zwei Mal von Hof der Unsicherheit und der Feinde Drohung halber fliehen und er an dreien Orten Haushaltung und Zehrung ertragen müssen, und setzt recht brüderlich und herzlich hinzu, daß, nachdem es dann Gott also geschicket, daß wir nicht durch den Tod, sondern im Leben durch diese seine Vokation dem Leib und äußerlicher Conversation nach sollen geschieden sein, er seine günstgen Herren nicht allein zum freundlichsten gesegnen, sondern ihnen auch für geleistete collegialische Treu, Gunst, Lieb und Freundschaft herzlich Dank sagen und bitten wolle, da er aus menschlicher Schwachheit einen oder den anderen juxta leges amicitiae nicht allwegen Satisfaktion erzeiget, ihm solches christlich zu verzeihen, auch dergleichen Affekten an seiner Statt gegen die fürstlich Herrn Räthe und Beambte, auch einen ehrbaren Rath und ganzer Gemain wo nicht publize, welches ihm lieb wäre, jedoch privatim unbeschwert zu entdecken.

So bleibt sein Gebet und treues Herz allerseits uns unverrücket! schloß Zacharias seinen getreulichen Bericht.

Na! ein ganzes Quartal abgetreten! sprach Pastor Beck murmelnd vor sich wiederholt hin, des Staunens noch nicht ledig über eine grandiose Freigebigkeit in so schweren Tagen.

Der stille Magister Hausmann schüttelte bedenklich sein Haupt und meinte:

Dr. Schleupner habe zwar seltenen Ruhm und Ansehens die Fülle darob erreichet, daß der große Gustavus Adolphus selbigen zu hohen Ehren berufen, seien ihm auch mehre Geistliche aus unsrem Fürstenthum gefolget, insonderheit Magister Johann Körber, Pfarrer zu Ipsheim, der kaiserlich gekrönte Poet.

Ist der nicht dermalen Hof und Feldprediger des schwedischen Feldmarschalchs Horn? fragte Zacharias Seidel dazwischen.

Ganz richtig! derselbe ists, der zur Würzburgischen Reformation sich mit aufgemachet. Allein ich fürchte am Ende doch, daß die schwedische Majestät diese Generalsuperintendentur gegen die Bischöflichen zu erhalten und zu befestigen nicht im Stande sein wird, dann erhöre der Herr unsre Brüder in der Noth und ihr Heulen, und lasse seine Hilfe nicht ferne sein!

Allerdings! sprach Zacharias weiter, mit dem Haupte zustimmend nickend: Eine einzige große Niederlage der Schwedischen — und das Herzogthum Franken Seiner Majestät von Schweden ist gewesen, und unsre Lehre gedränget aus den Grenzen!

Hat keiner unsrer Brüder, hoch oder niedrig des Besseren sich zu versehen! gab Pastor Beck drein.

Bestehe sein Thron in Frömmigkeit fürder! sagte Hausmann seinen aufrichtigen Wunsch.

Zacharias aber hob den Humpen und sprach mit Salomo, daß sie trinken und ihres Elendes vergessen und ihres Unglücks nicht mehr gedenken sollen! Gebet Wein den betrübten Seelen!

Seine Gäste aber wehrten weiteres Getränk ab, da es baß Mitternacht geworden, und nachdem sie mit ihrem Mitbruder und Freunde laut und inbrünstig das Nachtgebet verrichtet und einen Psalm gesprochen, gingen sie zur Ruhe.

Es waren keine vier Wochen noch, seit der unglückliche Dekan Hausmann bei seinem getreuen Freunde Zacharias

Seidel krank im Hause war, wo seines Herzens und seines Leibes Kräfte immer mehr versiechen mochten, da erhielt er vom Unterlande die traurigsten Kunden durch allerlei Flüchtlinge und sonstige Briefereien, so hie und da eingetroffen.

Mit gebrochenem Gemüthe und reich quellendem Thränenbächen las er eines Tages auf seinem Zimmerlein solchen Bericht aus seiner Heimath und Nachbarschaft:

Der achte Julius war der Stadt Neustadt an der Aisch[1] sehr unglücklich, da die Inwohner in dem Nachmittagsgottesdienste in der Kirche versammlet waren, und Archidiakon Magister Salomon Arzberger auf der Kanzel gestanden, als man das Zeichen, daß der Feind vorhanden sei, an der Glocken gegeben hatte; da dann leicht zu erachten, mit was für Furcht und Schrecken Jedermann aus dem Gotteshause gelaufen sei. Es war ein Hauf kaiserlicher Kroaten vor dem Nürnbergerthore angekommen, die begehrten, in die Stadt eingelassen zu werden.

Es hatten sich aber Einige von den Beamten und dem Rathe hinaus begeben und sich erboten, wann sie außer der Stadt bleiben würden, daß ihnen Speißе und Trank, Futter und Geld sollte hinaus geschaffet werden.

Sie wollten aber solches nicht annehmen, sondern versicherten, daß nichts Feindseliges weder mit Morden noch Brennen noch Plündern sollte fürgenommen werden, wann man sie in der Güte einlassen würde; wann sie aber die Thore mit Gewalt eröffnen müßten, so sollte Niemand geschont werden. Auf solches Aeußerste wollte man es aber nicht ankommen lassen, sondern hatte ihnen die Thore geöffnet.

Allein da hatte zugleich ihr Versprechen ein Ende.

[1]) M. Joh. Math. Groß Brandenburgische Kriegshistorien ed. Longolius 1748, S. 314. Archiv IV. 1, S. 44.

Denn sobald die Thore aufgegangen, hatten sie alsobald auf die bewaffnete Bürgerwache geschossen und derselben Etliche getödtet und wen sie auf der Gassen angetroffen, niedergehauen; darauf sind sie in die Häußer gebrochen, und haben die Leute so erbärmlich gehalten, bis sie Alles hergegeben, was sie in ihrem Vermögen gehabt. Sollen sich gottlose Leute unter den Inwohnern gefunden haben, die um ein Trinkgeld den Feinden alle diejenigen angezeiget und verrathen, welche vor Andern wohlhabend und vermöglich gewesen waren, darüber Viele einen elenden Tod haben ausstehen müssen. [1]

Herr Melchior Wernlein[2] — als Magister Hausmann den Namen dieses wohlverdienten Mannes gelesen, der schon im Jahre 1612 in Neustadt Stadtvogt und im Jahre 1619 Kastner daselbst gewesen und seit 1625 schon in allen Treuen sein Amt niedergelegt hatte um sein Alter in Ruhe zuzubringen, da musste er innehalten, denn es überfiel ihn mit beängstigendem Herzklopfen, so er nichts Gutes ahnete; wie er aber endlich doch wieder in die Geschrift sich versenkte, war es ihm kläglich zu Muthe und standen kalte Perlen des Schweißes auf seiner kahlen Stirne —

Armer Melchior! rief er aus mit Weinen, ruhe in dem Frieden des Herrn.

Der Bericht lautete aber weiter also:

Herr Melchior Wernlein hat bei diesem erbärmlichen Einfalle ein erbärmliches Ende nehmen müssen, indem sie denselben gleich Anderen wohlhabenden Inwohnern erbärmlich gerätheIt, geschlagen und verwundet, bis er all sein Vermögen hergegeben, hernach noch in Stücken zerhauen und das ausgeplünderte Haus angezündet, darinnen er noch zu Aschen verbrannt wurde.

---

[1]) Neustädter Chronik von M. Schnizzer.

[2]) Groß Brandenb. Kriegshistorien, S. 315.

Seine Frau Marthe, eine geborne Brücknerin, haben sie samt den Kindern in das Lager nach Nürnberg fortgeführet und etliche Tage gefangen gehalten, bis sie durch Gottes sonderbare Fürsehung wieder sind errettet worden.

Eine Tochter aber Anna Elisabeth, die von wunderbarer Schönheit eines Engels gewesen, wollte, ihre Ehre zu retten nach Dispeck in den Wald entfliehen, wurde aber von den gottlosen Kroaten gleich bei der Kohlenmühle noch getroffen und allda zu Tode verunehrt.

Ein Sohn, Johann Georg Wernlein, der mit seiner Frau Mutter auch in das Kaiserliche Lager gefangen geführt wurde, mußte seiner Geschicklichkeit wegen bei den Offizieren anfänglich als Canzelist hernach als Secretär Dienste nehmen.[1]

Die unbeschreiblichste Grausamkeit ist zu Neustadt getrieben, kein junges Weib, keine Jungfer noch Magd geschont worden. Alle wurden nebst unschuldigen Kindern ins Lager fortgeschleppt und dorten erbärmlich umgebracht, wie denn der alte Bürgermeister Müller auf solche Weise zwei Schwestern eingebüßet hatte.

Georg Herders von Disbeck Schwester war eine junge starke und saubre Magd gewesen, welche den gierigen Kroaten zu entgehen auf die Stadtmauer an das obere Thor entflohen ist; da ihr aber dennoch einer dahin nachgesetzet, und sie demselben nicht mehr entgehen konnte, ist sie in der Angst durch ein Mauerloch gekrochen in Willens in den Zwinger zu springen.[2] Der Kroat bekommt sie aber noch bei den Haaren zu fassen, will sie gewaltsam zurückziehen, darüber ihm die Haare und Zöpfe in Händen geblieben; sie hatte sich aber dermaßen zerfallen, daß ihr die Rippen aus dem Leibe heraus gegangen und sie unter erbärmlichen Schmerzen und Winseln sterben mußte, weil ihr

---

¹) cf. Groß S. 315.

²) Archiv IV. 1, S. 44.

Niemand zu Hilfe kommen konnte. Den Kantor Gassenhöfer, der auch entfliehen wollte, haben sie auf dem Ried noch eingeholet und jämmerlich niedergehauen. Den Secretär Pfistern haben sie grausamlich zerschlagen, bis auf die Hosen ausgezogen, die Ohren abgeschnitten und mit blutigem Kopfe, daß die Haare von dem Blute wie die Zöpfe herab gehangen, in der Stadt herum gejaget. Der Frau Doktorin Leuchsner haben sie all ihr Vermögen genommen, und weil sie zwei Ringe nicht gleich von Fingern bringen konnte, haben diese Unmenschen ihr gleich die zwei Finger von der Hand herab geschnitten und dieselbe erbärmlich gehalten. Herr Magister Arzberger ist über die Mauer gesprungen und gerettet worden. —

Der bis ins Innerste erschütterte Pastor kniete aber vor dem Kruzifix nieder und in den erhobenen Händen den Brief haltend rief er mit lauter Stimme:

Anania, Azaria und Missael! Lobet den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich!

Der Herr erlöset uns aus der Hölle und hilft uns von dem Tode, und rettet uns aus dem feurigen Ofen und wird uns mitten im Feuer erhalten!

Drauf sank er vom Leid überwältigt am Betpulte zu Boden.

Cap. X.

Wallensteins Belagerung der fürstlichen Veste Plassenburg — darin auch Kunde geschicht, was die Muffelischen Compagnien vor Kronach bestanden.

September 1632.

Schon bei Gelegenheit des nach vollzogener Erbhuldigung im Jahre 1603 geschehenen Einzugs des Markgrafen Christian in die seit der Zerstörung durch der Bundstände Wuth vielfach noch in Trümmern gelegene Veste Plassenburg regte sich in dem damals jungen Fürsten der Plan, dieses Schutzwerk seines Landes wieder in volle Rüst zu setzen, um in Zeiten der Gefahr einen geharnischten Waffenplatz und Zufluchtsort für Hof, Kanzleien und die Bewohner der Umgegend zu besitzen.

Dieser Plan war in dem umsichtigen und regierungstüchtigen Regenten zum Entschlusse gereift, als er im Jahre 1605 auf dem zu Nürnberg gehaltenen Kreistage vermöge seiner allseitig bewiesenen Einsicht und Kenntnisse zum Obristen des fränkischen Kreises gewählt worden war.[1] Zu Andenken an diese Auszeichnung ließ er unter Leitung seines damaligen Kommandanten, Albrecht von Haberland,[2] welcher diese Lieblingsidee gleichfalls bei seinem Herrn durch Rath und That kräftig unterstützte, jene wichtigen Festungswerke in einem Zeitraum von kaum zwei Jahren und doch ohne große Bedrückung der Unterthanen wieder aufführen und die Veste

---

¹) Falkenstein S. 425.

²) Dorfmüller, die Geschichte Plassenburgs.

Plassenburg mit einem starken und kostbaren Bollwerke versehen, welches insgemein die hohe Bastei, Christianin oder Christiansburg genannt wurde. An dem nach dem untern Hofe zu sich erschließenden Portale dieses Riesenwerks damaliger Zeit wurde die Reiterstatue des Markgrafen und nachstehende Inschrift angebracht:

Markgraf Christian der Edle Held,
Herzog in Preussen hocherwählt,
Burggraf zu Nürnberg hat aufs neu
Aufgericht die schöne Gebäu
Und angefangen in dem Jahr,
Als von den löblichen Ständen war
Zum Obristen des fränkischen Creiß
Erwählt mit besondern Preiß,
Behüt den edlen Fürsten vor Noth
Und dies Portal, o treuer Gott.[1]

Der zu Nürnberg damals berühmte Medailleur, Christian Maler, hat zu dessen Andenken auch eine Münze verfertigt mit dem Bildnisse des Markgrafen zu Pferde und auf dem Reverse einen Strauß, der einen Drachen zwischen seinen Klauen hält, mit der Umschrift: provocatus pugno![2]

Die nach dem Plane des Albrecht von Haberland neu gestaltete Befestigung der alten Burg bestand in einer äußeren Hauptumfassung oder in einem Vorwalle mit bedecktem Wege, gegen das Hauptthor zu durch eine bollwerkartige Schanze verstärkt.[3]

Rechts am bedeckten Wege lehnt sich tief in den Mauerwerken einer Bastion verborgen der nachmals nach dem Commandanten Hans Christoph von Muffel geheißene Muffels-

---

[1]) Heut noch zu lesen.

[2]) Falkenstein a. a. O.

[3]) Diese Befestigungen werden gegenwärtig wieder eingetragen.

thurm. Zwischen diesem Vorwalle und dem mächtigen Hauptwall befindet sich der bedeutend breit und tiefe Festungsgraben.

Am ausspringenden Winkel des Hauptwalles trotzt eine sturmfeste Caponniere in Redanform mit Geschützpforten versehen dem Feinde.

Als Hauptreduit der Feste aber erhebt sich die hohe Bastei geziert mit dem Markgräflichen Wappen, welches in bedeutender Größe aus Stein gehauen ist.

Auf der Südseite dehnt sich der sogenannte große Zwinger und zwar vom ausspringenden Winkel an der Südostseite bis an den Fuß eines mächtigen thurmartigen Werkes, des großen Rondells aus.

Am Fuße dieses Rondells, genau gen Westen, springt eine Bollwerkschanze von Stein mit zwei Schulteransätzen hinaus, an die sich eine crenelirte Mauer mit einem bedeckten Wege bis an den Hauptthoreingang der Feste hinzieht, welcher durch zwei von einem Cavalier gedeckte Zugbrücken wohl verwahrt gewesen.

Das sind die von Markgraf Christian um das hohe Haus Plassenburg angelegten Fortifikationen.

Am 21. März [1] dieses Jahres kam bekanntermaßen Gustav Adolph, weil die feindlichen Schaaren unter Tilly gegen Nürnberg herangezogen waren, selbst in diese Stadt, um sich mit dem Rathe zu besprechen. Es wurden ihm außer den gewöhnlichen Geschenken dort zwei silberne Globus überreicht und der König ermahnte die Stadt zur Beständigkeit, weil es die Religion betreffe und sie des Jahres zuvor in Folge des schwedischen Siegs bei Breitenfeld sich zur Vereinigung mit ihm jedoch ohne Verletzung kaiserlicher Majestät Reputation erklärt

[1]) Dr. M. M. Mayers kleine Chronik, S. 204.

hatte. Nun wurde die Stadt umschanzt, Vorrath herbeigeschafft und Kriegsvolk bestellt. Hierauf zog Gustav Adolph nach Bayern und nachdem er dort siegreich gewesen und Tilly am 30. April zu Ingolstadt gestorben war, kam er am 9. Juni wieder nach Nürnberg; denn Wallenstein hatte in Folge der persönlichen Zusammenkunft mit dem Kurfürsten Maximilian von Bayern zu Waldsassen, wohin er mit 20,000 Mann über Mitterteich, Tirschenreuth und Weiden gelangt war, sein Heer mit dem Bayerischen gegen 60,000 Mann vereinigt und zog in die Nürnberger Gegend. Nun wurde die Verschanzung mit ganzem Ernste betrieben. Der König besah Alles selbst, hielt am 19. Juni auf dem Thumenberg ein Mittagsmahl und besprach sich mit den älteren Herren des Raths.

Während dieser Zeit war Markgraf Christian in der Meinung, Gustav Adolph werde ihn auf der Plassenburg besuchen, weswegen er an Zwanzig vom fränkischen Adel das gnädige Begehren erlassen hatte, sie wollten sich inmittelst mit ihren Knechten und Pferden ufs Beste geputzet und ausgerüstet in guter Bereitschaft halten und wohl muntiret erscheinen. Allein der König kam nicht. Da mochten die erneuerten Verheerungen in den sechs Aemtern und zu Hof bis über die Grenzen seines Landes von Seite der Kaiserlichen den Markgrafen bestimmt haben, seine Familie in Sicherheit zu bringen. Als nun die Gefahr näher rückte, begab sich Christian mit Gemahlin und Kindern nach Coburg und von da über Kitzingen am 1. Juni nach Nürnberg mit 157 Personen und 143 Pferden, wo er sein Quartier am Roßmarkt im goldnen Reichsadler genommen.[1] Von hier aus übrigens ertheilte er an seine Räthe zu Culmbach, an deren Spitze der Erbmarschall und Landschaftsdirektor

[1]) Von Murr, Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Kriegs, S. 54, (edit 1790.)

Hans Heinrich v. Künsberg gestanden, fortwährend Verhaltungsbefehle.[1]

Am 6. Juli bezog Wallenstein bei Zirndorf sein Lager und war an 60,000 Mann stark. Gustav Adolph, welcher Verstärkungen zu sich gezogen hattte, befehligt ein Heer von 70,000 Mann; sein Hauptquartier befand sich beim Lichtenhof.[2] Nachdem nun die beiden Heere zwei Monate einander gegenüber gelegen hatten, während welcher Zeit der Schweden Obrist Taupadel Freistädtlein, des Friedländers Provianthaus, am 31. Juli erobert, auch bei Burgthann glücklich gefochten hatte, und Wallenstein, obschon sein Heer vor Begierde brannte und der Churfürst von Bayern eine Schlacht forderte, zu keinem Angriff auf Nürnberg zu bringen war, sondern sich so verschanzte, daß sein Lager einer Vestung glich, griff endlich Gustav Adolph am 24. August die Verschanzungen des Feindes an, mußte sich aber zurückziehen, da er den Angaben zweier verschreiter Landesverräther,[3] so sich in Fürth aufgehalten,

---

¹) Am 9. Juni wurde auf St. Egidien Hof (im Imhoffschen Hause), nach der Mahlzeit ein adeliger Tanz zu Ehren der schwedischen Majestät gehalten, dem auch Christian und der junge Markgraf von Onolzbach beiwohnte.

Am 9. August ist der König auf den Abend herein (nach Nürnberg) gekommen, hat die beiden Markgrafen und den Herzog von Holstein, so beisammen gewest, besucht, und hernach wieder ins Lager marschirt.

²) Am 12. August hat Markgraf Christian im Ayrmannssaal beim Lauferthor ein großes Banquet gehalten, dabei sich Ihre K. Majestät befunden, sehr lustig gezeigt und gesagt: Nunmehr sei sein Succours zu Neustadt vorhanden, befinde sich also seine Armee in 16,000 zu Roß und 32,000 zu Fuß und 104 Stück Geschütz. Seines Feinds Armee sei auf 13,000 zu Roß, mit der Infanterie hoffe er ihm gewachsen zu sein, habe auch 74 Stück Geschütz, und so er Stand halte, soll innerhalb zwei Tagen Arm und Bein guten Kaufs sein. Gott werd ihm beistehen!

³) Dr. Müllers kleine Chronik.

Hanns Körbel und Georg Schößer mit Namen, geglaubt hatte, obschon er von dem Pfarrer zu Fürth vor der Untreue dieser Führer gewarnt und um wenig Geduld, bis ein andrer redlicher und im ganzen Lande bekannter auch aller Holzwege und Schlupfwinkel kundiger Mann, der Cunzbauer, ankäme, inständig ersucht worden war. Nach zehnstündigem Sturme hatte er 3000 seiner tapfersten Soldaten verloren;[1] Wallenstein aber ist in seinem Vortheile wie ein Fuchs im Bau liegen geblieben, ohne den retirirenden Feind zu verfolgen. Nachdem sich beide Heere noch vierzehn Tage lang beobachtet hatten, zog Gustav Adolph, nachdem er unter General Kniphausen eine Besatzung von 5000 Mann in Nürnberg zurück gelassen hatte, am 8. September mit seiner ganzen Artillerie und Bagage, unter vollem Trommelschlag und Trommetenklang dem Feind vor der Nase vorüber über Neustadt nach Windsheim ab.

Wallenstein ließ auch am 12. September sein Lager abbrechen und zog gen Sachsen um den Kurfürsten zu zwingen, das Bündniß mit den Schweden aufzugeben und um zugleich den König von Schweden selbst von Pommern und Schweden abzuschneiden. Wallensteins Heer war um die Hälfte geschmolzen, Gustav hatte in Gefechten und durch Krankheiten 20,000 Mann verloren und in der Stadt Nürnberg waren 10,000 gestorben. Die ganze Umgegend lag verwüstet, alle Orte waren ausgeplündert, viele lagen in Asche, besonders war der Mangel an Lebensmitteln und Futter in Wallensteins Lager drückend geworden. Die Preise der Lebensmittel waren ungeheuer gestiegen; so hat man z. B., als General Banner

---

[1]) Graf Erbach wurde durch den Arm geschossen, die Grafen Eberstein und Castell durch die Achseln, Graf Thun erhielt eine Schußwunde, Rittmeister von Crailsheim und Moritz von der Malsburg blieben. (von Murr.)

in den Arm geschossen war, zwölf Thaler für eine Zitrone geben wollen, es war aber in ganz Nürnberg keine zu haben.

Am 21. September war der gefürchtete Feldherr Albrecht von Wallenstein auf seinem Zuge nach Sachsen vor Culmbach angelangt; sein Kriegsobrist, Franzesko del Caretto, Marchese de Grana,[1] Sawona und Milessimo rückte nach Bayreuth vor, während er selbst vor Culmbach ein Lager schlagen ließ, um diesen durch die Veste Plassenburg festen und wichtigen Anhaltspunkt und Deckungsschirm zu gewinnen.

Die Besatzung von Culmbach, welche Hans Christoph Muffel befehligte, bestand aber nur in sieben Kompagnien regulärer Landestruppen, nämlich in der alten und neuen Kompagnie des Obersten Muffel, in der des Oberstlieutenants Wolf Bernhard von Guttenberg, des Oberstwachtmeisters Ernst von Beulwitz, des Oberstquartiermeisters Tettelbach, des Georg Christoph von Künsberg, des Capitäns Raitenbach, im Ganzen 904 Mann.[2]

Es war schon Abend geworden, der Ostwind pfiff dem aufgehenden Monde ein spitzes Trutzlied auf den vergilbten Baumwipfeln vor, und die düsteren Mauern der Veste waren erfüllt von dem aufheulenden Widerhalle der schrill anprallenden Windstöße; da mußte der altersgraue Thorwart Eberhard Lauterbach, welcher schon den ganzen Tag über die von der Stadt herauf geflüchteten[3] Kanzleiverwandten und Bürgerfamilien mit Troß und Habe einpassiren ließ, nochmals die Thore öffnen, denn der durch seinen Wohlthätigkeitssinn berühmte Doktor beider Rechte, Advokat und fürstlich brandenburgische Geheimrath Johann Fladenstein und seine Gemahlin Katharina, ge-

---

[1]) Archiv VI. 1., S. 52 und ff.

[2]) Archiv IV. 1, S. 51.

[3]) Das Verzeichniß über jene adeligen Familien, welche die Plassenburg während des Kriegs als Zuflucht beziehen durften, befindet sich im gräflich v. Giech'schen Hausarchiv zu Thurnau.

borne Stadtmann, benebst ihrem Ingesinde in Begleitung des Kammerregistrators Friedrich Glaser und Hofgerichtsprokurators Alexander Seufried kamen gefolgt von dem Rentmeister Friedrich Löwiß in der Flucht noch den Schloßberg herauf, mit den Ihrigen sich hinter der Wälle sicheren Schutz zu begeben.

Die Edelleute wurden in besonderen Gemächern, die Bürger im großen Saale untergebracht und ihnen eine Reinlichkeitsordnung eingeschärft. [1]

Wallensteins Truppen lagerten bereits hart an der Stadt Culmbach und klopften mit eiserner Macht an die Thore um Einlaß. Allein muthbeseelt von dem kühnen Befehlshaber der Plassenburg, dem tapferen Feldobristen Hanß Christoph von Muffel, waren die Markgräflichen entschlossen, sich gegen den fürchterlichen Feind tapfer zu vertheidigen. [2]

Die bis auf die Altersklasse des vierzehnten Lebensjahres zurück angeworbenen Truppen, fünfhundert Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter, letztere unter dem Cornet Hans Heinrich von Reitzenstein, wollten es den alten Doppelsöldnern, welche mit Harnisch, Sturmhut, Arm- und Beinschienen, in der blechbeschirmten Faust die blanke Hellebarde, gewappnet waren, an Muth, Ausdauer und Tapferkeit gleich thun und brannten in Eifer, wenn der Korporal Hans Adam Rabensteiner in Begleitung des Zeugwartes Heinz Arnes ihre Rohre, Seitenbüchsen, Seitengewehre und Sturmhüte der genauen Musterung unterstellte. Die brave und gestrenge Bürgerschaft der Stadt Culmbach mit den incorporirten Ortschaften war gleichfalls im Gebrauch des Gewehrs, der Haken nicht wenig geübt und erwartete gerüstet den blutigen Kampf. [3]

---

[1]) Dorfmüllers Geschichte, Archiv IV. 1, S. 64.

[2]) Archiv IV. 1, S. 63.

[3]) Versuch einer Geschichte der Militärverfassung des Fürstenthums von Heinritz, Archiv I. 1. — Dorfmüller.

Hans Christoph Muffel aber saß mit Oberstlieutenant Gerhardt von Guttenberg im Schlosse oben, um den Vertheidigungsplan selband zu berathen, dem Schrecken Deutschlands gegenüber aufs Aeußerste gefaßt und zum Aeußersten entschlossen.

Dem kriegserfahrenen Muffel konnte es keinen Augenblick entgehen, daß es sich hier um kecken Widerstand handle, da im Falle des Sieges der Kaiserlichen Wallensteins Hochmuth nach langjähriger Erfahrung keine Schonung mehr zur Geltung kommen ließe.

Gerhardt Guttenberg,[1] der schon unter dem schwedischen Feldmarschall Gustav Horn als ein tapferer Haudegen sich erprobt hatte und dessen List die streitbare Stadt Weismain erst vor wenigen Monaten erkennen mußte, da er ihr mit zwei Kompagnien die unerschwingliche Ranzion von 5000 fl. auferlegt hatte,[2] war ohnedies vielen Grolles voll, weil er durch des alten Triumfirers Tilly[3] Uebermacht, der das Stift Bamberg von den Schweden entsetzte, vor etlichen Monaten gezwungen war sich zurück zu ziehen. Er sehnte sich längst nach Gelegenheit zum heißen Strauße und war daher mit dem Plane seines treuen Waffenbruders ganz verstanden, vor allem Anfall sich ritterlich zu defendiren und sich auf den letzten Mann zu schlagen und zu halten.

Da trat Lieutenant Caspar von Beulwitz in die Commandantenstube ein, vermeldend, daß so eben ein kaiserlicher Trompeter am Thore dem Wachtmeister Hans Rüger den trotzigen Befehl seines Generalissimus überbrachte, Obrist

---

[1]) Biedermanns Tabellen.

[2]) „Königl. schwedische Kriegsbeschreibung, so sich in Weismain begeben hat, für mich Reichart Fuchs, Amtsburgermeister". Archiv III. 2, S. 86.

[3]) Würdingers Militäralmanach von 1858.

Muffel solle sich sofort unterwerfen oder es würde des Kindes im Mutterleibe nicht weiter geschonet werden! [1]

Das kam Muffeln baß grobbündig und auf die Tafel mit kraftvoller Faust schlagend rief er, mit feurigem Augenglanze unter den schwarzbuschigen Brauen Gerhardtens Einverständniß prüfend, in muthiger Streitlust aus:

Provocatus pugno! für unser geliebtes Fürstenhaus!

Es flog sein Schwert aus der Scheide und die flammende Klinge hoch empor haltend commandirte er:

Auf! Die Antwort gilts!

Gerhardt Guttenberg und Caspar Beulwitz folgten raschen Schrittes über die Gänge, welche von den schweren Tritten und dem Sporenklirren wiederschallten, dem wackeren Feldobristen nach und hinaus auf das große Rundell, auf welchem die ganzen Karthaunen aufgepflanzt und mit tüchtigen Leuten bedient waren.

Gegen Westen hin lag dem Laufe des Mains entlang ein herbstlicher Nebel schon über das Thal hingebreitet, doch wölbte sich drüber die tiefblaue Kuppel des sternbesäeten Firmaments, an welchem die bleiche Mondscheibe so harmlos dahin zog, als gälte es heute einem friedlichen Liebespaare die stillen Pfade zu beleuchten. Von der Stadt herauf konnte man durch die Ruhe des Abends die Rufe der Schildwachen vernehmen und in der Ferne die Wachtfeuer im Lager der Kaiserlichen erblicken. Ein kurzer Ueberblick genügte dem allzeit kühnen Befehlshaber, und die Situation in aller Wucht erkennend, tritt Hans Christoph von Muffel zu einem seiner tüchtigsten Constabler, Hans von Wiederkopp, [2] welcher auf seinen Befehl die brennende Lunte ergriff und im Nu seine große Karthaune gegen das kaiserliche Lager lösete. Das ganze Rundel wiederholte mit dem Donner

[1]) Dorfmüller a. a. O.

[2]) Die Namen der Soldaten und Bediensteten sind historisch.

der Geschütze Muffels bündige Antwort.[1] Der Würfel ist gefallen! rief Muffel muthig. — Nun Männer zeigt euch gut brandenburgisch! Kurz nachdem die trotzige Salve in den Bergen verhallt war, herrschte, soweit man es auf die Entfernung hin bemerken konnte, große Bewegung im Lager; in der Stadt, wo Obristwachtmeister Ernst v. Beulwitz mit Kapitän Raitenbach commandirten, wie auf der Veste war männiglich auf einen Sturm gefaßt; allein bald wurde der Feind wieder ruhig, die Patrouillen auf den Mauern verrichteten ungestört ihren Dienst und die Stille der Nacht wob ihre dunklen Schleier über die Fluren.

Drüben am Burghause derer von Künsberg[2] waren die Fenster noch erhellt, denn dorthin geflüchtet lag Maria Susanna v. Künsberg, eine geborene von Zobel, noch als Sechswöchnerin der treuen Pflege der hochedlen und frischmuthigen Margaretha Barbara von Künsberg, einer gebornen v. Wallenrodt, ihrer Schwiegertochter anheim gegeben. Am 31. des vorigen Monats genas Maria Susanna nämlich auf der Plassenburg eines Söhnleins Adolph August, welches von König Gustav Adolph in Ansehung des hohen Vertrauens, in welchem der Erbmarschall Hans Heinrich v. Künsberg bei der schwedischen Majestät gestanden, aus der Taufe gehoben wurde.[3] Margaretha erschien heute zum Oefteren am Fenster, um zu spähen, ob nicht der blutige Sturm sich durch die Thore heranwälze, bekümmerten Herzens ob der vielarmigen Gefahr, die ihren jugendlichen Gemahl, Georg Christoph Werner von Künsberg, der heute eine Kompagnie Fußvolks befehligte, jeden Moment bedrohen könne, aber heldenmüthig entschlossen bevorab zu sterben, als sich der wilden Gewalt ungestümer Kriegshorden zu ergeben.

---

¹) Dorfmüller a. a. O.

²) Dorfmüller a. a. O.

³) Geschichte des Adelsgeschlechts v. Künsberg, v. Holle im Archiv V. 3, S. 56.

Schildwachen wechselten, Ordonanzen kamen und gingen, aber im Schloßhofe war es ruhig und die schwarzen Schatten des schönen Hofes lagerten sich breit über die Plätze an die feuchten Gemäuer.

Oben aber auf der hohen Bastei standen unter Anderen die Soldaten Hans Weiß und Jakob Rüger auf ihren Posten; Georg Burkhardt der Trommelschlager setzte sich hinter einem Schanzkorbe auf seine Trommel und schaute getrost in die Sternenarmee des nächtlichen Himmels, während Caspar Wild, ein Constabel, gerade Munition die steile Steintreppe heraufschleppte und sich durch entschiedene Flüche auf das kaiserliche Geschmeis die Brust erleichterte.

Im traulichen Gespräche dieser Wachen rief Jakob Rüger die letzten Waffenthaten der brandenburgischen Soldaten vor der Stadt Kronach in das Gedächtniß zurück, und da dort für sie nichts weniger als Siegeskränze geflochten wurden, so entrang sich dem Rüger ein schwerer Seufzer, als er seinen Kameraden Hanß Weiß mit bedeutungsvollem Blick auf die Geschütze zuredete: Ach! wenn uns nur der Wallensteiner die Ehre anthäte, uns ernstlich anzupacken, dann wollten wir ihm doch um die Ohren krähen, daß er zwei Tage nicht mehr zu sich käme!

Ja Zeit wärs, erwiederte Soldat Weiß, daß wir die Schlappe vor Kronach[1] wieder auswetzen könnten; denn jene Niederlage wurmt mich seit dem halben Jahre täglich mehr, weil die Kronacher durch ihre frechen wiederholten Einfälle in unser Land für das viele Blut und Gut, so dabei gelassen wurde, eine Strafe wohl verdient hätten!

Ja Strafe! Unser Commandant darf heut noch froh sein, daß er sich dort nicht total zu Tode gerannt hat! Am Haß-

---

[1]) Die folgende Erzählung ist aus der Chronik „Kronachische Ehrenkron“ von 1660 und der neuen Chronik der Gebrüder Stöhr entnommen.

lacher Thor hätte ichs wirklich keiner Zigeunerin mehr geglaubt, daß ich heute noch meine gesunden Glieder haben soll, so heftig war dorten das Kampfgewühl und die verzweifeltste Gegenwehr!

Nun viel hätt auch bei Dir wahrhaftig nicht gefehlt — warf der Constabel Caspar Wild drein, der sich den Beiden genähert und das Gespräch mit aufgenommen hatte — so hätte der Kronacher Kupferschmied dich auch in die Pfanne gehauen, wie so viele Kameraden von uns.

Allerdings hat mich der Kerl am Halskragen gepackt und mit dem Kolben ins Genick geschlagen, wie es der lange Schwedenfritz dem alten Tilly bei Breitenfeld applizirte;[1] hab mich aber doch tapfer gewehrt wie ein Bär; freilich gings nicht ohne etlich lange Hautrisse ab.

Bist noch lange kein Schrammenheinz, wie der alte Pappenheimer! gab Wild mit kaltem Lächeln entgegen.

O Jacob! erzählt uns die Affaire! riefen einige jung geworbene Söldner, welche im vergangenen Frühjahre noch nicht in die Muffel'schen Regimenter eingereiht waren.

Lassts Euch nur vom Burkhardt dort erzählen; dem haben die Kronacher fein aufgewartet, antwortete Rüger mit einem satirischen Schmunzeln gegen den faulen Trommler blickend.

Ja dem kommt man mit dieser Geschichte wie ein Stoß gegen den Magen — setzte Hannß Weiß hinzu — er will von seiner dortmaligen Geschäftsträgerei nichts hören.

Nun, meintwegen, wills Euch kurz berichten — aber aufgepaßt ihr Jungen, daß die Posten dabei nicht verabsäumt werden, denn wo sich der kaiserliche Adler einen Horst ausersehen, da gilts eitel Doppelwacht, sonst haben wir seine Fänge in den Rippen!

Dabei setzte sich Rüger auf ein Pulverfäßlein und that seinen jungen Kameraden also berichten:

---

[1]) Würdinger, Militäralmanach v. 1858.

Mit vierthalbtausend Coburgern zu Roß und zu Fuß unter ihrem Herzoge Johann Casimir und mit den schwedischen Regimentern unter dem Kommandanten Hastver von Königshofen drangen wir Markgräfliche, unter der Bedeckung unseres vielen groben Geschützes und mit fünf hundert Reitern aus den Aemtern ob des Gebürgs gegen Kronach vor, weil von dieser Stadt aus unser Fürstenthum fortwährend durch Ein- und Ueberfälle, wobei es auch auf Viehabtrieb nicht wenig abgesehen war, bedroht gewesen. Aber aus dem Hause Rosenberg und vom Hämmelthurme herab ward der trotzige Widerstand gegen den ersten Sturm auf die Haßlacher Vorstadt mit großem Schießen unterstützt, und durch einen muthigen Ausfall des bambergischen Stadtlieutenants Jeremias Reinfalt ward die schwedische Reiterei gen Mitwitz zu durch das starke Musquetenfeuer zurück geworfen und von den Kronachern eine schöne Beute gemacht. Unsre Reiter unter dem Rittmeister Philipp Heinrich Rabenstein wurden kurz drauf an der St. Nikolauskirche auch mit grobem Kraut empfangen und konnten nichts Förderliches ausrichten. Die Kronacher zerstörten aber auf ihres Schirmvogts Meloni Befehl diese Kirche, um uns dadurch den Vortheil einer Verschanzung zu nehmen. Unser Herr schickte einen Trompeter in die Stadt, um dieselbe zur Uebergabe aufzufordern; sie ließ sich aber als gut kaiserlich ihm bestens empfehlen, wolle mit dem Schwed nichts zu schaffen haben und bis der Trompeter, dem sie keinen schlechten Rausch anhingen, am Morgen aus der Stadt gekommen, rückten die zehn weißen Fahnen unseres Regiments mit Mörser und Stuck an; allein auf freiem Felde, ohne eine Verschanzung zu gewinnen, war es zur Unmöglichkeit geworden, gegen das herzhafte Geschützfeuer insonders der Tänzerin und der Falkhauna, wie ihre größten Stucke hießen, Stand zu halten, kurz wir verloren viele Leute und zwo gar schöne Feldschlangen mit der Anspann, zween Feuermörschner, Munition und Granaten. Ueber diese

Schlappe war unser alte Hans Christoph so ingrimmig geworden, daß er mehre Ortschaften der Kronacher Hauptmannschaft anzünden ließ.

Mehrmals schlugen wir Lager, auf dem Weinberge, am Trutenängerlein, hinterm Hauß Rosenberg, allein die heftigen Ausfälle ließen uns zu Verschanzungen keine Ruhe, obgleich mit unseren neuen Feldschlangen hier der Stadt viel Schaden zugefügt wurde. Und wie erst die centnerschweren Granaten in die Stadt geworfen und damit die hölzerne Bastei und der Martinskirchenthurm zerschmettert wurden, da hatte unser alter Karthaunenkaspar mit seinem Freunde Widerkopp große Freude — die Stadt aber sehr traurige Pfingsten! — Nun setzte Rüger etwas in der Rede ab, mit erhobener Stimme aber sprach er beziehungsweise weiter:

Am 1. Juni wars da wurde der Trommelschläger Georg Burkhardt mit zwei Schreiben von den Herren Obristen Hastver und Muffel aus dem Lager in die Stadt geschickt, zur Aufforderung einer Uebergabe oder Accords willen. Da man aber schon mit dem Feuerwerfen begonnen, so lange Burkhardt noch in der Stadt war um Antwort zu holen, hätten die erzürnten Bürger ihn fast todtgeschlagen, wenn er nicht rechtzeitig das Loch getroffen hätte und davon gelaufen wäre. Wie ihm aber um's Herz war, als ihn unser Alter unter Fluchen und Schelten am anderen Tag wieder in die Stadt getrieben, soll er Euch nur selbst sagen:

's Best währ wohl, du hieltst überhaupt s' Maul, du Spitalbase! rief der Trommelschläger herüber, ohne sich aber weiter aus seiner bequemen Lage bringen zu lassen. Der Constabel bemerkte dazu spöttisch, daß Burkhardt nur nicht mit der Sprache heraus rücken wolle, was ihm Gesottenes und Gebratenes vorgesetzt worden, konnte aber bei dem phlegmatischen Trommelschlager keinen Hitzfunken weiter herausreiben.

Weiter! Fortfahren! riefen die Rekruten lachend und Jacob Rüger sprach also weiter:

Die Röhrbrunnen wurden hierauf der Stadt abgegraben, viel Geplätz mit Schießen auf beiden Seiten dauerte fort, Verluste hüben und drüben, Mühlen und Holzvorräthe gingen ohne Schonung in Rauch auf, Erbitterung und Verwüstung überall, am Dreifaltigkeitstage wurde gegen die Kirche mit dem Geschütze gewüthet, Tags drauf aber machten die Kronacher bei der Haimgasse und bei der langen Wiese Doppelausfälle auf uns, kamen im mörderischen Kampfe zwischen unsere Stuck und Lager und schon waren wir im Weichen, da kamen die Schwedischen Reiter uns zur Hilf angehieben, die Kronacher eilten nach der Stadt zurück, die aber unsre Stucken zu vernageln gesucht und sich hiebei aufgehalten hatten, wurden von den Schweden gefangen und bis auf die Fußsohlen geschunden.

Grausam! rief ein junger Soldat entsetzt.

Wie du mir, so ich dir! fiel Hanß Weiß diesem in die Rede. Haben uns auch keine Wämslein übergezogen und Polster untergelegt, als sie uns in der Klemme und gröblich ausgedroschen hatten.

Hast Recht, Kamerad, sagte Caspar Wild, die krummen Schweden beten schon lange nach ihrer Weise, und die Kronacher mochten es eben mit Disgust erfahren, wie die krummen Eisenreiter das Kreuz schlagen.

Die guten Schweden werden täglich noch frummer, so daß den ganzen Tag der höllische Broden ihnen aus den Zähnen qualmt! brummte der ehrliche Constabel in den Bart, den schon lange der schwedische Uebermuth im Lande unter dem Deckmantel der Beihilfe im Innersten gewurmt hat.

Die Schweden brachten nämlich damals zuerst die Gewohnheit des Rauchens ins Land herein.

Und wie ging denn dann die Belagerung aus? fragte ein Rekrut.

Wir brannten unser Lager ab und zogen davon, weil unser Land von den Bayern und Kaiserlichen aus der oberen Pfalz bedroht wurde. Hiebei aber —

Da wurde der Redner plötzlich von einem Wachtposten unterbrochen, welcher mit halber Stimme die Soldaten zu sich an die Brustwehre rief, von wo aus man das Waldthal, die Wolfskehle genannt, welches auf der Südseite an der Veste vorüber sich gegen die Stadt vorzieht, bei Mondschein noch gut übersehen konnte.

Seht, dort drüben an jenem Waldhange entlang sah ich ein Blitzen wie von blanken Waffen und seht! jetzt wieder! —

Richtig! erwiederte Hanß Weiß, das zieht von dannen!

Oder was! fiel ihm Jacob Rüger in die Rede. Der Kater sucht sich Mäuse, die Noth soll in Wallensteins Lager groß sein, da heißts alle Ecken ausstöbern. Sie ziehen fort auf Futterragirung, das ist meine Meinung!

O ihr Kameele! sprach der Constabel Caspar Wild, mit erhobenen Daumen, nachdem er sich mit eigenen Augen überzeugt hatte, daß von der kalten Marter herunter ein Trupp Kaiserlicher mit Artillerie allerdings an der Wolfskehle aus dem Walde debouchirte.

Das gilt unseren Morgenimbiß! Görg! Faules Schwein! auf! schrie der Constabel den Trommelschlager an. Hinüber zur Hauptwacht mit der Meldung, der Feind umziehe uns, um vom Buchwalde her unsrer Christianin die Ehre anzuthun! — Lauf! Du fettwanstige Made! — Und der Trommelschlager lief seit Kronachs Belagerung zum ersten Male wieder.

Es mochte der neue Tag noch nicht aus der rothen Dämmerwiege das Auge aufschlagen, ein rauher Nordost balgte sich mit den zu Wolkenschichten aufgethürmten Nachtnebeln und suchte sie aus den feucht triefenden Waldhängen heraus zu jagen, auf daß er sie ungehindert mit sich davon führen könne; der weichende Mond sank mit geröthetem Antlitze just

hinter den grauen Dunstschichten allmählig auf die westlichen Berglinien hinab: da unternahm es Wallenstein, mit einem listigen Tigersprung vom Rücken des Buchwalds aus unversehens die Plassenburg zu überrumpeln.

Gerade hatte der wackere Commandant von Muffel noch Zeit genug gehabt, alle Vorbereitung zu treffen und Georg Christoph Künsberg mit seiner streitlustigen Compagnie in Bereitschaft zum Ausfall zu stellen, da erdröhnte von Osten her der eherne Morgengruß der Falkonen und Schlangen aus dem der Christianin gegenüber liegenden Buchwalde herüber, ein wohlgezieltes nicht unwirksames Feuer [1] spielte aus vielen Schlünden gegen das genannte Hauptwerk, von wo aus die gar nicht schlaftrunkenen Karthaunen, welche Stücke von vierundzwanzig Pfund Eisen mit zwölf Pfund Pulver Ladung schossen, in feierlichstem Ernste antworteten.

Man konnte bereits von der Veste aus bemerken, daß es auf einen Doppelangriff abgesehen war, indem vom Lager aus gegen das Hauptthor auf der westlichen Seite gleichfalls ein Sturm formirt wurde.

Da mochte Muffel, den Versuch des Feinds auf den Hauptgraben mit Macht zu approchiren wohl im Winde, nicht lange zaudern: Hans Christoph Werner von Künsberg, der junge thatendurstige Kriegsmann, [2] commandirte die Mufflischen Kompagnien und seine wohlgeschulten Arquebusirer zum Ausfalle durch die bedeckten Gänge, den feindlichen Ueberfall zu repoussiren.

Es war ein wichtiger Dienst, den der junge Held auf sich genommen hatte, denn so die Plassenburg damals leichten Kaufs in kaiserliche Hände gefallen wäre, wäre es fast un-

[1]) Die Einschläge der Stückkugeln sind an der hohen Bastei und der Vormauer noch zu sehen.

[2]) Künsbergische Geschichte von Holle im Archiv V. 3, S. 56.

möglich gewesen, die brandenburgischen Lande weiter zu schützen und für das Markgräfliche Haus zu erhalten.[1]

Die Constabler, denen der Nordost den Pulverdampf rasch auf die Seite wälzte, verfolgten mit ernstem Blick die muthigen Rotten, die sich durch das Gehölze dem Feinde und seinen in Eile aufgerichteten Verschanzungen entgegenwarfen, um die feindliche Batterie abzuschlagen.

Der wetterwilde Constabel Caspar, der in Stuckhagel unermüdlich seine Karthaune mit Kraut und Loth fütterte, jauchzte laut auf, als er durch die Schießlucken bemerken konnte, daß die Markgräflichen, den Kugelregen und ziemlichen Verlust nicht achtend, frischgemuth der feindlichen Batterie gerade in die Flanke fielen und sie schon theilweise zum Schweigen brachten.

Laß mich, Alter, erschauen, was dein Herz erfreut! sprach hastig eine Frauenstimme und im selben Moment ward er von einer imposanten Frauengestalt, welche mit flatterndem Haare furchtlos neben ihm auf der Bastei stand, so daß der herzhafte Caspar wirklich im ersten Augenblicke die weiße Frau zu sehen glaubte, auf die Seite gedrängt und die feindlichen Geschosse nicht achtend, blickte sie beherzt mit forschendem Falkenauge nach den dunklen Hängen des Buchwaldes hinüber.

Starkes Musketenfeuer und das Knattern des Pelotons aus den ganzen und halben Haken bezeichneten jetzt den heißen Kampf, der sich in den Waldschluchten mehr und mehr einwühlte, weil die Kaiserlichen aus ihren Verstecken in Uebermacht losbrechend den braven Markgräflern, die sich Mann gegen Mann unter Strömen von Blut todesmuthig durchgeschlagen, jede Scholle streitig machten.

Das kühne Frauenbild erbleichte nicht Angesichts des tödtlichen Handwerks und verlor keinen Augenblick die standhafte Fassung, als es von der Bastei gewahren mußte, wie sich die

---

[1]) Dorfmüller a. a. O.

Getreuen gegen die Muffelsbastion[1] zurück gedrängt die äußerste Mühe gaben, ihre Reihen in Ordnung zu erhalten, selbst dann nicht, als sie durch den Pulverdampf momentweise erkennen konnte, wie ihr geliebter Gemahl, welchem der Sturmhut bereits vom Kopfe geschossen war, mit fliegendem Haarschmucke seinen schwerverwundeten Jugendfreund, Dietrich von Wildenstein zu Fahrnbach,[2] mit der wüthensten Gegenwehr und ausdauerndsten Tapferkeit aus den Feindeskrallen herausholte.

Margaretha von Künsberg — denn sie war die heldenmüthige Frau — flog jetzt von der Bastei die steile Steintreppe wie eine Schutzgöttin hinab und eilte den durch die Caponiere nach den Ausfallpforten retirirenden braven Kriegern entgegen.

Er lebt! rief sie in dem Aufruhr der höchsten Lust ihrem sturmfesten inmitten der Gefahr unerschütterlichen Gemahl entgegen und nach kurzem Umarmen eilte sie fort, um für Verband und Labung der Verwundeten Sorge zu tragen. Da mit einem Male hielt das gegen die Veste gerichtete betäubende Geschützfeuer ein.

Die kaiserlichen Truppen erhielten aus dem Lager plötzlich Contreordre, sie mußten die Belagerung der Stadt und Veste aufgeben, rasch sich ins Lager zurückziehen, und dasselbe abbrechen, denn Wallenstein mochte wohl einsehen, daß er um seinen gegenwärtigen Kriegsplänen und Entwürfen gerecht zu werden, seiner Mannen gezählte Kraft nicht an diesen Mauern vergeuden dürfe, will er anders den sächsischen Churfürsten dazu zwingen, das Bündniß mit dem Schwedenkönige aufzugeben.[3]

Seinen Weg nahm er daher nach Sachsen, bezeichnete ihn aber mit Flammen und Jammer.[4] Alle Städte und Ort-

---

¹) Wird gegenwärtig eingetragen, so daß man den Muffelsthurm nur noch inner den Mauern wahrnehmen kann.

²) Archiv **IV**. 1, S. 85.

³) Beckers Weltgeschichte, Bd. **VIII**. S. 377.

⁴) Archiv **IV**. 1. S. 63.

schaften, durch welche sein Zug führte, wurden geplündert und gebrandschatzt; überall rauchende Hütten, verwüstete Gefilde. Oberdornlach, Rosengrund und die zwei Höfe Rödelsdorf und Klingraben wurden bis auf den Grund verheert und der Besitzer des Letzteren geschunden und auf die grausamste Weise getödtet.

Doch die Stadt Culmbach und die Plassenburg waren einer großen Gefahr wie durch Gottes Schickung plötzlich ledig und los, nur der alte trutzbärtige Commandant mochte es so leicht nicht verschmerzt haben, in diesem ehrenvollen Strauße ohne eigentliches Ergebniß unterbrochen worden zu sein. Daher war seine Stimme von großem Einfluß, als Wallenstein durch einen Bevollmächtigten von dem Rathe der Stadt Culmbach 10000 Reichsthaler Bandschatzung, 5000 Stück Vieh, 1000 Pferde und 2000 Simra Korn verlangte.

All dieses sein Begehr wurde abgeschlagen.

In der Freude seines Herzens aber über den allseitig bewiesenen Muth seiner Mannschaften ernannte er den tapfersten der Getreuen, Georg Christoph von Künsberg zum Rittmeister. Ingleichen ordnete er einen reitenden Boten an den ehrnfesten und umsichtigen Amtmann Hans von Pudewels ab, welcher als Vertrauter des markgräflichen Hauses den Briefwechsel mit demselben zu jener Zeit vermittelt hat.

Der Markgraf war aber mit dem Erbprinzen und dessen Hofmeister Wolf Adrian von Künsberg über Lichtenberg nach Erfurt [1] gereist, von wo aus er sich an den Herzog Bernhard von Weimar mit der dringenden Bitte wendete, seinem bedrängten Lande zu Hilfe zu eilen.

Der getreue Amtmann schrieb aber an den Herrn Markgrafen unterm 29. September 1632 nachstehenden Rapport.[2]

---

[1]) Archiv IV. 1, S. 65.

[2]) Abgedruckt in von Hagens Archiv IV. 1, S. 92.

Durchlauchtiger hochgeborner Fürst ꝛc. E. F. G. sub dato den 26. dieß an mich abgeordneten gnädigen Befehl habe ich mit unterthäniger Reverenz empfangen, gebe derohalben hinwieder gehorsamlich zu vernehmen, daß Christian Leppin vorgestern eine Post aus Plassenburg mit anhero gebracht, die E. F. G. ich uf Lauenstein und von dannen uf Erfurt zu geordnet, zweifle auch nicht, es werde solche zur recht geliefert worden sein. Gleich jetzo wird mir aus Culmbach zugeschrieben, daß umb Culmbach herum sonderlich umb Turnau und Casendorf in 60 Personen niedergehauen und unterschiedliche Orte weggebrannt worden. Hat sich der Feind etliche mal Truppenweiß vor der Vöstung und Stadt sehen lassen, darunter man mit Stücken gespielt, und bisweilen mit ihnen scharmutzirt, daß man also des Anfalls stündlich erwarten müssen. Liegt ihr Abgesandter und ein Trombeter noch daselbsten, die mit den H. Räthen traktiren sollen, begehren eine große Summa, als in 5000 Stück Viehs, 1000 Pferd, 2000 Simra Korn und den Brand zu retiniren 10000 Reichsthaler. Ist ihnen aber noch zur Zeit nicht bewilligt worden.

Vorige Nacht haben die Cronacher mit zwölf Pferden und in hundert Bauern in dem Vorwerk Hermesgrün und das Dorf Langenbach angesetzt das Vieh und etliche Pferde weggetrieben. Es haben aber die Unterthanen sich gestärkt, E. F. G. Vieh bis auf eine Kuehe und dann meistentheils von dem ihrigen wieder erlanget, und etliche davon niedergemachet und ist einer von den Unterthanen beschädigt worden. Welches E. F. G. zu diesenmal ich unterthänig vermelden sollen, dieselbte in den Schutz des Allmächtigen zu allem fürstlichen Wohlergehen und dero zu beharrlichen fürstlichen Gnaden mich gehorsamblichen befehlend

E. F. G. unterthänig gehorsamer Diener

Hans von Pudewelß.

Cap. XI.

Marchese de Grana besetzt und plündert die Stadt Bayreuth, mit vielem Jammer im Gefolge.

Am 20. September 1632.

Kläglich schreien wir zu Dir,
Klopfen an die Gnadenthür,
Wir, die Du mit höchstem Ruhm
Dir erkauft zum Eigenthum!
Dein Erbarmen hat kein End,
Deines Vaters Zorn abwend,
Der jetzt wie ein Feuer brennt!

Jesu, der Du Jesus heißt,
Als ein Jesus Hilfe leist!
Hilf mit Deiner starken Hand,
Menschenhilf hat sich gewandt;
Eine Mauer um uns bau,
Daß dem Feinde davor grau,
Und mit Zittern sie anschau! [1]

Also ward der klagende Trauergesang der Chorknaben in den schaurig öden Gassen der Stadt Bayreuth im Herbste des Jahres **1632** von Früh bis Spat schreckhaft vernommen.

Es währete aber um diese Zeit eine arge Pest in den Häusern [2] und war die Entmuthigung und das Elend aufs Höchste gestiegen, so man erkennen mußte, daß der Allbarm-

---

[1]) Aus einem alten Kirchenliede von Joh. Heermann, † 1647.

[2]) Der nachstehend erzählte Vorfall gründet sich auf das Archiv **IV**. 1, S. 53 u. ff. — dann „**Dr.** Johannes Stumpf, der Märtyrer der Stadt Bayreuth" von v. Hagen im Archiv **I**. 3, S. 118—138. Groß Kriegshistoria S. 321. — Brief des Sekretärs Chr. Michael vom 27. September 1632. Abgedruckt im Archiv **I**. 3, S. 142.

herzige seine hilfreiche Hand vollends abgezogen und den Würgengel zur Strafe walten gelassen. Und war der Sterb sehr groß.

Der furchtlose ehrnfeste Stadtvogt Dr. Leonhardt Ehring war gerade im Begriffe, dem Leichenzug eines trefflichen Mitbürgers die letzte Ehre zu geben und entblößten Hauptes die schluchzenden Verwandten in Leid zu führen, da ward am unteren Thorhause der Stadt der schwere Gang plötzlich gehemmt.

Helft! Lauft! Vorwärts! Er kommt schon hinter uns! so schallt es ans Thor und bald durch das Thor herein.

Fliehende Haufen des Bayreuther Ausschusses kamen mit wildem Ruf und Entsetzen im Angesicht zurück, blutend und schweißtriefend.

Der noch waffenfähige Ausschuß der Burgerschaft war nämlich der Meinung, daß die Umgegend von nur einzelnen zersprengten Häuflein Kaiserlicher, welche brandschatzten und die wehrlosen Landleute bedroheten, leicht zu säubern sei, hatte einen Ausfall gemacht, und eine Streife gegen den Mistelbach und den Mistelgau hin gehalten.

Dort aber sengte und plünderte der kaiserliche Obrist von Schönberg, und viele Dörfer wurden in selber Gegend gebrandschatzt; in Glashütten wurde das Schloß derer von Lüschwitz den Flammen übergeben und die Kapelle ihrer Kleinode beraubt.

Die Bayreuthischen stießen aber auf einige Tausend Mann Eisenreiter des von Schönberg,[1] und geriethen dabei in ein so heftiges Gefecht, daß am Lützelbache bei dreißig und sechs Mannen der Stadt ihr Leben aushauchen mußten.

In selbem Blutbade kamen unter Anderen Georg Breitner, Tuchmacher, Hans Raab, Bäckergeselle und Peter Beck, Zeug-

---

[1]) Die Schönberg'schen Reiter, eine gefürchtete Schaar, waren bayerische Soldaten. (v. Murr.)

knecht bei der Jägerei, um; der Amtskastner von der Stadt aber wurde gefangen genommen.

Dr. Leonhardt Ehring verließ sofort den Leichenconduckt, sammelte schnell die eingeflehete Mannschaft und erhielt von ihrem Lieutenant Sebastian Hering den traurigen Bericht.

Unmöglich ist solcher Gewalt Gegenwehre zu setzen, sint wir nicht weitere waffenfähige Leute stellen können! vermeinte Ehring, und ließ in der Eile die Rathsmitglieder auf das Rathhaus zu schleuniger Beschlußfassung berufen.

Dort kamen aber so schnell als möglich zusammen die Bürgermeister Johann Eber und Georg Samstag, dann die Räthe Hans Todschinder, Hans Altmann und Georg Hagen, und die traurige Sachlage vernommen habend neigten sie sich gesammt zu des hochachtbaren Doctors beider Rechte Ansicht und Vorschlag, daß man sich Seitens der Stadt gegen einen überlegenen Feind, dessen Schwert in Blut und Asche getaucht, nicht weiters zu wehren sich getrauen dürfe.

Der vielerfahrne Bürgermeister Johann Eber machte auf die der Stadt obschwebende Gefahr aufmerksam, daß dieselbe zur Zeit noch zwo Fähnlein Schwedischer berge, welche von den Kaiserlichen traun nicht mit Handschlag begrüßet werden mögen.

Allerdings! sagte Georg Samstag, bedenklich drein schauend. So wir der Schweden nicht erst los, mag man nicht sonderlichen Glimpfes von den wilden Schaaren ohne Mannszucht und Erbarmniß gewärtig sein!

Da brachte der allewege umsichtige Doctor Leonhardt Ehring unter so bewandten Umständen in Vorschlag, den Lieutenant Sebastian Hering zu dem schwedischen Commandanten mit dem Erbieten sofort abzuordnen, ihn zum schleunigen Abzuge zu bewegen; man wolle beeden Fähnlein auf Eid und Gewissen Zeugniß geben, daß sie nicht heimlich oder pflichtvergessen sich aus der Stadt geschlichen, sondern daß sie lediglich auf dringend Begehren der gesammten Bürgerschaft abgezogen und zwar nur

zu dem Zwecke, damit sothane Bürgerschaft nicht mit Weib und Kind niedergehauen würde.

Dieser Vorschlag wurde freilich gutgeheißen, damit, wie der bejahrte Bürgermeister Eber in Besorgniß aussprach, nicht auch an uns die Magdeburgische Tragödia agirt werden möchte.

Die Schweden wollten aber den Feind erst sehen und sich zur Wehre setzen.

Das Erstere ward ihnen bald gegönnet.

Denn der vürsichtig wohlweise Rath war noch nicht auseinander gegangen, kam schon der Oberamtmann Albrecht von Lüchau nebst dem Hofgerichtssekretär Christian Michael, geleitet vom Stadtschreiber Johann Lanitz aufs Rathhaus mit der schlimmen Botschaft, daß der kaiserliche Hofkriegsrath, Kämmerer und Oberst, Franzesco del Caretto, Marchese de Grana Savona und Milessimo, ein durch teuflische Bosheit und Habsucht berüchtigter Heerführer Wallensteins, mit einigen Tausend Mann zu Roß und zu Fuß nebst dem Bamberger Ausschusse und einigen Stücken Geschütz heran und zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags vor die Stadt ruckte.

Bangigkeit und großes Zagen bemächtigte sich aufs Neue der geängstigten Gemüther, und sollte zu dem Jammer der gräßlichen Krankheit noch die Geißel der Schrecknisse, welche man sich von den aller Mannszucht baren Kriegeshorden wohl versehen konnte, die arme schwergeprüfte Stadt bedräuen!

Und dieser bittre Kelch ging nicht vorüber. Viele Bürgerfamilien retteten ihre letzte Habe ins Markgräfliche Schloß, darinnen Balthasar Marr, der fürstliche Hausvogt, in seiner christlich milden Weiß gerne den Geängsteten Obdach geboten hatte.

Lieutenant Hering ließ zuerst die Pförtlein, dann die Thore öffnen, um eine Widerspenstigkeit von Seiten der Stadt nicht auffallender Weiß darzulegen.

Am unteren Thore aber war ein kaiserlicher Trompeter angesprenget mit der kurzen Ordre, Stadthalter nebst Bürgermeister und Rath sollen sogleich dem kaiserlichen Hofkriegsrathe vor die Stadt entgegenkommen.

Da war des Herzklopfens unter den braven Vätern der Stadt nicht wenig, da man sowohl von wegen des Glaubens als auch in Ansehung der blutigen Gegenwehr gegen den Schönbergischen Vortrab und wegen seitheriger schwedischen Beihülfe auf nichts Gutes gefaßt sein konnte.

Auf dem Markte, insonders vor dem Rathhause, sammelte sich allerlei leichenblasses Volk, Angst und Schrecken im erdfahlen von Krankheit und Noth entstellten Antlitze.

Aber durch die harten Momente der bangen Erwartung brach bald das laute Schreien und Heulen der trostlosen Frauen und Kinder, als einige Compagnien kaiserlichen Fußvolks, entmenschte Horden einer raubgierigen Soldatesca, in die Stadt einzogen und geradezu das Schloß besetzten, so daß dort Niemand mehr aus und ein gekonnt.

Da galt nun kein Zögern und Zaudern, der schwere Schritt mußte gethan werden.

So gingen denn der herzhafte Oberamtmann Albrecht von Lüchau, welcher für seines hochgeliebten Fürsten Wohl gerne das Aeußerste zu ertragen gewillt war, Jobst Bernhard von Künsberg auf Weidenberg, welcher in der Stadt ein Burghaus besessen und bewohnt hatte, der umsichtige Stadtvogt Dr. Leonhard Ehring, der Stadtschreiber Johann Lanitz und der Hofgerichtssekretär Christian Michael vor das untere Thor hinaus.

Bis an selbiges war vom Feinde eine starke Wehr von Hellebarden und Partisanen gepflanzt.

In einiger Entfernung hielt hoch zu Roß, umgeben von seinem Offizierstabe, der kaiserliche Oberst, Marchese de Grana, ein im rauhen Kriegswesen erhärteter Spanier; er trug ein

Cartellan von Scharlach mit silbernen Galaunen gebrämt, um den Hals wölbte sich eine engschließende runde Krause, über welche der spitze Knebelbart sich herabstreckte. Die rothe Feder, welche von seinem Sturmhute stolz hernieder wankte, mochte aus der Ferne der in gemessenem Schritte sich nähernden Deputation so wenig Vertrauen einflößen, als in der Nähe der kalte stechende Blick aus den tiefliegenden Augen und das Lächeln frevelhaften Hohnes um den scharfgeschnittenen Mund mit gebleichten Lippen, welche ein kurzgehegter Schnurrbart unbedeckt ließ.

Mit verhaltenem Grimm jene teuflische Freundlichkeit heuchelnd, welche am tiefsten das Herz erschreckt, ritt er gegen die sich in aller Reverenz verneigende Deputation um Weniges vor und rief:

Straf mich die Hölle gliedweis, so ich mich in euerem Quartier so lange besinnen werde, als ihr zögertet, meinem Befehl Folge zu leisten! und mit drohender Faust setzte er laut noch hinzu:

Sollt's heut noch empfinden, dieweil man sich vermessen mochte, mich Warten zu lehren! Oho!

Da nahm Oberamtmann Lüchau die Schlüssel der Stadt, welche Stadtschreiber Lanitz in einem sammtenen Beutel mitgetragen, aus diesem heraus und mit ehrfurchtsvollem Neigen des Rückens trat er nebst Jobst von Künsberg nahe an das scharrende Roß des unheimlichen Befehlshabers hinan, und sprach mit eindringlicher Stimme entschuldigend in die Zornesausbrüche des Spaniers hinein:

So wir allein nur Eures Befehls gehorcht und nicht zugleich der uns obliegenden schwedischen Besatzung gedacht hätten, wäre wohl ein Verzug im Beweis unserer Unterwürfigkeit nicht eingetreten. Allein die schwedischen Compagnien verweigerten friedlichen Abzug und da —

Wie viel Besatzung der Schweden bergt ihr drinnen? unterbrach ihn de Grana hitzig und aufmerksam.

Eure Gnaden, zwo Fähnlein! gab ihm Albrecht von Lüchau zur Antwort.

Habt ihrs noch insonders mit den Schweden, oder gedenkt ihr sie an uns auszuliefern? fragte der Marquis wild weiter und forschte mit seinem Schlangenauge nach den inneren Bewegungen, so seine barsche Frage hervorbringen sollte.

Da erwiederte der von Lüchau äußerlich ganz unbefangen:

Die Schweden seien längst ungebeten und überflüssig! und Doctor Ehring fügte hinzu:

Die einzige Besatzung, die arge Pest, sei schon Jammers genug. — Die Stadt vermag daher nicht weiteren Kriegsmannen Stand und Halt zu bieten.

Seht noch baß gesund und rund daher! rief mit sichtbarem Hohn der rauhgemuthe Marchese, gab seinem Rosse die Sporen und mit ihm sprengten die Dragoner durch das Thor in die Stadt, daß es dröhnte.

Der gesammte Rath der Stadt empfing den kaiserlichen Hofkriegsrath und Obersten mit entblößtem Haupte in trüber Erwartung.

Der stolze Franzesco de Grana warf der Versammlung die rasche Frage hinüber:

Wo ist hier gut wohnen?

Da zeigte der Bürgermeister Georg Samstag dem Obristen das längst im Reiche rühmlichst bekannte Gasthaus zur golden Krone.

Bei dem alten Andreas Püllhöfer, den diese lauten und rohen Gäste durchaus nicht mehr gefallen wollten, stieg der Stab der kaiserlichen Truppen ab; der alte Andreas wußte dem Freund Samstag ob solcher Empfehlung wenig Dank, und da-

bei wußte er ferner nicht, ob er fluchen oder jauchzen sollte, daß das Rettelein nicht mehr im Hause war, und die Wirthschaft mit ihrer raschen Handirung unterstützte.

Es ging aber im Gasthause bald hoch her und mußten bis zum magersten Kräher die Steigen geräumt, der Schornstein vom Geräucherten, und die Speisegewölbe vom Gebratenen gesäubert werden.

War doch die spanische Dienerschaft durch die Anwesenheit des gestrengen Herren zu jeglichem Verlangen berechtigt!

Der Marchese hatte nach gehaltenem Mahle mehrere Ordonanzen mit Geschriften und Befehlen abgefertigt und seinem Adjutanten, Hauptmann Hans Altschmidt, ein Anschreiben an Markgraf Christian selbst in die Feder diktirt; da trat nach geschehener Meldung unter wohlehrwürdiger, demuthsvoller Verbeugung der brave Stadtvogt Dr. Leonhard Ehring, begleitet vom Stadtschreiber Lanitz und Gegenschreiber Adam Weiß in das Losament des genannten Commandanten, über den Erfolg der erhaltenen Befehle getreulich Bericht zu erstatten.

Aha! da kommt die Rantzion auf Heller und Pfennig! rief mit habsüchtig gierigem Blicke de Grana den Rathsmitgliedern schneidend entgegen.

Dr. Ehring aber trat mit gebeugtem Haupte zu dem Spanier hin und sprach:

Verzeiht, edler Herr, daß es uns in diesen wenigen Stunden und in Ansehung des schrecklichen Elends und der Blutarmuth nicht gelungen ist, die der armen Stadt auferlegte Brandschatzung von 8000 Reichsthalern sogleich erlegen zu können.

Wie? Daß euch der Teufel zerschmeiß! Ihr wagt meine Befehle zu umgehen? brüllte der zorneserregte Obrist, den ehrenfesten Stadtvogt am Aermel packend.

Geruhen vordersamst zu entschuldigen, daß wir hier 1300 Reichsthaler vorzuzählen baß bereitwillig sind und fürstets in

Unterthänigkeit dem obgelegenen Befehle gemäß handeln; erlaubte sich Dr. Ehring zu bemerken.

Bettel! Bettel das! Gott verdamm mich allstund! Heut noch achttausend Reichsthaler, oder ich lehr euch die faulen Daumen rühren! donnerte de Grana, das Losament mit gewaltigen Schritten messend und mit Verachtung die Abgesandten prüfend.

Gnaden! Excellenz! Um Gottes Christi willen! brach der Stadtschreiber in seiner Herzensangst los — es ist wahrhaftig pure Unmöglichkeit, in den pestgiftigen Stuben den letzten Pfennigwerth —

Halt dein Maul! du frecher Fürwitz! Meint das vielleicht, wir verstehen uns nicht auch auf Säckelmeisterei? Ha ha! Beim Teufel! Wollens mal probiren! Euer weißköpfiger Hauptpfaffe allein ist im Stand, das Geld in Summa zu erlegen! Habens erfahren! Wissens wohl — noch mehr!

Wie? — rief entsetzt der mit einer Leichenblässe übergossene Stadtvogt — unser in Christo demüthigster Apostel und Hirte? Dr. Stumpf soll —?

Richtig! so hat man ihn uns genannt! Er ist ein reicher Mann! Zahlen soll er! Haben noch gar nicht vernommen, daß seine Thaler pestkrank? Hm?

Ein satanisches Hohngrinzen begegnete dem niedergeschmettert sprachlosen Stadtschreiber.

Edler Herr Marchese, er ist wirklich —

Was? — schrie de Grana dem Stadtvogt, der muthig seinen Superintendenten vor boshafter Verläumdung zu schützen versuchte, rauh entgegen — Was ist er? Ein Aufwiegler des Volks ist er!

He, Altschmidt, wie sagte der Trompeter zu Euch, gegen selbigen zeugend?

Hat er bei vorigen Einfällen nicht die Sturmglocke läuten lassen und zweimal selbst angezogen?

Altschmidt nickte mit den Augenlidern und antwortete:

Zu Befehl, so wars!

Dem Adjutanten hatte Trompeter Kruse, der bei den Kaiserlichen Dienste genommen, solche ungegründete Verläumdung bestätiget.

Die Deputation kam aber in noch größere Angst.

Vermeint ihr wirklich nicht bis Sonnenuntergang die ganze Summe requiriren zu können? fragte der Oberst barsch.

Dr. Ehring verneinte es nochmals unter Anführung der bitteren, seither schon zu wiederholten Malen betroffenen Verluste der Stadt.

So hol euch der Teufel Alle!

Altschmidt laßt die Stadt plündern! Die Thore sperren — Niemand darf aus noch ein! Den Weiskopf aber nehmt in sichere Gewahrung!

Dieser entfernte sich stracks und vollzog den Befehl auf der Stelle.

Gnade! Gnade! Herr Marchese! — bat der würdige Stadtvogt aus innerster Herzensbewegung. — Gnade für die arme Stadt! Gebet ihr eine Salvegarde! Sie bedarf ihrer endlich! Ach! verschonet unsre letzte Krume und ladet Euch nicht den Fluch des Himmels —

Fort mit deinem Lazarethsermon! Daß euch der Teufel zerschmeiß! Wollen erst sehen, was eure flüchtige Durchleucht auf meinen Brief Antwort geben wird!

Vorerst soll sich der Soldat selbst bei euch genau umschauen nach eueren Bettelsäcken! Marsch!

Die Deputation, aufs Aergste erschüttert, entfernte sich mit der zerknitterten Palme der Hoffnung an den Wachtposten vorüber.

Aber kaum auf die Strasse gekommen, bemerkten sie schon die wilden Schaaren jener reißenden Wölfe, welche in die Nachbarhäuser eindringen und mit allen schreckhaften Gräueln der Schonungslosigkeit gegen Alt und Jung, Kranke und Gesunde wüthen.

Wer mag den Jammer allen ausdenken! Da und dort glirrten die Fensterscheiben auf die Straße nieder, Kellergewölbe wurden aufgesprengt, bis auf den Dachboden jeder Raum durchwühlt, die Dielen wurden vom Hunger nach versteckter Habe aufgerissen, die Pestkranken aus den Betten gestürzt, weil man in dem faulen Stroh der Armen noch Schätze vermuthete. Bei den wenigen Großbegüterten aber wurde mit wildester Lust geraubt, was nur gierige Hände fortzuschleppen vermochten.

So mußte der verzweiflungsvoll gegen das Schloß eilende Stadtvogt Dr. Ehring mit eigenen Augen sehen, wie man am oberen Markt bei dem Kaufmann Jacob Droßendörfer, seinem getreuen Freunde und Rathsmitgliede, die Handelsgüter, Fässer, Ballen und Kisten, welche meist Nürnberger Häußern zugehörten, aufschlug, fortschleppte oder wenn das nicht möglich dem Verderben Preis gab. Ein Schaden so sich auf mehre Tausend Gulden belaufen. Ein großes Wort!

Hier treiben die unbündigen Rotten das letzte Gespann Vieh aus dem Stalle, dort bemächtigte man sich eines Saumrosses. Im fürstlichen Stalle auf den Wiederstand der Dienertreue stoßend, wurde der Stallknecht Peter Neubing nach langer Gegenwehr überwältigt und niedergemacht. Cunz Faßold, der lustige Einheizer im Schlosse, erlag den Partisanenstreichen am fürstlichen Lustgarten, Veit Gebhardt der Nachtwächter wurde erschlagen gefunden am Hofgarten. Auf der Kanzlei und in denen Rathsstuben wurden Tische und Schreine aufgesprengt, das grüne Tuch an Wand und Tafeln abgeschnitten, wenn auch an den Briefereien nichts verdorben.

Die Kirche blieb verschont.

Desto unmenschlicher wurde Frauen und Mägdlein begegnet — wer mag die glühendste Verzweiflung der Aermsten gegenüber des höllischen Ausbruches der Rohheit schildern?

Margaretha Reuschel, das in Züchten blühende Eheweib eines Zuhelfers, erlitt, ihre Ehre zu wahren, die Marter des grausamsten Todes.

Gegen die Münze drängten sich starke Haufen Plünderungsdurstiger, welche unter sich selbst in Streit und Hader geriethen und in der brutalsten Ungebundenheit den wackeren Maurermeister Hanns Wachmann, welcher Münzrequisiten vor ihrem Vernichtungstriebe bergen wollte, niederschossen.

Als die Bürger, so in das Schloß sich geflüchtet hatten, beim Einbruch der Nacht abgezählt und hinausgeschafft waren, wurden die Edelleute, welche mit Hab und Gut in die Stadt sich zu retten gedacht, die Geistlichen, Beamten und Rathspersonen samt und sonders verhaftet und im Schlosse gefangen gehalten.

Dabei ging es aber gewaltsamer Weis her.

Der grausame Kriegsmann Franzesco del Caretto, Marchese de Grana, ließ von seiner exorbitanten Forderung nicht ein Kleines nach; zur Sicherung des Restes der Brandschatzung nahm er sich vor, drei und zwanzig der fürnehmsten und begütertsten Einwohner aus dem adeligen, geistlichen und Bürgerstande als Geißeln mit fort zu schleppen.

Da ward denn großes Klagen offenbar.

Auf des Kriegsobristen Befehl drangen spät in der Nacht rohe Haufen wildgieriger Söldlinge in die Wohnung [1] des Superintendenten Dr. Johannes Stumpf, um den Gottesmann in das Schloß abzuführen, wo die Geißeln hinter Band und Riegel verwahrt wurden.

Es war Zittern und Zagen in allen Gassen und fast Niemand wollte sich dem süßen Schlafe überlassen, aus Furcht es möchten die gegen jedes menschliche Gefühl abgestumpften

---

[1]) Das heutige Dekanatsgebäude.

Kriegsleute irgend Feuer legen oder sonstge Einbrüche gewaltsamer Art verüben.

Da erhob sich im Pfarrhause der Dreifaltigkeitskirche gegenüber ein markdurchdringend Geschrei, so daß die Nachbarn in der Schmidtgasse beim Bäcker Hans Spengler, Tuchmacher Gerhardt und Sattler Jobst Helmreich aus den Häusern rannten, um zu gewahren, welch neuer Greuel an armen Menschen verübt werden sollte.

Bald hörten sie, daß ein weiterer Zeter vom Pfarrhause herübergellte, und liefen bis auf Steinwurfsweite hinzu:

Da mußten sie mit Entsetzen erblicken, wie der gottesfürchtige Pastor Johannes Stumpf, welcher barschenklich und ohne weitere Bedeckung aus dem Bette gerissen worden, von ungeschlachten Kriegsknechten dem schützenden Arme seines in letzten Nöthen getreuen Gemahls entwunden mit Drohungen und harten Stößen gemißhandelt wurde.

Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir! rief der an der Pforte des Hauses sich stemmende Pastor, den seine Frau todesmuthig mit ihrem Leibe zu schützen versuchte, während die Kinder sich an ihn mit Geschrei und Schreckensrufen anklammerten.

Zurück du lutherische Brut! brüllte ein rauhbärtiger Soldat, mit dem Schafte der Hellebarde nach den Buben schlagend.

Vorwärts Pfaff! und gutwillig, ansonst schlägt man Dir den Weißkopf ein! herrschte der kaltblütig rohe Rottenführer ihm zu.

Gott! mein Gott! warum wendest Du deine Hand ab und deine Rechte von deinem Schooß sogar — rief in der Angst mütterlicher Verzweiflung Kunigunda, die von Schmerz und Pein überwältigte Pfarrfrau aus, wie sie bemerkte, daß ihr Mann unter dem qualvollsten Mißhandlungen an dem Hausthore kraftlos umgesunken war.

Er ist todt! rief Hanns Spengler den wüthigen Schergen zu; laßt ab von dem Sterbenden!

Gedenkt doch um Christi Blut der vielen Kindlein! flehte Jobst Helmreich, welcher herzu gesprungen ist, um dem hochgeehrten Herrn Pastor hilfreiche Hand zu bieten.

Wir gedenken blos unsres Befehls! Und Euch schlägt man unter die Nase, damit ihr schweigen lernt! So erwiderte der Rottenführer höhnisch den theilnehmen und geängstigten Bürgersleuten.

Die edle Gattin lag aber indessen mit großem Thränenjammer über dem bewußtlos liegenden Gatten hingesunken, und das Geschrei der wehklagenden neun Kindlein schrillte schaurig durch die Gasse hin, als sie von ihres Vaters Seite auch mit Gewalt nicht entfernt werden wollten.

Herr! ist's denn ganz und gar aus mit Deiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? also klagte mit einem durch die Thränen sich ringenden Blicke die theure Mutter mit emporgehobenen Händen in den dunklen Himmelsdom hinein.

Da bewegten sich Stumpfs Lippen, und die gottesfürchtigen Gerhardtschen Nachbarsleute, welche schon die Leinlaken herbeiholten, um den frommen Entseelten in die letzte Hülle zu bergen, riefen, als sie solches gewahrten mit heller Freude: Er lebt! Er lebt!

Das gebrochene Auge öffnete sich, ein dumpfer Seufzer stieg aus seiner Brust empor. Während die Seinigen mit den theilnehmenden Nachbarn für den geliebten Vater und Freund neuer Hoffnung sich hingaben, drangen die Kriegsknechte wiederholt gegen ihn ein, bemächtigten sich des halb todten von Kleidern noch entblösten Mannes, hoben ihn in die Höhe, trugen ihn vollends aus dem Hause und suchten durch Erschütterungen in Stoßen und Schlagen aller Art ihn wieder zu sich zu bringen.

Laßt mich doch auftreten und gehen, ich folge euch ja willig! flehete der gepeinigte Pastor aufs Inständigste.

Nun richteten sie ihn auf und bedeckten ihn nothdürftig mit den Kleidern, welche Hans Spengler in der Eile aus dem Pfarrhause geholt hatte.

Mein Gott! auf Deine Schafe hab Acht und nimm Dich deiner Heerde an! rief Stumpf, als er den letzten Blick auf seine in Schmerz verzehrete Familie zurück schicken konnte.

Kunigunda fiel ihrem ältesten Sohne in tiefstem Weh schluchzend an den Hals und lispelte mit halberstickter Stimme: Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin! Ich leide diesen Schrecken, daß ich schier verzage!

Die brave Gerhardtin stand aber Kunigunda in aller Trübsal soweit möglich mit Trost und Rath bei, obgleich von diesem Schrecken für die trefflichste aller Frauen das Aergste fürchtend, da sie gesegneten Leibes gewesen.

Drüben in der Wohnung des Archidiakons ward die Trennung des Gatten von der treugeliebten Gattin Kathrina gleichfalls zu einem zweischneidenden Schwert. Denn Zacharias Seidel mußte auch als Geißel von Weib und Kind sich fortführen lassen und die schwergeprüfte Kathrina hatte den Doppelschmerz zu überwinden, ihren geliebten Mann in Feindes Gewalt zu wissen, und ihren Gastfreund, Dekan Hausmann von Baiersdorf, dem Grabe zu siechen zu sehen.

Nach einer stürmischen Herbstnacht weckte das Signal der Kriegstrommeln auch all das Ungemach und das bittere Leiden der Stadt aufs Neue.

Der Marchese mußte gen Sachsen aufbrechen, sich mit Wallensteins Hauptarmee wieder vereinigend.

Drum wirbelten die Trommeln die Soldatesca aus den Quartieren, und war eine gewaltige Unruhe unter den Truppen, dieweil all die Beute aufzupacken und mitzuschleppen war. Korn Bier und Wein und allerlei Vorrath mußte mit davongefahren werden.

Del Caretto wollte schon die Colonnen zum Abzug und Ausmarsch commandiren, da ertönte Feuerruf:

Das Haus des Destillirers, in welchem vorher die Münze war, brannte von den abziehenden Wüstlingen angesteckt.

Da regte sich aber doch in dem Obristen ein menschlich Fünklein Mitgefühl.

Selbige Soldaten mußten löschen und die Nachbarhäuser abdecken, so daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen hat.

Mitten in den Compagnien der Kaiserlichen fuhren aber die Kutschen und Wagen, in und auf welchen die Geißeln für die Brandschatzung saßen. Solche waren aber acht Edelleute, vier Stadtgeistliche und neun Rathsmitglieder.

In der ersten von Eisenreitern umringten Kutsche saß neben Jobst Bernhardt von Künsberg zu Weidenberg und Kirmsees, dem frei resignirten Domherrn, Amtmann zum rauhen Culm, welcher der Gefahr halber nach der Stadt in sein Burggut sich zurückgezogen hatte, der bereits sechzigjährige fürstliche Oberstallmeister, Albrecht von Lüchau auf Donndorf, dermalen Oberamtmann zu Bayreuth in aller Betrübniß und in Aussicht auf schwarzumflorte Zukunft doch gefaßt und der augenblicklichen Uebermacht nachgebend.

Beide aber ließen in lautem Wehklagen verlassene Frauen zurück; Künsberg seine getreue Gemahlin Frau Ursula, Herrn Christoph Ernsts von Leineck zu Goldkronach und Leisau Tochter, und Lüchau seine geliebte Sabina, eine geborene v. Adolzheim zu Röttingen und Reichelsberg. [1]

Ihnen gegenüber hatten den Rückplatz eingenommen Hans Melchior von Plassenberg zu Gleiritsch und Wolf Erasmus von Sparnberg.

Die andere Kutsche war mit oberpfälzischen Umsiedlern von Adel angefüllt die, weil sie nicht katholisch werden wollten, ausgewandert und in brandenburgische Dienste getreten waren.

[1]) Biedermanns Geschlechtsregister.

Diese aber waren Hans Sigmund Portner zu Theuern, Hans Wolf von Pertels- oder Botzelhofer zu Altendorf, Hans Neidhardt von Gleißenthal zu Pullnreuth und Wolf Carl Lamminger von Albernreuth.

An den Wagen, der ihnen folgte, drängte sich, die Speerwachen nicht scheuend, das kummervolle Volk weinend und mit frommen Herzenswünschen heran, auf demselben befanden sich an einander gefesselt die geistlichen Herren der Stadt und zwar der Consistorial- und Kirchenrath Superintendent Dr. Johannes Stumpf, Magister und Archidiacon Zacharias Seidel, Magister Heinrich Teubel, Syndiacon und Hospitalprediger, und Wolfgang Maurer, Subdiacon.

Mit aufgehobener Rechten segneten sie ihre Gemeinde und unter dem Kreuzzeichen des Erlösers floßen heiße Zähren des Abschieds. Auf aller Herzen lag der schwere Kummer wie ein Fels, den blos ein Engel zu heben vermöchte.

Die folgenden Wägen waren mit den angesehendsten Bürgern der Stadt besetzt, umringt und begleitet von den weinenden Angehörigen, welche trostlos um Erbarmen zum Himmel riefen, als der Zug sich in Bewegung setzte und dem Kriegsrechte gehorchend aus dem unteren Thore der Stadt sich gen Thurnau entfernte.

Mit ihm aber wurden fortgeführt der mitleidige Hausvogt des Schlosses Balthasar Marr nebst dem markgräflichen Inspektor Laurentius Büchenbühl, die Bürgermeister Johann Eber und Georg Samstag, dann die Rathspersonen Hans Todtschinder, Hans Altmann, Jacob Droßendörfer, vor dessen Kaufhause noch die Trümmer seines Wohlstands und der gestrigen Verwüstung zu sehen waren, Christoph Böner, Hans Hofmann, Georg Hagen und Hans Deuerling, der Riemenschneider aus der Schmidtgasse, welcher das Haus des Zacharias Seidel zu vertheidigen gesucht.

Unter solch theueren Opfern war die armselige Stadt nun zwar scheinbar vom Feinde nicht aber von der Angst um das fernere Schicksal ihrer besten Inwohner befreiet. Denn der vom Marchese zur Beitreibung der Rantzion aufgestellte Commissarius, Hauptmann Johann Altschmidt, welcher mit einer Compagnie Kaiserlicher bis zur vollen Berichtigung derselben zurück bleiben sollte, gab der der Stadt auferlegten Contribution noch die erschwerende Auslegung, daß sich die 8000 Reichsthaler blos auf die städtischen Deputirten bezögen und nicht auch auf die Gefangenen vom Adel; forderte also von letzteren noch die besondre hohe Summa von 6000 Thalern, um dabei sich selbst nicht zu vergessen.

Am 24. September kam die Armee des Marchese de Grana nach Thurnau, und da sie von Seite der Bürger tapfere Gegenwehr empfinden sollte, wurde viel Bluts vergossen, bis der Widerstand gebrochen war. Zwernitz wurde niedergebrannt, Casendorf geplündert und die Kirche durch Feuer verheert.

Wie aber der Marchese in Erfahrung gebracht, daß Herzog Bernhardt von Sachsen mit dreizehn Regimentern auf Bamberg, Weismain und Staffelstein losgehe und Gustav Adolph von Kitzingen aus die Kaiserlichen anzugreifen gedenke, ließ er dermaßen eilend zum Aufbruch blasen, daß fünfzehn mit Beute beladene Wagen zu Thurnau, ja die Mahlzeiten auf dem Tische stehen blieben, und lenkte seinen blutigen Marsch gegen Lichtenfels ins Hauptquartier des Friedländers.

Also hat der getreue Amtmann Hans von Pudewels von Lichtenberg aus an den Markgrafen mit dem Beisatze berichtet, daß also Plassenburg und Culmbach wiederumben quittirt sei, auch die Wallensteinischen Abgeordneten seien mit fünf Pferden Freitag Abends um vier Uhr ab und die Leute mit ihrem Vieh in den Dorfschaften wieder eingezogen. Gott wende Alles zum Besten!"

In Lichtenfels wurden die Gefangenen gezwungen, Anfangs October eine förmliche Schuldverschreibung auszustellen, daß sie die Rückstände der Contribution nachträglich entrichten und dafür mit dem gesammten Pfande ihrer Güter und Habe einstehen wollten.

Hierauf geschah es, daß man die Bürgerlichen und etliche Gefangene von Adel wieder ledig und frei ließ zu dem Ende, daß dieselben nun auch ihrer eingegangenen Verpflichtung nachzukommen im Stande wären. Die Andern verblieben.

Unter den Freigelassenen war denn der fürstliche Schloßvogt Balthasar Marr, welcher sogleich gen Plassenburg eilete, um den fürstlichen Räthen von dieser überkommenen Last und Bürde getreulichen Bericht zu erstatten.

Die Räthe von Müffling und Kanne waren mit Hans Heinrich von Künsberg sogleich einverstanden, den braven Hausvogt mit einem weiteren Anerbieten von 2000 Thalern um Befreiung der Gefangenen dem Marchese nachzuschicken. Balthasar Marr aber übernahm die Botschaft mit der Bitte, ihm seinen Weg über Bayreuth nach Hof nehmen zu lassen, damit er dorten erst die Seinigen und die Freunde um seiner Person willen und aufs Möglichste getrösten vermöge.

Es war aber am 20. October des unheilschweren Jahres 1632, da kam die mildthätige und gottesfürchtige Frau Oberamtmännin Sabine von Lüchau wieder einmal in das Haus des Superintendenten Stumpf, um entweder von dem Schicksale ihres Ehegatten neuen Bericht zu empfahen oder doch in den Tagen des herbsten Leides gegenseitigen Austausch in Geduld und Trost zu pflegen. Beide thaten baß noth.

Sie ging über die Treppe hinauf, ohne Jemand zu begegnen. Da blieb sie auf dem Corridor stehen, und lauschend konnte sie den Bittgesang der Kinder vernehmen, der in der Wohnstube innen also erschallete:

Du bist der Held, der sie kann untertreten
Und das bedrängte kleine Häuflein retten!
Wir traun auf dich, wir schrein in Jesu Namen
Hilf, Helfer! Amen!

Da öffnete Frau Sabine leise die Thüre und erblickte die trefflichste der Mütter auf einem Betschemel knieend vor dem Bilde des leidenden Erlösers, umgeben von der reichen Zahl der Kindlein, im brünstigen Gebete, und ward ihr mitfühlend Herze aufs tiefste ergriffen.

War sie ja doch auch Mutter dreier Kinder, und hatte ihren zweiten Sohn Georg Ludewig als kaiserlichen Rittmeister in einem Treffen wider die Türken verlieren und seither beklagen müssen.[1]

Mutter Kunigunde, welche ihr Erscheinen erst an der Unruhe der Knaben bemerkte, erhob sich und mit Thränen kam sie der vielerfahrenen Frau Sabine von Lüchau mit ausgestreckten Händen entgegen.

Wir haben Niemand weiter, dem wir uns vertrauen! sagte sie in schwerem Tone zu ihrer treuen Freundin nach dem Cruzifixe zeigend.

O soll ich gekommen sein in das Haus eines Apostels, um Kleinmuth zu finden? sprach Frau Sabine bewegt und Mutter Kunigunden umarmend setzte sie mit fester Stimme hinzu: die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern!

Drauf grüßten die anmuthigen Kinder der Reihe nach die geehrte Frau, und ward dieser Engelsgruß mit mehr als einer bitteren Thräne erwiedert.

Theure Freundin Kunigunde! ich komme zu dir, um dir mitzutheilen, daß ich den äußersten Schritt in ehelicher Opfer-

[1]) Der älteste Sohn liegt zu Eckersdorf begraben. Ihre Tochter Eva Ursula war an Werner von Aufsees zu Truppach verheirathet seit 1624. (Biedermann.)

freude gethan habe. Alles mein Silber und Geschmeid benebst den Hochzeitskleinodern in Schmaralden und Türkißen, so von meiner seligen Mutter Ursula [1] und von meiner Schwiegermutter Sophia [2] in meinen Laden und Schmuckschreinen noch vorhanden war — ich habs im fürstlichen Secretariat bei dem getreuen Christian Michael hinterleget und versetzet, um meines heißgeliebten Albrecht unglücklich Loos baß zu wenden, und ihn wenn möglich aus Feindeskrallen loszukaufen.

Nicht eine Nadel, keine Hafte von nur einigem Werthe besitze ich mehr, so komme ich zu Dir arm und jeglich zeitlichen Gutes bar, aber freudig in dem Herrn, der mein demüthig Herz wieder aufrichten wird!

O edelstes Jubel deines Hauses, — unterbrach Kunigunda ihre Freundin von inniger Rührung erfüllet, — durch ein weises Weib wird das Haus erbauet und der Herr gibt seinen Segen darein!

So es anders möglich, mit zeitlichem Gute das theuerste Erdengut, den Vater der geliebten Kindlein wieder zu gewinnen, wer gäbe freudiger den letzten Scherf wie ich für meinen heißersehnten Johannes. Allein dem Hauptmann Altschmidt sowohl wie den Knechten hab ich das Aeußerste schon geboten, unser Haus aber ist durch der Verläumdung giftigen Stachel am tiefsten geknechtet, und dem getreuesten Jünger des Herrn ruft die Rotte beständig zu: Steiniget ihn um seines Glaubens willen!

Und doch ist Menschenhilfe oft noch nütze, und ein großes Opfer in den Augen des Herrn angenehm! meinte die Oberamtmännin in der hoffnungsreichen christlichen Weis.

Fern sei von mir ein Zögern, erwiederte Frau Kunigunde Stumpfin mit ernster Würde, so doch auch mein seliger Vater

[1]) Aus der Familie von Hutten.

[2]) Einer geborenen Stein von Nordheim.

nicht die Hand vom Pfluge zurück zog, als er drüben der ehrwürdigen Kirche den Taufstein und andren Schmuck zu ewiger Zier aus seinen eigenen Mitteln spendete; wär ich traun seines Namens nicht würdig, wollt ich nicht Alles, hohen oder geringen Werths freiwillig hingeben, unser unberührt Hochzeitgut, um meinen Johannes loszukaufen, so Du mit Rath und That mir beizustehen gewillt bist, sint ich eben nicht mich auf den Absatz und Handel verstehe.

Und so sich die anderen Frauen auch zu uns verständigten? fragte Frau Sabine mit leuchtendem Blicke voll Hoffnung auf guten Erfolg —

Unsres Syndiacons junge Ehewirthin, Frau Magdalena Teubelin, spendet wohl gleichfalls mit voller Gabe für ihren getreuen Heinrich, des bin ich sicher; desgleichen die mildthätige Frau Ursula von Künsberg; aber bei unsrer Nachbarin, Kathrina Seidelin, wirds schwerer halten, so die Truhen durch gar vieles Hauskreuz schon geleert und schwere Stunden annoch über ihrem Hause gelagert sind; der brave und unglücklich Dekan Hausmann mag heut noch das Zeitliche segnen — und solches Alles geschieht der gottestreu ausharrenden Mutter Kathrina; ach ihre Seele ist übervoll des Jammers!

Item wir Frauen thun, was unsres Vermögens, im Uebrigen möge uns der Himmel in Gnaden darzu verhelfen! sprach Frau Sabine in muthiger Rede zum Handeln bereit.

Da klopfte es an der Thüre, und in Kurzem stand vor ihnen der ehrbare fürstliche Hausvogt, Balthasar Marr, der sehr willkommen ihnen aufs Neue von der Ergebniß seiner Mission und der jüngsten Botschaft berichten mußte. Leider konnte er nicht viel Tröstliches vermelden und das, was er insonders über die Behandlung der Geistlichen weiters vernommen, blieb besser in seiner theilnehmenden Brust verborgen.

Wie er aber hörte, welch kühner Entschlüsse voll die vielwackeren Frauen waren, da mußte er also reden:

Hochgeehrtes Frauenpaar! bevorab ich gen Hof reite mit neuem Angebot, will ich Euch nur eröffnen, daß ihr auf den besten Gedanken gerathen seid, sintemalen es ohne die letzten Opfer fast nicht mehr anders zu ermöglichen sein wird, die frommen Dulder in Freiheit zu setzen. Muß Euch zur näheren Begründung meiner Ansicht wohl mit einem Schreiben, Signatum Presseck vom Vorgestrigen, bekannt machen, solches mir heute von den Marchesischen zugestellet worden.

Leset, guter Narr, leset uns selbiges vor! so drängte insonders die Frau Oberamtmännin.

Balthasar entfaltete nun eine Geschrift, die er in seinem Mäntelein geborgen hatte, und lautete dieselbe fein also:

„Wohl edler gestrenger Herr Vogt, demselben seind mein freundlicher Gruß auch alles Guts bevor. Auf des Herrn gestern datirtes Schreiben habe ich nicht anders zu antworten, als daß der sechstägiger Terminus, so Er genommen, verflossen und der ander Termin von vierzehn Tagen, so die Bürgerschaft genommen, wird in dreien Tagen ein Endt haben, wenn der Herr sein redliche Wort halten und nicht Ursach sein will, daß seine allhiesige Mitkonsorten wegen seiner entgelten sollen —" [1]

Ach du Allbarmherziger! brach Kunigundens Schmerz dazwischen heraus. Ich will mein letztes Bettlein, Hab und Gut mit Schiff und Geschirr dran geben, Haus vor Haus um Geld für Pfandwerth bitten, und seis auch daß ich in der Judengasse —

Ermanne dich, theure Schwester, tröstete Sabine ihre geängstete Freundin, der brave Mann hier wird unser Angebot gewiß so zu stellen wissen, daß wir uns nicht umsonst der äußersten Notdurft blosgestellt haben werden.

---

[1]) Archiv I. 3, S. 145.

Schwörs Euch zu mit Wort und Handschlag! sagte der Hausvogt feierlich. Ich getraue mir doch um euer reiches beiderlei Gut allein über 2000 Thaler zu gewinnen, so ich nur geheim mit unseren Hofjuden den Handel eingehen darf. Mich schreckt die Pest nicht, die am Meisten in jener Straße mit ihrer Sense blutige Opfer hinmäht. Ich besorgs Euch getreulich!

Thut das heute noch, wie bitt ich Euch drum! sprach Kunigunda Stumpfin inständig.

Sabina von Lüchau aber sprach zum Hausvogt:

Gebt uns aber nun auch den weiteren Inhalt des Briefes zu erkennen.

Balthasar Marr nahm aber das treffende Anschreiben wieder vor sich und las also weiter:

„Würd er übermorgen in Person mit dem Geld gewiß zu Hof sein. Was die übrige Summa bis auf 8700 Reichsthaler betrifft, werd ich gewiß ewig davon keinen Kreuzer ab oder fallen lassen, sondern werde dafern in termino der vierzehn Tage die ganze Summa nicht abgeführet, auch wieder meinen Willen anfangen, die Gefangenen übel zu traktiren, werd auch mit der Summa nicht befriedigt sein, sondern ein Mehrers begehren wann die Zeit verlängert würde, weiln die Angelegenheit mit den Gefangenen mir ist nicht gering.“ —

Genug! wir sehen es zu deutlich, das einzige Rettungsmittel ist schnelle Einzahlung des Lösegeldes, also thut eilige Hilfe durch Eueren Handel doppelt noth! sprach die muthige Frau Oberamtmännin, während Kunigunda am Fenster stand und zu der Kirche hinüberblickend unter Thränen im stillen Gebete den Allgütigen um Hilfe anflehete.

Rasch bei Thät entfernte sich der fürstliche Hausvogt, lief zu Dem und Jenem, fand unter dem Siegel der Verschwiegenheit und guten Versprechungen für die enormen Pfandobjecte hie und da endlich Eingang, kurz ihm gelang es, für die Frau Kirchenräthin an 2000 Thaler aufzubringen.

Er langte auch in Hof rechtzeitig in dem kaiserlichen Hauptquartier, von welchem aus Wallenstein mit 50000 Truppen die ganze obergebürgische Gegend mit Brandschatzung, Plünderung, Raub, Mord und Todtschlag überschwemmte, ein, aber den Doktor Johannes Stumpf gab der tückische Marchese de Grana mit Nichten los und nahm ihn über Plauen, Weiden mit nach Leipzig, wobei der würdige Diener Gottes die ärgsten Mißhandlungen und Drangsale erdulden und Hunger, Kälte und Mangel aller Art erleiden mußte.

Von Seite der fürstlichen Räthe wurde von Plassenburg aus sowohl an den Markgrafen, welcher ohne hinreichenden Schutz und Schirm mit seiner Familie sich selbst in der größten Gefahr und drückendsten Noth auf der Flucht befunden, als an den Marquis das Elend der Gefangenen vorstellungsweise in den trübsten Farben geschildert — vergebens; der Markgraf sebst wendete sich flehentlich an die schwedische Majestät wenigstens um Auswechselung der biederen Gefangenen — vergebens!

Die Erledigung der Gefangenen zu Bayreuth — also heißt es in einer Zuschrift des Reichskanzlers Oxenstierna an die fürstliche Regierung — wollen Ihre königliche Majestät Ihr auch angelegen sein lassen, so balden sich nur Mittel ereignen werden, maßen dann Ihre Majestät Ordre ertheilet, die Kayßerischen und Bayerischen auch bei den Köpfen zu nehmen. Bishero hat man fast nit gewußt, wo der Feind sich eigentlich halte, und ist wed vom Feind noch zu dem Feind geschickt worden.

Damit aber die Erledigung desto eher erfolgen möge und desto eilendiger abgehe, habe Ich Herrn General Sparre; so noch bei der Armee ist, und nächster Tage wieder zu Herzog von Friedland verreißen solle, ersuchet, das Beste dabei zu thun, der sich dessen auch erboten und in sein Memorial einverleibt. Bin auch für Person erbietig, und es Königlicher Majestät belieben sollte, zu Herzog von Friedland zu ziehen, mit Herrn General Sparre umb die Erledigung zu befördern. Sonderlich

ereignen sich Mittel, wegen der Herrn Geistlichen mit den Jesuitern, so zu Dillingen unlangsten gefangen worden, und vermeint Herr Dr. Fabricius, der königliche Hof- und Feldprediger, daß die Auswechselung für einige Ranzion geschehen könnte.

Aber auch alle diese Bemühungen waren vergebens.

Am 6. November war die Schlacht bei Lützen geschlagen. Gustav Adolph erlag dort im Heldentode. Der so tapfer hat gekrieget, hatte auch im Tod gesieget. Das kaiserliche Heer mußte das Sachsenland verlassen, und nach Böheim sich zurück ziehen, welches der Friedländer kurz vorher von den sächsischen Völkern wieder befreit und in kaiserlichen Gehorsam gebracht hatte.

Dorthin wurde Stumpf, von Lüchau und von Künsberg mitgeschleppt unter unsäglicher Marter.

Erst im Monat Dezember gelang es gegen Auszahlung von im Ganzen aufgebrachten 10,000 Reichsthalern nochmals erhöhter Ranziongelder die edlen Männer in Eger loszukaufen.

Wohl mochte der hartgeprüften Frau Sabina von Lüchau kein höherer Festtag mehr in ihrem Leben erwacht sein, als sie ihren lieben Albrecht, welchen das viele Leid die Scheitel gar abgebleichet, wieder in ihre getreuen Arme schließen konnte. Da und dort ward ein recht christlicher Advent der Freude offenbar, als der langvermisste Vater wieder in das Haus eingezogen, und in den Kinderherzen überwog sie fast die Vorfreude auf das in gezählten Tagen herannahende Christkindlein.

Jobst Bernhardt von Künsberg, der Letzte seiner Familie, siechte von der Zeit der ausgestandenen Leiden ab, bis ihn bald darauf, nachdem ihm die Kroaten seinen einzigen Wohnsitz, das Schloß zu Weidenberg, das obere, in Asche legten, noch die Pest befiel und er in Warmensteinach in den Armen seiner zweiten Gemahlin, geborene Maria von der Haid, sein selig Ende gefunden.

Zu Weidenberg in der Kirche liegt er begraben.

Es war aber um die Mitte des Monats December; ein rauher Nordost warf die dichten Schneeflocken an die Fenster des Pfarrhauses und heulete um dasselbe in schrillem Getön. Drinnen aber war Ruhe und Friede, und im diesem sanftesten Kissen lag Johannes Stumpf wieder bei den Seinigen daheim im warmen Bette.

Es war aber nicht die erquickende Ruhe des ermüdeten Wanderers, er sehnte sich nicht nach dem Labsal eines stärkenden Mahles, das ihm die bekümmerte Gattin so gerne zugerichtet hätte — ein schleichend Fieber zehrte an seines sonst rüstigen Leibes Kraft, mit mattem Blicke suchte er durch die Vorhänge seines Krankenlagers den bis zu seiner Rückkehr treu erfundenen Freund und Bruder in Christo, den Pfarrer Stephan Pöner von Mistelbach, welcher während seiner Abwesenheit in Gemeinschaft mit dem amtseifrigen Pastor Beck von Emtmannsberg und Anderen die Seelsorge und kirchlichen Akte, oftmals mit Dransetzung des eigenen Lebens, pflichtgetreu versehen hatte.

Die Blutgierigen hassen den Frommen, aber die Gerechten suchen seine Seele! sprach Johannes in langsam müder Sprachweis zu seinem Amtsbruder und Freund.

Pöner gab dem Kranken tiefgerührt die Hand in seine, setzte sich neben das Bett und reichte ihm den kühlenden Trank dar und blickte mit der ganzen Sanftmuth seiner Seele dem Siechen Mitleid zu.

Stumpf fühlte die Freundestreue und die fürstets rege Besorgniß, drum lispelte er jenem die Trostworte der Schrift entgegen:

Er hat meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, er wird weiter helfen!

Bald darauf schlug aber sein Puls heftiger, die Fieberhitze peitschte das Blut gegen das Haupt und der Geist sprach in wirren Reden. Da war der Arme bald wieder kalte Nächte hindurch am Munitionswagen mit Ketten geschlossen, bald in einem feuchten Stalle dem Hunger und brutaler Verunglim-

pfung Preis gegeben. Die Kugeln des brennenden Kampfes sausten wieder um ihn, und fielen auf seinem verfaulten Lager ihm zu Füssen nieder, und gespaltene Trümmer von zerschossenen Häusern dräueten über ihm mit Einsturz.

Mit Grauen horchte die leise nebst dem Arzte eingetretene Gattin Kunigunda solche Abrisse aus den empfindlichsten Prüfungsstunden eines Gläubigen, und die Thränen floßen ungezählt um den leidenden Vater und Gatten.

Als der Fiebersturm sich wieder gelegt und das Blut durch allerlei Linderung wieder in stillere Läufte gekommen, bat Johannes in Gegenwart seiner zärtlich besorgten Frau seinen Amtsbruder, eine Mittheilung zu empfangen.

Der Pastor Pöner neigte sein Ohr gen das Lager, denn die Stimme des Kirchenraths wurde merklich schwächer und des Windes Toben an dem Fenster hinderte das Gehör des Ersteren.

Eins hab ich noch auf dem Herzen, mein lieber Bruder, das mich bedrücket. Tags vor der Lützener Schlacht hab ich vermeint, die schwere Aufgabe des Herrn fast einstellen und in argem Elend verzagen zu müssen, drum hab ich einen kaiserlichen Obristen flehentlich gebeten, mir nur einige Linderung meines unausstehlichen Ungemachs in menschlicher Weis zu gönnen.

Er thats nicht, sondern antwortete mir eiskalt:

Nicht nur an meinem, sondern auch an meiner Mitgefangenen Unglück sei ich schuldig, sintemal ich, so ich gewollt, allein wäre im Stand gewesen, die ganze Brandschatzung zu bezahlen. Das war des Feindes feste Meinung, daher ich das unsägliche Leid dulden mußte!

Leicht wäre es ja, da der Verläumdung Stachel in unsrer Stadt einmal Wurzel gefaßt, daß hie Etliche auch noch in Finsterem tappen und mir solches geflissentlich nachreden.

Ich will aber das heilige Abendmahl drauf genießen, daß ichs mit dem Meinigen nie abgewendet hätte.

Stumpf mochte aber diesen Vorfall nur zum Vorwand nehmen, um seine inniggeliebte Kunigunda nicht sogleich mit

der Wahrheit zu schrecken; daß er aber bald sterben müsse, fühlte er nur zu sehr.

Dem Arzte mochte es auch kein Geheimniß sein, denn Stumpf hatte noch in Eger eine vergiftete Speise empfangen und brachte also des Todes Beginn mit nach Hause.

Der edle Hausfreund schickte sich an, dem gottgetreuen Priester das Sakrament zu reichen, zu welch feierlichem Akte Frau Kunigunda ihre betrübten Kinder herbeigeholt, welche während der erbauenden Worte des Pfarrers Pöner andächtiglich die Händlein falteten.

Nach empfangenem Sakrament war Stumpf heiter, unterhielt sich mit den Kleinen sogar und fragte hinwieder nach ihren Fortschritten im Glauben und Lernen, getröstete sie, bald wieder an ihrem Mittagsmahle Theil zu nehmen; es läutete gerade drüben auf dem Kirchthurm zum Tischgebet. Bald aber schlummerte er ein, und grausige Bilder mochten aufs Neue in seinem Hirn entstanden sein, denn die Unruhe nahm Besorgniß erregend mehr und mehr zu.

Der Kranke erwachte.

Herr! Es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget! sprach er vor sich hin.

Als er seinen Freund Pöner gewahrte, nahm er von ihm Abschied, ließ sich einsegnen und bat mit fester Stimme, die Seinigen zu rufen. So geschah es.

Mit blutendem Herzen führte die erbleichende Mutter die Kinderreihe an das Bett des sterbenden Vaters, ein stilles Wimmern machte sich los und Thränenbäche benetzten die erkaltende letzte Hand des Abschieds, da richtete sich der ergebene Jünger des Herrn im Bette empor, das Auge lag in verklärtem Glanze ob den gesenkten Häuptern der Seinen und aus tiefster Brust betete er in der feierlichen Stille also:

Gesegn Euch Gott der Herr, Trauert nicht allzusehr
Ihr Vielgeliebten mein! Ueber den Abschied mein.

Beständig bleibt im Glauben,
Wir werd'n in kurzer Zeit
Einander wieder schauen
Dort in der Ewigkeit.[1]

Ein lautes Schluchzen rang sich aus den jungen Herzen, Kunigunda schied mit dem letzten Liebeskusse von ihrem getreuen Johannes.

Noch lauter bewegt fuhr aber hierauf der Sterbende fort im Gebete!

Nun will ich mich ganz wenden
Zu Dir, Herr Christ, allein!
Gib mir ein seligs Ende,
Send mir Dein Engelein,
Führ mich ins ew'ge — Leben —

Da sank er in die Arme seines im Trennungsschmerz überwältigten Ehegemahls zurück, den Blick des festen Glaubens noch nach Oben gerichtet; Pastor Pöner vollendete aber sofort den begonnenen Vers seines Gebets in segnender Stellung mit den Worten:

Geh ein zum ew'gen Leben,
Das Du erworben hast,
Durch Dein Leiden und Sterben
Und blutiges Verdienst. Amen!

Da schlug es auf dem Kirchthurm ein Uhr Mittags am 17. December.

Im vollzähligen Kreise der Seinigen schied der würdige Seelenhirte aus dem irdischen Leben, die Krone eines Märtyrers oben zu empfahen!

Kunigunda sank am Bette nieder und schwamm in Thränen um den bittersten Verlust.

Dann richtete sie sich auf im festen Glauben, trat an das Crucifix und rief mit gefalteten Händen:

Errette uns durch Deine Hand und hilf mir, Deiner Magd, die keine andre Hilfe hat, denn Dich Herr allein, der Du alle Dinge weißt und erkennst! Amen!

---

[1]) Kirchenlied von Christoph Knoll (1563 — 1621) aus dem Stumpf'schen Gesangbuch.

Cap. XII.

In diesem Kapitel sucht männiglich Freude vergebens, weil drin des Leidens nur zu viel kund wird. Einer sonderbar wichtigen Gesandtschaft aus Eger ist am Schlusse gedacht.

1633 auf 1634.

Und es mag nicht leicht ein Land im heiligen römischen Reiche gegeben haben, in welchem von jetzt ab das Elend noch tiefere Erschöpfung herbeigeführt hätte, die durch alle erdenkliche Qualen, Gräuel und Verheerung des grausamsten Krieges bis ins Unerträgliche gesteigert wurde.

Es mag aber nicht leicht auch einen Fürsten in Deutschland gegeben haben, dessen Vaterherz in größere Betrübniß und Sorge versunken war, wie das des Herrn Markgrafen Christian, zumal derselbe seine Unterthanen so treu geliebet hat und für sie so gerne in geistlichen wie weltlichen Sachen zu Nutz und Frommen gewirkt und geschafft hätte, wäre er anders im Stande gewesen, das größeste Unheil, so über Deutschland je hereingebrochen, von den Marken seines friedlichen Landes abzuhalten. Ein Spielball des Schicksals selbst, ohne zureichende Mittel im Land= wie im Privatschatze, war er durch die baß drängenden Ereignisse gezwungen worden, sich der schwedischen Krone anzuschließen, um sich unter ihrem Schutze nur aufrecht halten zu können.

Diese Macht hatte aber trotz der bedeutendsten Errungenschaften ihres thatenkühnen Königs Gustav Adolph zu viel mit den immer gesteigerten Plänen ihrer bereits in Thaten gekleideten Zuversicht für die Vergrößerung ihres Ansehens und

ihrer Herrschaft und daher mit sich selbst zu thun, als daß sie mehr denn schwache Abtheilungen von Truppen in die Brandenburgisch-Culmbachischen Städte zur Salvegarde legen konnte; ein Schutz, welcher oft um so mehr zweideutig genannt zu werden verdient, als diese Kompagnieen meist den Feind nur zum Widerstand und daher zu erhöhten Brutalitäten und Forderungen reizten, oder gleich ohne Feind die Einwohner aufs Unausstehlichste selbst peinigten mit allen Widerwärtigkeiten einer übermüthigen Quartierung.

Was noch waffenfähige Mannschaft unter dem grauen Haudegen, Hans Christoph Muffel, dem nunmehr schwedischen Obristen, übrig gewesen, war entweder zur Vertheidigung des letzten Stützpunkts, der Plassenburg nöthig, oder schlug sich, nachdem Muffel gegen Kemnath, Marktschorgast und Kronach seine Diversionen mit Glück, aber blutig genug ausgeführt hatte, unter dem Oberbefehl des Herzogs Bernhard von Sachsen im Bambergischen; insonders gegen Weismain, die heldentapfer sich vertheidigende Stadt des Bischofs, gabs harte Sträuße auszufechten. Auch den Edelmannskrieg,[1] den die Künsberge von Wernstein aus gegen die Bambergischen führten, beendigte sie durch die Besiegung des bayerischen Obristen von Schlegell.

Markgraf Christian wagte sich mit den Seinen noch nicht in das Land zurück, welches immer mehr den kriegerischen Horden anheim fiel.

Damals aber war es im Lande just so beschaffen und schreiben Georg Leopold von Redwitz und Andere so darüber:[2]

„Als erstlich die chursächsischen Völker wieder aus Eger getrieben und hingegen die kaiserlichen Obersten und Commandanten hinein gekommen und der größte Rummel vorüber war,

---

[1]) In Dorfmüllers Geschichte und in der Beschreibung des Reichart Fuchs ausführlich beschrieben.

[2]) Archiv IV. 2, 70—73.

da haben sie alsbalden das ganze Markgrafthum (außer die Städte Bayreuth und Culmbach) in ihre Contribution gebracht und Befehl ergehen lassen im ganzen Lande, daß alle Land- und Bauersleut sich wiederum zu Hauß begeben, drin Jeder seines Thuns und Wesens friedlich und sicherlich abwarten sollte. Auf dieses sind die Bauern aus den Städten, Märkten, Schlössern und Wäldern, worin sie bald samt ihrem Vieh verhungert waren, freudig wieder nach Haus gezogen.

Die Obersten haben einem jeden Dorf Salvegarde zugestellt, dieselben aber hat man fast wie einen Prinzen ehren und respektiren, auch ihrem Stande nach ansehnlich traktiren und Verpflegung verschaffen müssen.

Wöchentlich oder täglich, nachdem es gerade einer solchen Hoheit in den Kopf kam, denn es waren meist lumpigte Bettelhunde und lausige Musquetiere, mußte man meist vier bis sechs Thaler geben. Den Obristen selbst aber hat ein Dorf sechs bis zehn Thaler wöchentlich contribuiren, auch für seine Tafel Fische, Eier, Schmalz, Kälber und Hühner verschaffen müssen. Dieses hat man nun auch willig gethan und gegeben, nur daß man ruhiglich bei Haus verbleiben kunnte.

Als sie nun ein wenig zu Haus eingerichtet und sich keines Bösen mehr zu versehen glaubten, haben sie sich doch schändlich betrogen finden müssen. Denn bald nach mehrerem Wechsel der Salvegarden hat sich eine Partei Soldaten zusammen geschlagen, ist in ein Dorf eingefallen; da wurden denn die reichen Bauern geraitelt und ranzioniret, auch alles Vieh, in der Gemeinde Waldau bei Harsdorf auf ein Mal 20 Pferde und 107 Stück Rinder, die Schweine, Ziegen, Gänse ꝛc. nicht gerechnet,[1] hinweg getrieben, und haben sie es anders wieder erhalten wollen, mußten sie oft dreißig bis hundert Reichsthaler erlegen. Die räuberischen Soldaten aber fielen hingegen

[1]) Archiv IV. 2, S. 11.

in ein ander Dorf, nahmen das Vieh dort hinweg und ließen es ebenfalls nur um große Summen Lösegeldes wieder ab.

Wenn an manchem Orte eine Partei Soldaten mit einer geraubten Viehheerde angekommen, da war bei etlichen gottlosen Menschen gleichwohl so ein freudenreiches Zulaufen und Abkaufen, nicht anders, als wenn zu Amsterdam in Holland eine indianische Flotte anlanget.

Die Beamten aber, die alle Ungerechtigkeit strafen sollten, wurden gefangen gehalten, oder mußten sich vor der Uebermacht ducken und schmiegen.

Der Bauer, welcher eine gute Ziegengeis für sich allein hatte, war damals für reich schon erachtet, dieweil er ein nützlich lebendes Thier sein eigen nennen konnte, und hat dortmals oft ein ganzes Dorf zusammen schießen müssen, um eine Kuh, welche aus Böheim oder Schlesien eingetrieben wurde, um dreißig Gulden zu erkaufen. Es war Viehstand noch der einzige Reichthum in diesen schwersten Läuften, und wann man heirathen wollte, fragte man nicht, wie reich oder ob Einer eigen Haus und Hof hatte, sondern ob Eins eine oder mehr Kühe und Ziegen hatte, denn in dieser Zeit ist erfahren worden, was es für ein elend Ding, wo kein Vieh vorhanden und der liebe Feldbau verwüstet liegen bleibt.

Unterdessen wurde auch von den Soldaten ihr Getraide und alle Fahrniß weggeführt, Oefen und Fenster eingeschlagen, alles Eisenwerk davon geschleppt, und was sie haben liegen lassen, das hat ein Bauer dem Andern Armuths halber gestohlen, bis bei Keinem an den Thüren weder Band, Schloß noch Angel war, ja kein Nagel in der Wand ist mehr zu finden gewesen. Um der unsäglichen Noth zu steuern, haben die armen Leute ihr bischen Heu und Streu oft meilenwegs zu Markt getragen und baten um Gotteswillen, es ihnen um etliche Pfennige abzunehmen.

Es hat mancher arme Bauersmann wohl zehnmal in den Mühlen gedroschen, ehe er es einmal zu einem Bissen Brod gebracht, da ihm das Korn entweder noch auf der Mühle, oder der Taig im Kübel, oder das Brod aus dem Ofen genommen und zernichtet wurde, wodurch eine solche Armuth unter sie gerathen ist, daß also die Wenigsten genugsam Kleienbrod hatten, die Meisten aber sich von grünen Wiesenkräutern, doch ohne Salz und Schmalz erhalten und viele vor Hunger und Kummer verschmachten mußten. Ach! die Leute sahen jämmerlich aus, waren alle kraftlos, konnten kaum gehen und stehen, daher sie mit wunderlichen langwierigen Krankheiten beladen und befallen wurden, bis letzlich die Pest dazu kam, welche dann eine bedeutende Anzahl allerorts weggerafft. Ach Gott! wie sah man Jammer an den armen Leuten, die hin und wieder auf den Gassen lagen und winselten vor Hunger, und wann fromme Herzen in diesem Kriege sonst nichts ausgestanden und erlitten hätten, so wäre dies allein genug gewesen, denn oft kein Wunder, daß Manchem bei solchem Elend das Herz zersprungen wäre. Es ist aber hiebei nicht verblieben, sondern erlitten Viele den grausamsten Martertod.

In den Städten und Märkten ists aber wohl nicht besser hergegangen, weil in Folge der vielfältigen Einfälle, Plünderungen, Brandschatzungen und großen Quartierungen die Burgersleut auch in höchste Armut gerathen waren, wie denn oftmals bei Vielen kein Teller, Topf, Löffel, vielweniger ein Bissen Brod oder Körnlein Getraide liegend gefunden worden. Den Leuten wurden bei solchen Ueberfällen die Kleider vom Hals und Leibe gerissen und ausgezogen, nackend und blos sind oftmals ehrliche Männer gestanden, welchen dann die Weiber mit einem alten Rock oder einem Grastuch zu Hilfe kamen, um den Leib zu verhüllen. Ein Mantel war dieser Zeit gar nicht mehr zu sehen, und obwohl vor diesem kein Burger bei fünf Gulden Strafe ohne Mantel auf dem Bürger-

meisteramt oder Rathhause erscheinen durfte, hat man doch dieserzeit ohne solchen zu Kirchen und Rathhaus gehen müssen. Wer aber doch in einem Mantel einhertrat, der war bald für einen Doktor angesehen, so fremd und ehrbar waren die Mäntel gehalten.

Wo man sich des Feindes aber zu erwehren getraute, und noch waffenfähige Mannschaft zum Streit vorhanden war, da geschah tapfre Gegenwehr, denn die Voigtländer waren zu allen Zeiten als herzhaft und muthvoll gerühmt und im Heere da und dort hoch gehalten ob ihrer Treue."

Am Samstag vor der Fasten 1633 fielen z. B. Polen in Münchberg ein und plünderten. Die Bürger aber griffen zu den Waffen und erschlugen zehn, nahmen ihnen die Pferde ab und weil sie sahen, daß die räuberischen Polaken hübsch stark und fett, haben sie etliche Riemen ihnen aus dem Leibe geschnitten und sind sonst übel genug mit den Kerlen umgegangen. Verloren aber viele Bürger ihr braves Leben, als der Feind blutige Rache verübte.

Bald aber standen die meisten Burgerhäuser verödet und verlassen, und wurden der Flammen Beute, da die Einwohner je nach dem gesuchten Schutz vor den zahllosen Ueberfällen, besonders in der Gegend von Hof, Wunsiedel, Lichtenberg und Weißenstadt in die Wälder geflüchtet waren oder an der immer mehr grassirenden Pestseuche Familienweis erlegen waren.

Der Mangel an Anspann war so groß, daß der Hausrath Theubels, (welcher nach vielen ausgestandenen Leiden zum Superintendent nach Hof befördert war) auf Schubkarren von Bayreuth nach Hof geschafft und von einer großen Zahl Bürger begleitet werden mußte, damit nicht die ganze Habe räuberischem Gesindel in die Hände fiele.

Die Religion und der Unterricht der Kinder und Jugend lag ganz darnieder wegen Mangels an Geistlichen und Lehrern.

versah aber oft ein einziger Geistlicher seiner Pflicht getreu das Amt in mehreren Gemeinden mit der größten Gefahr seines Lebens.

Felder und Wiesen waren mit Gesträuch und Rohr überwachsen, Menschen mußten aus Mangel an Vieh den Pflug selbst ziehen. Vierzehn bis sechzehn Personen spannten sich oft zusammen, allein manches Dorf hatte nicht so viele gesunde und kräftige Menschen mehr, die zu solcher Arbeit tüchtig waren. Geistliche, z. B Kaplan Buchta zu Gesees und zu Münchberg Magister Solger zogen den Pflug selbst, und doch hatten sie oft nicht Kleienbrod genug, um mit den Ihrigen den Hunger zu stillen.

Kleien, Leinkuchen und Eicheln waren Leckerbissen, selbst Pferdedünger wurde zu Speisen verwendet!

In welcher Lage aber im sechzehnhundert drei und dreißigsten Jahre die Städte Bayreuth und Culmbach gewesen sein mögen, wird unschwer aus folgender kurzen Schilderung zu entnehmen sein; die Einzelheiten der sich stets vervielfältigenden Drachensaat alle wieder zu geben, dürfte füglich ermüden.

In

Bayreuth

war es aber so:

Seit der kaltsinnige Marquis de Grana mit seiner rohen Soldateska die Stadt verlassen und so viele Familien ins Unglück gestürzt hatte, hielt die Stadt aufs Neue der schwedische Obristlieutenant, Reinhold von Rosen, welcher denen von Künsberg das Schloß Wernstein gegen die Bambergischen und Bayern vertheidigt hatte, mit einem Dragoner-Regimente besetzt. [1]

Insofern war diese Besatzung ein Glück für die Stadt, als außerdem die Kaiserlichen von der Oberpfalz aus empfindliche Einfälle gemacht und Brandschatzungen auferlegt hätten.

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 1.

Dadurch nämlich konnte sich die Stadt allmählig über die endliche Deckung der Marchesischen Ranzion, insonders über die Ausgleichung der von Frau von Lüchau und den Stumpf'schen Erben damals auf den Altar des Vaterlands niedergelegten Opfer durch Vermittelung des geheimen Raths Heinrich Gerhard von Lüschwitz auf Plankenfels und Glashütten vergleichsweise berechnen.

Reinhold von Rosen schirmte die Stadt dadurch besonders, daß er gegen die kaiserlichen Truppen zur Offensive geschritten war, ihnen die Stadt Creußen wegnahm, und, als sie dennoch ihre Plünderungen im Lande, damals bis Gottsfeld, fortsetzen wollten, sie bei dem Dorfe Craimoos aus dem Felde schlug und das Fürstenthum von dieser Plage auf einige Zeit befreite.

Die Stadt und das Hospital Bayreuth unterstützten den muthigen Streiter mit Proviant und Fourage nach Kräften, denn Krankheiten aller Art, am meisten die Pest, herrschten in den verödeten Gassen und männiglich sehnte sich nach Schonung und Ruhe.

Wie aber sollte dieser Balsam die Aufgeregtheit der Gemüther lindern, so man täglich vernehmen konnte, wie die feindlichen Vorposten der verwilderten Croatenregimenter Corpes und Forgatsch bis in die nächsten Dorfschaften ihre Schreckensthaten ausbreiteten. Wie lange mags her sein, sind kaiserliche Freireiter nach Creußen eingefallen, haben das ganze Städtlein geplündert, den Diaconus M. Pertsch mit Pistolen zu Boden geschlagen und seine Ehefrau solange mit Daumenschrauben torquirt, bis sie ihr letztes Vermögen, so sie ihren älteren Mägdlein in die Haarzöpfe mühsam eingeflochten, herausgegeben hatte.[1] Gestern erst kamen Flüchtlinge von Bindlach mit dem schaurigen Berichte, daß das Dorf geplündert, die Kirche erbrochen, die beiden Altäre ihres Schmuckes beraubt

[1]) Groß Brandenb. Kriegshist. S. 322.

und Vater und Söhne, welche Frauen und Bräute vor der schrecklichsten Unbill bis zum Aeußersten vertheidigten, auf grauenhafte Weise gemordet und erschossen seien.

Heute ward schon wieder die traurige Kunde offenbar, daß diese Bluthunde dem edlen Voltsfreunde Funk zu Goldkronach, einem vertriebenen Adeligen aus Schlesien, die Hand sammt der Wehre, welche den Eingang in sein Haus mannlich zu vertheidigen suchte, abgehauen, und einem Nachbarn von ihm, dem Schlosser, den Schädel entzwei geschlagen haben und zwar in dem Momente, als er zum Schutze gegen diese teuflischen Rotten den Fallbaum niederlassen wollte.[1]

So mochte man von allen Seiten her nur Schreckensnachrichten und Hiobsposten der traurigsten Art empfangen, dadurch die Einwohner, ohnedies mit der Hungersnoth kämpfend, auch noch aufs Aeußerste entmuthigt waren.

Reinhold von Rosen hatte sich wieder in die Stadt zurück begeben, die Bewachung der Thore und Pförtlein und der Ringmauer aufs Schärfste empfohlen, denn er hatte Erkundigung eingezogen, daß es bei der Waffenruhe nicht lange mehr verbleiben würde.

Siehe da! der kluge fürsichtige Kriegsmann hatte sich nicht getäuscht.

Schon in der Mitte des Monats März, sobald überhaupt eben wegen des abziehenden Winters ein Ueberfall ermöglicht werden konnte, rückte der in ganz Deutschland berüchtigte bayerische Reiteroberst, Johannes von Werth,[2] dieser geschwinde und resolute Mann mit der Faust, vor die Stadt. Wem hätte sein Name damals nicht Furcht und Schrecken in den Leib gejagt?

---

¹) Archiv IV. 2, S. 6, 7 ꝛc.

²) Biographie des bayerischen Obristen Jean de Werth, in Würdingers Militäralmanach 1858. Archiv IV. 2, S. 12.

Stadtlieutenant Sebastian Hering mit dem Ausschusse schloß sich aber der Ansicht wie den Truppen Reinholds von Rosen an, um die Stadt tapfer zu vertheidigen, und nicht wieder solches Unglück ungewehrt herein brechen zu lassen, wie es del Caretto mit rauhem Soldatenübermuth im vorigen Jahre unvergeßlichermaßen diktiret hat.

Der bayerische Trompeter, der am oberen Thore die Stadt im Namen des kaiserlichen Feldmarschalls Holk, eines dänischen Protestanten, zur Uebergabe aufforderte, wurde gar nicht eingelassen, überhaupt in Anbetracht der seiner heroischen Person eigenen hohen Qualitäten der Kriegskunst und Schonungslosigkeit eine Verhandlung mit dem bayrischen Obristen nicht weiter gepflogen.

Die beste Antwort war ein wohlgezieltes Feuer aus den Thürmen und Mauern mit Doppelhaken, Falkonetten und Musketen auf die herandringenden Feinde.

Als der im Kampf ergraute Anführer die vollständige Rüst und Wehr der Stadt verspürte, und sich bald überzeugt hatte, daß sie leichten Kaufs nicht zu überrumpeln sei, zum Sturm aber seine wenige Mannschaft nicht ausreichte, zog er sich aus dem Bereich der Kugeln zurück, verheerte aber noch Angesichts der Stadt durch Brand und die raffinirtesten Grausamkeiten die Moritzhöfe, das heilige Kreuz, den Hospitalhof und die Müllerstädel;[1] dann erst ritt er über Creußen wieder davon, diese Stadt plündernd und in einer Art durch Mord und Brand verheerend, daß nur acht Häuser der Vorstadt und die Kirche mit dem durch Brand beschädigten Thurme stehen blieben. Also zeichnete sich die blutige Spur seines unmenschlichen Gebahrens auf lange ein, wo er nur seinen Fuß hinsetzte. Das Schloß der Frau Markgräfin Maria zu Gottsfeld wurde vom Grund aus von ihm zerstört.

[1]) Heinritz Versuch S. 21. Fünfzig Einwohner wurden von den Kaiserlichen getödtet.

Bald drauf, inmitten des Juni, versuchte nun der kaiserliche Befehlshaber Holki selbst und zwar gleich mit sechzig Cornetten Reiter die Stadt Bayreuth zu berennen und zu erobern, allein nochmals trotzte diese durch Hunger und Seuchen fortwährend heimgesuchte kleine Stadt dem übermächtigen Anprall des im Verderben zügellosesten Heerführers.

Die Stadt wehrte sich mit der größten Anstrengung, und beklagte nach dem Abzug dieses Sturmwetters mehr denn zehn brave Bürger, welche zum Schutze ihres heimatlichen Herdes muthig den Tod durch feindliche Musketenkugeln fanden.

Allein die beklagenswerthe Stadt sollte schon drei Tage darauf noch Aergeres erfahren.

Daß die Mufflischen Compagnieen im Vereine mit dem Oberst Zehen von Coburg die Stadt Kronach blokirten, um einmal den sich immer wiederholenden Ausfällen der Bambergischen gegen Langenau, Lichtenberg energischer zu begegnen, als es dem dortigen Amtmann Hans von Pudewelß,[1] welcher schon längst gezwungen war, die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen, mit dem aufgebotenen Landsturm möglich gewesen, das reizte die Kaiserlichen zur Rache; Bayreuth sollte jene Expedition entgelten, welche dadurch unterbrochen wurde, daß in Folge annahender Hilfe von Seite des Herzogs von Friedland aus Böhmen die Unsrigen sogleich zum Rückzug blasen mußten.

So naht denn am 19. Juni der kaiserliche General Manteuffel mit einer ansehnlichen Truppenmacht.

Mit den äußersten Opfern der Gegenwehr war man nicht mehr im Stande, aufs Neue der absoluten Ueberlegenheit zu trotzen.

Vertrauend auf das Glück der jüngsten Wochen und noch mehr aber auf seinen persönlichen Muth versuchte mit den

---

1) Archiv IV. 2, S. 16.

Kühnsten des Ausschusses der brave Stadtlieutenant Sebastian Hering einen Ausfall,[1] den betroffenen Feind abzuschlagen; allein als ihn an der Seite des kampflustigen Wehrmanns Hans Depser vorm unteren Thore die feindlichen Kugeln dahinstreckten, wich die in Unordnung gerathene Schaar, ihren Anführer entseelt in die Stadt zurück schleppend, der Uebermacht.

Da half denn auch keine Capitulation mehr, kein Angebot wurde respektirt, mit der zügellosesten Gewalt stürzten die Kaiserlichen durch die eingerannten Thore in die Stadt, welche der vollständigen Plünderung preisgegeben ward. Wie diese Soldatesca schon in der Umgegend gehaust, in Heinersreuth den ehrbaren Pfleger Hans Küffner erschossen und Kunzen Pezold gar geköpfet, Wolf Reichold, Hans Oetterer und den Bartenfelder Hannes am heiligen Kreuze und Andre mehr erschlagen, so setzten sie in der Stadt selbst bei der geringsten Gegenwehr die Partisanen der wehrlosen Brust entgegen und mordeten in fluchwürdigem Uebermuthe die ehrsame Wittib Margarethe Heidenreich, welche in der Angst um die Ihrigen nach dem neuen Weg heimzutrippeln gesonnen war, brachten den herkulischen Braukärner Lorenz Brechtold, welcher seine Geldkatze vor den Habgierigen ausschütten sollte, nach verzweifelter Gegenwehr ums Leben, das aus fünfzehn Hieb- und Stichwunden in den Sand floß; ja zween Kroaten erschossen am Graben die wohlgerühmte Elisabetha, Ehefrau des alten Bayerlein, zur Kurzweil, und ergötzten sich noch an den Schreckenszuckungen in dem erblaßten Antlitze der mildthätigen Hausfrau. Jeder Mann war ein Teufel! —

Erst nach mehrstündig ausgestandenem Todesschrecken gelang es dem ehrenfesten Stadtvogte Dr. Ehring im Vereine mit etlichen Geistesgegenwärtigen vom Rathe vor den kaiserlichen General selbst zu gelangen.

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 20. Bayreuther Kalender von 1778.

Dieser aber war so unerschütterlich kalten Herzens, daß sie im Stillen noch den Marquis de Grana herbeigewünscht haben mochten.

Er legte der Stadt eine Contribution von 1500 Reichsthalern [1] auf, und verlangte für die Salvegarde, welche er dem Hospital, der besten Geldquelle, zukommen ließ, 73 fränkische Gulden besonders.

Da wurde nicht das letzte Geld — nein schon das nächste Bedürfniß an Schiff und Geschirr, an Wäsche und Kleidern mit Hast aus den Häusern herbeigeschleppt, um nur eine wiederholte Katastrophe zu vermeiden, die im verwichenen Jahre so viel Herzeleid verursacht hatte.

Soll mancher fremde Söldling mit Wäsche oder in Betten, welche er in habgierigem Frohlocken der nackten Armuth entrissen, die Seuche und Pestbeulen und damit den kläglichsten Tod erobert haben!

Wer mag das Unglück in allen Gassen ausdenken — genug in der ohnedieß nicht mehr bevölkerungsreichen Stadt erlagen im Verlaufe dieses einen Jahres an 360 Personen allein der wüthenden Pest. [2] Ein gräßliches Geschick!

Einzelne Rauf- und Raubzüge von Croaten und anderen versprengten Haufen in der Umgegend zu Goldkronach, Berneck, Aufsees abgerechnet, blieb die Stadt bis zum Jahresschlusse von weiteren feindlichen Anschlägen verschont. Das waltete Gott!

Wie war es aber in

Kulmbach?

Kaum anders.

Durch Hungersnoth und Pest waren die getreuen Kulmbacher also heimgesucht, daß man — ein Hiob — des Jammers und der Klage kein Ende finden würde.

---

[1]) Heinritz a. a. O. S. 21.

[1]) Bayreuther Kalender v. 1778.

Wo in früheren Jahren der Frohsinn seine Kränze gewunden und die harmlose Freude auf den Wangen der Jugend ihren reinsten Thron bestiegen hatte, da blickte der stille Kummer des mit der Bibel in der Hand verzweifelnden Familienvaters durch die versiechte Thränenquellhöhle, und hielt kein Andrer mehr ein Erntefest, denn der unerbittlich garbenhäufende Tod.

All die schönen Vätersitten unfürdenklicher Zeiten der Ruhe waren verschwunden; nicht wie heute, wo sie fast männiglich gering achtet, weil man im Hause den unvertilgbaren Zauber selbst zu erkennen keine Gelegenheit mehr hat — nein! die Familien waren nicht mehr im Stande, das feinbewahrte Herkommen vom Morgensegen bis zum Abendläuten, vom Kindtaufschmauße und Pathenstehen bis zum Leidtragen am offenen Grabe aufrecht zu erhalten, denn wo waren damals die Gesunden, welche ihren Gottesdienst nicht unterbrechen mußten? die Wohlhabenden, welche die altbestimmten Geschenke zu geben im Stande gewesen? die Abgehärteten, welche jahraus jahrein die ansteckende Krankheit, so im Kreise der Verwandtschaft wüthete, in allen ihren Phasen auszustehen die Kraft gehabt hätten? und gar die Geistlichen, um an einem Morgen gegen zehn bis zwölf Sermonen auf einem Kirchhofe zu halten, auf welchem die entstellten Todten in Gemeinschaft des Gräberspatens harren mußten? Denn gar oft kam es, daß eine ganze Wagenladung Leichname nach dem benachbarten Melkendorf abgeführt werden mußte, um nur des letzten Häufleins Erde theilhaftig zu werden.

Doch ein Schutz war für die bedauernswürdige Stadt noch die feste Burg des Markgrafen.

So geschah es, daß am Tage vor Mariä Lichtmessen der Croatenobrist Corpes mit sechshundert Reitern vor Kulmbach erschienen, die Stadt zu plündern und zu ranzioniren; da war der alte Commandant Hanß Christoph Muffel aber oben zu

Hauß, zog schleunigst vom Leder, machte stracks einen Ausfall, gerbte das Gesindel vor den Thoren handsam aus, bis es über die Wiesen dahin stob.

Den Priemershof, Pörbitsch, die Rainmühle und die Ziegelhütte, ja fast die Vorstadt an der steinernen Brücke plünderte aber dieses Raubzeug doch in der Eile aus.

Desgleichen versuchte es auch an Culmbachs Mauern der von Wunsiedel herüber brechende Wütherich, General Holki,[1] allein die bewährten Karthaunen der Plassenburg spielten ihm so scharf den Takt, und von den Stadtmauern aus wurde ein tapferer Rumor im Peloton unterhalten, daß er diesmal weder, wie die Bauern seiner spottweise gedachten, die Küh' holte, noch weniger ein Schwänzlein vom Lebendigen.

Daß aber der betrübte Landesfürst, welcher damals mit den lieben Seinigen in der Stadt seiner Geburt, zu Cölln an der Spree,[2] verweilte, von all diesem Schrecknisß und der übergroßen Trübsal getreuliche Kunde erhielt, dafür sorgte benebst seinen Räthen der in Friede wie im Streit unermüdliche Vertraute des fürstlichen Hauses, Hannß von Pudewelß, und mag dem großen Einflusse dieses Getreuen am Meisten zuzuschreiben sein, daß Herr Markgraf Christian, im Innersten ergriffen von der siebenschneidigen Drangsal seiner geliebten Unterthanen, ins Herz seines Landes nach Culmbach zurückkehrte, obschon er den quälenden Wurm der Ohnmächtigkeit in die Speichen des Flammenrades hemmend einzugreifen in der Brust wieder mitgebracht, wie er ihn mit fortgenommen.

Nach achtmonatlicher Stille, die nur der polternde Commandant von Muffel manchmal mit derbem Aufspiel rings um die Bastionen unterbrach, stieg wieder ein sonniger Tag der Thränenfreude treuer Diener am Himmel empor:

---

[1]) Dorfmüllers Geschichte der Plassenburg.

[2]) Archiv IV. 2, S. 17.

Die markgräfliche Familie zog nach manch einer gefährlichen Wanderung und Irrfahrt in der Fremde und schmerzlichen Entbehrungen die Fülle wieder den Schloßberg hinauf und in Plassenburgs Mauern ein.[1]

Der alte Thorwart Lauterbach, der sein treues Ehegespons, gleichfalls ein Opfer der schauerlichen Epidemie, derweil begraben mußte, meinte gerade, es sei sein Letztes, so hatte ihn die Freudenbotschaft von der Ankunft der fürstlichen Familie erschüttert, und des Hofschlachters Knecht Herel, obgleich in der Lazarethstube gestern noch am Auslöschen, wurde durch die allgemeine Vorfreude dermaßen erfrischt, daß er der wiedererwachenden Gesundheit in der Weis keinen Einhalt mehr thun mochte, als sie nach dem vollen Bierkruge des eingeschlafenen Krankenwärters verlangt hat. Kurz man meinte, die Spatzen wüßtens auf der hohen Bastei droben, da sie heute emsiger und lauter in die reine Sommerluft hineinschwatzten, als jemals!

Allein die Freude des Empfangs war kurz, die Verschiedenheit der Lage der Dinge seit dem letzten Abscheiden so empfindlich, daß der erste Gang des frommen Landesvaters nach der Schloßkapelle einlenkte.

Dort kniete er, die lieben Angehörigen im Geleit, in brünstigem Gebete um des unglücklichen Landes Wohl und mischte die heißen Thränen mit den Seufzern Marias, der in Noth und Bedrängniß demüthig ausharrenden Gattin und Landesmutter, zu einem christlichen Sühnopfer vor dem Bilde des Allmächtigen.

Dann stimmte der im Gebete gestärkte Fürst und Herr das feierliche Lied an: Ein feste Burg ist unser Gott! und die Umstehenden sangen es mit lautem Choralgesange ernst und beteten mit doppelter Inbrunst heute noch:

Herr, erlöse uns vom Uebel!

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 17.

Tief ergriffen begab sich hierauf die fürstliche Familie in die durch Muffels Hutwacht noch verschonten Gemächer.

Nach wenigen Tagen aber schon erschien ein höchstes Mandat, daß in Ansehung der von dem allbarmherzigen Gotte über das Land verhängten Pön und Himmelsstraf dermaßen in allen Städten, Märkten und Dorfschaften, wo es immer noch möglich, ein allgemeiner Buß-Bet- und Fasttag abgehalten werden solle, daß alle vier Wochen, am ersten Mitwochen des Monats, die Gemeinde sich vor dem Richterauge des Allmächtigen in Reue decliniren und aufrichtige Gebetlein um baldigen Fried und Segen zum Himmel schicken solle.[1]

Wer nur bedenken mag, wie unverdrossen und rüstig der herzwackere Fürst schon in Zeiten des Friedens und der Landesruhe an dem großen Bau der Volkswohlfart über die desfallsigen Grundsätze seines Zeitalters hinaus fortarbeitete, dem wird es auch ohne spezielle Nachweise einleuchten, daß ein gottesfürchtig erfundener Fürst, wie Markgraf Christian es war, bei solch unglücklichen Läuften doppelte Kraft angespannt hat, um Abhilfe, Trost, Aufrichtung und Erleichterung dem treuergebenen Lande nach den herbsten Opfern zu erringen und zu erhalten. Wie er aber von seinem vielthätigen Rathe Moritz Kanne bald in Erfahrung brachte, waren durch die letzten Kriegsereignisse 116 Frohnhöfe, 210 Soldengüter und 264 Häuser samt Nebengebäuden abgebrannt und verlassen und die Grundstücke unbebaut und brach gelegen.[2]

Warum aber auf Erden gerade des Gläubigen hingebendes und ununterbrochenes Schaffen oft kaum ein Körnlein Frucht trägt, während der winzigste Keim bösen Krautes den Segen des frommen frech auf Jahre überwältiget, das möget Ihr eben dort nur erfahren, wo der Gläubige seinen Trost für seine wenn auch vergeblich erscheinende Arbeit holt.

---

[1]) Archiv I. 3, S. 46.

[2]) Archiv IV. 2, S. 27.

Es war aber schon um die Zeit der Fastnacht des Jahres 1634. Die öden Fluren deckte das breite Leichentuch des Winters und des Himmels Gewölke hing trüb und düster herein über die viel verheerte Landschaft.

Die Schneedecke war zu einer Eiskruste geschmolzen und neue Flockenschichten hatten sich auf diesem glitzernden Schilde, angeweht von den rauhen Stürmen des Nordens, aufgelagert. Da galt es den im erwärmten Boden regsam gewordenen Feldmäuslein den Krieg zu erklären, damit sie nicht die letzte Hoffnung schwelgerisch verderben und die Wurzeln der mit Mühen in das Erdreich gelegten Saat abfressen sollten.

So war denn auch Laurentius Haßfurter,[1] der brave Sohn des wohlachtbaren Bürgermeisters Matthias Haßfurter, mit etlichen Knechten und Mägden auf dem Felde, um diesem unscheinbaren aber damals fast übermächtigen Feinde der Existenz mit allen Mitteln der Jagd und List ernstlich zu begegnen. Es war der Feldbau zwar nicht der Beruf, dem sich der junge Mann zu widmen gedachte, indem er sich bereits grundeinsichtige Kenntniß im Aktuiren der Protokolle bei dem Hofgericht erworben und zur Amtspraxis sich fein qualifizirt hatte; allein in diesen Tagen galt es vor Allem an das Nächste zu denken was Noth that, und das war Brod für die Zukunft.

Es wurden Löcher gebohrt, Gräben gezogen, Schlingen gelegt, und man hätte vor großem und oft lustigem Eifer fast schon der Vesperglocke Heimruf überhört, da machte die Großmagd ihre Leute auf mehre Reiter, so drüben auf der Landstraße daher kamen, aufmerksam; Spaten und Pickel ruheten, ja die baß erschrockenen Mägde wollten schon Reißaus nehmen, dieweil man in solcher Zeit der ewigen Kriegsunruhen sich nichts Geheueres zu versehen hatte, da kam einer der fremd-

[1]) Folgende Erzählung die Pestarth in Culmbach nach Holle im Archiv IV. 2, S. 27.

ansichtigen Reitknechte mit wehendem Tüchlein querfeldein auf Haßfurters Dienstleute windflüchtig herangesprengt.

Laurentius, welcher wohl bemerken mochte, daß es auf Unbill nicht abgesehen sei, ging ihm rainabwärts mit der Reuthaue auf der Schulter ruhig entgegen.

Auf Steinwurfsweite hielt der Troßknecht nun still und rief mit fremdklingender Rede herüber:

Sein dos Obiges schon Plassenberg?

Laurentius nickte mit dem Kopfe und fragte dagegen:

Woher des Lands? und was ist Euer Begehr?

Sein Gesondschoft aus Böheim! Gut Komerod! lautete die Antwort.

Während dieses Gesprächs näherte sich der Reitertrupp mit den Hüten salutirend, und Laurentius Haßfurter hatte keine große Mühe, den eigentlichen Herren im reichverbrämten Pelzkleide an dem gestickten Pferdegezäum wie an dem feinen Spitzenkragen und Handschuhmanchetten aus seinem schnauzbärtigen Gefolge zu erkennen.

Ein freundlicher Gruß aus treuherzig blickendem braunen Auge goß eine Milde über das hochedle Antlitz des Anführers, das in Haßfurtern das vollste Zutrauen erwecken konnte.

Die Troßknechte gaben sich ihrerseits wohl auch Mühe, durch zuthunlich Wesen gegen die Mägde sich als Freunde des Landes zu erkennen zu geben, konnten aber die nur zu gerechte Scheu vor fremden Söldnern nicht überwinden und mußten es wohl sein lassen.

Der schmucke Reitersmann hatte von Laurentius mit großer Befriedigung während dessen vernommen, daß er endlich in Culmbach angelangt sei, viel klagend über die Beschwerlichkeiten eines Reiserittes von Böheim durch das von allem Mangel heimgesuchte Land der sechs Aemter bis hieher.

Da drängte es vorerst den jungen Haßfurter zu fragen, welcherlei Angelegenheit der Fremde in der Stadt wohl zu verrichten habe, da er als des Bürgermeisters Sohn mehrfaches Interesse daran befunden.

In fast ausweichender Rede aber gab ihm der stattliche Reisende nur soviel zu erkennen, daß er heute noch die fürstliche Durchlaucht zu sprechen Eile habe, um wichtige Depeschen zu überreichen.

Da schickte Laurentius den fremden Troß mit den Knechten in die Stadt voraus, und geleitete den freundlich einnehmenden Gesandten selbst durch die Fischergasse, dessen müdes Roß am Zügel führend.

Letzterer erkundigte sich wohl des Näheren über das Schicksal der von der Pest ganz verheerten Stadt und horchte mit scheuem Wesen der Erzählung des mehr und mehr in trauliche Beredsamkeit gerathenen Bürgersohnes, der auf die umliegenden Wiesflächen deutend, ihm mit ernsten Mienen erklärte, was ihm vor Eintritt des Winters auf jener Stätte selbst begegnet war.

Das war allerdings des Grauens nicht wenig.

Laurentius ein frischmuthiger Jüngling, voll glühender Verehrung für seine Väter, welche in der Stadt als gute Patrioten allzeit hoch berühmt waren, und deshalb in des Herren Markgrafen Haus bei ernstem und heiteren Spiel der Prinzen so gerne gesehen wie in der Gerichtskanzlei wohl gelitten und belobet, unternahm mit der der Jugend so wohlanstehenden Kühnheit den schwierigen Auftrag, das Samen- und Speisegetreide, welches lediglich noch durch die vermittelnde Gewogenheit des schwedischen Reichskanzlers, Herren Axel Oxenstierna, sowohl zur Verproviantirung der Plassenburg, als auch zur ferneren Existenz der fürstlichen Stadt Kulmbach aus den Rheingegenden gesendet wurde, aus den Hafenplätzen am unteren Maine mit Anspann abzuholen und seiner Vaterstadt zuzuführen.

Auf dem Wege nach Kitzingen gedachte ich wohl — so erzählte er freimüthig — in tiefster Wehmuth des jetzigen Unglücks, das meine liebe Vaterstadt zum Aeußersten ruinirt hat, mein Geist schweifte vergebens mit den Wolken nach jenen lichten Höhen, von wo Entwürfe und Vorsätze wieder ins Herz zurückkehren, um sich in trostreichem Gebete zur That zu sammeln; da kam es mir wie ein Engelsberuf in die Seele: Solltest doch der in banger Hoffnung zagenden Mutter und Gattin, der Frau von Feilitsch, des Herrn Kanzlers Urban v. Feilitsch Ehegemahl, (sie war der Seuche halber nach Coburg entflohen) Post bringen von den Unfällen der Stadt und ihrer hochverehrten Familie, da sie durch die Krankheit, die schonungslose, ein blühend Töchterlein verloren. Im Zweifel, ob ich selbst mich zum Boten dieser Trauernachricht hergeben solle, überwog doch baß die Ansicht, die geehrte Frau werde lieber die trübsame Gewißheit hinnehmen, als in der Folter der Möglichkeiten, welche sich schwer auf das Herz pressen wie ein Alp, länger verbleiben wollen. So unternahm ich die Sendung, denn das dahin geschiedene Fräulein wollte mir bei Lebzeiten stets wohl und wußte ihrer Freundin, Henrica Ehring von Bayreuth, stillfrommes Liebesgeheimniß in feiner Seele zu bewahren. Viele Thränen freilich machte ich fließen, aber meine mit Gefahr ziemlich verbundene That zum christlichen Troste für das verlassene Mutterherz linderte zugleich balsamisch die blutenden Schmerzwunden und unvergeßlicher Dank wurde mir auf dem Wege ein stets sich mehrender Zehrpfennig meiner beruhigten Seele.

So kam ich Nachts an dem Thore der Stadt verspätet wieder hier an, vermied aber — die Befriedigung eines gut vollendeten Werkes in der Brust — an der Pforte erst noch Lärm zu machen, ging lieber dort auf die nächste Wiese, um während der etlichen Stunden der Nacht meiner Müdigkeit zu steuern. Allein denkt Euch, edler Herr, meinen Schauder-

frost! Als ich erwachte, lag ich mitten unter Leichen, welche aus Mangel an gesunden Händen nicht mehr eingegraben werden konnten und von hier aus von benachbarten Dorfschaften zu Wagen abgeholt wurden, um in entlegenen Kirchhöfen geweihte Urständ zu finden!

Entsetzlich! rief der Fremde, dem eine solche Schilderung des kurz vorher über diese Gegend verhängten Elends die Haare sträubte.

Ist denn doch seitdem Linderung und Verlauf der Krankheit eingetreten? fragte er dann nicht ohne Besorgniß für sich selbst, da die Ansteckung leicht zu fürchten war.

Nun so in den Wintermonaten hat freilich der Tod seine Stachel etwas ruhen lassen, entgegnete Laurentius nachdenklich, allein ich glaube, daß der neue Lenz uns auch wieder nur weiße Röslein an den Dornen erblühen läßt, um nur Schmuck für ehrbarer Leute Särge zu haben.

Redet nicht so, und sehet nicht so schwarz, sagte der Fremde mit Wärme und bedeutungsvoll setzte er hinzu: Es ist ja möglich, daß der Friede bald eintritt, und auch ein rothes wonniges Röslein genug Schirm an Euch findet, um zu Eures Hauses Freude sich duftend zu entfalten.

Laurentius hörte mit Spannung die Worte vom Frieden, während er sich für den galanten Wunsch mit einem leichten Seufzer verneigte.

Nun zeigt mir aber den Weg nach der Burg, mein Theurer!

Wir haben ihn schon eingeschlagen. Für Eure Knechte wird, so es Euch gefällt, bereits Sorge getragen; sie sind vordersamst in des Bürgermeisters Haus.

Laurentius ließ sichs nicht nehmen, den edlen Botschafter nach den Schloßberg hinauf zu geleiten.

Wir werden uns bald näher kennen lernen, so es Gott fügt, sprach der Fremdling unter der sich öffnenden Pforte zu

Laurentio freundlich und ihm die Hand schüttelnd setzte er biedern Sinns hinzu: An Euch hab ich nach lange wieder einmal eine offene deutsche Seele gefunden. Ich danks Euch! Lebt wohl!

Wie aber der fremde Herr dem Markgrafen gemeldet wurde, flog die gefiederte Neugierde schnell herzu, denn selb war Herr Johann Eberhard Sohn zur Elz, Kanzler des Herzogs von Friedland zu Pilsen.[1]

Das Erscheinen eines solch angesehenen Mannes sowohl um diese Jahreszeit, als in solch kritischen Momenten[2] der nach und nach im deutschen Reiche immer lauter gewordenen Verwickelung in der Stellung des Generalissimus Wallenstein zu seinem Herrn und Kaiser mußte wohl Aufsehen erregen, und an der geheimnißvollen Weise, mit welcher ein Herr eine Angelegenheit behandelt, bemerkt ein schlauer Diener gleich die Höhengrade der Wichtigkeit der Sache und hält jedes abgerissene Wörtlein, so im Ab- und Zugehen erlauscht werden kann, für das wichtigste Tragreis am Fruchtbaum.

Daß das zweideutige Vorschreiten Wallensteins, seine trotzige fast höhnende Begegnung der kaiserlichen Abgesandten im Gegenhalte zu der ruhig und würdigen Aufmerksamkeit gegen feindliche Generale den Glauben, womit man damals vielgeschäftig alle Ohren erfüllte, befestigen mußte, der Herzog sei ein Feind des Kaisers, der diesem die böhmische Krone rauben wolle, war klar, denn das Außerordentliche findet eben auf dem Glaubenswege den leichtesten Eingang. In welcher Weise

---

1) Archiv S. 29.

2) v. Murr, Urkunde zur Geschichte Wallensteins S. 273.

„Wallenstein hat den Obristwachtmeister Leßle entdeckt, item daß er auch alsbald den Illo abfertige, Cronach und Forchheimb in sein Gewalt zu bringen, damit ihnen die Veste Blassenburg zu einer sicheren redirada möchte vergüt werden.“

aber der noch vor Kurzem in Person feindlich dem Fürstenthum begegnende Feldherr nun mit dem Markgrafen Christian in Verkehr zu treten gemeint sei, muß sich hienächst zeigen.[1]

Markgraf Christian schon zu Kaiser Matthias Regierung am kaiserlichen Hofe hoch geehrt wegen seiner entschiedenen Begabung des Geistes und allseitiger Kenntnisse des Rechts, war trotz der durch den längeren Krieg eingerissenen Spannung unter Kaiser Ferdinand II. zu Wien nicht aus der Erinnerung gekommen, denn Ferdinand war ihm persönlich stets sehr gewogen. Noch mehr aber Fürst v. Eggenberg-Crumau, ein einflußreicher talentvoller Mann am kaiserlichen Hofe, dessen ausgezeichneter Redegabe selbst der Friedländer nicht länger widerstehen konnte, als er zum zweiten Male den Commandostab zu ergreifen sich längre Zeit geweigert hatte.[2] Durch die öfters anerkennende Erwähnung von Seite dieses Fürsten im Lager des allgewaltigen Kriegsgottes, lenkte wahrscheinlich dessen Gedächtniß auf den edlen Markgrafen Christian hin, als er im unheimlichen Brüten Pläne auf Pläne entwarf, seiner hohen Stellung ewigen Halt zu sichern.

Der Markgraf hatte aber den Kanzler Eberhard Sohn zur Elz, einen bekanntlich geschäftstüchtigen Mann und Verehrer des Herzogs von Friedland, bereits empfangen und schweigend saßen Beide sich einige Zeit gegenüber, so lange eben Christian das schriftlich abgegebene Ansuchen Wallensteins, so schnell als mög-

---

¹) v. Murr Urkunden, S. 273.

„Zur Eltz ist zu dem Markgrafen von Culmbach abgefertigt worden, den er nach Erinnerung seiner bereit beschehenen **exauctoration** dahin ersucht, erstlicher, ihm Friedlandt zur vertraulichen Conferenz Zeit und Ort zu benennen, an welchem er sicher mit wenigen Comitat sich begeben könnte, andern, daß der Markgraf einen gewissen Abgesandten (Oberst Muffel) nach Eger abfertigen wolle, um dieser Sache Umbständ zu communizirn."

²) Beckers Weltgeschicht Band **VIII.**

lich Zeit und Ort einer Conferenz mit ihm festzusetzen, hin und her in Erwägung gezogen. Markgraf Christian überrascht von einem derartigen Ansinnen — eine Falle konnte er es nicht mehr nennen — stand vom reichgeschnitzten Lehnstuhle auf, blickte den Gesandten mit seinem offenen blaustrahlenden Auge ernst in das Antlitz und sagte in strengen gezogenen Worten:

Euer Herzog glaubt wohl, daß seine strafbaren Unterhandlungen mit den Feinden des Kaisers bis heute undurchdringliches Geheimniß seines Waltens geblieben? Die stachelichten Früchte seiner finstern Aussaat nennt er hier leichtweg eine itzige Ungelegenheit, so ihm querüber gekommen, und Ihr meinet, daß ich einer zweideutigen und ungerechtfertigten Offenheit gegenüber mich und mein Gewissen bereit finden lassen könne, den Fluch hochverrätherischer Accorde und Handlungen halbpart auf mich zu nehmen? Wie kurzsichtig macht oft Verlegenheit das geübteste Auge!

Zur Elz kniff bei dieser etwas verletzenden und unerwarteten Erklärung die zartgeschnittenen Lippen baß über einander, faßte sich jedoch und sprach mit ehrfurchtgemessener Ruhe:

Wäre mein geliebtester Herzog und Herr ein Verräther an Kaiser und Reich, wohl wäre ich der Letzte, so seinen unlauteren Zwecken mit Aufopferung meines Lebens Vorschub leisten sollte. Und Herzog Albrecht von Wallenstein konnte nie Erwartung hegen, auch bei Eurer Durchlaucht die jesuitischen Scheingründe [1] gegen ihn gerichtet zu finden, welche selbst die höfische Leichtgläubigkeit zu Wien schon etwas fadenscheinig erachtet hat. —

Jene Schlösser, welche seine eitle Phantasie einst spielend gen Himmel aufrichtete, um die Größe seines gewaltigen Da-

---

[1]) Becker Band IX., S. 11.

seins an der Unendlichkeit zu messen, jene Luftgebilde sollen jetzt wohl armirt und in Vertheidigungszustand gesetzt werden, nachdem die Stunden der Entscheidung herandrängen? So fragte der Markgraf nicht ohne vorwurfsvolle Bitterkeit.

Zur Elz aber, vorbereitet auf derartige Angriffe, gab dem Fürsten also entgegen:

Nur Klugheit mag Klugheit beurtheilen; daher Eure Durchlaucht wohl die Stellung und den einzigen Entzweck meines Herrn, welcher die Maskara abzulegen totaliter resolviret ist, in Folgendem gnädig erkennen mögen: Längst hat dem großen Feldherren unser Kaiser Ferdinandus ein Erbland versprochen; auf den Adressen steht zwar bis heute noch der Titel eines Herzogs von Mecklenburg, aber mit den erstaunlichsten Erfolgen des Waffenglücks vermag Wallenstein nicht den Kaiser effektiv zur Schenkung zu bringen. Böhmens Krone gewaltsam entreißen, persönlichen Verrath gegen die geheiligte Person hegen? Welche gerechte Zunge spricht von solch hispanischem Pfaffenwahne! Frieden will der Schlachtenmüde, nach Frieden sehnt sich der fürchterlichste Sohn des Krieges, sein von Gichtbeulen gelähmter Körper siecht an unsäglichem Schmerze,[1] und als letzte Frucht dieses Friedens wünscht er neben der Vertreibung der ihm erzfeindlichen Jesuiten nichts Anderes, als eben nur die endliche Gewähr und Sicherung seiner Stellung als Reichsfürsten.[2] Ist das, Durchlaucht, vielleicht eine zu hochgeschraubte Forderung gegenüber dem dafür schon verpfändeten kaiserlichen Worte? Ganz Deutschland soll bald ein Einsehen haben, daß Herzog von Friedland sich lediglich so accomodiren will, wie er in der That als ein Fürst des Reichs sein Absehen nur mehr auf des Reiches Wohlfahrt habe! —

O daß diese Sehnsucht nach Frieden um jeden Preis etliche Jahre schon früher in Eurem Gebieter aufgestiegen wäre, viel-

¹) Becker IX., S. 12, Anmerkungen.

²) Dr. Vehse Geschichte des sächs. Hofs, 3 Theil.

leicht würde der Sternlein Gunst eine einträglichere gewesen sein! sagte Christian, indem er mit einem Blicke unverhehlter Wehmuth durch das Fenster nach den beschneieten Berggipfeln hinübergesehen.

Wie? Eure fürstliche Durchlaucht geruhen zu meinen, es wäre —

Zu spät, Herr Kanzler! fiel ihm Christian in die Rede.

Nachdem der Herzog unbegreiflichermaßen seinen Feinden und Neidern in falschberechnetem Hochmuth das glatte Feld in der kaiserlichen Hofburg selbst geräumt, so daß der letzten Drohung des langmüthig berechnenden Churfürsten Max von Bayern, vereint mit der hispanischen Gesandschaft, es gelang —

Eure fürstliche Durchlaucht wissen —?

Daß sich die kaiserliche Majestät zum anderen Male in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, das Commando Eurem Herrn und Gebieter abzunehmen und auf Gallas zu transponiren![1]

Christian folgte jedem seiner Worte mit forschendem Blicke und erkannte in des Gesandten Antlitz die niederschlagende Wirkung derselben; denn zur Elz hätte freilich leichteres Spiel gehabt, so das fatale kaiserliche Patent vom Vierundzwanzigsten vorigen Monats dem Markgrafen noch nicht bekannt gewesen wäre.

Zur Elz faßte sich jedoch schnell und ergriff aufs Neue das Wort für seines Herzogs letzte Entwürfe.

Eure Durchlaucht kennen zur Genüge den ehernen Fels, meinen hehren Gebieter. Und zur Elz sprach also weiter:

Mißglücktes mag er schnell aufgeben, niemals aber sein Ich![2] Und ist das geläuterte Ziel seines langjährigen blutbe-

---

[1]) Becker IX., S. 13, — Dr. Vehse.

[2]) Friedrich v. Schiller, Geschichte des dreißigjährigen Kriegs.

siegelten Strebens nicht jetzt Eins und dasselbe mit dem der hohen Genossen des Leipziger Bundes? Laut und ungescheut spricht er sein Bekenntniß hinaus in die Welt, damit jeder Zweifel in die Aufrichtigkeit seines geistig gereiften Sinns und Handelns verschwinde. Endlich sei Universalfriede! Durch ihn will er am Abende seines Lebens noch den einzig haltbaren Lorbeer der Belohnung erreichen, nach welchem er bisher vergeblich die Hand ausgestreckt. Seines eigenen Interesses halber ist er bei einem guten Accord doch mehr cautionirt, da seine Recompenz ihm nicht allein der Krieg, sondern ein guter Frieden verspricht![1] Herzog Bernhard von Weimar, der Reichskanzler, ja selbst Chursachsen, dessen Räthe die Conjugation fürsichtig prüften, würdigten bereits diese offenen Gründe und gleichen Interessen, wodurch allein ja allein dem Reiche noch Heil erwächsen kann, bevor fremde Mächte ihre Adlerfänge gierig nach der fettesten Beute uns in den Nacken setzen, und Kinsky fand sogar in Feldmarrschall Arnimb einen geneigten Vertreter des gesund politischen Planes der dritten Partei.[2] Die Herren Herzog Franz Albert von Lauenburg und Pfalzgraf Christian von Birkenfeld sind schon mit zehntausend Mann geprüfter Truppen unterwegs, um sich mit Friedlands Fahnen und seinem Glück zu verbinden, Kinsky, Terzky und Illo sind mit ihren Kerntruppen bereits in Eger, um diesem großartigsten Entwurfe gerechten Nachdruck zu geben, — nur Eure Durchlaucht sollten noch zaudern, dem allein Mächtigen die Hand zum Bunde zu reichen, ihm der noch vierzigtausend Armirte aus seinen Truhen ausschicken kann, um des Reichsfriedens letzte Feindesstimme mit güldnen Knebeln zu ersticken? -- und er fuhr baß drängend fort:

Reicht ihm vertrauensvoll die Hand — den Finger nur zur Vereinigung Deutscher mit Deutschen, und die geängstete

[1]) Dr. Vehse, S. 87.

[2]) Dr. Vehse a. a. O., S. 86.

Welt soll staunend erkennen wer den Spaniern und Jesuiten die besten Hosen zu machen im Stande ist[1] und wer solch unseligen Zwist und Drachenkampf für des Reiches Ehre auf ewig beendigen kann mit dem letzten Schwertstreich! — der Gesandte hielt inne, denn er bemerkte, daß Markgraf Christian seinen Worten mit eingehender Aufmerksamkeit Gehör geschenkt.

Wohl acht' ich Eure Gründe, und Herzog Friedland hätte wohlgethan — entgegnete der Markgraf — wenn er, statt mit Astrologen die Stunden zu verträumen, mit einem so warmblütigen Verehrer seiner Person und Aktiones rechtzeitig fürgegangen wäre. Allerdings wäre in dem von Euch entwickelten Plane und Accord das Heil des Reichs zu finden, Einheit unter den Deutschen um des lieben Friedens willen; allein Wallensteins Einfluß ist gebrochen! Wer glaubt ihm post festum?

Allerdings, bemerkt Eberhard Sohn zur Elz im sinnenden Dahinschauen, allerdings kommt es der deutschen Nation viel leichter an, kleinlicher Rücksichten halber das Treffliche, so aus ihrer Mitte sich emporringend zu ihrem Besten Geltung und Entfaltung sich verschaffen will, zu bekritteln, zu condemniren; viel leichter beugt sie fremder Macht den Rücken, leiht auswärtigem Einflusse das bereitwillige Gehör so lange bis —

O hättet Ihr diese Goldworte zu rechter Zeit Eurem Herzoge vorgehalten! entgegnete Markgraf Christian etwas gereizt und fuhr wieder ruhig fort:

So es wirklich zu Deutschlands endlichem Wohlergehen einen ehrlichen Pakt kosten soll, Diejenigen, so das Römisch Reich ferner turbiren wollten, gleichsam verfolgen zu helfen,[2] wird Herzog Friedland auf den bereitwilligsten Genossen fürstets bauen können: auf mein Herz! Saget ihm das mit dem ge-

[1]) Dr. Vehse a. a. O. S. 100.
[2]) Dr. Vehse, S. 88.

neigt entbotenen Gruße! Leider vermag ich weder mit kampfesfähigen Fähnlein noch mit Armirten aus leeren Truhen meine Gesinnung mehr kräftiglich zu beweisen. Mein getreuer Obrist von Muffel wird übrigens in Eger an unsrer Statt mit Herzog Bernhard eintreffen und zum guten Zweck allzeit die Hand bieten. Was aber uns selbst betrifft, so möget Ihr wohl ein billig Einsehen haben, daß wir, ohne den beiden Herrn Churfürsten Brandenburg und Sachsen vorgreifen zu wollen,[1] nicht auf diese Unterredung allein hin offene Erklärung in das ohnehin verwirrete Reich hinausposaunen, sintemal mich wie jene die Artikel des Frankfurter Convents noch binden.

Fürstliche Durchlaucht! mein Herr Herzog täuschte sich nicht, wenn er auf Euere deutsche Gesinnung große Hoffnung baute. Sein untergebenster Diener schätzt sich glücklich, die hohe Gnade genossen zu haben, der edelsten Manneswürde seine Ehrfurcht bezeugen zu können.

Im Vertrauen auf Eurer Durchlaucht baldiges Vorschreiten bittet in aller Submission — —

Gehabt Euch wohl, werthester Kanzler: so nur die Churfürsten gewonnen werden, stehen auch wir zum Frieden!

Zur Elz verneigte sich tief, als der Markgraf mit der Hand ein gnädig Zeichen des Entlassens gegeben, und verließ den Empfangssaal und die Burg, um sodann in flüchtigster Eile zur größten Verwunderung der Bürgermeistersfamilie Haßfurter, welche ihn so gerne länger gastlich beherbergt hätte, nach Eger zurück zu reiten.

Ohne seinen getreuen Räthen von dem Kerne der Unterredung nähere Mittheilung zu machen, unterrichtete Markgraf Christian schnell den rasch entschlossenen Obristen Hans Christoph von Muffel, und derselbe war sofort bereit über Wun-

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 29.

siedel nach Eger zu gehen, um zuvor im Vereine mit den Schwedischen zu berathen, was in der Sache zu thun sei.

Muffel war abgereist.[1]

Markgraf Christian, mit seinem Herzen gewiß zum Frieden geneigt und sei er auch mit den letzten Opfern zu erkaufen, vermochte doch seinem mißtrauenden Verstande die verschiedenen Aber und Zweifel nicht auszureden, lebte daher in diesen Tagen in höchlicher Unruhe, um den glücklichen Ausgang mehr als besorgt.

Muffel kam wieder.

Wie der greise Feldobrist noch im Reisehabit ins fürstliche Gemach trat, bemerkte Christian in der Physiognomie des getreuen Kriegsmannes die fehlgeschlagenen Hoffnungen.

Gott zum Gruß! lieber Muffel! Muß ich am Ende dem General Arnim[2] doch zustimmen, welcher in Dresden von Wallenstein sagte: mit dem Manne ist nichts Sicheres zu traktiren? He?

So fragte mit unverhehlter Hast der Markgraf.

Durchlaucht! mit dem ist kein Traktat mehr möglich — der Herzog Friedland ist todt! entgegnete Muffel aufgeregt. —

Todt? —

Ermordet durch die gemeine Partisan, welche unter seinem Auge geschliffen wurde! —[3]

Wie? von seinen eigenen Leuten erdolcht?

Ja, wer mag in dem Sternensystem auch je lesen, daß Trabanten ihr eigenes Gestirn vernichten! sprach Muffel erschüttert. Und doch ists so! —

Undank durch Undank also? fragte Christian betroffen.

---

[1]) v. Murr Urkunden, S. 273 und 310, Wallenstein setzte in Muffel großes Zutrauen.

[2]) Arnim oder Arnheim, ein Brandenburger aus Boitzenburg, der lutherische Capuziner. Dr. Vehse S. 79.

[3]) Schillers dreißigjähriger Krieg.

Muffel bejahete die Frage mit trauerndem Neigen seines Hauptes:

Verrath unter dem gleisnerischen Schilde der Pflicht forderte sein Opfer!

Und was erfuhrst du von seinem letzten besten Entwurfe?

Wallenstein, taub gegen alle Warnungsstimmen, sah die Verstrickung nicht, welche ein schwarzes Complot geheimnißvoll um sein Haupt gewoben. Schon war Herzog Bernhard in der Nähe und entriß sich mit Gefahr noch rechtzeitig der listigen Falle, in welcher Franz Albert von Lauenburg nun büßt. Wer richtet nun über ihn? Die Feinde seiner Ehrsucht reißen wohl von seiner letzten That das Siegel der Wahrhaftigkeit bald genug herunter — und Durchlaucht wie es jetzt gehen mag? —[1]

O Ferdinand, wie blutig ist deine Krone! rief Christian aus und verbarg sein Antlitz in beiden Händen. —

[1]) v. Murr Beiträge zur Geschichte Wallensteins S. 317. Johann Eberhard Sohn zur Eltz, ein Protestant, war sein Kanzler, wurde nebst Seni in Eger gefangen genommen und nach Wien gebracht. Der letzte kam wieder los, zur Eltz nahm in der Jesuitenkirche am Neujahrstage 1635 die katholische Religion an und wurde begnadigt.

Cap. XIII.

Darin noch mehr Herzeleid sich anhäufet, und sich zeigt, in welch schwere Bedrängniss Markgraf Christian gekommen.

1634—635.

Es war in den letzten Tagen des Monats Augusts; die Sonne schien so warm auf den Plassenberg, als wollte sie schon vor dem Gallustage oder Simonis und Judä die Trauben am Gelände zur Reife bringen und sich durch fürtrefflichen Wein eine langbleibende Erinnerung sichern; die Bergluft schmeichelte hier oben noch so lau und duftig umher, als sollte es der Mensch gar nicht vermerken, daß die Schwälblein, Grasmücken und Nachtigallen sich schon zur Abreise in südlichere Lande bereit machten; von den Bäumen im Garten lachte der reifende Apfel unter dem grünen Blatte hervor, wie ein schäkernd Kindlein aus der Schürze der Mutter, die zum Versteck und Anhalt dienen muß; nur hie und da zeigt sich in dem dichtbelaubten Buchenhaine ein gelbes Blatt, das den Lockungen der Morgenwinde vertrauend, zu bald vom Reis geknickt dem allgemeinen Sterben der Natur voraneilte; das Menschenherz zog es hinaus ins Freie, in das stillsummende Waldrevier, wo ihm auf dieser schlimmen Welt allein noch wohlthuende Genesung werden konnte. Allein fast Niemand wagte sich in die Natur, noch weniger unter Menschen, denn die giftige Krankheit forderte drunten in der beklagenswerthen Stadt Culmbach fortwährend der Opfer mehr.

An einem dieser Tage wagte sich auch des Markgrafen edelwüchsiges Töchterlein, Prinzeß Anna Maria mit ihrer ge-

treuen Freundin, der jungkühnen Frau Margaretha Barbara von Künsberg in Begleitung von einem Hoffräulein von Reitzenstein und Dienern über den Schloßhof der Plassenburg, um nach des Buchwalds kühlen Moosgebreiten hinaus zu wandeln und sich dort auf schattigen Plätzchen so Manches zu erzählen; hatten sie sich doch schon lange nicht gesprochen! Anna Maria war ja seitdem an der Seite ihres vieldulbenden Vaters weit in den deutschen Landen mit umher gereiset,[1] hatte an den fremden Höfen der bitteren Erfahrungen einer flüchtigen Familie zur Genüge in den zarten Busen einpressen müssen, und selbst bei den Verwandten mochte sich das sturmverwehete Blümlein nicht heimisch fühlen.

Mit freudigem Opfer theilte sie in der Fremde die vom Schicksal auferlegten Entbehrungen ihres Hauses;[2] die Sehnsucht nach ihren kleinen Freuden der Musik, der stillfrommen Blumenpflege und einer verschwiegenen Freundesseele trug sie allein.

Jetzt endlich war die holdselige Jungfrau so glücklich, am Arme ihrer wenn auch an Jahren vorgerückten doch innigsten Freundin in Gottes farbiges Paradeis hinauszuschlendern und ihr Mädchenherz in erquickender Redseligkeit ohne Rückhalt frei zu erschließen. Eine liebende Jungfrau ohne treue Freundin ist ein Veilchen ohne schützend Gezweig, verträgt den frechen Strahl des Tages nicht, duftet nicht mehr — verschmachtet!

Und Anna Maria liebt, und wird geliebt! Sie hat den Liebsten gesehen an der churfürstlichen Tafel zu Dresden, und ihr keusches Erröthen sprach mächtiger ihm Hoffnung ein, als alle auf Pergamen verklausulirte Paktaten, so er dort geschäftsweis gewinnen mochte. Der Schatz ihrer reinen Seele war aber Johannes Fürst von Eggenberg,[3] der vielbeliebte Mann des Vertrauens an den deutschen Höfen.

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 17.
[2]) Archiv IV. 1, S. 72.
[3]) Heinritz Biographien S. 19. — Becker VIII., S. 365.

Was nun ihr Innerstes voll seliger Erinnerungen, rosiger Träume, kühner Entwürfe und fliegenden Sommers derzeit gewebt und vergoldet haben mag — einer liebenden Seele stillgemuthes Walten ist eine kurze Lenzwonne, es weiß die prosaische Chronika nach Jahrhunderten nichts mehr davon zu berichten.

Margaretha Barbara schritt am Arme des Prinzeßleins eine Zeit lang stumm und in Gedanken dahin den hochgereckten Mauergewänden entlang, denn seit ihr tapferer Gemahl mit den feindlichen Klingen und Kugeln unter diesen Bollwerken fechtend den kühnen Rückzug leitete, welchen sie todesmuthig von der hohen Bastei Schritt für Schritt, Scholle für Scholle mit zuckendem Auge verfolgte, und seit ihr Auge den Kampf der dreihundert Bauern unter Anführung des Müllers Heinrich Büttner von Metzelsdorf gegen die Bambergischen von Schloß Wernstein aus nach der „Nöthen" hinab verfolgt hatte bis zum letzten röchelnden Opfer,[1] war sie nicht mehr des Weges daheraus gekommen.

Manchmal blickte sie die stummen Gezeugen dieser raschen aber einflußreichen daher unvergeßlichen Nacht rückschauend an, und mochte ohne Suchen der gewaltigen Spuren des anprallenden Geschützes gewahr werden.

Anna Maria aber ließ sie nicht lange im Staunen und Bedenken, sondern hüpfte wie ein fröhlich Reh auf der Wiese daher, freute sich an jeder Blüthendolde und an des Waldbienleins schnurrigem Gesange, blieb plötzlich wieder vor ihrer Freundin stehen und schalkhaften Blicks in der Margaretha Auge schauend lispelte sie: Wo er jetzt weilen mag? —

Theures Mädchen! versetzte nach einer Pause die holde Margaretha, sich der reinen Liebeslust Annens zwar freuend aber doch etlichermaßen in Besorgniß:

---

[1]) Dorfmüllers Geschichte der Plassenburg.

Wahr ists, die Liebe fragt nicht, die Liebe zweifelt nicht, sonst wärs keine Liebe, sie berechnet nicht, weil sie vertraut, sie sorgt nicht, sonst fehlte ihr die Hoffnung, sie läßt nicht von Liebe, wo wäre auch sonst der Glaube! Allein, Annchen lieb, hast Du wohl schon bedacht, was Deines Herzens Glück sich für Hindernisse vom Hauß aus entgegen stellen werden?

Anna Maria konnte kein Wort sprechen, sondern suchte ihre Freundin seitab nach den dunkleren Baumhallen zu ziehen, damit das folgende Hoffräulein nebst der Liberey kein Wörtlein von ihrer Unterhaltung hören sollte.

Dort erst schmiegte sie sich an Margaretha mit hochklopfendem Busen an und ein tiefer Seufzer ertrang sich aus ihrer innersten Seele.

Anna! sprach nun Margaretha feierlich, wer hätte es bitterer erfahren müssen, die Liebeserstlinge dem hohenpriesterlichen Vaterwillen opfern zu müssen, denn weiland ich selbst? Daß an mir nach klösterlichem Gehorsam und christlich demüthiger Selbstverläugnung des Himmels Gnade sich nachgerade so reich erwiesen, und meines liebreichen Herzens erstes Wählen auf Gottes unvorhergesehenen Wegen sich doch noch erfüllt hat, ist ein so selten Glück, wie man in unseren alten Büchern nur von einem Parzival liest, der den heiligen Gral gefunden.

Nun, du meinst, Ritter Eggenberg käme nicht eines Tages, seine Magelone —? fragte Anna scherzhaft lächelnd.

O du kindisch Singmücklein, das in den Mittag hinein fliegt! ich glaub er käme, und müßte er dich auch am Sitze der verzauberten Fey Arnive mit dem goldenen Haare[1] aufsuchen!

Allein, Mägdlein, wird er auch sein Lieb gewinnen? Spaltet sich nicht Deutschland selbst jetzt Rippe von Rippe,

---

[1]) Im Parcival.

und reißt Glied von Glied, weil es sich dran ärgert, blos um des Glaubens willen? Und Du meinst, Du dürftest mit dem Geliebten nur einziehen nach der Kaiserstadt, um dort dein deutsches: Herr Gott dich loben wir! laut anzustimmen, während alle Welt dort auf den Knieen das Te Deum Laudamus dem wandelnden Priester nachsingt? — hast du wohl solches Alles bedacht?[1]

O Gott! Margaretha, woran mahnst Du mich! lispelte Anna, die Hand krampfhaft am Herzen. Du brennst mir plötzlich die Brücke hinter mir ab — Himmel! — ich verliere die Fassung — aber — — ich kann nicht mehr zurück!

Sie fiel Margarethen an den Hals und netzte die Freundin mit den ersten Thränen des Lenzopfers der Liebe.

Margaretha beruhigte sie und sprach mit halblauter Stimme in sie hinein:

Sei vorsichtig, Annchen! das wollt ich vor Allem bei Dir bezwecken. Wer mag in diesen rauhen Zeiten der herrschenden Eisengewalt den Sammthauch auf des Falters farbigem Fittiche schützen? Wer wird Dir beistehen wollen, wenn der Ernst deines Entschlusses erst bei unserem Consistorio den glimmenden Funken zur qualmenden Lohe aufbläst? Kind, eine Fürstentochter hat stets schon halb gefehlt, so sie sich heraus nimmt, ihr Herz zu fragen, was Liebe ist! Wofür wartet die Oberhofmeisterin ihres Amtes, und harren die Gesandten nicht auch auf ihren Pelz? Jeglicher thue, was ihm obliegt, nur lasse sich ein Prinzeßlein nicht beigehen, eine Liebe aus wahrer Neigung zu fühlen!

Ach, gute Margaretha, du sprichst wahr, ich erkenne deine weisen Ansichten; allein wer gebietet der Knospe ins Reis zurück zu kehren und dem Zauberrüthlein und Gesetze des Maien ungehorsam zu sein, wenn er mit unwiderstehlich

---

[1]) Heinritz a. a. O.

lieblicher Stimme ausruft: Wachet auf ihr jungen Blumenseelen, euer Bräutigam glänzet im Osten dort in hochzeitlichem Kleide?

Margaretha! Offen lege ich Dir den erschlossenen Rosenkelch meines jungen Lebens an deine Brust — laß ihn nicht ohne labenden Thau verderben! Ich bitte — —

O du mein herzig Mägdlein, wie magst Du glauben, daß ich Dich verlassen werde! Ich will der Gärtner sein, der dieses zarte Pflänzlein hegt — aber noch darf das Blümchen nicht ins Freie!

'S ist ja auch der Morgen noch nicht da, der den Ritter daherführt, meinte Anna Maria halb und halb in ihrer Jugend leichtem Sinn getröstet.

Margaretha von Künsberg aber, welche wieder der Feste zulenkte, fuhr also fort:

Sieh! deine Schwester, Magdelena Sibylla, wie ruhig und ergeben sie dem still angezeigten noch nicht einmal laut gewordenen Willen ihrer hohen Aeltern sich fügt!

Müßten doch alle Zeichen trügen, wenn nicht Churfürst Johann Georg sie für seinen Churprinzen zum Gemahl auserkoren hätte!

Anna Maria gab es schweigend zu, wohl wissend, daß die Familie Künsberg diese Verbindung in politischer Hinsicht nicht gerade als erwünscht betrachten konnte, da der Bruch zwischen Schweden und Sachsen kein Geheimniß mehr war.

Schau, Annchen, da giebt sich dann Alles und Alles von selbst. Hausverträge, Ehepakten, Procurationsceremonien, Hochzeitfeste, Empfangsfeierlichkeiten und — die Liebe meinst du? die kommt nach! sagt unsre alte Burgvögtin zu Wernstein drüben.

Spät genug, so sie dann überhaupt noch kommen mag! setzte Anna Maria hinzu, indem sie einen Himbeerzweig aus ihres sammtnen Gewandes Falten loszumachen suchte.

Ein Page kam ihnen nun aus dem Schloßthore entgegen und dem Hoffräulein einige Worte meldend, näherte sich dasselbe mit einem geflochtenen Immortellenkranze, überreichte Annen denselben mit zutraulicher Rede, und lud dann in gewisser Formfeierlichkeit die beiden Damen ein, zum fürstlichen Frauenzimmer zurückzukehren, da Besuch angekommen sei.

Auf dem Heimwege blieb Anna Maria, welche sichtlich Zerstreuung ihrer Gedankenlast suchte, stehen, nach dem Waldzuge des Rehberges hinüber schauend.

Margaretha, mögest Du erkennen, wer jener Mann ist, welcher dort drüben einsam am Saume des großen Schlages dahin wandelt? dabei zeigte sie mit ihrem niedlichen Finger nach der Stelle hin.

Margaretha strengte ihre Sehkraft nach jener Seite an und sprach nach kurzer Weile: Irre ich nicht, so ist es des Bürgermeisters Sohn!

Wahrhaftig! erwiderte Anna Maria. Was mag den braven Burschen wohl bewegen, so einsam im Dunkel der Tannen dahin zu wandeln? — dachte sie bei sich und Anderes noch mehr, bis sie wieder oben in den Gemächern der Frau Markgräfin Maria angelangt waren.

Sie waren sichtlich überrascht eingetreten, denn eine ehrwürdige Dame, im langgeknöpften Reisekleide mit der perlenverbrämten in die Schnippe geschnittenen Sammthaube saß der fürstlichen Mutter im Fensterbogen gegenüber, und trocknete sich gerade mit dem Spitzentuche die reichfließenden Thränen.

Margaretha von Künsberg erkannte sie aber, bevor sie von der Frau Markgräfin vorgestellet war, und rief ihr entgegen:

O liebste Base! Grüß Euch der Himmel! Kommt Ihr doch endlich uns zu besuchen?

Betroffen aber von den gerötheten Augen und den blassen Wangen näherte sie sich zögernd zum Handkusse.

Ja ja, schau mich nur an, liebe Margret, Du findest eine Unglückliche wieder!

Da wolle Gott für sein! entgegnete die Künsberg und umarmte ihre Anverwandte mit herzlichem Willkomm.

Diese war aber die hochedle Frau Sabine von Lüchau-Donndorf.

Sabine freute sich über das rosige Erblühen der gerührt zum Gruße entgegenkommenden Prinzessin Anna Maria.

Seit mehreren Jahren war es ihr ja nicht mehr vergönnt, die geliebten Kinder ihrer fürstlichen Freundin im Schlosse zu Bayreuth zu wissen und zu begegnen. Es war fast eine Seltenheit damals, so ein Freund einen Freund gesehen.

Die Flucht vor neuem Kriegswetter, das über unsre schöne Residenzstadt unheilvoll aufgestiegen, ist es, welche uns die Freundin endlich ins Haus führte, sagte die Markgräfin zu den beiden Eingetretenen im rührenden Redeton.

Wohl dem Menschen, der heutzutag noch ein schirmend Obdach findet und Freundesherzen, auf daß er nicht im Schmerz verzage! setzte Sabine von Lüchau hinzu, mit kummervollem Blicke sich wieder neben der Fürstin niederlassend.

So entrannet Ihr, beste Base, einem neuerlichen Unglücke? fragte Margaretha, indem sie ihr Haupt auf Sabinens Schulter fragweis niedergebeugt.

Herzzerreißend ist die neue Trauermähr, welche die Freundin mir zu eröffnen kam!

So antwortete für Sabine die Markgräfin.

Höret Kinder, welch entsetzlich Leid unser unglückseliges Bayreuth zu wiederholten Malen betraf!

Sabine sammelte sich wieder und sprach also:

Wie gesagt, Niemand gedachte des Unwetters, das von der oberen Pfalz in der vorigen Woche rasch daher gezogen kam, um der ganzen Stadt den Garaus zu machen.

Der Bayern Feldmarschall-Lieutenant Joachim Christian Freiherr von Wahl[1] — derselbe, so in Magdeburg ein blutiges Gedächtniß hinterlassen — hatte Kemnath erobert und war ohne Gnad und Pardon mit dem Schwerte zu Gericht gesessen. Drauf zog er unversehens gen Bayreuth.

Die äußerst möglichen Streitkräfte der Stadt sollten diesen Sturm hemmen, allein gegen seine schweren Feuerschlünde und Donnerwuth, mit der er die ärmste der Leidensstätten prasselnd überschüttete, schirmte bald keine Mauerwölbung noch das letzte Aufraffen der verzweiflungsvoll kämpfenden Vertheidiger mehr!

Selbst die Kirche ersah er zum Ziel seines eisernen Spiels — das in dumpfes Dahinstarren gebrochene Elend hatte sich darinnen mit allen seinen Gestalten des Entsetzens um den Altar in Haufen geschaart, um wenigstens an Gottes Stätte sicheren Todes zu sterben — so hatte Verzweiflung die Gemüther erfaßt!

Gott warum lässest Du Deine Widerwärtigen brüllen in Deinen Häusern! rief die Markgräfin aufs Tiefste ergriffen.

Da schlägt sogar — fuhr Sabine im Eifer der Erzählung fort — eine Kugel durch das hohe Bogenfenster links vom Altar ein, stürzt neben der Wiege eines Säuglings nieder, prallt aber ab, und — Engel fingen sie auf, denn wunderbar! — Niemand wurde davon verletzt!

Gott sei gedankt! rief die fürstliche Mutter, welche mit den Uebrigen der schlimmen Botschaft Fortgang in Angst verfolgte.

Schon war ich Willens, die Flucht gen Mistelbach zu versuchen, da kam ich aber noch im Bereiche der feindlichen Geschoße gerade wieder ins neue Thor herein; aber Euerer fürst-

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 38. Heinritz Versuch S. 21 u. 22.

lichen Gnaden Hofhaltung, so vor mir den Weg durch die Moriz-höfe nach Schloß Schreez[1] zur Flucht eingeschlagen, um auf der Nürnberger Heerstrasse sich, die Bagage und die Pferde zu retten, wurde mit Sack und Pack von den Kroatenschwärmen gefangen und davongeführt.[2]

Ach! meine armen Kinder und Hausgenossen! jammerte die Fürstin, welch grausam Schicksal mag sie erreichen!

Ist denn der gute Hausvogt Marr auch mit gefangen? fragte Anna Maria dazwischen.

Ob ich es weiß? — Galt es wirklich doch, die Besinnung nur nicht zu verlieren, um durch die kugelbesäeten Gassen das Pförtlein am Hospital zu gewinnen, und noch rechtzeitig wenigstens das Leben zu retten! entgegnete Sabine in Aufregung. Das aber hörte ich von fliehenden Leuten, daß Euer erhabenes Haus bis auf das tiefste Gewölbe geplündert und ausgeleert wurde —

Ach! wie wollt ich mein bestes Kleinod missen, so es nur in meiner Macht —! klagte die Fürstin unter heißfließenden Zähren.

Soll denn die ganze Welt noch an den Bettelstab kommen? rief Anna Maria, fast grollend gegen den falschfreundlichen Himmel.

Nicht einmal der Pestkranken wurde Schonung zu Theil, enorme Brandschatzung wurde gefordert, bei 20,000 Reichsthaler hörte ich, und wiederum sollen sie der Geißeln viele davon geschleppt haben, weil die Baarschaften nicht mehr aufzutreiben. Daß sie den ehrwürdigen Archidiakon Seidel wiederum mit ins Elend nahmen, wurde mir als gewiß auf dem Wege von Flüchtigen mitgetheilt.[3]

---

¹) Die alte Nürnberger Straße führte über Schreez.

²) Archiv IV. 2, S. 40. Sie wurde nach Wien geführt und ist im güldnen Ochsen dort wohl verwacht worden. Falkenstein S. 435. Durch Fürst v. Eggenberg wurde sie wieder frei.

³) Archiv IV. 2, S. 39.

War es aber denn — fragte die bestürzte Anna Maria Sabinen — nicht dem unsichtigen Stadtvogt, dem muthigen Doktor Ehring möglich, all dem Gräuel durch Anerbietungen um Gotteswillen einigermaßen wenigstens Einhalt zu thun?

Ach, Liebste, da wisset Ihr nicht, daß dieser bravste Mann der Stadt an der Pest ohne alle Hoffnung darnieder liegt, nachdem bereits sein Gemahl mit Kinder und Wärterin diesem[1] gräulichsten Todesengel erlegen.

Anna Maria erschrack über diese ihr Herz so tief verwundende Nachricht, den sie verlor in Henrika Ehring eine geliebte Gespielin und konnte sich der Thränen der bitteren Trauer nicht mehr enthalten.

Margaretha von Künsberg bog ihren Arm um ihre Freundin und lispelte der schluchzenden Anna ins Ohr:

Magsts nun wissen, was Laurentius zum Tannenhorst hinaus getrieben? — — —

Die Schlacht bei Nördlingen war geschlagen; und der Ausgang für die Schweden so unglücklich,[2] daß der Verlust der sechstausend Mann, welche auf der Wahlstatt geblieben, und des mit vielen Offizieren in Gefangenschaft gerathenen Generals Horn gering zu nennen war gegen die unabsehbare Verlegenheit, in welche durch diese Niederlage der Reichskanzler Oxenstierna den Bundesgenossen gegenüber gerathen mußte. Hatten sich diese schon schwer der rosigen Hoffnungen entwöhnt, welche sie auf den klug berechnenden Helden Gustav Adolph einst setzten, so mussten sie jetzt doppelt fürchten, durch die Ohnmacht Schwedens Alles zu verlieren. Und es verschwand das Vertrauen Stück um Stück, denn die Schweden verloren

---

[1]) Archiv IV. 2, S. 39.

[2]) Flathe S. 255 — Schillers dreißj. Krieg — Becker IX, S. 21.

Stadt um Stadt, Dinkelsbühl, Rothenburg, dann Schweinfurt, dann Windsheim. Aber nur dem Glücklichen vertraut man. Während man noch vor Monaten Sorge trug, die Krone Schwedens möchte in eine Tyrannin ausarten, hatte selbe nunmehr kaum die Kraft, sich als Alliirte zu behaupten, und des Reichskanzlers Geschenke aus vollen Händen an Frankreich ließen der protestantischen Partei mit Furcht und Schrecken erkennen, worauf Schweden allein noch abziehlt. Deutschlands Schmach hob an, deutsche Rechte werden von deutschen Reichsständen an das ländergierige Frankreich abgetreten.

Darum suchten die protestantischen Bündner statt eines weiteren zweideutigen Beistandes in ihrer eigenen Thatkraft noch die letzten Mittel, Andere von ihnen flohen vor des Kaisers Rache. Darum war es für die schwedische Sache ein Schlag, noch viel empfindlicher, als der unglücklichste bei Nördlingen es war, daß der unablässigen Landesverheerungen müde und des unbeschreiblichen Elends des verzweifelnden Unterthanenrestes menschlicher Weise eingedenk der den Schweden niemals geneigte Churfürst von Sachsen zu Pirna sich mit dem Wiener Hofe separat versöhnte.[1]

Die seit Wallensteins Invasion für Johann Georg von Sachsen fast verlorne und durch Schwedens Hilfe nie mehr erreichbare Lausitz suchte der Churfürst als Belohnung vom Kaiser zu fordern und erhielt sie auch erblich.

Und wer mochte es erst dem Markgrafen, als politisch abhängigen Reichsfürsten, angesichts der noch niemals ausgeschriebenen Noth seiner Länder verdenken, wenn er nach dem nächsten Rettungsanker zu langen gewillt war, zu dessen Ergreifung ihn die Vaterpflicht der Regierung dringender als je mahnen mußte? Wer mochte es ihm verargen, da er in Folge jener unheilvollen Schlacht selbst seinen eigenen Neffen,

---

[1]) Dr. Vehse, S. 121 2c. Dr. Flathe S. 236.

den hoffnungsvollen Erbprinzen Friedrich von Ansbach, welcher unter Herzog Bernhard als Oberst kämpfte, verlieren und beweinen mußte![1]

Das aber getraute sich der erfahrene Erbmarschall Hans Heinrich von Künsberg wohl zu errathen, daß auch Markgraf Christian nicht lange mehr beim Schwedenbunde verbleiben wolle; in seiner militärisch erschöpften Lage hätte er freilich auf Oxenstiernas weitre strategische Vortheile einen günstigen Einfluß ohnehin nicht mehr üben können; allein jedes Blatt, das aus dem schwedischen Kranze jetzt fiel, zeigte die Kahlheit der Stelle doppelt und reitzte durch die Mittel der Zaghaftigkeit und durch die Furcht, vor kaiserlicher Macht unterdrückt zu werden, zur Nachahmung.

Dem wollte Hans Heinrich v. Künsberg zuvorkommen; und wie zufällig, daß er auf der Plassenburg gerade mit einer Schenkungsakte eintraf, worin die Krone Schweden dem Markgrafen den Mönchshof zum Geschenk machte![2]

Der Erbmarschall hatte dem Fürsten aufs Herzlichste dazu Glück gewünscht und darauf großes Gewicht gelegt, daß der Reichskanzler selbst in den Tagen der bedrängenden Ereignisse seiner getreuen Bundesgenossen in Anerkenung gedenke.

Allein der Markgraf legte den Schenkungsbrief mit verdrießlichem Gesichte auf mehre Eingaben um Kriegskostenperäquation, so von Seite der Stadt Culmbach[3] bei der fürstlichen Regierung eingelaufen waren.

---

[1]) Archiv I. 3, S. 46.

[2]) Archiv IV. 2, S. 41.

[3]) In einer Eingabe v. 29. Oktober 1633 heißt es daß Hans Simon ufm Graben einen Zehrungszettel der Canzlei mit der Bitte überreichte, die bei der Einlosirung des Dragoner Kapitän Lieutenant verschont gebliebenen Peter Tüpfel, Samuel Keßler Apotheker und Jacob Hofmann selbst zu schuldiger Zahlung anzuhalten. Der Apotheker (berichtet Muffel), seiner sträflichen Gewohnheit nach

Nun? Durchlaucht hat keine Worte für dieses edle Zeichen der freundschaftlichen Erinnerung? forschte der Erbmarschall, indem er sich die Hände besorglich gerieben.

Liebster Freund! entgegnete Christian, Ich fürchte die Danaer, so sie auch Donationen verleihen. Heute bekommt der schlaue spinnenfeindliche Cardinal vom Kanzler Philippsburg zum Geschenk, morgen Lothringen, übermorgen den Elsaß dazwischen heißts: Markgraf, halt den Hut auf! Nimm mit den Brocken vorlieb, die von des Reichen Tische fallen! Pfui! Schimpflich zerfetzt Schweden unser heilig römisch Reich um nur weiteren Anhalt für sich in selbem zu gewinnen, und ich, ein Deutscher, soll frohlocken, daß mir davon ein Fetzen zugeworfen worden? Wie man mir vor einem Jahre das Amt Steinach nebst Teuschnitz und Nordhalben verehrte, muß ich eben den Mönchshof nun auch hinnehmen. Die Devise bleibt stets: Greif zu — und im Uebrigen hilf Dir selbst! — Gotts Will ist auch der mein!

Christian machte in Aufregung mehre Gänge durch sein Zimmer und betrachtete sinnend im Unmuthe die vergulbete Windmühle, welche auf dem Kaminsimse stand.

Durchlaucht scheinen der schwedischen Sache kein günstig Prognostikon mehr zu stellen? sprach Künsberg anscheinend gleichgültig aber mit unverwandtem Blicke auf den Fürsten, welcher die Flügel der Windmühle wie zum Zeitvertreib in Bewegung gesetzt hatte. Künsberg lag aber daran,[1] das Gespräch zum Flusse zu bringen und setzte daher nach kurzer Weile hinzu: Jedenfalls mag Euch die Kalamität von Nördlingen besorgt machen für Euer Haus?

---

den Beamten und Burgermeister nicht zu gehorsamen schuldig, will immer seines eigenen Kopfes sein. (Im historischen Vereine zu Bayreuth.)

[1]) Die 10,000 Reichsthaler Vorlehen erhielt die Familie nie mehr zurück. Künsbergische Geschichte v. Holle im Archiv V. 3, S. 56.

O sprecht nicht von meinem Hause, Freund! antwortete Christian. Aber schauet hinüber auf den Ruin des Landes, der durch tiefere Wunden herbeigeführt ist, als zehn verlorne Schlachten ihn bereiten können! Mein geliebtes theures Erbe ist zum Tummelplatz der Frechheit, und zum Leibgeding der satanischen Ausschweifung geworden. Auf den rauchenden Trümmern der wohl gegen dreißig Mal nacheinander gebrochenen und geplünderten Städte des armen Vogtlands wälzt sich die liederliche Ausgeburt des unheilvollsten Krieges mit allem Trutzhohn der höllischen Brut — die Sterbenden schauen zu mir mit mattem Blicke noch herüber und ich vermag ihnen kaum eine Fingerspitze Labung zu bieten, die Verlassenen hängen sich an meines Rockes Schoß, das ganze Land streckt seine todesmageren Hände nach mir, seinem selbst ohnmächtigen Helfer aus — und ich soll wahrscheinlich mit den neu geschenkten Halsgerichten, den fünf Broden, das Elend von sechstausend Mann stillen? — Ja schlaf noch ein wenig, schlummre noch ein wenig, schlag die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest, so wird dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewappneter Mann! Also sagt die heilige Schrift. Jetzo ists aber an der Zeit zu wachen und ein mitleidswerther Beruf wär es wohl, lediglich der Todtengräber seines Volkes zu werden! — Der Markgraf ließ sich betrübt in einen Lehnstuhl nieder und hielt sich die erhitzte Stirne.

Mit Gelassenheit bekämpfte der Erbmarschall den Eindruck der vorigen Rede. Nach einer Pause aber erlaubte er sich doch seine Gründe zu entwickeln, welche ihn jetzt zu Schwedens Panier zu halten bestimmen würden. Er sprach aber so:

Will nit rechten, ob im Moment die Schwedische Krone zur Selbsterhaltung Handlungen von eigennütziger Art zu begehen vermüßigt ist oder nicht; allein haben wir Fränkischen denn nun schon durch das zweite Jahrzehnt den Krieg und

seine heißen Drangsale nur um deswillen ausgestanden, das eigne Blut und das Mark des Wohlstandes ohne Murren geopfert, um nach Umfluß der schrecklichsten Periode, die dieses Land wohl betroffen hat, und je treffen wird, gar kein, aber auch nicht das geringste Gewinnen davon zu haben?[1] Um eine Niete, um Seifenblasen hätten wir kostbar Leben und Blut eingesetzt? Wohl wäre unser Einsatz verloren, so wir jetzt vor den kaiserlichen Thron pilgern und um Frieden — —

Noch hat Ferdinand die Amnestie nicht zurück genommen, die er jedem zugesichert, der das Schwert, das todtesrothe, ruhen läßt! — fiel Christian dem Erbmarschall in die Rede.

Heute verzeiht der Kaiser und Morgen schon verlangt er vom Entwaffneten die Errungenschaften mit keckem Befehl zurück — und Ansprüche? Rechte? — fragte Künsberg bitter —

Wer mag sie dem Rechtlosen halten und gewährleisten!

Hans Heinrich! Du siehst zu schwarz und nach Deiner Maxime soll wohl der Kaiser immer wieder zum Frieden die erste Hand bieten? bemerkte fragend der Markgraf.

O nein, Durchlaucht! Wer ersehnte den Frieden eifriger wie ich selbst! Aber einen Frieden wünscht meine Seele, welcher für die Zukunft nicht blosen Harm und stille Klage bringt, beides schlechte Einkünfte für eine Regierung, die ein verheertes Land wieder empor bringen will! Si vis pacem, para bellum! Tragen wir vereint wenigstens noch so lange die schwere Bürde, bis zu dem Augenblicke nur noch, da Schwedens Waffenglück uns die politische Stellung wieder gesichert hat zu paciszíren, und wir werden den Segen des Landes weit mehr gefördert haben, als jetzt uns — verzeiht meine offene Sprache — auf Gnade und Ungnade zu ergeben, wie es nur der sächsische David in einem Anfall wohl mehr als politischen Schwankens thun konnte![2]

---

[1]) Schiller dreißigj. Krieg.

[2]) Dr. Vehse a. a. O.

Künsberg! Eure Ansicht, sprach Markgraf sichtlich ergriffen, wäre das richtigste Heilkräutlein des Tabernaemontanus für unsern fressenden Krebsschaden, so von einer Einigkeit in Deutschland überhaupt je ein Mal die Rede sein könnte. Gemeinschaft gibt Kraft! ja — aber wo finden wir sie? oder sollen wir hoffen, durch Schwedens neue noch in Aussicht stehende Trophäen diese etwa zu erreichen? Trau reit' das Pferd weg! — O Kaiser Friedrich, schlummre nur zu, träume getrost noch Jahrhunderte von diesem schönsten Traume in deinem Kyffhäuser — Gotts Will ist auch der mein! aber auf Deutschlands Einigkeit warten, hieße — —

Christian vernahm auf dem Gange draußen Sporrenklirren und unruhiges Auf- und Niedergehen, er hielt daher inne und ging nach dem Vorgemache, um den dienstthuenden Hofjunker nach der Ursache zu fragen.

Wie? ein Courier von Wien? fragte Markgraf Christian in beängstigender Vorahnung.

Nicht von kaiserlicher Majestät selbst, wie mir scheint, antwortete der Hofjunker, sondern nur aus dem kaiserlichen Hoflager. Er müße aber, sagte er, die Depesche Eurer Durchlaucht selbst überreichen.

Wo ist der Reitersmann?

Es mag scheinen, daß er sich erst einigermaßen in Stand setzen will, versetzte der Hofjunker.

Er soll sogleich die Geschriften abgeben! herrschte Christian noch hinaus.

Jedenfalls erfahren Eure Durchlaucht einen neuen Beweis kaiserlicher Großmuth, sprach Hans Heinrich nicht ohne Ironie beizumischen zum Fürsten, als derselbe wieder zu ihm zurückgekehrt war

Wie sollt ich die verdient haben mit meinem ehrlichen Wesen? entgegnete er rasch und mit einem düsteren aber stechenden Blick auf Künsberg. Was Deutschland dem mächtigen Chur-

fürsten zur Last legt, die gemeine Sache der Religion und deutscher Freihheit aus Eigennutz und Eifersucht verrathen zu haben, wird mir wohl nicht zum Vorwurf gereichen können.[1] Aber nicht länger will ich mein Land den Ambos sein lassen, auf den die beiden ihre Hämmer schwingen![2]

Durchlaucht! So wollet Ihr doch noch mit dem Reichskanzler das Schwert schmieden, das für uns günstig in die Wagschale fallen soll! Wollet wenigstens den Gefühlen der Dankbarkeit für das Leben, welches der fromme König für unsre Sache verblutet, Raum geben, und der schwedischen Macht in moralischer Genugthung ersetzen, was sie an ungeheuern Opfern unseren Interessen dargebracht! —

Da öffnete der Hofjunker den Vorhang der Thüre und herein trat der Courier mit einem mehrfach versiegelten Schreiben.

Von wem? fragte Christian rasch.

Von Seiner Gnaden Herrn Johann Fürsten zu Eggenberg-Crumau. —

Drauf entfernte sich der Bote wieder.

Christian verblasste sich während er die Wachse löste — Künsberg machte eine Bewegung zum Gehen — der Fürst aber ersuchte ihn noch einen Augenblick zu bleiben.

---

¹) Becker IX., S. 22.

²) Das Füstenthum, insonders die Hauptmannschaften Hof und Wunsiedel waren in Wüsteneien verwandelt; das ganze Amt Thierstein bestand, den Beamten Nürnberger eingerechnet, aus 8 Mann! Im Unterlande waren die Wölfe zahlreicher wie die Menschen. Ueberall Spuren des Mordes, der Flammen, der Seuchen, der Schamlosigkeit. Dieser Zustand und die Drohung des Marchese de Grana, das Land nicht eher zu verlassen, bis Christian gleich Sachsen mit dem Kaiser paziscire, zwangen den Markgrafen, durch den Beitritt zum Prager Frieden das Land einzig möglich zu erhalten. Plassenburg erhielt in Folge dessen kaiserliche Besatzung.

Markgraf Christian mußte diesen General sogar auf seiner Veste bewirthen, nachdem er den kaiserlichen Schutzbrief erhalten hatte. (Archiv IV. 2, S. 75 76.)

Christian las — er lehnte sich, das Haupt auf den Arm gestützt, an die Mauer — das Pergamen in seiner Hand — dann ermannte er sich und zu Künsberg sich wendend, sprach er wunden Herzens:

Es überreift die Frucht unsres Bündnisses mit Schweden, der Herbst streift sie mit stürmischer Hand mit Nächstem ab — nicht lange mehr, so hab ich nicht, wo ich mein Haupt hinlege.

Wie? wärs möglich! rief Künsberg aufs Aeußerste betroffen. Sollte der Kaiser solchen Uebermuth — —

Leset selbst! der Markgraf reichte dem Erbmarschall das eine Schreiben hin —

Das ingesiegelte Zweite erbrach Christian hierauf, überflog es und mochte bald seine Ruhe wieder gewonnen haben.

Künsberg aber las zu seinem Staunen, daß der Kaiser den Herrn Markgrafen Christian als Bundesgenossen der rebellischen Schwedenpartei der Regierung seines Landes entsetzt, dasselbe unter Sequestration gestellt und die Unterthanen von ihrem geleisteten Eid der Treue losgesprochen habe, was Fürst Eggenberg dem Markgrafen im Voraus und insgeheim kund zu wissen thun wolle, um hienach rechtzeitig mögliche Abwendung ungelegener Gefahr zu bewirken.[1]

Auf dem Throne macht sich das Recht des Stärkeren mit eisernem Scepter breit, wie in den untersten Schichten Anarchie und Straflosigkeit — nun, gnädigster Fürst, da Alles verloren sein soll, ists an der Zeit, den letzten Wurf zu wagen! Zu lange haben wir die Hand am Pflug, um sie jetzt im Augenblick der Entscheidung zurückzuziehen, Durchlaucht, nur jetzt bleibt bei Schwedens Fahnen! —

Ich pickle nicht um den Einsatz meines Landes im Momente der heiligsten Pflicht! entgegnete der Markgraf mit ernster Stimme. Muß von Schweden lassen! —

[1]) Archiv IV. 2, S. 45.

[2]) Ueber den Zustand des Landes in der Emtmannsberger Pfarrregistratur Archiv III. 2, S. 79.

Und was geschieht dann — erlaubt gnädigst die Frage — so die delegirten kaiserlichen Commissarien, Conrad von Wolfstein und Conrad von Schlüchtern von Schlußberg kommen, um die Sequestration zu beginnen? fragte bitter der Erbmarschall.

Sie sind noch nicht da, Freund! antwortete Christian kalt und besonnen.

Hm! ich verstehe. Dann hab ich nichts mehr zu erörtern. Durchlaucht! Theilnahme zeigt mir den Weg hieher, Besorgniß nehme ich mit mir —

Lebt wohl, Theurer! Sehet zu, wer von uns das beste Theil erwählet! Gotts Will ist auch der mein! Lebt wohl!

Empfindlich berührt von der hartnäckigen Weise des Fürsten entfernte sich Hans Heinrich von Künsberg, auf Johann Georgen, den Merseburger Bierkönig [1], maßen erbost.

Christian aber, welcher schon seit einiger Zeit vorläufig mit dem Churfürsten von Sachsen in Unterhandlung getreten war, um einem Separatfrieden mit dem Kaiser beizutreten und dadurch der Wohlthat einer allgemeinen Amnestie zur Aufrechthaltung seiner Regierung und der Landesruhe theilhaftig zu werden, schickte sich nun aufs Neue an, das Land so lange zu verlassen, bis durch die perfekten Friedensstipulationen, welche er zu Dresden in Person betreiben wolle, sein Erbland ihm vom Kaiser belassen werden müsse. Die Nachricht, wiederum die großen Beschwernisse einer Reise unter dem Gemüthsdrucke, ein Scepter verloren zu haben, ertragen zu sollen, und den Anverwanden zu Dresden und Berlin aufs Neue beschwerlich zu fallen, machte auf die Markgräfin Maria den quälendsten Eindruck.

Nicht so auf Anna Maria, welcher der Courier auch Briefschaften mitgebracht, darin ganz neue ungeahnte Reiche und Kronen ihr zugefallen waren.

Wahrscheinlich war es nun, daß sie ihren Geliebten bald wiedersehen konnte, daß sie ihrem freudigen Ziele dadurch baß

¹) Spottname des Churfürsten Johann Georg I.

sich nähern würde — denn daß Anna Maria etwas eifersüchtig auf Magdalena Sibylla, die jüngere Tochter des Hauses war, deren Herzensangelegenheiten nach damals üblicher Zeitsitte auf dem breiten Wege der diplomatischen Unterhaltungen[1] ohne ihr Zuthun zu Rand geführt wurden, wird allseitig entschuldigt werden.

Allein bevor diese blumige Saat aufgehen konnte, mußten die jugendlichen Liebesherzen erst nochmal die Angst einer kriegerischen Katastrophe durchleben, denn der Markgraf hatte die Gelegenheit zu spät wahrgenommen, eine friedliche Straße zu finden, um gen Sachsen zu gelangen.

Von Hof her, welche Stadt mit äußerster Pressur aufs Neue gebrandschatzt wurde, zog über Münchberg heraus bereits der kaiserliche Generalwachtmeister Lamboi mit seinem Oberstwachtmeister Bicchi gen Kulmbach heran, und der Markgraf mußte eines Sturmes wohl noch gefaßt sein, ehe eine Abreise möglich wurde.[2]

Am 17. October des 1634. Jahres, an einem Freitag wars gewesen, hat schon von Kirchenlamitz aus der kaiserliche Befehlshaber ein Schreiben durch einen Trommelschläger gen Kulmbach geschicket und vom Burgermeister, Rath und gemeiner Stadt auf 12000 Mann zu Roß und zu Fuß Proviant nebst 6000 Reichsthaler für den nächsten Tag begehret.

Der fürsichtige Rath hat ihm aber durch ein gar glimpfliches Schreiben die Unmöglichkeit zu erkennen gegeben, solch Begehren zu erfüllen. Darauf hat er am Samstag den 18. October[3] einen Trompeter aus seinem Quartier von Obersteinach herein geschicket und durch ein Schreiben die Stadt und Vestung zur Uebergabe aufgefordert, wobei er sich auch mit seinem

---

[1]) Dr. Vehse der Hof Johann Georgs II., 4 Theil, S. 3.

[2]) Archiv IV. 2, S. 42.

[3]) Kurze Verfassung der Belagerung und Zerstörung des fürstlichen Hauses Plassenburg von Harleß und Caspari. Anhang II. Urkunde vom 24. October 1634.

Volk zu Roß und zu Fuß auf dem Mühlberge, oberhalb dem Augrunde bei Kauernburg präsentirte und den ganzen Tag daselbst in Bataille gestanden.

Seine fürstlichen Gnaden aber haben ihm antworten lassen, daß die Uebergebung der Stadt zuvörderst aber dieser vornehmen Hauptfestung bei Deroselben nicht stünde, sie wollten aber mit dero Confoederirten davon communiziren; inmittelst sollte er sich ein vierzehn Tage gedulden.

Darauf aber setzte Nachmittags um zwei Uhr eine starke Truppe von ohngefähr vierzig Pferden über die Kauerndorfer Au herein in voller Carriere gegen die steinerne Brücken zu. Nachdem aber mit Musketen und Feuerrohren anfang ziemlich zugepfiffen worden, haben sie sich gegen die Au hinunter auf Pörbitsch und gegen den Berg hinein retiriret, da ihnen denn unsre Reiter stark nachgesetzet und auf einander stark Feuer gegeben haben.

Dieweilen aber noch zwei starke Truppen zu ohngefähr fünfzig Pferden von Kauernburg herzu kamen und sie secundirten, auch zugleich das Fußvolk ganz unversehens von Fölschnitz herein bei der Pulvermühle sich präsentirte und vorgedrungen war und auf die Unsrigen Feuer gab; so haben die Soldaten und Burger die steinerne Brücke verlassen und sich gegen die Festung und in die Stadt salviren müssen. Dabei ist Hans Stängel, ein Krämer, der Schmied auf dem Markt und noch manch Anderer geblieben.

Als aber der Rückzug der Burgerschaft gegen die Stadt durch das feindliche Avanciren erzwungen wurde, trat große Verwirrung ein, da die Leichenprozession, welche den an der Pest dahin geschiedenen Hofrathssekretär Christian Michael, den Mann vieler Verdienste und noch mehr genossenen Vertrauens, nach dem Gottesacker geleiten wollte, in das Bereich der Kugeln kam, so daß der Superintendent Lang mit seinen Chorknaben im Begriff umzukehren der in Trauer verhängten Wittwe mit

großem Entschulden erklärte, daß unter so bewandten Umständen eine große Leichenpredigt nicht abzuhalten sei. Da flüchtete sich von Angst und Schrecken ergriffen männiglich vom Leichenzuge fort, die Träger brachten Leichentuch und Cruzifix in Sicherheit nach der Stadt, der Sarg blieb auf der Bahre verlassen stehen und nur mit Mühe konnte die beispringende Leichenfrau die trostlose Wittwe zurück und noch ins Thor hinein bringen. Wie aber Barbara Michael erst gewahr worden, daß sich den Schloßberg hinauf rettete wer nur konnte, stürzte sie nach ihres alten kranken Vaters Haus, um für seine Rettung das Aeußerste zu wagen.

Allmächtiger Gott! da lag der preßhafte Greis, Herr Hofritterlehen- und Ehegerichtssekretär Johannes Gumbelein, aus dem Bette gerissen röchelnd in seinem Blute, der Spitzhammer, mit welchem ihn die Plünderer auf den Kopf geschlagen, noch an dem erbrochenen Kasten lehnend. Die Leichenfrau aber holte in Raffen und Eil eine Düngertrage aus dem Hofe herbei, und mit der erschöpfendsten Anstrengung trugen die beiden Frauen den zum Tode Schwachen hinauf nach der Plassenburg.

Aus fahrlässiger Unachtsamkeit ließ man nämlich die Thore offen, die Wachen waren schlecht und unzureichend besetzt, da ja nicht mehr als vierzig wehrhafte Burger im Ganzen vorhanden waren; so ist der Feind unverhofft und fast ohne Gegenwehr in die Stadt und Vorstadt gedrungen, und hat die ganze Nacht hindurch mit Aufhauen der Gewölbe, Gemächer, Truhen und Kästen Alles ausgeplündert; den alten Hofsattler Heinrich Hauck haben die Unmenschen seines ehrwürdigen Aussehens halber für einen geistlichen Herren angesehen und darum erschossen. Ingleichen wurde Matthias Haßfurter, der hochachtbare Burgermeister, in seinem Hauß dermaßen traktirt und zugerichtet, daß er nimmer das Leibesleben davon bringen konnte.

Am andern Morgen erst konnte man einen Vergleich zu Stande bringen, nach welchem Accord die Stadt hat 2440 Reichsthaler geben müssen, und ist der Schaden, so durch die Ausplünderung geschehen, nicht mit zwei Tonnen Goldes zu bezahlen gewesen.

Da aber das verlangte Geld nicht sogleich aufgebracht werden konnte, wurden die Bürger Matthäus Kraus und Johannes Zeidler als Geißeln nach Kronach mitgenommen.

Von da aus zog Lamboi nach Koburg.

Zum Markgrafen, welcher über dieses neue Unglück, das vor seinen Augen fast vorgegangen, tief betrübt am Schreibtische saß, um an den Churfürsten von Bayern selbst zu schreiben, daß er doch die hohe wöchentliche Contribution für den Freiherrn von der Wahl erlassen möge, trat unangemeldet der greise Feldhauptmann Hans Christoph von Muffel [1] ein. Gebeugt das ergraute Haupt, trat der biedere Kriegsmann gegen die Tafel und die Hand auf die Brust gelegt, wollte er beginnen: Verzeiht, Durchlaucht — —

Christian aber ihm entgegen gehend, nahm dessen Rechte in seine Hand und sprach weich: Alter! was soll ich dem gefesselten Leuen im Käfig verzeihen? Dem Krieger ohne Waffen?

O Durchlaucht! der Schimpf, so unsrer Stadt so liederlich begegnete, ist mein Tod! Mit meinem Schwerte ist nichts mehr gethan — Durchlaucht, gebt den Kommandostab einem Jüngeren — ich bitt!

Edler Schirm und Hort meines Hauses! Auch Du wolltst mich jetzt im Stich lassen, wo ich zwei Jünglingsleben nöthig hätte, um nicht zu sinken mit dem letzten Brettlein? Muffel, das kannst nit! Er drückte dem alten Graubart die beiden Hände in rührender Weise.

Durchlaucht! Nicht, daß ich mir Vorwürfe machen sollte, meiner Pflicht nicht nachgekommen zu sein, wie freudig gern

[1]) Archiv IV. 2, S. 55.

wollt ich mich all Tag mit dem grimmigen Feinde schmeißen! 's ist ja mein rauh Handwerk! allein wo kein Kraut mehr und Loth, hat der Hauptmann ein übel Gebot; bin auch drum mit des hochweisen Erbmarschalls Künsberg feurigem Plane mit nichten einverstanden, denn Schweden braucht Soldaten und Geld, und wir haben nicht Eines von Beiden mehr. —

Also billigst Du wenigstens mein Handeln? fragte Christian aufmerksam und lieb, Muffeln mit den Augen begegnend.

Ob ichs billige? 's ist der letzte Wurf, soll uns nicht des Krieges Rachen wehrlos verschlingen!

Gut denn, mein insonders Getreuer, dem ich so viel danke, im Frieden liege Dein Abschied! sagte der Markgraf betrübten Herzens.

Muffel, ins Innerste bewegt, machte schon eine Schwenkung gegen die Thür, um zu gehen; er faßte sich aber, und nochmals auf den Fürsten zugehend sprach er mit unverholener Wärme:

Durchlaucht! Damit nicht meine Person Anstoß erregen oder Aufenthalt verursachen könne, diesen Frieden herbeizuführen, will ich heut noch dem kaiserlichen Kriegsrepräsentanten, Grafen von Schlick, sowie dem Grafen von Hardeck Rapport erstatten, daß ich meine Charge als Oberst Seiner Majestät von Schweden quittirt habe.

Christian wollte seinem treuesten Diener und Freund um den Hals fallen über dieses freiwillige Opfer ehrlicher Treue, Muffel aber entwand sich seinen Armen und schritt hastig zur Thüre hinaus.

Ueber den Gang hin wischte sich der alte tapfre Haudegen einmal übers Andre mit dem Handschuh über den Schnurrbart.

Markgraf Christian aber mag nicht viel schwerere Stündlein erlebt haben!

Als aber der k. k. Generalwachtmeister Becker schon wieder das Fürstenthum Bayreuth mit neuem Kriegsgräuel bedrohte,

erging an den geheimen Rath und Kanzler Urban Kaspar von Feiltsch auf Körbiz, Förbau, Schwarzenbach an der Saale, Isar und Jodiz nachstehender fürstliche Erlaß:[1]

Von Gottes Gnaden, Christian, Markgraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog ꝛc.

Unseren gnädigen Gruß zuvor, Vester, Lieber, Getreuer. Wir wollen nicht zweifeln, es werde Euch unser vorgestern Abends an Euch abgegangenes Schreiben wegen des aus Böheimb anziehenden kaiserlichen Kriegsvolkhes zurecht geliefert worden sein, und seind anitzo gleich diese Kundschaft eingelanget, daß dasselbige allbereit gestern zur Eger angekommen und Sechs Regimenter zu Roß und Sechs zu Fuß sein, und dem Lamboy'schen Volkh nachziehen sollen, dahero unserm Land abermals nicht geringer Schaden und Ruin zugezogen werden wird.

Was wir Euch sonsten bei beeden Herren Churfürsten zu Sachsen und Brandenburgs zu verrichten aufgetragen, das werdet Ihr aus beigefügter Instruktion und Ziephern vernehmen.

Mit gnädigem Bevelch: Ihr wollet solches förderlichst und ohne einigen Verzug zu Werkh setzen und diese Sach mit allem Fleiß und also negoziren, wie es uns und unserem Landt zum Besten und Nützlichsten sein kann und mag, Und wohin sich Chursachsen und Churbrandenburgs Churfürstl. Gnaden erklären und Ihr vorrichten werdet, das habt uns Ihr unverzüglichen zu verständigen, auch zu solchem den gegenwärtigen Poten bei Euch zu behalten, damit unß Er Eure Relation verwahrlichen zuruckh bringen möge.

Wollten Wir Euch nicht bergen und verbleiben Euch mit Gnaden wohlgewogen, Datum Plassenburgk den 14. Nov. 1634.

Christian ꝛc., Markgraf.

---

[1]) Vom Verfasser im historischen Vereinsarchiv zu Bayreuth hinterlegt.

Cap. XIV.

Von zweier jungen Fräulein Vermählung und wie es davor und dabei hergegangen.

1639.

Es ist doch nun schon wieder vier Monate her, daß wir das hochzeitliche Kleid angelegt haben — und wie lange mags noch währen, so erhalten wir aufs Neue ein Festkleid, mit Haube, Strumpf und Fürtüchlein auf den Hofstaat.

So sprach die Bettfrau der Frau Markgräfin, die gar ehrbare Margaretha Eberleinin zu Annen von Braidt, so ein tugendsam feinartig Jüngferlein war, das die gesammte Hofwasche in Verwahr und Beschluß inne hatte.[1]

Ihr Dienstvolk denkt immer nur an die Schlämplein — erwiderte das artsame Annelein der mit spitzem Kinn schalkswitzig in sich hinein lächelnden Bettfrau, ohne daß sie dabei ihre Handirung unterbrechen mochte.

I nun, gabs die getreue Dienstfrau entgegen, was kommt aber auch sonsten bei solchen Gelegenheiten weiter an uns Gesind, als die Festgeschenke und das getheilte Bißlein vom Schmauß und etlicher Bericht von Weitem. Insonders seit der grundeinsichtig ablauschende Kammerschneider Nedter die neuen Livereyen zu fertigen überkommen hat und der allzeit zungenrüstige Hofbarbirer Crispin Grimm am Hetzscher leidet und ihm das Reden verboten ist, erfuhr ich gleich von Epiphanias bis Oculi kein Sterbenswörtlein von dem Getreibe hinter und

[1]) Die Dienerschaft des markgräflichen Hauses ist aufgezeichnet in der Besoldungsdesignation von 1650, und hinterliegt diese Urkunde im Archiv des historischen Vereins von Oberfranken.

unter unserem Schloßberg; und der gar feine Herr Mundschenk, euer Herr Bruder Georg, der im vergangenen November zu Dresden bei der Hochzeitfeier mit anwesend war, mag unser Einer freilich nicht in die Läng und die Fern, wie wirs eben wissen möchten, die Vorgänge berichten.

Nun, wenn ihr danach so ewig sehr schmachtet, so will ichs euch wiedererzählen, wie mirs mein Bruder Georg Alles hinterbracht hat.

Aber siehe da kommt die Weiblin! Die vermag es euch auch ins Breite zu legen.

So sprach die Hofwaschbeschließerin Anna von Braidt zu der eintretenden Silberspühlerin mit freundlich edlem Augengruße.

Selbige Ursula Weiblin war aber ein gar frummes und handsam tüchtiges Glied in der Kette der markgräflichen Dienerschaft und insonders verschwiegen in Treue bis unter den Sargdeckel, so es was gegolten.

Was soll ich denn unsrer alten Eberleinin mit meinem einfältigen Munde Sonderbares vorbringen? fragte die wackere Ursula Weiblin, neugierig nach Annen und wieder nach der alten hüstelnden Bettfrauen schauend.

Was euch der Silberkämmerer Hanß Christoph Hertel auch schon oft erzählt haben wird — meinte die Eberleinin zuthunlich — von der Hochzeit unseres jungen Fräuleins Magdalena Sibylla —[1]

---

[1]) Von Seite der fünf Städt ist am 28. Mai 1638 Folgendes darüber bemerkt: „Wir haben in Unterthänigkeit uns hoch zu erfreuen und dem Allerhöchsten Gott herzlich zu danken, daß seine göttliche Allmacht ofthochbesagter fürstl. Gnaden, unsrem gnädigen Fürsten und Herrn nebst dero hochvielgeliebten Gemahlin, unsrer gnädigen Fürstin und Frauen, die Zeit hat erleben lassen, in welcher dero vielgeliebte jüngere Fräulein Tochter, Fräulein Magdalena Sibylla 2c. aus sonderbarer Schickung Gottes dem durchleuchtig hochgebornen Fürsten

Oho! der durchlauchtig hochgeborenen Frau Churfürstin von Sachsen, Gülch, Cleve und Berg, wollt ihr sagen! so unterbrach Anna von Braidt die alte Bettfrau lächelnd.

Mein Gott! da habt ihrs ja! Solange ich nicht mit meinem Herzen, Gedanken und Thränlein mich hinein leben kann, vermein ichs gar nicht fassen zu können, daß unser junges Fräulein — oder —

Die gemodelten Damastvorschneidtücher in die weiten Fächer des Schreins legend lachte Anna über der Eberleinin kurzes Gemerk herzlich.

Diese aber erklärte mit rührender Wärme, daß sie sich neulich erst fast geschämt habe, sintemal sogar die baß taube Aufspühlerin in der Kuchen, die alte Pothin, den Text der Danksagungspredigt für den glücklichen Anfang des Beilagers —

Weiblin! treue Seele! da müßt ihr nun freilich der wißbegierigen Margareth getreulichen Bericht thun, damit sie sich zu schämen fürder nicht nöthig hat. So sprach mit ermunternden Worten die frischanmuthige Anna, nahm die Brandruthe aus dem kupfernen Behälter, fachte das Kohlenfeuer im Kamin damit wieder an, um die Bügeleisen glühend zu machen und stellte sich dabei an den Feuerschirm, bis das Werkzeug gehörig in Hitze gerathen.

Herrn Johann Georgen, Herzog zu Sachsen rc. christfürstlichen Brauch nach zu einer künftigen Gemahlin haben versprochen, und wünschen in Unterthänigkeit von Herzen, daß diese fürstliche Vermählung einen glücklichen Succeß und beede fürstliche Personen den Segen Gottes allenthalben reichlich haben, die fürstlichen Aeltern Kindeskinder mit Freuden erleben — aber setzen sie hinzu „bei der elenden Beschaffenheit des Landes, wie der Augenschein mit Wehmuth bezeugt, hoffen sie nicht, daß sie **ex pactis familiae** noch sonst mit Recht die **sumptus nuptiales** zu verschaffen schuldig seien.“ Sachsen übernahm gegen nachträgliche Recompenz von 8000 Thaler (9600 fl.) die Ausrichtung des Beilagers aus sonderbarer Freundschaft und Beherzigung der Landesunvermögenheit.

Die Weiblin aber setzte sich auf einen umgestülpten Waschkorb neben die andächtig horchende Eberleinin und begann also:

An die Gesandtschaft,[1] welche im verwichenen Hornung hier ankam, im Namen des Herrn Churprinzen Johann Georg um die Hand unseres damals gnädigen jungen Fräuleins Magdalena Sibylla zu werben, und an das große Gefolge werdet ihr euch wohl von selbsten noch erinnern?

Freilich! freilich! Was ich mit Augen gesehen, vergeß ich mein Lebtag nit mehr! rief die Eberleinin. Das war nach langen Kriegsgepresten doch wieder einmal ein Sunnscheinfest! Den feinen Herrn Curt von Einsiedel sehe ich heute noch, wie er unsre gnädige Frau Markgräfin mit eitel großem Respect über den Balkon nach dem Bankettsaale geführt, und wie unser Durchlauchtigster Herr den Präsidenten von Friesen mit seinem fürnehmen Angesichte huldvoll die Hand auf die Schulter legte, als vertraue er eben auf ihn das Meist!

Dann wieder der Herr Vollhard von Watzdorf! Was hat der auf die Reitzenstein für Augen gestochen, als wäre er für seine eigene Person gekommen zur Werbung! O Du mein Jesulein! 's ist gerade, als wärs gestern fürgegangen.

Na, so ihr die Blicke geprüft habt, wird euch doch auch des schmucken Stallmeisters Günther Löser Augensprache —

Weiblin! unterbrach Anna die Silberspühlerin lebhaft und mit ernster Betonung, von Dresden sollt ihr berichten und nicht —!

Die Plättstähle scheint's, bemerkte die Ursula etwas merklich schmunzelnd, schlagen die Hitze dem edlen Jüngferlein baß ins Angesicht?

Kehrt euch nicht an meine Arbeit, sondern seid der Margareth zu Willen! Base Elster! antwortete die eröthete schöne Anna und wendete ihr Gesicht näher in das Tafelzeug.

---

[1]) Archiv Band IV. 3, S. 7. Dr. Vehse, Geschichte des Hauses Sachsen. 3. Theil.

Gut denn! sprach die Weiblin zur Bettfrau mit gewissem Augenzwinkern, so hört denn, was Hertel einmal wie das Andre davon zu sagen weiß.

Es war wie bekannt bereits im Nebelmond des vergangenen Jahres am Zwölften, da geschah der feierliche Einzug[1] der churfürstlichen Braut durch das Wilsdruffer Thor zu Dresden.

Der Kasten vom Gallawagen war mit Gold und Silber geziert; vornauf war ein schönes Kunststück, darin das churfürstliche Wappen auf beiden Seiten, oben in der Mitte Cupido, sagt Hertel, mit Bogen und Köcher, übergüldet.

Oben auf dem Wagen zwo golden Herzen durch einen Pfeil getroffen, hinten auf dem Gerüste Amor, sagt er heiße er, mit dem Pfeil nach dem Wagen zielend. Der Pferdezeug von Sammat mit übergoldigten Beschlägen, und die Pferdebüsche von schwarz und gelben Federn. Denk Dir nur, Eberleinin, solche Pracht! Auf dem alten Markte alldorten hat der hochwohlweise Rath nebst der gemeinen Burgerschaft in ihrer Rüstung freundselig aufgewartet, auch waren die Dresdener, Freiberger und Pirnaischen Defensions-Fähnlein mit schwarzem Stulphute in grauen Röcken mit rothen Aufschlägen und rothen Strümpfen, die stolze Garde in ledernen Kollern mit rothen Feldbinden und die Artollerie auf den Strassen aufgestellet gewesen, und soll das Hurrahrufen weit in die Kreuz- und Moritzgasse hinab erschollet sein, was insonders unseren Erbprinzen sehr gefallen haben soll.

Da mag das fürstliche Bräutlein wohl auch ein wenig an ihrer Heimat Schloß erinnert worden sein, denn als sie fortgefahren, haben ja unsre Constabel mit den Stucken fast das Firmament in Scherben geschossen und selbst die taube Pothin hats in den Gliedern verspüret! — schaltete die Eberleinin ein.

---

[1]) Das Originalprotokoll ist in **Dr.** Vehse's Geschichte des sächsischen Hofs abgedruckt.

Der Zug ging nun — so fuhr die Silberspühlerin fort — in die Elbstrasse bis ins churfürstliche Schloß und war des Hochrufens noch ein größerer Schwall; die lieben Kinderlein aber haben in weißen Röckchen mit schwarz und gelben Schärpen unter den welschen Gehängen sehr frieren müssen, aber doch durch Schreien das Zähneklappen überwunden.

Am Tag darauf geschah die Trauung. Das fürstliche Fräulein trug den köstlichen Verlöbnißkranz mit vierzehn Kleinodstücken von Diamanten und Bernlein, wie wir es ja hier bei Ausstellung der Mitgabe gesehen haben.

Ach ja wohl, sagte die alte Eberleinin kopfnickend, das war eine gleißende Pracht. Ich wollt nur einmal im Leben so ein gulden Kettlein und meines seligen Ehrhardt Conterfait daran! — Die Weiblin lachte über ihrer Freundin Wünsche herzlich; erzählte aber so weiter:

Der hochwürdige Hofprediger, so dazu bestellet, hat Magister Laurentius geheißen.

War denn die Trauung nicht in seiner Kirche? fragte die Eberleinin.

O nein, im Riesensaale des churfürstlichen Schlosses, sagt Hertel; der hat durch eine Kameradschaft von der Musikloge herab Alles mit ansehen können, sagt er; so entgegnete die Ursula mit Wichtigkeit.

Zuerst trat der Bräutigam mit seinem funkelnden Gefolge ein; da machten die Trompeter und Pauker einen mächtigen Schall, und war des Musizirens nicht eher ein End, bis auch die geschmückte Braut mit dem churfürstlichen und ihrem Frauenzimmer dort angelanget war. Sodann hat die churfürstliche Kapelle gar feine Stücklein musiziret und hat das Alles der Kapellmeister Heinrich Schütz mit einem Professor der Poesei, Herrn Buchner, selbsten ausgedacht, unserem gnädigsten Fräulein zu Ehren.

Das wäre was für unser holdes Fräulein Anna Maria gewesen, meinte die Bettfrau, denn die weiß sich bis in die Nacht nichts Lieberes, als ihr Cymbal zu spielen! Ja, ja!

Wie nun die edle Musika — fuhr die Weiblin in der Erzählung fort — verklungen, ist das Brautpaar vor eine Art von Altar getreten, auf welchem der hochwürdig gelehrte Hofprediger gestanden, so daß der Bräutigam demselben zur Linken war.

Da haben sie sich gewißlich sehr nahe zusammen gehalten? fragte die Bettfrau mit forschendem Blicke.

Das könnt ihr glauben, daß dem Hertel so was nicht entgangen ist! Selbst der böse Feind hätte kein Haar durchziehen können, sagt er.[1] Soll auch das Bräutlein den Handschuh merklich früher von der Hand gezogen haben, wie sie die Brautringe gewechselt.

Wofür soll denn das? fragte die von Weitem während ihres Geschäftes zuhörende Waschbeschließerin Anna.

Das solltet Ihr nicht wissen? fragte die Eberleinin verwundert. Heiliger Antoni! ist die Jungfer schon in den Zwanzigen und —!

So lehrt michs eben auch! bat Anna die Bettfrau.

Wo kommt da ein ehrsam Eheweib hin, so sie diesen Vorzug einfältig verpaßt! sprach die Margaretha Eberleinin, indem sie mit zweien Händen empor und dann auf die Knie zurück fuhr.

Da ist Regiment und Einfluß pautsch dahin und verloren, und gilt ein vernünftig Frauenwort nit mehr so viel im Haus wie ein verschlagener Hilpert. Also, edles Jüngferlein, das behaltet! Nicht zu vergessen, daß am Hochzeitabend auch die Mondscheibe im Zunehmen sein muß! Dann setzte sie mit beziehungsvollen Worten noch hinzu: Und so der Herr Günther —

[1]) Fränkische Gebräuche und Sitten.

Weiblin! rief Anna der Silberspühlerin rasch bei Rede hinüber — Weiblin! erzähle sie doch weiter! Was habt ihr euch immer wieder mit Herrn Günther!

Die Eberleinin legte ihr spitzes Kinn schmunzelnd der einhängenden Nase mehr entgegen und schwieg.

Die Silberspühlerin aber, Annens Wangenröthe wohl gewahrend, fuhr so fort: Nach der Einsegnung erfolgte der Beisitz — — —

Da erscheint plötzlich ein Lakai im Zimmer Annens von Braidt und beruft selbige zur durchleuchtigen Frau Markgräfin.

Als nun Anna mit dem Lakaien die Stube verlassen hatte, wiederholte die Weiblin ihre unterbrochenen Worte und sagte:

Nach der Einsegnung also erfolgte der Beisitz auf dem im Riesensaale selbst bereiteten köstlichen Brautbett; war Alles von weißglitzerndem florentiner Doppeltaffent und feinsten Linnen mit Annaberger Spitzen besetzt, sagt Hertel.

Die Herrschaften traten nachdem zu dem Brautpaare an das aufgerichtete Bett, um ihre Glückwünsche darzubringen, sagt Hertel, und männiglich sah dabei mit Befriedigung in den Gesichtern nach den hohen Fenstern, an welche gerade ein sanfter Regen angeschlagen hat, sagt er.

Das hör ich gern! rief die Eberleinin freudigen Herzens und gerührt. Da halt ich drauf! Als ich mit meinem Manne selig —

Ich weiß, ich weiß! sprach die Weiblin ihr zu, habt Segens die Fülle ins Haus bekommen.

Aber auch seitdem wieder dem Herrn heimgegeben! seufzte die Bettfrau tief auf.

Die Weiblin wollte ihr aber nicht sonderbar wehe thun, und lenkte das Gespräch hurtig wieder zur Hochzeitfeier.

Während dieser Huldigung nun wurde unter Aufsicht von Marschällen von den Dienstthuenden von Adel Confekt und Getränke herumgereicht.

Da hat der Hertel wohl geleckt und das Maul vergeblich gewischet? setzte die Eberleinin wieder schalkhaften Sinnes hinzu.

Er sagt, daß er schon bei der Musika sein gut Theil profitiret habe und erklärte aber stolz, daß er — so er auch eine Person zur Aufwartung fürzustellen gehabt hätte — traun nicht so baß unflätig über die Trabanten mit Zuckerwerk und den Weinhumpen hergefallen sein würde, wie die dreisten adeligen Jungen es den gierigen Hündlein gleich gethan haben sollen, des Vorhalts vom Hofmarschalk ungeachtet, der sie vorher schon auf Mäßigung und Bescheidenheit absonderlich hingewiesen und verambitioniret hatte.

Nun erzählte mir unser Silberkämmerer also weiter, bemerkte die Weiblin.

Also nach dem Beisitze war das Hochzeitbankett in der Riesenstube. Die Kapelle mußte während desselben mit feiner Musika aufwarten, und da hat sich Hertel als Trommelschläger nicht schlecht angestellet, nur um Alles genau zu beobachten.

So weiß er ganz genau, wie beim Eintritt in die Riesenstube die hohen Neuvermählten von den zum Reichen des wohlriechenden Waschwassers verordneten Edelleuten feierlich sind empfangen worden.

Da waschen sie sich vor dem Essen? fragte die Eberleinin mit Staunen.

Das ist gar nicht so obenhin fürstlich Gesitt und Brauch! entgegnete die Silberspühlerin. Da sagt der Hertel, sagt er: Zuerst hat der Baron Heinrich von Taube, der Oberkämmerer, das Handtuch geworfen, auf daß es der Herr Seifried von Kittlitz auf — auf — Spremberg, mein ich, heißt er, sagt

er, empfangen hat. Herr Veit von Schönburg-Waldenburg hat das Vermeilbecken getragen, und Heinrich Reuß, der Zehnte von Lobenstein, die Gießkanne gereichet.

Du mein Jesulein! da gings aber hoch her! meinte die Eberleinin, und faltete darob verwundert ihre Hände über den Schooß.

Der Hofprediger sprach ein andächtiglich Tischgebetlein, erzählte Ursula weiter, und nachdem maßen gespeiset und noch mehr Wein und Meißener Bier verzehrt war, hat ein großes künstliches Feuerwerk mit viel fremder Farbengezier das Volk unterhalten, dieweilen im Schlosse festlicher Ball veranstaltet gewesen.

Das muß herrlich gewesen sein! rief die Eberleinin vergnügt. Nun, so unsere Annamarei mitnächst auch Hochzeit hält, muß ich auch ein Mäuslein werden und Alles beschnuppern, wie der Hertel es gethan.

Da magst wohl ein Kirchenmäuslein dagegen werden; dieweil unsere gnädigste Herrschaft nicht den Daumen also rühren kann, wie das alte reiche Biergörgla in Dresden, erwiderte die Silberspühlerin mit einsichtig aufgezogenen Stirnfalten.

Der Eberleinin Neugierde aber mochte das Ende des Fests auch gerne erfahren; drob berichtete ihr die redselig freundliche Ursula noch folgende Begebnuß:

Am nächsten Morgen, weil die Herrschaften ziemlich lang in der Ruh gewesen, war bloßes Frühstück, sagt Hertel. Abends um fünf Uhr hielt aber der Hofprediger Laurentius erst die Hochzeitpredigt; und Hertel kann gar nicht aussagen, wie lange sie immer fortwährend gedauert hat, sagt er.

Halt! Da hätt ich fast eine Hauptsach vergessen! Vorher wurden dem Prinzeßlein die Pergamenter der Morgengabe und allerhand Präsenter mit dem Brautschmuck, Hertel sagt bei

25000 sächsische Thaler im Werth,[1] sagt er, feierlich dargebracht und überreicht.

Um so eine Mitgift wollt ich schon so fortwährend auch eine in den Kauf nehmen! meinte die Eberleinin.

Feuerwerk mit was weiß ich vor Figuren, wie der Hertel sagt, von nicht gemeiner Erfindung — kannst dir denken Alte, mit 18000 ausfahrenden und 1500 steigenden Feuern, sagt er, wechselten hinterm Schloß auf dem Wall; im Stallhof ward ein Gesellenrennen gehalten; dem folgten Jagden, Schlittenfahrten mit Schelmenaufzügen, welsche Tänz und Musika auf itzige neue Art — und zwei vom Churfürsten ausgerüstete adelige Hochzeiten nahmen auch dran Theil, hat er gesagt.

Ei, ei, muß das eine Erdenpracht gewesen sein! traute Weiblin! so was ist noch nicht erlebt worden!

Von uns wenigstens nit, Eberleinin. Zu unsrer Zeit wars hie zu Land auch nit Brauch, daß der Pastor, wie es dort gehalten wurde, eine Danksagung für die glückliche Beendigung des Beil — —

Anna von Braidt, der Fürstin Hofwaschbeschließerin trat rasch in die Stube, und sagte der Weiblin etwas Geheimes ins Ohr, worauf sich die alte Bettfrau Eberleinin mit einem: Behütgott miteinander! entfernte, weil sie richtig vermuthete, daß es sich hier um ein vertraut Geschäft handle.

Gleich drauf schickte sich auch die Weiblin an zu gehen, zog dabei die Augendeckel in die Höhe und kniff den lippenlosen Mund noch mehr zusammen, dieweil es wirklich ein verschwiegen Gänglein gegolten.

Anna aber, als sie allein in der Stube, seufzete tief auf, als wäre ihr etwas sonderbar Schlimmes begegnet.

Ach du meine Güte! sagte sie vor sich hin, wie ist es doch eine harte Sache für ein fürstlich Mutterherz, das Glück

---

[1]) Vehse a. a. O.

eines Kindes mit so schweren Opfern erkaufen zu müssen, wie es meine gnädigste Frau Markgräfin zu thun gezwungen ist![1]

Sperren sich zur Zeit noch die Landschaftsdeputirten den ausgemachten Zuschuß zum Beilager der Frau Churfürstin Magdalena Sibylla zu leisten, und bitten um der ziemlichen Restsumma Stundung;[2] wie wär es jetzt möglich für Fräulein Anna Marien selber die Aussteuer anders herbei zu schaffen, denn durch Borg und Unterpfand, bis die Unterthanen die landesübliche Fräuleinsteuer eingebracht haben werden.

Ja, ich zittre fast, so ich denke, ob ich auch handsam und geschickt genug sein werde, mit dem Schutzjuden darob zu handeln.

Hätte traun lieber diese Gnade gar nicht verdienen mögen!

Aber was sein muß, rührt Hand bald und Fuß, und für mein holdgnädig Fräulein will ich mit freudigem Herzen auch meinen Zubehelf nicht sparen.

Je schwerer es dem Brautpaare wird vor der Ehen, desto lieblicher mag die Zukunft drein sehen. Und wahrlich, Annamaria hat der Sorgen ein artig Bündelein bis zum Altar zu tragen!

Wer wollte ihrs nicht tragen helfen!

Indem Anna von Braidt so manche fromme Gedanken einer gottesfürchtigen Dienerin abwog, trat die Silberspühlerin

---

[1]) Im Landschaftsreceß v. 7. Dezember 1639 heißt es unter Anderen: „Frau Maria Markgräfin 2c. 2c. als man zur Beförderung dieser fürstlichen Ehrensachen bei unserer getreuen Landschaft so eilends mit Geld nicht aufkommen können, nicht allein wichtige Pfand versetzen, sondern auch theils Orten, **in specie** bei dem Obristen Hofmann 1000 und bei den Reibolden Gebrüdern ebenermaßen 1000 Reichsthaler entlehnen müssen."

[2]) Ausweislich der Landschaftsakten wollten sich die Deputirten blos zu einem leidentlichen Zuschuß und Subsidium verstehen, auf bewegliches Zureden übernahmen sie gegen Stundung die Ausgabe.

Weiblin mit dem Schutzjuden[1] Levi Hayum Laser in die Stube.

Laser hielt seine Kappe mit gelbem Bunde ehrerbietig zwischen seinen unruhigen Fingern, verneigte sich tief vor Annen, mit den beweglichen Augen das Geräthe der Stube musternd.

Weiß er schon, warum er gerufen wurde? fragte halblaut Anna die getreue Silberspühlerin.

Ehe noch die Weiblin aber versichern konnte, daß sie dem Juden Alles insgeheim mitgetheilt, nickte derselbe schon listig mit seinem platten Schädel, den ein geschorener Kranz grauwolliger Haare umsäumte.

Jo, worum süll ich nit wissen, wovor ich muß gekümmen sein? fragte Laser einschmeichelnd. So gnädigste Gnaden Frau Fürstin ihres niederträchtigsten Schutzjuden Dienst verlangt, will ich vor ihr durchs Wasser gaihn!

Levi! ich glaube, wir kommen zum andern Male auch durchs rothe Meer trockenen Fußes, so ihr nur rechtschaffen sein wollt! sprach Anna lächelnd.

Wie heißt rechtschaffen? Wir Schutzjüden verdanken unserer gnädigsten Dorchleuchtigkeit doch grad so viel, wie unsre Väter der gewaltig frommen Esther![2] Hat sie doch so lang nit aufgehört vor uns zu bitten, bis unser gnädigster Fürst uns Jüden

---

[1]) Welchen Haß die Landschaft auf die Juden jener Zeit noch entwickelte, mag man aus den Gravaminibus von 1646 erkennen, darin es heißt: „von dem vergifteten schädlichen Geschmeis der verflucheten gottlosen Juden, die sich sonderlich zu Trebgast vermehren und wie verlautet, von unsrer gnädigen Fürstin einer ein Decret haben soll, zu Metzelsdorf bei Culmbach häuslich zu wohnen, wo sie verfluchte Schinderei treiben. Es wird für Sünde erachtet, daß ein solch verfluchter Bub und Unhold das ganze Jahr ohne Schatzung, Zins, Steuer und anderer Dienstbarkeiten frei und nur 5 fl. bezahlen soll, da christliche Unterthanen oft in 20 fl. geben müssen.

[2]) Beiträge zur Geschichte der Juden im Fürstenthum Bayreuth von Heinritz, Archiv III. 1.

in den Städten Schirm, Geleit und Verspruch gegieben![1] hat selbst den graußen Jüdenfeind, den Herrn Doktor Schleupner, tapfer geopponiret und unsere Leut von der Abgab der Jüdengänß, der Opferpfennig und der Pergamenthäut an die Kanzlei befreit! Gott der Gerechte! süll sie uns nit umsunst geschützt haben vor dem blutigen Untergang, wie die Königstochter Mosen gethun![2]

Also hört auf mich, Levi Laser! sprach Anna mit ruhigem Ernste. Die gnädigste Frau Fürstin bedarf in acht Tagen gegen vollwichtig Pfand zween tausend grobe Reichsthaler zu den landläufigen Fünf von Hundert.[3] Glaubt ihr, diese Summa innerhalb dieser Frist darleihen zu können?

O so worum net? Vor unsre ferschtliche Landesmutter getrau ich mer noch grausere Mesummen zu kriegen!

So wir doch nor net uf blutig Gewand nasse Häut und ungeschwungen Korn nix geben dürfen, werd user doch das Pfand wohl koscher sein, bemerkte Laser mit dem Tone der vollkommenen Befriedigung.

Glaubs auch, daß der Borg ehrlich gedeckt sein wird! antwortete Anna mit einem offenen Seitenblicke auf die Weiblin, die mit öfterem Kopfnicken die Rede bekräftigte.

---

[1]) Archiv v. Hagen und Dorfmüller Band I. III., S. 26.

[2]) Resolution auf die **gravamina** der Städte v. 8. Dezbr. 1639:
„Wegen der Juden sei solche Moderation zu treffen, daß sie der Landesbürden nicht befreiet und das Land ihretwegen nicht beschweret werde.“

[3]) Fürstliche Proposition v. 19. Nov. 1639:
„Auch zu deroselben Schmuck und Andern, so meistentheils erborget oder Preciosa versetzet, deren **propter singularem affectionem** und weiln sie so vor alten Jahren zu dem Chur- und fürstlichen Haus Brandenburg Zierde gehörig, nicht leichtlich und ohne fast zehnfachen Schaden vergessen könnte, wieder einzulösen und die anmahnenden Creditores zu stillen, da sonsten die Pfand alienirt und um Geringes verstanden und also ästimirt werden dürften, daß diesem hochgeehrten Haus schimpflich.“

Kommt nur Beide mit, sagte Anna, ihr sollt selbst die Pfänder schätzen, Laser!

Worum erst schätzen? fragte der Schutzjude. So ich Herrn Obrist Hofmann von Conradsreuth und den Gebrüdern Reibolden sag, was ich hob geschaut, werden se bei meiner Munne mer glaaben afs Wort!

Weil es Ihre fürstliche Durchlaucht so haben will! herrschte ihm Anna zu.

Schma Js! mir is jo Alles recht! schmunzelte Levi Hayum, sich die knöchernen Hände reibend.

Drauf verfügten sie sich durch anstoßende Gemächer in ein Gewölbe, in welchem die zum Versatz bestimmten werthvollen Gegenstände sich befanden.

Laser nahm sein Gemerkbüchlein aus der Rocktasche, indem er mit freudiger Begier die herrlichen Kostbarkeiten stumm bewunderte und mit des Kenners Blicken prüfte.

Nachdem Anna mit Hilfe der Weiblin die Gegenstände vorzeigte und zurecht legte, begann die Schätzung des geschmeidkundigen Juden also: [1]

Ein großer Tafeldiamant	170	Reichsthaler,
Eine gar breite berline Hutschnur . .	264	"
Ein Türkisring	24	"
Eine Hutschnur mit Zweifelsknöten .	442	"
Eine pfirsichblüt berline Rosen . . .	12	"
Ein Ambulet von Silber	1	"
Ein Madey von Smaragden, Rubin und Diamanten	55	"
Ein gülden Balsambüchslein mit Diamanten	48	"
Ein blauer Saphir	30	"

[1]) Nachstehende Preziosen und Schmucksachen sind im mehrgedachten Hausinventarium mit Werth oder Gewicht aufgenommen.

Ein gulden Armband von Bernlein mit güldnen Schlössern, sieben und acht Schnüre	72 Reichsthaler,			
Ein Bernleingürtel am Leib zu tragen, dran 500 Stück	140 „			
Ein verguldes Gießbecken und Kanne von getriebener Arbeit				

Jo, erlaub ich mer nách dem Gewicht Notiz zu machen, unterbrach Laser die Aufzeichnung. Er brachte hierauf aus einem Sacke verschiedene feine Waagen und Gewichte herfür und fuhr dann, Glanz und Schein, Gewicht und Gesicht, Klang und Façon probirend, also weiter:

Also Gießbecken und Kanne	9	Mark	1	Loth,
Ein Bronnen, druf ein Fähnlein, mit zween kleinen Eimerlein und einem Kettlein	12	„	6	„
Acht glatte und knorzige Becher, benebst vier einfachen Scheuren, Nürnbergisch Silber	35	„	11	„
Ein großer alter verguldte Becher mit großem Knorren oben ein Kupido mit dem Bogen	7	„	12	„
Desgleichen mit Deckel, oben mit einem halben nacketen Fräulein	13	„	14	„
Eine verguldte Ruben oben mit Kraut	2	„	—	„
Ein alter großer Weintrauben mit Holzhäckerlein	6	„	14	„
Eine große Credenzschale verguldt, so man bei fürstlichen Hochzeiten und Kindtaufen herumträgt	55	„	—	„
Großbauchene Kanne . . , ...	33	„	8	„
Ein gemosirter Becher, so mit Blumen gezieret, oben ein Männlein mit einem Streitkolben	4	„	10	„

Einer mit schwarz geschmelzten Lilien von 24 Diamanten und runden Perlein geziert	30	Mark	— Loth.
Eine Schale wie ein Springbrunnen .	5	„	4 „
Ein klein gulden Fläschlein	2	„	— „
Ein Hündlein von Gold	6	„	— „

Levi Laser rechnete hinauf und hinab und gestand sich im Innersten ein, daß dies das nobelste Unterpfand sei, welches er je in seinem Schacher und Handel geahnt hat.

Nun versprach er auch mit allen Betheuerungen seines Volkes die Baarschaften baldigst zu liefern, und redete mit Annen bezüglich der Aushändigung der Pfänder Dies und Das und dann noch einmal ab, lobte den Werth und die Schönheit der kostbaren Objekte aufs Neue über die Maßen und mit unterthänigsten Reverenzen und lächerlich eckigem Katzenbuckel empfahl er sich fernerhin zu Gnaden.

Anna aber war fröhlichen Herzens, daß ihr erster Handel mit Israel also wohl abgelaufen war, die Nachricht für die geängstete Frau Fürstin tröstlich sein konnte und nicht neue Verlegenheiten sich Annamarien entgegen thürmten. Auch wird das einsichtige Vaterherz des Fürsten, ohne weiter auf der Geistlichen Eifer zu achten, sich endlich doch auch bewegen lassen, die gemischte Ehe mit dem Fürsten Eggenberg nicht länger zu hindern.[1]

[1]) Fürstliche Proposition vom 19. Nov. 1639:

„Die Ausfertigung der Durchlauchtig Hochgeborenen Fürstin und Frauen, Frauen Annen Marien, Herzogin zu Crumau, Fürstin zu Eggenberg, geborene Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin in Preussen 2c. Burggräfin zu Nürnberg, Gräfin zu Adelsberg, Frau zu Rockersburg, Ehrenhausen Straß und Waldstein, weil dero Frauen Schwester will gleich gehalten werden, belaufet sich dero Begern noch auf 41,351⅔ Thaler. Soviel aber das Ehegeld anbelanget, wird es noch gestündet. Weil aber auch zu der Ausstattung ein Starkes anderer Orten entlehnt und auf Bezahlung hart gedrungen wird, muß auch die oppignorirten Pfänder zu reluiren förderlichst gedacht werden.“

Die wahre Liebe gründet ja in Gott selbst, dessen Sonne Allen scheint, recht Lieben kommt von ihm und zieht zu ihm — aus confessioneller Engbrüstigkeit es verhindern wollen, hieße ja gegen göttlichen Rath und Willen sich stemmen.

Markgraf Christian sah das wohl ein, denn sein Herz hing getreulich an seinem Schöpfer und Erlöser, und das macht im Zweifel sicherer, als in der Schlacht ein Agathazettel und die ganze Passauer Kunst fest machen kann.

An einem dieser düsteren Sorgentage des Merzen nun schlug der Regen an die hohen Fenster des fürstlichen Schloßes Plassenburg noch so kalt, daß dieselben durch den trüben Anhauch die Aussicht nach den gegenüber lagernden Waldhängen fast hemmten. Unter hohem Fenster stand Maria, das immer noch hold und anmuthreiche fürstliche Gemahl des Herrn Markgrafen Christian. Maria war eine herzoglich preußische Prinzessin und soll überhaupt eine der reizendsten Frauen ihrer Zeit gewesen sein, des edelsten Sinns und von musterhaft tapferer Frommheit erfüllet.

Das schöne Haupt mit dem hochgelben reichen Haarschmucke, so gleich einem heiligen Scheine von der Stirn ab über einen Wulst frisirt war, auf den noch glänzend zarten Arm gestützt, in einem nackerfarbenen Atlaskleide mit weißgeschmelzten güldenen Rosen besetzt, ist sie in tiefen Gängen des Nachsinnens verloren;[1] dabei spielten ihre mit Dürckis und Opalringen geschmückten Finger wie von selbst mit einem Conterfaitbüchslein, darin das Andenken an ihr ältestes Töchterlein, Elisabetha Eleonora, enthalten war. Selb Fräulein mußte die Mutter aber aus der Wiege schon dem Herren wieder heimgeben.

---

[1]) Die Persönlichkeit der Markgräfin und ihrer Tochter ist nach den Porträtsciʒʒen des Herrn Sixt Jarwart, kgl. preuß. Hofmaler geschildert.

Und in diesen Tagen tritt an das bewegte Mutterherz wiederum das Machtgebot der Trennung von der noch einzigen geliebten Tochter Anna Maria.

Einen Zug bitteren Leides im Antlitze, folgten die Blicke der hohen Frau den Regenschauern, welche nach den schwarzen Bergen zu jagten.

In ihrem Herzen, dem getreuen einer Landesmutter, fühlte sie am Tiefsten die nagende Sorge, mit erschöpften Kassen die Heirath in fürstlich hervorgebrachter Weiß durchzuführen; ist doch die Landschaft noch wegen der Bangniß der rings aufschreienden Noth und allgemeinen Vertrauenslosigkeit im Handel und Wandel nicht im Stande die althergebrachte Fräuleinsteuer einzubezahlen.[1] Da drängte sie gerechter Stolz gegen die flugs anwachsenden Verlegenheiten; die Mutter greift selbst zu desperaten Mitteln, um ihrer Kinder Wohl zu fördern.

Doch scheint es, daß ihr Sinnen jetzt auf nächst liegende Ereignisse gerichtet ist; die sonst so ruhige still ergebene Frau ist innerlich sehr erregt; ihre Wangen, sonst der weißen Rose gleich, glühen heute aus dem gezackten offenen Spitzenkragen hervor, welcher den schöngeformten Hals umwuchert.

Sie blickte unruhig nach der Pendule; es mußte an der Zeit sein, in welcher sich ihre Erwartung erfüllen sollte, denn mit einer ihr sonst ungewohnten Gereiztheit zog sie die Klingel.

Diesem Rufe zufolge erscheint Kammerdiener Senfft, eine kleine rundliche Gestalt eines im herrschaftlichen Dienste ergrauten und vertrauten Dieners.

Er war es längst gewohnt mit der langsamen Gelassenheit des Alters der milden hohen Befehle zu harren.

Als aber die durchlauchtige Herrin in mißmuthiger Heftigkeit ihn anließ: Er hat doch meinen Auftrag pünktlich be-

---

[1]) Landtagsverhandlungen v. 1639. Fürstliche Fräuleinsteuer v. 100 fl. Vermögen 1 fl. Steuer.

folget? Da schüttelte Senfft bedenklich das Haupt und legte seine breite Stirne in ein Dutzend tiefgeschnittner Falten, dieweil er solchen Ton von dem stetigen Borne der Milde nicht gewohnt war zu vernehmen.

Fast stotternd versucht er die Einzelheiten der Ausführung dieses Gebotes gewissenhaft zu reproduziren, genau rapportirend, daß er seiner Schuldigkeit nachgekomen.

Schon als das Fallgitter am Schloßthor aufgezogen worden, sagte Senfft mit gedrückter Brust aber bestimmt, ist der hohe Auftrag an den dienstbeflissenen Herrn Stallmeister von Bünau gelanget, in Folge dessen ist von selbigem dem Bereiter Ries befohlen worden, den Sattelknecht Harlemuß ohne weiteren Verzug und Aufschub rittlings nach Bindloch zu schicken, um den hochwürdigen Doktorem anhero zu stradiren.

Hiebei erlaubte sich aber der diensteifrige Kammerdiener noch submiß zu bemerken, daß wie er von dem Leibkutscher Dietel zum Oefteren schon vernommen, der Weg von besagtem Bindloch hieher fast nicht zu passiren, worüber ja auch die Stangen= und Vorreuter Gebhardt und Mayer fürstets großes Klagen anheben, daher es wohl ansehnlich Beschwer machen dürfte, wasmaßen — — —

Die Frau Fürstin Maria hörte ihren in Zuthunlichkeit wieder redselig gewordenen Diener nicht mehr, denn sie erkannte durch das Fenster in der Ferne die würdige Gestalt eines Geistlichen in einer Gutsche, daran Leute und Pferde sich baß abmüheten, durch die von den Regengossen gebildeten Inseln den Weg zu finden.

Senfft erhielt nun von der mit freudigem Antlitze lächelnden Frau Markgräfin den weiteren Befehl, dem hochwürdigen Pfarrer Dr. Johann Speckner von Bindlach, sobald er den Schloßberg herauf und zum Thore hereingefahren, entgegen zu gehen und ihn sogleich in das Zimmer seiner hohen Gebieterin zu führen.

Wie der aber die Balkontreppe hinab gegen das Hauptportal geschritten war, um eine ansehnliche Spanne Zeit zu warten, bis der erschöpfte Pfarrherr in etlichen Pausen vom Thore heraufgeseufzet kam, fand er den Stallmeister von Bünau auf Ramsenthal und Krottendorf, mit dem Kammerjunker Ernst Rabenhaupt von Sucha im vertraulichen Gespräche, und was er da Abgerissenes vernommen, ließ in seiner Gehirnkammer eine bedeutende Fackel entbrennen, und er dachte bei sich: da wirst bald, Alter, einen ansehnlichen Commentarium zu dem seither absonderlichen Wesen Deiner durchlauchtigen Herrin beisammen haben!

Also einen Familiensturm, so zu sagen, hat es abgesetzet von wegen der Heirath? fragte der Kammerjunker Rabenhaupt neugierig.

Und was für einen! antwortete ihm Bünau vertraulich. Daß Fräulein Anna Maria in Dresden ihren Herzschrein schüchtern aufgethan, um des fremden Herzogs heilge Liebesschwüre drin zu verschließen, das hat ihr Papa noch nicht verziehen! Hätt' Alles wie bei dem jüngeren Fräulein durch seine Hand und Verstand gehen sollen; wäre dann auch ein politischer Hebel leicht draus zu machen gewesen!

Das mag des grundeinsichtigsten Fürsten und Vaters Fürsehung nicht erfassen, was es um die zarte Knospe einer ersten Mägdleinliebe für sonderbare Bewandniß hat! sagte Rabenhaupt nachdenklich.

Sehen wir die Natur an! Gestern noch mit dem stillen Tuche des Schnees bedeckt, heute grün im feinen hochzeitlichen Gewande, morgen von tausend Lilien salomonischer Herrlichkeit geschmückt! Wer ergründet das?

Daß doch die Alten fast niemalen ein Einsehen haben! Ein fürstlich Fräulein ist doch baß glücklich daran, so nur in ihr Herz die Liebe noch eher einziehen darf, als der Brautwerber ins Schloß kommt! meinte Bünau.

In vorliegendem Falle aber, setzte er bedeutsam hinzu, liegt der aufgewälzete Stein darin, daß Herzog von Crumau der papistischen Religion angehört, und seine großen Besitzungen in des Kaisers Staaten und fernab in Ungarn gelegen sind. Und das ist der Aeltern Sorge, ob Anna Maria dort freie und ungehinderte Uebung ihres Glaubens zu erhalten und gegenüber den voraussichtlichen Perturbationen bis an ihr seliges Ende zu bewahren vermögen wird!

Getroffen! rief Rabenhaupt, seinen Freund am Arme nehmend. Unseres Wildmeisters Bauernfeind Falken sind nicht so sehr auf einen langbeinigen Reiher erpicht, als dort eines Pfäffleins listig Trachten nach dem Fange einer lutherischen Seele.

Nun, unser Fräulein, erwiderte Bünau mit freudigem Stolze, gälte wohl gleich für einen Fischzug Petri!

Siehst, Freund, ich glaube, daß unsre Durchlaucht nur die Vereinigungspunkte der sein Herz beklemmenden Widerparte noch nicht gefunden.

Eine Heirath als Staatsaktion, bemerkte Rabenhaupt, so im ungehinderten gleichen Glauben beider Brautleute, und etwa nicht so schnell auf die geldnothigen Jahre, wäre dem gnädigen Herrn freilich gelegener gekommen.

Und doch möchte seine Vatergüte die zarten Erstlinge, welche sein geliebt Töchterlein auf der Liebe Altar opfert, unter väterlichen Schutz und Schirm stellen und nicht gerne im Aufblühen verkümmern lassen, sintemal Fürst Eggenberg ihm am kaiserlichen Hoflager gar eifrige Dienste geleistet und Vorschub gegeben.

Aha, Freund! sprach Bünau! Da verwette ich Sattel und Zeug! Der Pastor, welchen der alte Senfft gerade nach den Gemächern der Fürstin geleitete, muß der frummen Mutter in dieser Passionswoche beistehen und Kreuz und Leid überwinden helfen. Ich kenn ihn; er ist bei dem fürstlichen Frauenzimmer nicht wenig hoch gehalten.

Muß Einer aber auch was Uebertüchtiges hinter der Stirnplatte haben, so unsrer in Tugend hochweisen Frau einen feinen Beistand und Rath abgeben will! bemerkte Rabenhaupt dazu.

Na und erst bei Annemarien! setzte der Stallmeister wichtig bei. Da darf er seine Salbung säuberlich traktiren, dieweil sie ihres Vaters Kind und ihrer Mutter Spiegel, gottesfürchtig geschickt und gewandt, ohnemaßen verständig; aber in Sachen der Liebe — da führt sie von Anbeginn ihre eigene Hofhaltung! Hilft nicht Bitten, noch minder Drohung! —

Die Markgräfin hatte, wie die Beiden, Bünau und Rabenhaupt, richtig vermutheten, den hochgelahrten Pastor Dr. Speckner zu sich bescheiden lassen,[1] auf daß er in der diffizilen Angelegenheit ihres mütterlichen Herzens und Gewissens tapferer Beistand sei, dieweil es sich doch um ihrer Seele theuerstes Kleinod, um ihr Kind handle, und um das ewige Himmelstheil ihres Kindes.

So mochte die Fürstin mit den Pfarrherren von Bindloch des Langen und Breiten schon eine gut Weil berathen und überlegt haben, wobei die Erstere Specknern im Vertrauen eröffnete, daß der fürstliche Herr und Vater die Verbindung mit Johann Anton Fürsten von Eggenberg, Herzogen zu Crumau endlich wohl ins Werk gesetzt sehen würde, wenn das unterschiedliche Glaubensbekenntniß nur gewahrt werden könnte.

Das allwege fürsorgliche Mutterherz war schon mehr beruhigt.

Denn es geschieht meist, daß im fatalen Augenblicke, so eine Entscheidung drängt, dem weiblichen Scharfblicke noch ein absonderliches Rettungsbrettlein zuschwimmt, wenn die Augen Anderer schon trostlos zu verzweifeln meinen.

Lieber Doktor, sagte Frau Markgräfin Maria in einem herzschmeichelnden weichen Tone zu Speckner, so ich wirklich dem Entschlusse meines Gemahls, welchen die Rücksichten

[1]) Der Vorgang mit Pfarrer Speckner gründet sich auf Heinritz Biographien merkwürdiger Männer und Frauen der Stadt Bayreuth.

der Dankbarkeit gleich des Interesses für Land und Leute dabei leiten, beipflichte mein letztes edles Kleinod aus dem Schatzkämmerlein meines Herzens dahin zu geben — allein und ohne priesterliche Begleitung vermag ich das junge Seelchen nicht in die altgläubigen Lande ziehen zu lassen!

Hm! Speckner wurde nachdenklich und strich sich die Locken hinter die Ohren.

Wird denn Herr Fürst von Eggenberg sich nicht entschließen können, einen lutherischen Schloßkaplan zu halten? fragte er dann die Frau Fürstin leise.

O, was glaubt ihr, Pastor! fiel ihm dieselbe in die Rede. In Kaisers Nähe und Landen wäre der bald zu Tod gehetzet, ob auch des Fürsten Stellung und Einfluß groß!

Wer möchte da auch zu finden sein! sprach Pastor Speckner, die Augen an das Wandgetäfel geheftet, da er innerlich in sichere Pein gekommen.

Wer mag solche Mission übernehmen und sich dem allgewaltigen Eifer und Geifer der gesammten römischen Geistlichkeit mit Leib und Leben opfern, zumal jetzt, wo die Pfarren im Lande noch nicht einmal vollständig wieder besetzt sind und jeder studiosus theologiae in Kurzem nach der Priesterweihe sein ansehnlich Amt und Pfründ genießen kann?

Aber — wendete Frau Maria schlauer Weiß ein — so nicht ein Apostel des Herrn auch Beruf hat, Alles hinter sich zu lassen und ihm nachzufolgen, oder aber beziehungsweise das äußerste Schäflein der Weide am Abgrunde zu bewahren, zählet der auch zu den Auserwählten?

Mit prüfendem Auge begegnete sie dabei den einiger maßen noch unschlüssigen Pfarrherrn und beobachtete den Eindruck, den ihre Worte auf ihn machten.

Seht Mann Gottes und meines Vertrauens Mann! fuhr sie in gehobener Diktion fort. Mein Plan, stillgewoben und dem unergründlichen Brünnlein eines Mutterherzens entquollen,

richtet sein Ziel dahin, daß man Annemarien, meiner geliebtesten Tochter, dennoch einen geistlichen Beistand und Seelenhirten mitgebe, auf daß sie in jedem Falle und zu jeder Stund ihres Glaubens ungeschwächten Trost rein und lauter empfahen könne. Aber unter dem weltlichen Amt und Titel eines geheimen Sekretarii müsse er der jungen Fürstin zu folgen sich entschließen, so würde er in Eggenbergs Haus und unter seinen Leuten und Gesind nicht Auffallendes bieten und an sich tragen.

Wisset ihr nun, mein guter Doktor, in allen unsren Superintenturen Keinen zu finden, der ein solch reines Lämmlein behüten möchte vor dem Zahne des gleißenden Wolfes? Keinen? —

Ja, gnädigste Frau, entgegnete der brave Pfarrer überwältigt von der eindringlichen Bitte der besorgten Mutter, ja ich kenne Einen, der spricht: Wo mein Schatz ist, ist mein Herz! Im jüngsten Stündlein könnt ich nicht abscheiden aus diesem Jammerthal, um bei Christo zu sein, sollt ich der getreuesten Mutter Brust nicht von ihrer bitteren Sorge erlösen!

Ja ich ziehe mit nach Gratz und ins Königreich Hungaria, und will ein getreuer Hirt werden! Daß ich, um des geistlichen Amtes willen des Hofraths weltlich Offiz ohn Aufsehen zu bewirken würdig vollbringe, dazu gebe der allbarmherzig Gott seinen Segen!

Amen! Amen! rief die edle Fürstin in freudigster Bewegung und die heißen Zähren einer trefflichen Mutter fielen wie des Himmels Manna auf die Hand des braven Seelsorgers und Freundes.

Derselbe, seiner schweren Aufgabe sich wohl bewußt, erlaubte sich aber, um ihr auch gerecht zu werden, der hohen Herrin eine rathsame Sicherstellung ihres Planes ohnmaßgeblich in Fürschlag zu setzen.

Der fürstliche Bräutigam solle nämlich zuvor einen von der hohen Familie aufgestellten gehöriger Maßen punktirten Revers durch Unterschrift und Sigill anerkennen, daß sein künftig liebgnädig Ehegemahl in dem ungeänderten Exercitio

der Augsburgischen Confession, wie geboren und erzogen, so sorgfältig hierinnen wie ihre älterlichen Herzen, unangefochten und ungehindert gelassen werden möchte; und solle hierin der Länge und aller Möglichkeit nach gute Fürsehung und Versicherung von seiner Seite geschehen.

Aber auch Anna Maria soll dazu ohne Arglist und Gefährde angeloben, weder mit ihrem künftig viel geliebten Herrn und Gemahl noch mit wes Standes Andern über Sachen der Religion zu discurriren oder disputiren, sondern sich dahin entschuldigen, nach dem Bunde ihrer heiligen Taufe und gemäß des Gelübdes wie nach der Instruktion des Kammersecretärs zu glauben zu leben und Gott zu dienen.

Dieser Vorschlag wurde von Markgräfin Maria mit Freuden acceptiret und der würdige Vertraute mit der Verfassung dieses Instruments beauftragt,[1] so auf alle Fälle mit Kautelen verschanzt feinangepaßt sein müsse.

Die Markgräfin entließ hierauf den Pastor Speckner auf gnädigste Weise.

In dem strahlenden Auge dieser beruhigten Mutter mochte er des besten Dankes reine Perle erschauen.

Kurz darauf erschien das blühzarte Fräulein Anna Maria in dem Gemache der gnädigsten Mutter.

Anna Maria war im einfachen geschlossenen Hauskleide von grauem Taffet, darüber ein Spitzenkrägelein den Hals besäumte. An einem güldnen Kettlein trug sie ein Haarzöpflein ihres Herrn Bräutigams in einem Diamantmadey. Das blonde reiche Haar war zu beiden Seiten der Stirne in zahlreiche kleine Löckchen gebrannt und bildete die güldne Folie ihres frischjugendlichen Antlitzes, gleich einem byzantinischen Heiligenbildlein. Nach einer innigen Begrüßung, so heut besonders herzlich von der theuren Mutter mit Kuß und Umarmung erwidert ward, kramte Anna Maria, das in einfacher Häus-

[1]) Dasselbe ist ausgestellt d. d. Plassenburg den 8. September 1639.

lichkeit gerne waltende Prinzeßlein, ihre Aufschreibbücher aus, über den Vollzug mehrer Aufträge der Mutter darin die Nachweise zu liefern. Maria die besorgte Landesmutter ließ nämlich in den Zeiten, da des Krieges geschlagene Wunden baß vernarben sollten, den armen zur Herberg sitzenden Leuten der Stadt und Aemter Bayreuth, Creussen, Zwernitz und Culmbach Spinngarn verabreichen, um nach und nach wieder Arbeit und Arbeitsamkeit in die Familien zu bringen.[1]

Mit Einsicht wie mit zartfühlendem Mitleid hat Anna Maria diese Reichniß besorget.

Hinwiederum mocht es der Frau Fürstin wohl gethan haben, so sie von den eifrigen Kinde vernehmen konnte, wie sie die milden Spenden der mütterlichen Kassa in würdiger und sehr wohlthätiger Weiß zu vertheilen gewußt und mit befriedigender Freude erzählte das Fräulein ihrer mildblickenden Mutter, daß es heute nach der Morgenandacht schon eine ganze Ladung gesponnenen Garns an die Webermeister in Bayreuth auf Rechung der Frau Markgräfin zur Bearbeitung abgegeben und dagegen nicht unbedeutende Auszahlungen für eingekommen Garn gethan, wobei sie für den Strenn von sechs Gebinden reichlich drei Pfennige berechnete.

Mit den Bedingungen und Mitteln zur Förderung eines allgemeinen Wohlstands im Lande wußte sich diese holde fürstliche Maid überhaupt in mannichfaltiger Art zu beschäftigen, und freute sich am christlichen Vorsatze, der edlen Mutter einst gleich werden zu wollen, neigte ihr fühlend Herz gerne der Armuth und dem stillen Leide der Menschen zu, bestimmte die Mutter oft zu den hochherzigsten Stiftungen, von letzterer mit christlichem Eifer lernend, was allein fromme Frauen schmückt und ehrt.

Nicht zu lange währte es, so trat nach geschehener Meldung durch Kammerdiener Senfft der ehrwürdige Pastor Speckner mit geziemender Verbeugung in das Zimmer, eine Rolle Pergament in der Hand.

---

[1]) Heinritz a. a. O.

Anna Maria erschrack nicht wenig über die ihr unvermuthete Anwesenheit eines auswärtigen Pfarrers und erwartete neuen Anlauf auf die feste Burg ihrer Liebe. Sie konnte ihres Zweifels Rothglühen nicht verbergen und dachte bei sich, was denn der Pastor ihrer Mutter anders dienen möchte.

Wie aber die Frau Markgräfin gerührt ihre geliebte Tochter umhalste und ihr unter heißen Küssen eröffnete, daß nunmehr jegliche Anstalten wohl getroffen seien, ihren geliebten Bräutigam, Herrn Johann Anton, hieher zu Gast zu laden, um ihren Liebesbund zu schließen, und wie Anna Maria erfuhr, daß der hochwürdige Doktor und Sohn der Kirche getreulich zur Förderung dieses Zieles mit geholfen und was er ihr zu opfern fürder erst bereit sei, da schlug das lange gepresste jungfräuliche Herz in den Armen der treuesten Mutter in Flammen der höchsten Lust empor. Wie röthete die ungetrübte Wonne ihr liebliches Antlitz! Fast hätte sie in ihrer überschwänglichen Freude auch ihren ehrwürdigen Freund oder seinen eckigen Knebelbart ein herzhaft Küßlein aufdrücken mögen, hätte sie wahrscheinlich nicht gefürchtet, seine stolzgefältelte Amtskrause jämmerlich zu zerknittern.

Der Pastor aber brach nun in Johannis Olearii allzeit güldne Worte [1] aus;

Wer den Ehstand will erwählen,
Daß er ihn bei guter Ruh,
Ohne Sorge, Gram und Quälen
Möge glücklich bringen zu,
Fange es mit Beten an;
So ist es recht wohlgethan,
Und Gott wird es also fügen,
Daß es Beide kann vergnügen!

Hierauf noch ein andächtiglich Vater unser und den Segensspruch — dann eilten sie vereint zum durchlauchtigen Vater und Herrn, auf daß er auch Mariens Plan um des Glaubens willen und den Revers gnädigst genehmige.

Und er hat ihn gut geheißen.

[1]) Aus dem alten Kirchenliede von Joh. Olearius geb. 1611 † 1684.

Cap. XV.

Von der zween Prinzen Hirschjagd, dabei sich zeiget, wohin es führt, so sich Geschwister nicht bei Zeiten in Liebe begegnen.

1648.

Als die beiden geliebten Fräulein das Vaterhaus verlassen hatten, wendete der fromme Markgraf Christian all seine Sorge auf das zukünftige Heil seiner beiden Söhne, verminderte das Bedürfen bei Hof, schränkte die Besoldungen der Diener ein; allein die lange Kriegsnoth hatte den Säckel dermaßen erschöpft,[1] daß er die Kosten für Ausbildung seiner Kinder durch den Besuch einiger Universitäten und Bereisung entfernter Länder nicht zu erschwingen im Stande war.

Erdmann August, der am 28. September 1615 geborene Erbprinz, obgleich er seine Jugendjahre unthätig und leichten Sinnes bei seinen Eltern, die selbst keine bleibende Stätte hatten, zubringen mußte, hatte gleichwohl durch den Vorzug seines vortrefflichen Herzens die Liebe des gesammten Landes gewonnen. In jener von der rauhen Kriegssitte durchwilderten Zeit durfte er auch manch derbes Schelmenstück an dem oder jenem Unterthanen appliziren, man mochte dem zukünftigen Landesvater darob nichts krumm nehmen, dieweil er doch im Grunde ein ehrlich Mitgefühl mit dem Geschicke des gemeinen Mannes da und dort an den Tag geleget hatte.

---

[1]) Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Familienglieder des bayreuthischen Fürstenthums von J. G. Heinritz im Archiv **III**. 3, S. 18 sequ.

Am 28. November des Jahres 1641 legten die sorgsamen Eltern dem sechs und zwanzigjährigen Erbprinzen ein Gemahl zu in der Person seiner Geschwisterkindsbase Sophie, aus dem markgräflichen Hause Ansbach, nicht ohne die berechnende Absicht, daß er in den Schranken der Ehe und bei nicht geschüttelt zugemessenem Unterhalt ein bescheidenes und darin glückliches Leben führe.

Markgraf Christian[1] begab sich mit seinem Sohne und einem Gefolge von 106 Personen, 57 Reisigen und 51 Kutschen von der Plassenburg über Bayreuth, Pegnitz, Osternohe, Schönberg und Hailsbronn in sechs Tagreisen selbst nach Ansbach, um der feierlichen Vermählung beizuwohnen.

Erdmann August lebte übrigens mit seiner Gemahlin Sophie glücklich; war ein sehr leutseliger Hausvater, der es oft nur allzugut mit seiner Dienerschaft vermeint hat.

Am 27. Juli 1642 Morgens zwischen 7 und 8 Uhr erlebte er auch die große Freude, einen Erstgebornen begrüßen zu können.

Der herrschenden großen Noth und Armuth ungeachtet war doch die zum Taufpathen des neugebornen Prinzen Christian Ernst gebetene gesammte Landschaft im Stande, ein Eingebinde von zwei Dutzend silbernen und vergoldeten Schalen, jede vier Mark schwer, in einem Werthe von 1150 Thalern aufzubringen;[2] der Erbprinz wollte bei diesem freudigen Ereignisse auch nicht zurück stehen; drum ließ er der hohen Wöchnerin eine ganze Fracht von seidenen Waaren und anderen Kleinodien von Nürnberg kommen.

Unterwegs aber, nahe bei Bayreuth, wurden diese Geschenke von einer Räuberbande weggenommen, zwei von diesen

---

[1]) Archiv Band IV., Heft 3, S. 33.
[2]) Archiv Band IV., 3, S. 58.

Strauchhelden aber mit dem Raube auf dem Rücken von dem Verwalter Neudecker zu Stockenroth eingefangen und hingerichtet.

Leider aber genoß der geliebte Erbprinz das Glück der Ehe nicht zum Längsten; denn am 23. November 1646 verlor er seine Gemahlin Sophie in ihrem zwei und dreißigsten Lebensjahre durch den Tod. Zu der feierlichen Beisetzung in die Familiengruft der Bayreuther Stadtkirche wurde der Kriegskommissär Friedrich Weigand von Lüchau einberufen. Derselbe war kurz vorher erst von Regensburg heimgekehrt, wo er den Kaiser und seine Generalität vergebens zu bewegen gesucht, die kaiserliche Besatzung des Obristlieutenant Trolling und des Regiments Gallas aus dem Fürstenthume zu entfernen.[1] Von Lüchau wurde aber, ehe er die Residenz erreichte, am Brandenburger Weiher von sechs Reitern angefallen und durch zween Schüsse getödtet.[2]

Nach Umfluß des Trauerjahres gab der Erbprinz sich wieder dem tollen Getreibe der Welt hin, seine zu große Nachsicht gegen die Ausschweifungen seiner Diener zog ihm manche Mißbilligung des Vaters zu, dem er zu herablassend gegen Gesind und Unterthanen geworden. Daher das gegenseitige Einverständniß mehr und mehr erkaltete.

Mehr bedurfte es nicht, um den Neid seines jüngeren Bruders anzufachen, der längst nach der Regentschaft lüstern gewesen, obgleich er weit weniger Zuneigung des Volks und der Landschaft verspüren mochte.

Georg Albrecht,[3] geboren am 10. März 1619, suchte schon in jungen Jahren durch seine ihm angeborene Schmeichelei

---

¹) Die Unsicherheit der Wege geht aus einem Briefe des Markgrafen an seine Gemahlin (d. d. 5. August 1842) hervor, worin er schreibt, daß ihm eine Partei von 20 Pferden bei Wirsberg mit aufgezogenen Hahnen den Heimweg versperrte.

²) Er liegt zu Leupoldsdorf in seinem Erbbegräbniß.

³) Heinritz a. a. O. S. 18.

unter dem Scheine der Artigkeit dem Bruder den größten Theil der älterlichen Liebe zu entziehen. Insgeheim fröhnte er aber der wilden Lebensweise der im Kriege entarteten Offiziere und ergab sich insonders stark dem Trunke. Zum Beginn des Jahres 1648 nahm er zwar unter General Gallas kaiserliche Militärdienste an, kehrte aber als Obristwachtmeister aus verschiedenen Gründen bald wieder in die Heimat zurück und nahm seinen Aufenthalt zu Culmbach in der Burg.[1]

Um diesem etwas roh gearteten Bruder aus dem Wege zu kommen brachte es Erbprinz Erdmann August bei dem Vater 1647 dahin, daß ihm die Aemter Lauenstein, Lichtenberg und Thierbach mit den Einkünften als ein Oberamt[2] überlassen wurden. Er richtete seine Hofhaltung in Lauenstein ein und hielt zu Vergnügen und Sicherheit eine Kompagnie Dragoner aus dem Landvolk zu Lichtenberg und Thierbach.

Oft besuchte er die Stadt Hof, dort er insonders mit Schießfesten stets mit vieler Liebe empfangen und aufs Ergötzlichste unterhalten worden.

Markgraf Christian, welcher zumeist auf Ansuchen seiner theueren Gemahlin sich mehr und mehr anschickte, wieder in das vor etlichen Jahren hergestellte Schloß in Bayreuth überzusiedeln, wollte nach seiner gottgefälligen Weise bis dahin das kühle Benehmen seiner beiden Söhne heben und alle Mißverständisse des Herzens in seiner geliebten Familie ausgleichen, daher er den jüngern Sohn Georg Albrecht dazu brachte, seinem älteren Bruder nach Gebühr die erste Hand zur Versöhnung zu bieten. Georg Albrecht gab auch dem Andringen des Vaters

---

[1]) Heutzutage das Landgerichtsgebäude.

[2]) Nach dem Rezeß vom 21. August 1648 waren dem Erbprinzen die Aemter Lichtenberg, Thierbach und Lauenstein mit dem Vorbehalt des **juris episcopalis** und **territorialis** überlassen, unter letztrem stund daher dem Markgrafen immer noch das **jus collectandi** zu.

nach und lud den Erbprinzen ein, ein großes Hirschjagen[1] mit ihm zu halten.

Der gutmüthige Erbprinz sagte freudig zu und traf mit mehren des Adels und seinem Gefolge in Culmbach ein.

Mehre Tage zuvor schon waren unter Anleitung des Oberforst- und Jägermeisters Christoph von Thüna zu Hohenstein großartige Vorbereitungen zu einem Hauptjagen in der Waldung am steinernen Vogelherde getroffen. Letzterer ist am Hange des Rehbergs gegen die Wolfskehle herein gelegen.

Das ganze Jagdvolk aus der Umgegend und nahezu an zween Tausend Treibleute waren aufgeboten worden, welche das sämmtliche Wild aus den umliegenden Waldparzellen[2] und Vorhölzern, als Kesselleite, Lindlesgraben, Saugarten, Fuchsgrund, Wüstenbach, Rehleiten und Hölleithen, allmählig gegen den in der Parzelle des steinernen Vogelherds aufgerichteten Hirschlauft zusammentreiben mußten.

Es waren hiezu vier Tage nothwendig, und wurde des Nachts stets der eingekreiste Raum unter des Wildmeisters Waldenburger Führung verlappet und an den Stellen, welche als Strassen und Verbindungswege offen bleiben mußten, Feuer angezündet und solches durch eigens aufgestellte Wachen die ganzen Nächte hindurch unterhalten.

Am vierten Tage war das gesammte Rothwild bereits dermaßen zusammen geheget, daß es in den Hirschlauft eingetrieben werden konnte.

An der Außenseite dieses Hirschlaufts waren an den insonders dazu geeigneten Stellen Schaubühnen für die Jagd-

---

[1]) Laut Befehl vom 15. Juni 1593 durfte sich zum Schutze der herrschaftlichen Jagd Niemand des kleinen Waidwerks anmaßen und sich mit keinem Rohr treffen lassen, sondern nur Knebelspieß und andere Wehr führen. Die Hirschstangen wurden an die Aemter abgeliefert. Archiv **VII**. 1, S. 24.

[2]) Topographische Karte des Reviers Culmbach.

gäste angebracht, von wo aus man den im vorderen abgerundeten Theile des Hirschlaufts aufgerichteten Jagdschirm der hohen Herrschaften wohl zu übersehen vermochte.

Im Hirschlauft selbst waren an Stellen, wo man vor dem Schusse sicher, die Förster mit dem Genickfange zum Abfangen des angeschossenen Wildes, sodann die Besuch- und Rüdenknechte mit den Schweißhunden, die Geschirr- und Schirmknechte und Jagdzeugträger vertheilt.

An diesem Augustmorgen, welcher mit frischem Ost aus leichtem Gewölke heraufgestiegen, wurde das Signal zum Aufbruche durch das Hüfthorn gegeben und der Wildmeister Bauernfeindt rief nach altem Brauch sein Sprüchlein:[1]

Auf! Auf! edle Waidleut, Herrn und gut Geselln,
So mit uns aufs Jagen wöllen!
Kellermeister und Koch auf! auf!
Füllet die Flasch und den Imbiß zu Hauf!
Recht gut und fein balde!
Wir ziehen zu Walde!

Hierauf erschienen die beiden Prinzen mit zahlreichem stattlich ausgerüstetem Gefolge zu gegenseitigem Gruße und Waidmanns Heil im Schloßhofe.

Erdmann August[2] war angethan mit einem Caput von Sammt und güldnen Spitzen, mit Fuchspelzwerk gefüttert, ein Marder umgab den Hals; über die grautuchenen oben schwarz staffirten Reitstrümpfe bauschten grüntuchene Hosen mit breiten silbernen Galaunen verbrämt; der Hut war mit einem Busch Trappenfedern geschmückt; außerdem war der Prinz mit einem meergrünen kurzen Wehrgehäng, nebst einem Gürtel mit Gold gestickt, umgürtet und eine mit Silber ein-

---

[1]) Döbels Jägerpraktica von 1783.

[2]) Die Jagdkleidungen, Pferdenamen ꝛc. sind aus dem Spezialinventarium genommen.

gelegte helfenbeinene Pulverflasche hing um seine Schulter. Er bestieg sein Jagdroß, den grauen Springer, Himmelcroner Gestüts, der mit stahlgrüner Tuchschabrake von Seidensticker-arbeit gesattelt im Hofe stand.

Georg Albrecht dagegen erschien im meergrünen Atlaskomesal, mit schwarzseidenen Nesteln und Kristallsteffften garnirt, über welchen ein grüntuchener mit Luchs gefütterter Jägerrock mit silbernen Rundschnüren, Silberspitzen und Knöpfen gebrämt hing und in grauen Hosen ohne Stülpen geziert mit schwarzgestickten Atlasborten. In die ernste Stirne hatte er eine grüne Sammthaube mit Zobelbräm gedrückt; die ledernen Handschuhe waren mit Spitzen schamerirt und den Fuß begleitete ein feiner corduanischer Jagdschuh. Er ritt heute die schwarzbraune Frießländerin.

Unter denen vom Adel,[1] welche zu dieser Jagd geladen waren, befanden sich unter vielen Anderen Wolf Ernst von Lindenfels auf Krummennab, Leisau und Seibothenreuth, vormals königlich französischer Obristlieutenant bei dem Fleckensteinischen Regiment zu Pferd, der Lehengerichtsassessor Georg Christoph Erdmann von Guttenberg zu Guttenberg Rugendorf und Kirchlauter, Georg Enoch von Guttenberg, Ritterhauptmann des löblichen Cantonsgebirgs, dann der brandenburgische Obristwachtmeister Leopold von Arnim auf Seidwitz, ferner die Kammerjunker Heinrich Wilhelm von Schönfeld zu Thurn, der von Dachenrodt, Kreckwitz, der Jagdjunker Philipp Christian von Thüna, der Page Reitzenstein und viele Andere.

Die Jagdgenossenschaft ritt nun auf gegebens Hüfthornsignal hinaus zu fröhlichem Waidwerke, und Hornfanfaren bezeichneten den überaus stattlichen Zug.

---

[1]) Biedermanns Geschlechtsregister der Ritterschaft Ortsgebürg vom Jahr 1747.

An dem aufgerichteten Hirschlauft angelangt, ward die Jagdgesellschaft vom Oberforst- und Jägermeister von Thüna, welcher die Besorgung der Wildbahn vollends selbst übernommen hatte, und den Jagdpagen nach Gebühr feierlich empfangen und in den mit Tannenreis verzierten Schirm eingeführt worden.

Als das Treiben auf Hornruf begonnen und die edlen Hirsche vor dem Schirm vorbei gehetzt wurden, da fiel Schuß auf Schuß, des Edelwilds jung Gesind und gering Gehörn brach in Schußweite ohnmaßen zusammen, aber auch manch ein Sechzehnender von nahezu sechshundert Pfund Gewicht und fast zween Fuß auf dem Ziemer versuchte in letzter Flucht über Zeug und Lappen zu fliehen, stürzte aber vom tödtlichen Blei getroffen insonders zur stolzen Waidmannslust des Oberforstmeisters zusammen.

Die älteren Jäger und Bursche schlugen den gefällten Hirschen die Gehörne aus und trugen sie den beiden Herren Prinzen feierlich im Namen des Oberforstmeisters vor, und sagten dabei manch ehrend Sprüchlein auf, dagegen die Jagdknechte das geschossene Wild vor dem Schirm zusammentrugen, wo es von den Wildmeistern abgezählt und verzeichnet wurde.

So waren an diesem Tage über fünfzig Stück Rothwildpret erleget.

Alles war munter und stimmte in die fröhlichsten Hornrufe ein, dieweil die Jagd ohne Hinderniß und Anstand zur Kurzweil der hohen Herren abgelaufen, kein Thier entkam durch die Lappen, kein Leithund machte seinem Jägerburschen Unehre — nur Georg Albrecht war verstimmt und wortkarg. Wollt eben immer das Glück heute bei ihm nicht so einkehren, wie bei dem Erbprinzen, dem niemals die Büchse versagt hatte, so ein Kapitalhirsch ihm angekommen.

Verdrießlich gab er seinem Vertrauten, Heinz Wilhelm von Schönfeld, zu verstehen, wie Erdmann August sein Rohr besprochen und das Wild ordentlich gebannt haben müsse, während er sich vorkomme, als stünde der Mond im Scorpion oder Steinbock. Mitunter war sein Blick so unstet und wild, daß die Treiber besorgt wurden, den Lehrburschen das Geschwätz stockte und die Hunde kuschten. Doch Schönfeld, der heute sehr aufgeräumt war und gerne des Ritterhauptmanns Enoch von Guttenberg Witze und Histörchen anhören mochte, beruhigte den aufgeregten Prinzen und überschüttete die jach aufgeschossenen Pilze der Scheelsucht mit frischgebrochenen Reislein artigen Lobes und Ruhms.

Während deß sprach Erdmann August in edler Herzensgüte seine volle Zufriedenheit aus und gab den frohen Waidmannsdank dem von Thüna wiederholt zu erkennen.

Damit erfreute er die fürstliche Jägerzunft nicht wenig!

Hierauf versammelte sich die ganze Jagdgesellschaft in der Gegend des steinernen Vogelherdes an dem für das Jagdmahl bestimmten Orte. Es war dies ein stilles Waldwieslein inmitten malerischer Weißtannen; eine uralte Eiche bildete den Mittelpunkt und hielt mit ihren mächtigen Armen den Himmel des fürstlichen Gezeltes, in welchem die Tafel für die beiden Prinzen und für die Edelleute aufgeschlagen wurde, während das übrige Jagdgefolge und Waidgesind am schattigen Rande des Wiesfleckleins sich in Gruppen um Faß und Korb lagerte.

Im Gezelte tummelten sich des Kuchenmeisters Verweser [1] Lauterbach mit dem Mundschenken Geörgen von Braidt, um die Tafel zu decken, auf welche ein lederner Teppich gelegt und auf diesen ein damasconirt klares Tafeltuch auf zwei Vorsitze ge-

---

[1]) Das Personal ist der Designation der Hofdiener entnommen.

breitet wurde, und den rothsammeten Tafelhimmel[1] mit goldnen und Seidenfransen anzubringen; die bunten Bankpolster von gewirkten Tapezereien trug der Leibknecht Gebhardt herbei und stellte sie zurecht, während der Ausspeißer Holtzmann die Mundflaschen und Mundbecher aus den Körben hervorkramte, und neben die schlecht gewürfelten Tellertüchlein stellte. Georg von Braidt, dem die Tafel der besonderen Obhut unterstellet war, ordnete die Geschirre, stellte die kristallenen Confektschalen und silbernen Credenzteller, die Butterbüchsen von Serpentin, die weißgestochenen Silberflaschen je nach ihrer Gebrauchswürde auf, vertheilte die großgeschnittenen Spitzgläser zum Willkomm, wobei er für den Erbprinzen ein gülden Trinkgeschirr in der Gestalt eines Granatapfels, für Georg Albrecht aber ein silbernes in der Gestalt einer Kugel und Sackpfeife zurecht stellte. Für die Prinzen legte er Achatlöffel mit silbernen Stielen, für die übrigen Herrn solche von Buchsbaum bei.

Mehre Gänge vom fürstlichen Zelte ging es lustig insonders an den Brat- und Feuerböcken her, dieweil heute einmal nicht Schmalhannßens Küchenzettel befolgt werden müsse.

Als nun die berittene Gesellschaft daher gekommen war, — voran die Trompeter Sommer und Volgk mit den Jagdhornisten dann die Rüst- und Rüdenknechte mit der Meute, gefolgt von der fürstlichen Jägerei; hierauf die beiden Prinzen mit denen vom Adel, und am Schlusse die Pürschwagen, auf denen das viele Wild stolz daher gefahren und dem Gezelte gegenüber aufgestapelt wurde, — erscholl großer Jubel und Hallo aus den lagernden Haufen des übermüthigen Treibervolks, und war des Zurufens lange kein Ende.

Das Volk war aber insonders darum fröhlich, weil es nach langer schwerer Zeit wieder einmal Angesichts der hohen

---

[1]) cf. fürstliches Inventarium.

jungen Herren bei lustiger Zeche satt werden durfte; heute vergaß der Wildmeister, daß er im dritten Jahre schon keine Besoldung von der Renteikammer erhalten hatte, der Bauer vergaß die Flüche über schwedisch Quartier und die neue Kopf- und Klauensteuer,[1] und der arme Treiber durfte die reichgefütterten Hunde nicht beneiden.

Der Wildmeister rief auf das von Thüna gegebene Zeichen:

Auf hurtig mit dem Essen und Braten, auf des Weidmanns matten Magen zu rathen; hopp! hopp! Keller mit der Flaschen, daß sie Lung und Leber waschen!

Es mag ein weidliches Mahl gewesen sein, so man bedenkt, wieviel Schüsseln und Kannen übervoll sich auf der Tafel und um dieselbe präsentirten, um durchaus leer wieder an Kuche und Kellerei zurück zu gelangen.

Der Oberforstmeister von Thüna ergriff am Ersten den knorrigen Trinkbecher, und brachte den beeden fürstlichen Herren ein kräftig Weidmannsheil dar! Drüben am Waldsaume hallte es durch Gerölz und Zechfreiheit lange nach.

Bald entspann sich aber nach ächter Jägersitte durch die Gänge der Mahlzeit das Gespräch über Jägerei und ihre Ergeb- und Erlebnisse. Der Eine schwatzte vom Maifrost oder Waldbrande, der Andre vom Borkenkäfer und dem letzten Windsturm, während ein Dritter auf das Regenwetter am Hubertustag, auf Egidi schalt und über die Hundekrankheiten eine ausführliche Vorlesung hielt.

Herr Gott und Nimrod! rief Georg Enoch von Guttenberg, mit freudeglänzendem Auge mit Wolf Ernst von Lindenfels anklingend, heut hab ich einen Appetit wie der Patriarch

---

[1]) Archiv I. 3, S. 54. Die Kopfsteuer war besonders deswegen aufgelegt, um an Schweden 37,000 Thaler Satisfaktion entrichten zu können; weder Dienstboten noch Kinder waren hievon befreit.

Jacob! So das Wildpret nicht schon da wär, ich schickte meinen Esau auf die Pirsch!

Männiglich freute sich über den Fröhlichen, und Erdmann August bemerkte dazu, wie damals Gott Vater den Schützen noch gewogen gewesen sein müsse, da dem Esau das Wild so behend angekommen.[1]

Esau war eben nur in der ganzen Patriarchensippschaft der Einzige, so am edlen Waidwerk Freude fand! bemerkte Lindenfels.

Und dieser Einzige ist vom Geschlechtsregister gestrichen! entgegnete Georg Albrecht, indem er ein Stück Rehziemer zerlegte.

Ach was! versetzte Enoch von Guttenberg. Was hat das zu sagen? Aber warum ist er nicht dem Walde treu geblieben? Der Waidmann taugt nicht zum Schacher, und da hat ihm sein Jacob hinter den Löffel gehauen, doch seht! Was bringt man denn da?

Der Wildmeister Bauernfeindt von Wiersberg nahete sich als Lehrprinz dem Gezelte, hinter sich den Jagdjungen, so nach drei Jahren Lehrzeit heute wehrhaftig gemacht werden sollte.

Bauernfeindt hielt nun die gesetzmäßige Anrede, darin sagend, was er für gut Fundament geleget und im edlen Waidwerke exerciret habe.[2]

Georg Albrecht aber unterbrach ihn, rief den Jagdjungen, einen Buben des Hegbereiters Schnell, zu sich, und übernahm die Ceremonie der Wehrhaftigmachung selbst, das heißt, er

---

[1]) Beitrag zur Jagdchronik des 17. Jahrhunderts im Taschenbuch für Jagdfreunde von Wildungen 1802.

[2]) Die Ceremonie der Freisprechung ist aus Döbels Jägerpraktica genommen.

gab dem Jungen eine derbe Maulschelle und sprach in feierlichem Tone:

Dieses leidest Du jetzo von mir, und hinfort von mir und einem Andern nicht mehr! Hier überreich ich Dir mein Seitengewehr, führ es, wozu es zu führen ist, brauch es nie zu unnützen Händeln auf der Bierbank — nur der Ehre seis geweiht!

Freudiger Dank blickte dem Jungen aus den hellen Augen, als er das feine Geschenk in die Kuppel steckte.

Drauf winkte ihn der Erbprinz lächelnd zum Examen zu sich und sprach:

Ho ho! mein junger Waidmann, sag mir frei, welches sind gut des edlen Hirsches dreien drei?

Der wehrhafte Junge antwortete aber:

Ho ho! mein lieber Waidmann, das will ich dir sagen an: die Fährte drei Finger breit, der Schritt drei Schuh weit und drei Finger zurücke bleib, die thu ich dir nennen, woran ein braver Waidmann einen jagdbaren Hirsch allzeit ansprechen kann.

Der Erbprinz klopfte ihm auf die Schulter, die Hüfthörner erschallten und alle die Jagdgenossen gratulirten ihm.

Erdmann August that es zuerst, indem er sagte:

Setz dich neben uns heut! 's ist alter Jägerbrauch, kleiner Federschütze, und laß Dirs wohl schmecken!

Darob war großes Vergnügen unter den Grünröcken; Forstmeister Joachim Bleidecker von St. Johannis [1] aber sagte halblaut zu Urban von Laineck:

Ich wette, daß meinem Söllmann dort der Knochen lieber ist und besser schmeckt, als dem Jungen da dieses Ehrenmahl,

---

[1]) Bei einem Ueberfall der Schweden im Schlosse zu St. Johannis erhielt derselbe kurz darauf mehrere Wunden und starb daran, erst 33 Jahre alt. Archiv IV. 3, S. 91.

davor die Zähne allzugroßen Respekt haben und Zunge und Backen thun, als hätten sie nie mit feisten Brocken je zu schaffen gehabt.

Daß der Mundschenk vom Culmbacher Landgewächse auf edlere Frankenweine steigerte, ward bald in der Unterhaltung bemerkbar.

Phantasie und Lüge verschwistern im Munde eines Jägers so leicht, würzen aber das Gezeche zumeist.

Da wollt einmal Leopold von Arnim einen Vierzehnender und einen Schnepfen auf eine Kugel erlegt haben.

Erdmann von Guttenberg nahm ihm aber das Wort schnell wieder ab und rief mit fertigem Maulwerk:

Ist noch gar nichts! Enochs Schwiegervater, der alte Schaumberg hat, wie er an Eva Agnesens Hochzeit[1] vor vier Jahren selbst erzählte, einen Sechzehnender fünf Mal nacheinander aufs Blatt geschossen, ohne daß das Thier umgefallen. Da geht er drauf zu, sieht, daß der Hirsch weitgespannt dasteht, mit dem Geweih in Eichengeäst verhängt war und also im Stehen verendete.

Brav! Brav! Erdmann bekommt den Granatapfel mit Malvasier! so rief unter gewaltigem Lachen der Gäste der Erbprinz nach dem Mundschenken Georg.

Und mit halb im Lachen erstickter Rede setzte Enoch Guttenberg hinzu:

Ja mein Schwiegervater und sein Freund Beaulieu in Hannover[2] schießen das schärfste Blei!

Und kommen vor lauter Schießen gar nicht zum Laden! gabs der von Lindenfels witzig über den Trinkbecher hinüber.

---

¹) Biedermanns Geschlechtsregister.

²) von Wildungens Taschenbuch.

Hoho! — erwiderte Enoch vergnügt, — unser Fleckensteiner zieht eben lieber auf der Schmalrehspur der Galanterie dahin!

Im Thurnauischen soll sein edles Herz jüngst auch geschweißt haben! — meinte der Erbprinz mit Beziehung.[1]

Von Lindenfels antwortete aber dem Erbprinzen, die Anspielung aufnehmend:

Ein Edelhirsch, der noch seinen Augensproß kühn trägt, muß seinen Wechsel haben, drum kauf ich für ihn Weidenberg[2] als weiteres Geheg.

Aha! lachte Erdmann August. Das imponirt dem Grafen Carl Gottfried zu allermeist!

Der lustige Enoch aber sang, indem er sich seinen Becher aufs Neue füllen ließ:

An der Hunde Hinken
An der Mädchen Winken
An der Weiber Zähren
Soll sich Keiner kehren!

Da kommt Ihr dem Fleckensteiner gerade der Quere, denn der schwärmt wie ein Bittschnitter im Mondschein![3] also sprach, zu Enoch gewendet, der Erbprinz.

Der Teufel fahr heuer in die Weibsbilder statt in die Schweine, rief Georg Albrecht etwas angetrunken seinem Bruder zu. Sie sollen nicht hie mit zu Holz ziehen!

Und solch Gebahren — gabs ihm der Erbprinz beleidigt entgegen — gehört dorthin, wo der Hirsch abwirft!

Allgemeine Spannung bemächtigte sich der Gesellschaft.

---

¹) von Lindenfels heirathete im nächsten Jahre die Gräfin Ursula Amalia von Giech. cf. Biedermann am angeführten Orte.

²) Archiv I. 3, S. 54.

³) Siehe Scherbers Lesebuch Band II., S. 212 von der Sitte und Unsitte der Bittschnitter.

Nochmal sag ichs! fuhr Georg Albrecht empor und schlug mit der Faust in den Tisch. Bleibt mit Eurer Koppeljagd daheim — hier soll nur gut waidmännische Rede gelten!

Das Wildpret will Pfeffer haben! So brausten schwerpfündige Worte von des Erbprinzen Munde. Sein Leibhund richtete sich neben ihm auf, die Zähne fletschend gegen den Widerpart. Der Erbprinz rief aber weiter über den Tisch:

Wäret Ihr gleich an Eure Salzlecke gelaufen, vielleicht wäre die Magneta Zollnerin von Brand — —!

Zur Jagd gehören ehrbeflissene Leute! — flog des Prinzen Georg Albrechts Wort wie ein Schuß aus der Büchse seinem gereizten Bruder zu — nicht eitel Buben und Beinhasen!

Damit fuhr er empor und aller erdenklichen Begütigungen von Seiten der Tafelfreunde ungeachtet gab er seinem Freunde Wilhelm von Schönfeld einen Wink, beide verließen das Zelt und eiligst ritten sie davon. Georg Albrechts Zorn über des Bruders stachelichte Rede sprühte in hellen Flammen auf.

Erdmann August rief ihnen aber noch höhnisch nach:

So der Fuchs seinen Schatten sieht, verkriegt er sich! Ha! ha! und stürzte einen Becher Weins auf seine glühende Lunge.

Er forderte auch zu Sang und Spiel und Umtrunk auf, es wollt aber Keinem mehr frommen noch munden, und wußt der und der nur vom baldigen Hereinbrechen der Nacht zu reden.

Das Volk hatte sich auch meist schon verlaufen, da ließ der Erbprinz zum Aufbruch blasen und den Troß heimziehen. Er folgte später zu Pferd, nachdem er noch dies und das mit seinen Getreuen besprochen hatte.

Als der Erbprinz aber der Stadt Culmbach schon ansichtig war und das Erinesthor[1] fast erreicht hatte, sprengte plötzlich

[1]) Heinritz a. a. O.

und unversehens Georg Albrecht auf ihn ein, und den schwärzesten Groll im Auge suchte er des Bruders Zügel zu erhaschen.

Erdmann August aber betroffen von der unritterlichen Weise dieser auffallenden Begegnung rief zu seiner Begleitung gewendet:

Dem Rausche wird links ausgewichen!

Dadurch geräth Georg Albrecht in die höchste Wuth, er springt vom Pferde, reißt die Pistole aus der Hulfter und schreit: Holla! Wer ein Ritter ist, zeig es jetzt!

Die adeligen Herren suchten durch ernste Zusprache und dringend Ersuchen den erbitterten Prinzen von seinem Vorhaben abzubringen — derselbe schrie aber nur um so lauter: Nun will der Abc-schütze auch einmal seinen Treff haben!

Gut denn — antwortete der Erbprinz stolz und vom Pferde springend, indem er mit gezückter Pistole sich dem rauhgemuthen Bruder gegenüber stellte. Es sei! Ulrich Laineck nehmt die Mensur! Arnim das Commando!

Den ersten Schuß [1] hatte Georg Albrecht; mit kaltem, bemessenem Zielen hob er das Pistol und gab Feuer: der Erbprinz war durch den Fuchspelz und Handmuff getroffen, doch zum Glück prallte die Kugel am Bandelier ab, so daß dieses abfiel und Rock und Muff brannten.

Georg Enoch von Guttenberg sprang dem Erbprinzen sogleich bei, allein Erdmann August warf den Rock bei Seite und zückte das Pistol auf Commando gegen den Bruder, der bleichen Angesichts ihm gegenüber stand, des Schusses gewärtig.

Ein Knall — und Georg Albrecht fiel zu Boden, Wilhelm von Schönfeld sprang ihm zu Hilfe.

Die Kugel hatte die rechte Schulter durch und durch gebohrt, so daß seine Leute genug zu schaffen hatten, ihn heimzubringen.

---

[1]) Das Duell ist genau im Archiv III. 3, S. 20 verzeichnet.

Erdmann August aber bestieg mit düsteren Geberden sein Roß und tief betrübten Herzens ritt er, ohne ein Wort mehr zu sprechen, in Culmbach ein, wo die fatale Affaire Aufsehen und noch mehr Herzeleid der Aeltern verursachen mußte.

Georg Albrecht hatte lange nach der Heilung Mühe, diesen Denkzettel zu zerknittern. Erdmann August begab sich aber mit seinem Hofstaate bald darauf nach Lauenstein, kranken Gemüthes und nicht ohne Reue der gerechten Kümmerniß und Klage seines lieben Aelternpaares eingedenk.

Der Markgraf konnte aber der tröstlichen Nachricht über den zu Osnabrück abgeschlossenen ersehnten Frieden nicht froh werden, dieweil er nicht des Friedens in seiner Familie sich zu erfreuen vermochte. Die erste Post des Friedensschlusses hat er aber von dem Brandenburgischen Gesandten Dr. Frommann erhalten.

Cap. XVI.

Ueberblick über die Verwaltung und das Regiment unter dem Markgrafen Christian, dabei offenbar wird, was dieser edle Fürst für des Landes Wohl fürgesorget.

1650.

In der fürstlichen Resolution vom 19. Febr. 1639[1] ist zu wiederholten Malen ausgesprochen, daß dem Markgrafen Christian bei dero durch Gottes Gnaden in die ezliche dreyßig Jahr geführten Regierung nichts Höheres angelegen gewesen, als daß in dero anvertrautem Land und Fürstenthum[2] die reine christliche Religion, sowie eine heilsame Justiz und Polizei und andere gute Ordnungen befördert und erhalten werden mögen.

Zeuge dieser seiner steten Regentensorge sind die mannichfaltigsten organischen Edikte und Recesse, welche von ihm ausgingen, obgleich sein reiches Wirken durch den fatalen Aus-

---

¹) Abgedruckt im Archiv IV. 3, S. 102.

²) Das ererbte Fürstenthum vergrößerte Markgraf Christian durch folgende Acquisitionen:

1605 kauft er das Gut Heinersreuth bei Bayreuth von Sixt. von Weyhers Relikten und denen von Capell.

1615. Schieda wird dem Müffling abgekauft.

1621 erkauft die Markgräfin das Gut Arnoldsreuth von Kunegund Roger zur Erweiterung von Schreez.

1622. Die Herrschaft Lauenstein von v. Thüna.

1628 kommt das Städtchen Lichtenberg von Elisabeth Sophia Fürstin von Radziwil käuflich an das Haus Brandenburg. Ferner wird bemerkt:

1614 durch Philipp Albrecht von Rankenreuth fiel das Rittergut Schreez heim. Culmberg erkauft die Markgräfin von Hannß Wolf Heerdegen.

bruch des dreißigjährigen Krieges vielfach gehemmt und durch die versiechenden Finanzquellen des Landes in der Ausführung gehindert wurde. Doch der kräftige Wille des Regenten konnte dadurch nicht gebeugt werden. Er werde, sagt er in der oben angeführten Urkunde, bis an seinen seligen Hintritt nicht von seiner Intention [1] aussetzen und ablassen, und würde nichts Lieberes erfahren, als daß alle Rathsstuben und Tribunalien mit qualifizirten Subjectis wiederum ersetzt und die Verrichtungen überall fortgetrieben werden könnten.

1. Damit das Werk und die Justiz [2] nicht gar zu Boden sänken, suchte er die geheime Rathstube mit vier Personen zu besetzen, und gab denselben auch aus der Hofrathsstuben für den Fall nöthiger Consultationen mehre Räthe bei. In den ersten Jahren seiner Regierung bereits war er entschlossen, zur Beförderung der Justiz sein Hofgericht oberhalb Gebirgs [3] selbst zu verordnen und hiebei in Berathung zu ziehen, welche Sachen an das gemeinschaftliche Landgericht (Appellationsgericht) des Burggrafenthums Nürnberg [4] und welche an sein fürstliches Hofgericht gehörig sein möchten.

In der Resolution vom 8. December 1639 auf die Gravamina in Justitien wird die Besetzung des Hofgerichts wieder-

[1]) Schon im Recesse vom 9. Juli 1603 wurde bestimmt, daß das kaiserliche Landgericht gemeinschaftlich zu Onolzbach gehalten, gemeinschaftlich mit Ansbach ein Landrichter bestellt, dann ein Prälat, zween des Raths (zu Nürnberg beschrieben) und von beiden Fürsten vier Amtleute von Adel, je zwei Deputirte, dann vier Doktores dergestalt bestellt werden, daß dieselben Parteilichkeit und Nachrede verhüten und allein diesem Landgericht abwarten sollten.

[2]) Die neu aufgelegte reformirte brandenburgische Halsgerichtsordnung in 287 Artikeln von 1516 wurde schon 1562 erneuert und verbessert. Druck von Pfeilschmidt in Hof. (Erste Buchhandlung des Landes.)

[3]) Hannß Sebastian von Feiltzsch war Hofgerichtsverweser.

[4]) Das kaiserliche Notariatssiegel mit dem Bild der Gerechtigkeit sammt ihren Attributen von Schwert und Wage trägt die Umschrift: **fiat justitia aut cito totus pereat mundus!**

holt zugesichert[1] und eine neue Hofgerichtsordnung gedruckt aufgeleget. In derselben ist auch angeordnet, daß bei Inventuren[2] und Vormundschaften Burgermeister und Räthe ihres Amts also gebrauchen sollen, daß hierin keine Beschwerungen vorgehen, sondern der gemeine Nutz und das fürstliche Interesse gefördert werden.

So oft sich Christian in den sechs Aemtern[3] auf der Hirschfaist oder Schweinshatz aufhielt, visitirte er die Amtsstuben in Person, um allenfallsige Unrichtigkeiten abzustellen. Damit übrigens die Justizbeamten nicht allzusehr defatigirt und abgemattet würden und deren Gesundheit zu Schaden käme, schuf er Richter- und Assessorenstellen; zu den Hofrathsstuben bestellte er mehr qualifizirte und gelehrte Räthe,[4] damit den Parteien und Unterthanen zum Besten jus et justitiam schleunig administriret und erhandelt würden, wobei allerdings der Mangel an brauchbaren Beamten so groß war, daß nach Speier geschrieben werden mußte,[5] und man auf Personaländerungen an der Coburgischen Regierung und dem dortigen Schöppenstuhle wartete, um von daher Subjekte zu engagiren.[6]

---

¹) Weil durch das selige Absterben des Vicekanzlers Dr. Johann Krebs und Hofrichters Christoph Philipp von Guttenberg starker Eingriff gethan war.

²) Weder Geistliche noch Beamte durften dieselben allein vornehmen.

³) Wunsiedel, Hohenberg, Weißenstadt, Thierstein, später Epprechtstein und Selb. Die ersteren bildeten seit 1554 eine Amtshaubtmannschaft.

⁴) Es sei nun gleich Hannß Veit Stiber oder Hannß Erhardt v. Wolffskeel; wie auch nach solchen die gelehrten Doctores Benkendorf, Rittershaußen und Crines.

⁵) Archiv I. 3, S. 58.

⁶) „Weil auf den Aemtern Personen sein sollen, die gar den geringsten Gerichts-, Fraisch-, Bus- und Frevelfall nicht wissen zu unterscheiden und der Herrschaft jura zu salviren ꝛc." — Der Haubtmann zu Neuenstadt, von Eisen, der fast stetigs mit dem Podagra behaftet und seinen Verrichtungen nicht vorstehen kann ꝛc. —

Ferner wurden Kanzleien bestellt, wo die Sachen der Unterthanen ohne Weitläufigkeit und Unkosten angebracht und abgeschnitten werden konnten, an die Beamten Verordnungsammlungen, welche in der neuen Buchdruckerei zu Hof herausgegeben wurden, vertheilt und unter Anderem auch bestimmt, daß die Concipisten oder Supplikationschreiber, welche manchmals ungegründete Sachen vorbringen und die gemeinen Leut übel anführen, sich eigenhändig nach Vorschrift subscribiren mußten.

Die Lehenstube wurde nach Herkommen und Brauch wieder mit einem Lehenprobst oder Landschreiber besetzt, welcher der geheimen Rathstuben zur Hand gehen sollte; und ebenmäßig das Ritterlehengericht wieder in Schwang und Gang gebracht; auch wurden die Stellen der abgestorbenen Assessoren ersetzt.

2. Den Polizeisachen wurde ein stetes Augenmerk zugewendet.[1]

Im Jahre 1608 schon wurde Verfügung wegen größerer Reinlichkeit der Strassen und Abschaffung hölzerner Schlöte getroffen; im Jahre 1616 wurde aus Veranlassung verschiedener Feuersbrünste, welche meistens durch umstreunend herrenloses Gesind angesteckt wurden, ein dem Herkommen nach auf offenen Kanzeln und Rathhäußern abzulesendes Mandat erlassen; im Jahre 1622 wurden durch eine Polizei- und Taxordnung die Preise und Arbeitslöhne festgesetzt. Um dem allgemeinen Geldmangel, welcher Anfangs der zwanziger Jahre eingetreten, einigermaßen zu steuern, wurden, wie es bereits im Receß vom 11. October 1614 geschehen, Strafen gegen den Aufwand in kostbaren Kleidern besonders des weiblichen Geschlechts festgesetzt,[2] und die von den Landschaftsdeputirten am Gumpertitag 1622 vorgeschlagenen Mandate wegen des

[1]) Archiv I. 3, S. 24 sequ.

[2]) Vergleiche Kapitel III.

abscheulichen Gotteslästerns, der übermäßigen Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Gastereien, wegen der Reiftrager, Hausirer und dergleichen landesverderblicher Monopolia und Handthierer in Druck gefertigt und allenthalben affigirt.

Die Beschwerden wegen der Plakereien auf offener Strassen wurden beherzigt, berittene Diener mußten deßhalb streifen und bei constatirten Mißhandlungen auf der Strasse sollte ohne Einwendung einiger Gnad nach der Schärfe der Rechte verfahren werden.

Zu dem Zwecke der Aufrechthaltung größerer Sicherheit wurden alle Wartthürme im Lande reparirt.[1]

Ferner wurde bestimmt, daß jene Wirthshäuser abzuschaffen seien, wo besonders in den Hauptstädten Wirthe mit schlechter Traktirung zu verspüren, welche übermächtige Zehrung anrechnen.

Laut eines an den festen und ehrsamen Rath und Hofmarschalk, Haubt- und Amtmann zu Culmbach, Lichtenberg und Thierbach, den lieben und getreuen Hannßen von Pudewelß uf Wildenreuth und ꝛc. ergangenen Erlasses vom 8. December 1639 wurden zur Förderung der Feldarbeit die übermäßigen Frohndienste[2] eingestellt, dagegen ist jenen, so sich der Feldarbeit entziehen und lieber Schubkarren führen, solches verwehrt und sind alle faulenzenden Personen zur Feldarbeit bei Strafe angewiesen worden. Zu gleicher Zeit ist aber auch befohlen worden, ein wachsames Auge auf das allzuhohe Steigern der Arbeitslöhne der Handwerksleute zu haben und von ihnen eine billige Taxe zu erzielen. Später wurde das Einbringen fremden Tuches ins Land verboten.

Die Strafen wegen überschrittener Polizeiordnung wurden dem Landschaftsreceß vom December 1620 gemäß zu zwei Dritt-

---

[1]) Resolution auf die Gravamina vom 20. März 1623.

[2]) Ohne ein vom Fürsten eigenhändig unterschriebenes Patent hatte kein Unterthan auf den Aemtern mehr Vorspann zu leisten.

theilen ad pias causas, zum Gotteskasten, Almosenkasten, zu einem Drittel für nothwendige Reparatur und Erbauung der Stadtmauern und auf Erhaltung von Weg und Steg getreulich gebraucht und hierüber besondere Rechnung gelegt.

Anlangend die Viktualienpolizei, so war solche besonders in den Jahren der Theuerung um 1622 nothwendig, da dortmalen das Simra Korn 50—60 fl., das Pfund Rindfleisch 6 Batzen, die Maas Bier 3 Batzen,[1] ein Ei zwei Batzen, ein Paar Reitstiefel 36 fl. kosteten.[2]

Auf die mancherlei Beschwerden der Städte erfolgten denn umfassende Resolutionen.[3]

So wollten Seine fürstliche Gnaden, damit das Brauen desto mehr befördert würde und kein Mangel an Bier bei der Stadt vorfalle, auch das Getrank besser werden möge, gnädig zusehen, daß die größere Culmbacher Maß bei Auszapfung nach Befindung der Güte um sechs, sieben und höchstens acht Pfennig die Kanne hingegeben werden möge. Das Bier soll aber zur Ersparung von Faß und Picherlohn nicht von den Kufen so bald sehr gering ausgeschenkt werden, damit hiedurch nicht allerhand Krankheiten verursacht würden.[4] Das Ausschenken an Wein und Bier bei dero Hofdienern, die nicht gesessene Bürger sind, wurde mit ernstem Befelch gänzlich abgeschafft, dem Hofschlachter wurde streng verboten, den Unterthanen nach eigenem Gefallen das Vieh aus den Ställen hinweg zu nehmen und nebenbei seinen Vortheil zu suchen, statt

¹) Im Jahre 1604 wurden 6 Pfennige hiefür als sehr theuerer Preis angesehen.

²) Ein Reichsthaler stand im Werth von 12 fl. fränkisch.

³) d. d. 20. März 1623.

⁴) Nach dem Receß von 1648 durften die Adeligen nicht mehr Bierschenken halten. Der Stadtvogt mit Zuziehung etlicher Musquetirer hatte den Befehl, die Schenkkannen sammt Stützen und Bier ihnen durch den Gerichtsknecht abzunehmen.

dasselbe dem Turnus nach sich von den Aemtern liefern zu lassen. Ueberhaupt wüßten Seine Gnaden nicht anders, denn daß jederzeit die Viktualien[1] der Unterthanen, so sie zur Hofhaltung abgegeben, entweder aus dero Kuchenmeisterei oder von dem Amt, daher es gegeben worden, bezahlt sei.

Eine vollständige Wochenmarktsordnung ist aber erst unterm 28. Juni 1653 erschienen. Doch war schon zwanzig Jahre vorher das Zukaufen bei offenem feilen Markt der Notturft halber unverwehrt, dagegen das Aufschütten zum Zweck der Vertheuerung und die Ausfuhr des Getreides in fremde Orte verboten und letzteres nur auf fürstliches Patent zulässig.

Bezüglich der Baupolizei unter Christians Regiment ist noch anzumerken, daß gemäß der Resolution vom 8. December 1639 die von Adel die bereits erkauften bürgerlichen Häuser in den Städten in baulichen Würden zu erhalten verpflichtet wurden, nach dem Receß von 1648 aber war ihnen der Kauf solcher Häuser gar nicht mehr verstattet, weil sie solche meist eingehen ließen und nicht erhalten, auch die darauf haftenden Onera, Steuer und Wacht nicht präſtirt haben; auch durften sie keine neuen Brau- und Mulzhäuser mehr aufbauen, um dadurch weder das Umgeld für die fürstliche Kassa schmälern noch der Burgerschaft Nahrung entziehen zu können.

Das Flößholz[2] wurde den Inwohnern also gelassen, wie es dem Rathe selbsten gestehet. Die Forstpolizei mag aber

---

[1]) Nach der Synodalconventrechnung des Bayreuther Kapitels vom Jahre 1646 kosteten 1 Eimer 3 Maas Bier ohngefähr 1 fl. 36 kr., 6 Maas Wein 1 fl., 12 Pfund Hecht 1 fl. 36 kr., 12 Krametsvögel 24 kr.

Nach derselben Rechnung von 1651, von der Frau Superintendentin Hain selbst gemacht, kostete 1 Gans 16 kr., 1 Pfund Hecht 6 kr., 1 Pfund Rindfleisch 2 kr., 1 Maas Schmalz 11 kr., 1 Maas Bier 6 pf., 15 Stück Krebse 4 kr., 1 Kalb 1 fl. 48 kr., 1 Schwein 1 fl. 45 kr.

[2]) Resolution vom 20. März 1623.

nicht zum Feinsten ausgeübt worden sein, denn die Beschwerde der Landschaft vom Jahre 1648 gegen die Forstleute schuldigt solche an, daß sie so übermäßiges Anweisgeld fordern, daß der Bauersmann um solches sich das Holz selbst kaufen könnte, daß sie trotzdem die Abgabe des Holzes zu gemeinnützigen und nothwendigen Gebäuen, ohne daß man etliche Mal laufen und bis es ihnen gefällig bitten muß, nicht bewerkstelligen; desgleichen seien die zum Forstschutz berufenen Heegbereiter, welche jene Tage, an welchen das Holzlesen verboten war, Pfandhochzeiten hießen, allzuscharpf, indem sie manchmal einem armen Menschen, der ein geringes Stänglein aus Armuth und nicht zum Schaden abgehauen, um etlich Gülden abstrafen, während größerer Schaden ungebüßt bleibe. Bezüglich der Wildpretschützen besonders an den Grenzen des Landes wurde ein strenges Proclama erlaßen und Bürgermeister und Rath zu Nürnberg ersucht, solchem mörderischen Gesindel keinen Unterschlief zu geben.

3. Ein tüchtiger Vater übt aber auch in seinem eigenen Hause gute Polizei.

Kurz nach der Uebernahme des Regiments sah sich Markgraf Christian veranlaßt, etlich unnütz und überflüssiges Gesindlein bei Hof abzudanken [1] und eine Hofordnung mit angehängtem Burgfrieden zu erlassen, nach welcher er eine ordentliche christliche eingezogene Hofhaltung anzustellen meint.

Die Anhörung des göttlichen Wortes und der Predigt ist vornherein Bedingung, und das Tischgebet bei Tafel Amtspflicht des Hausvogts. Die Hofjunker sollen mit ihrem Leib und Pferden dem Fürsten getreulich dienen, wenn er zur Kirche oder Kanzlei gehe und reite, und im Falle fremde Herrschaft vorhanden neben andern Truchsessen Essen auftragen

---

[1]) Durch Revers vom 11. April 1616 hat die Landschaft die Bezahlung ihrer Besoldungsrückstände übernommen.

helfen, überhaupt solle sich das Hofgesind mit Bärenhäutern noch leichtfertigem Gesind gar nicht behängen.

Der Hausvogt solle auf die Trabanten, Pförtner und Wächter gute Aufsicht haben, und die Trabanten sollen hinwiederum vor des Fürsten Gemach fleißig aufwarten.[1]

Unterm 4. Juni 1607 erließ Markgraf Christian eine weitere Verordnung gegen Hof- und andere Offiziers in fünfzehn Artikeln, im Jahre 1629 legte er den Landständen einen Besoldungsetat[2] der Hof- und Staatsdiener vor, wonach der ganze jährliche Aufwand für den Hofstaat und die Landescollegien die mäßige Summa von 14,499 fl. 12 kr. betragen hat, und unterm 2. Januar 1652 ertheilte derselbe wieder eine neue Hofordnung, woraus zu ersehen ist, daß die Hofleute mit der Herrschaft an Sonn- und Feiertagen wie zu Wochenpredigten den Gottesdienst besuchen mußten.

4. Wie der edle Fürst gerne auch der Kunst huldigte[3] und besonders für bedeutende Bauten trotz der vielen Widerwärtigkeiten während seiner Regierung Gelegenheit und Mittel zu finden wußte, indem er die zerstörte Feste Plassenburg zu einem Ornament wie zu einem sicheren Schirm des Landes wieder aufrichtete, das Schloß zu Bayersdorf erbaute, das Schloß[4] zu Bayreuth um einen großen Theil erweiterte, unter Andern das Jägerhaus[5] neu erbaute; so war es in noch höherem Grade Aufgabe seines gläubigen Herzens geworden, die sichtbaren wie die unsichtbaren Tempel des Herren in Schmuck und Würden zu erhalten und überhaupt für Religion und

---

¹) In der alten Instruktion für den Oberhauptmann auf dem Gebirge Grafen Conrad von Castell vom 22. Febr. 1566 ward noch verlangt, alle Mysterien der Herrschaft bis in den Tod zu verschweigen.

²) Aufgenommen im Archiv I. 3, S. 38—40.

³) **Dr.** Söltl „die Wittelsbacher" im Anhang.

⁴) Heinritz Versuch.

⁵) Das heutige Landgerichtsgebäude.

Bildung wie sein Vorfahr[1] nach Möglichkeit zu wirken. Und nicht der geringste Ruhm seines Volkes ist es gewesen, daß dasselbe, obwohl von tiefem Weh aufs Empfindlichste gebeugt, den allzeit geliebten Landesvater mit aller Thatkraft, welche solch gutes Werk erheischt beigestanden ist. Bereitwillig scheute die überschuldete Landschaft kein Mittel zur Wiederbesetzung der Pfarreien[2] und Lehrstühle, und stellte nach verkündigtem Frieden in den unterthänigsten Erinnerungspunkten 1648 den Antrag auf Visitation der Kirchen[3] und Schulen, nachdem das Land wieder mit einem Generalsuperintendenten[4] und fürnehmen Doctore theologiae versehen wäre, und die weitere Bitte, daß der Antiquität zu Ehren die aus christlicher Andacht, Liebe und Affektion gewidmeten und verschafften Unterhalte für geistliche Besoldungen nicht verringert oder ad profanos usus transferirt würden. Und ist es einestheils rührend, wie die lieben und getreuen Deputirten einerlei Ceremonien und Kirchengebräuche in Stadt und auf dem Lande als ein unfehlbar Merkzeichen betrachteten, damit fremden Reisenden ungleiche Gedanken und Urtheile benommen würden, wie sie sich für

---

¹) Archiv VII. 1, S. 19. Georg Friedrich, nach handschriftlichen Quellen von Dr. Holle.

²) Hiebei war für kleine Baufallwendungen den Pastoren aufgelegt, jährlich 5 fl., (die Diakone 2 fl. 30 kr.) aus eigenen Mitteln zu verbauen und dadurch die Pfarrhäuser in baulichen Würden zu erhalten.

³) Schon in der Verordnung vom 10. September 1583 heißt es, daß aus dieser Visitation keine Kirchwey werde!

⁴) Resolution vom 19. Febr. 1639. Bei dem Consistorio ist ein Direktor zur Zeit unnöthig; bei Besetzung der Pfarreien ist dagegen Vorwissen und Consens der Hofrathsstube nothwendig; schwere casus matrimoniales entscheidet die Hofrathsstube mit dem Gutachten der Consistorialen. Das Fürstenthum hatte seit 1567 vier Kapitel: Culmbach, Bayreuth, Hof und Wunsiedel, mit Superintendenten.

gleichmäßige Celebrirung [1] der Feste und Feiertage, gleichmäßige Bestimmung der Stunden, für Begräbnisse und Hochzeiten verwendeten, damit die studirende Jugend an ihren Studiis nichts verabsäumte, so überrascht anderer Seits der naive Freimuth, mit welchem sie die Abhaltungen vom Gottesdienst zu entschuldigen suchten. Sie erklären nämlich offen: „weil mancher Kirchenaktus wegen der langen Predigten, Ablesung unterschiedlicher Lektionen, weitläufigen Singens und Musizirens, dann Anzahl der Communikanten drei oder auch über vier Stunden lang währet, daher sonderlich die in publicis officiis versiren gleichwie der Handelsmann, bevorab der Erntezeit, ziemblichermaßen gehindert seien; sodann oftmals die Herrn Geistlichen darüber, daß die Anzahl der Zuhörer so schlecht und gering, sonderlich wider die Beamten und Rathspersonen ungeduldig werden, übel davon reden und sich des öffentlichen Perstringirens nicht enthalten können, welches dann bei dem gemeinen Mann Ursach gibt, von der Obrigkeit ungleich und schimpflich zu reden und sich der Gehorsams zu entziehen.

5. Die Administration wurde in der Hofrathsstuben von einem Kanzler und gelehrten Räthen besorgt; doch war zu jener Zeit einerseits die Verwaltung von der Finanz nicht völlig getrennt und andererseits konnte der Hofrath nicht unabhängiges Regiment führen, indem dem Letzteren das Corpus der Landschaft in der Weise adjungiret war, daß sowohl die Einhebung der Steuern als auch die Gewährleistung und Tilgung der Schulden von der Bewilligung der Landschaftsdeputirten, welche zu diesem Zwecke auf Landtäge einberufen wurden, abhingen.

---

[1]) In ihren Protokollen sehen sie es auch als Sache von Importanz, daß der Hof an heiligen Sonn- und Festtagen nicht und außerdem nicht mit Umgehung der Buß- und Betstunden reise.

Der Sitz des Landschaftscommissariats[1] war nach dem Abschied und Rezeß vom 30. Juli 1614 die Lagerstatt zu Bayreuth, dorten Seine fürstliche Gnaden residirten.

Das Commissariat bestand fürbaß vor gewiß und beständig aus einem Directorium und anno 1614 aus Offizianten, d. h. aus zween Commissarien oder Einnehmern, dem Pfennigmeister und einem Secretär. Der Director, von Herrschafts wegen aufgestellt,[2] soll alle Landschaftssachen in gebührende Berathschlagung ziehen, um Abschaffung itziger und künftiger gravaminum sollizitiren und um Bestätigung der Landesprivilegien anhalten; von den Commissarien wurde der eine von der Herrschaft der andre von der Landschaft gewählt und sie hatten vollkommene Autorität im Namen der ganzen Landschaft mit Vorwissen der Herrschaft eine ganze Summa Geldes aufzunehmen, solche zu verassecuriren und wiederum abzutragen; der Pfennigmeister, welcher von der Landschaft allein aufgestellt war, hatte auf geleistete Caution alle Landschafts-Intraden mit Vorbewußt des Directoris und der Commissarien zur Hand zu nehmen, führte truheninstruktionsgemäß je den einen Schlüssel zu den eisernen Stöcken (Kassen) den anderen hatte der Direktor in Handen, quittirte über die Einnahmen und that darüber inhalts der sonderbar verfaßten Steuerordnung Verrechnung; der Secretär soll sein Protokoll richtig halten und der Landschaft Insiegel und Secret in gute Verwahrung nehmen. Auf etliche Jahre wurde auch ein Scribent mit 50 fl. in Rechnung passirt.

In Folge der Resolution vom 16. Februar 1639 wurden dem Landschaftswesen gelehrte Advokaten[3] beigegeben, damit

---

1) Die Residenz heißt anno 1617 noch übel disponirt, weder Kanzlei noch Landschafftshaus vorhanden, zu deren Bau und Kauf 3000 fl. verwilligt wurden.

2) Mit 300 fl. Besoldung.

3) Sie sollen als Assistenz der Landschaft **fideliter** zu Hand gehen, **consulendo et advocando** in vorfallenden **casibus et actionibus**.

nicht dringende Gläubiger anderer Orten schädliche Prozesse und Executiones auswirken möchten und die Expeditionen nicht auf die Kanzlei oder Geheimrathsstuben gewälzt würden.

Das Corpus der Landschaft selbst war gemäß der Landtagsverhandlungen von 1608 und 1610 in drei Ausschüsse getheilt.

Nach dem Rezeß vom 11. October 1614 war nämlich der größere Ausschuß der Repräsentant der ganzen Landschaft, wurde aber nur in wichtigen Angelegenheiten der Herrschaft und des Landes, wenn sonst nichts zu traktiren möglich, einberufen und bestand erstens aus einem Raths- und einem verständigen Gemeindedeputirten der zehn größeren Städte Burgerschaft, zweitens aus allzeit einer tauglichen qualifizirten Rathsperson der vier Marktflecken Selb, Gefreeß, Schauenstein und Ipsheim, und drittens aus zween Qualifizirten von der Gebauerschaft der zwölf Kästen- und Vogtsämter.

Den mittleren Ausschuß, welcher nur nach Beschaffenheit der Umständ aller Händel einberufen wurde, bildeten die Deputirten der Städte Culmbach, Bayreuth, Hof, Wunsiedel und Neustadt an der Aisch, der Flecken Gefrees und Ipsheim und der Gebauerschaft der Stadtämter nebst Burgbernheim.

Der engere Ausschuß, dessen Expedition in eilenden nothwendigen Sachen ohne allen entbehrlichen Aufzug geheischt wurde, war nur aus den Deputirten der fünf Städte zusammengesetzt, und dieser war zur Kostenersparung[1] und erleichterter Berathung am Meisten in Anspruch genommen.

Die Administration der Landschaft[2] sollte geheim gehalten und den Verordneten das Silentium mit allem Fleiß eingebunden und davor verwarnt werden, daß sie von Vorrath oder Mangel der Landschaftskassen viel Wesens machen.

---

[1]) Im Jahre 1638 konnte den Deputirten keine nothdürftige Zehrung verschafft, nicht einmal mehr ein Botenlohn aufgebracht werden.

[2]) Instruction v. 11. Nov. 1617.

Die Ordinarisitzungen des Direktoriums und der Räthe waren alle vierzehn Tage anberaumt. Von dem größtgünstigen Einflusse auf die Hebung des Landschaftswesens war es, daß der Erbmarschall Hanß Heinrich von Künsberg das Direktorium jahrelang mit seltener Einsicht, Erfahrung und ritterlicher Unparteilichkeit geführt hat. Wegen seiner differirenden politischen Grundsätze hatte sich derselbe zwar, wie in früheren Kapiteln gezeigt wurde, von dem fürstlichen Hofe und aller Verwaltungsthätigkeit zurückgezogen, da sich aber die Landschaft unterm 28. Mai 1638 [1] darüber sehr ungehalten bezeiget, daß man des wohledlen gestrengen von Künsberg geführtes Directorium kassirt habe, ohne von solcher unbilligen Dimission der Landschaft Notiz zu geben, so sollte 1639 in Folge fürstlicher Resolution wieder mit ihm gehandelt werden, ob er die Direction ratione des Marschallamts wiederum über sich nehmen wolle, um dasselbe in rechte Ordnung verfassen zu helfen.

Er übernahm hierauf auch dieses wichtige Amt aufs Neue mit gewohnter Thätigkeit.

In schwierigen Fragen besonders wußten die Deputirten Künsbergs [2] Gelehrsamkeit hoch zu schätzen und übersetzen sie auch ihre Memorialen mit „unmaßgeblich einfältigen Gedanken", so ist oft unschwer herauszulesen, welcher Charakter hinter solcher Einfalt wirkt. Spricht sich schon gegen das Ansinnen, zur vorhabenden Böhmischen Lehensempfängniß eine starke Post Geldes zur Zehrung zu verschaffen, wie gegen die nicht mehr

---

[1]) Etliche Landschaftspunkte von den fünf Städten verfasset zu Uffricht und Bestellung des zerfallenen Landschaftswesens. Die Landschaft verlangt ihrer Meinung nach einen Director, der bei den Fürsten freien Acceß hat.

[2]) Er starb unvermuthet am Schlagflusse zu Wernstein am 28. April 1644 im 54. Lebensjahre. Der Brief des Markgrafen an den Kanzler von Feilitsch, worin er diesen aufforderte, an seiner Statt beim Begräbniß anwohnend zu sein, ist im historischen Vereinsarchiv zu Bayreuth vom Verfasser hinterlegt.

zu erschwingenden Auflagen die Landschaft [1] offen genug aus und kann dieselbe nicht einsehen, was durch die fürstliche Acquisition der Herrschaft Lauenstein, dafür an die von Thüna ein bedeutendes Schuldenwerk erwachsen ist, dem Lande für sonderbarer Nutz verschafft worden sein sollte, auch sich zu der von der Herrschaft begehrten Novation nicht verstand; so gerieth dieselbe bezüglich der zugemutheten Verpflegung der Soldaten uf Plassenburg in helle Opposition [2] wie sie auch dagegen Protest einlegte, daß der jährlich bewilligte Aufschlag nach und nach als beständiges Kammergefäll behandelt werden wolle. Außerdem beziehen sich die eingereichten Gravamina meist auf die erhöhten Umgelder, drückende Besteuerung, Einfallung der Beamten bei Inventuren, übermäßige Schätzung der Güter, (Anschlag ungewisser Schulden) und Belohnungen der Beamten.

Künsbergs Nachfolger im Directorium war der Rath, Haubtmann und Commandant der Plassenburg Wolf Friedrich Muffel von Ermreuth.

6. Speziell über das Finanzwesen soll Folgendes hieher bemerkt sein.

In der Resolution von 1639 heißt es:

Indem bei den Kammerrathstuben der ganze nervus rerum gerendarum haftet, und aus derselben der fürstliche Hofstat (Etat) der Kanzlei, aller Diener Besoldungen und andre Ausgaben geführet und genommen werden müßen, so sollen die Kammeräthe (Collegium als zweite Instanz) die Verfügung thun, daß die Amtsrechnungen abgehöret, und sodann der Rentmeister auch seine Renteirechnungen verfertigen kann. Diese Renteirechnungen waren je nach den Einnahmen [3] der herrschaftlichen

[1]) „Wie denn vermuthlich sein will, daß dieses Fürstenthum seit Antretung fürstlicher Regierung etlich Tonnen Goldes collectiret worden, um die Schuldenlast zu deliberiren."

[2]) Revers v. November 1646, „damit die Ausgaben auf die Quarnison uf Plassenburg ihren Nachkommen zu keiner Consequenz würden."

[3]) Kammergefälle durften mit Landschaftsgeldern nicht confundirt werden.

Ordinarigefälle, als Holz und Waldfrüchte, Fleisch= Getraid= und Bieraufschlag, Taxen und Strafantheile, Gilten, Zinsen und übrigen Amtsintraden, einfache Ausweise der befohlenen Einnahmen und der mit Recognitiones und Belegzetteln nachgewiesenen Ausgaben. Dagegen der Schematismus einer Landschaftsrechnung zeigt schon von umfassender Behandlung und mag ein solch „gestelltes Model" vom Jahre 1646 hier seinen Platz finden:

I. Einnahmen:

Titel 1. Die eingehende Schuld nächster Rechnung (von Jahr zu Jahr.)

„ 2. Von entlehnten Geldern.

II. Einnahmen nach Anlagen und Terminen:

Partikulariter für jedes Amt und jede Stadt in Summarum für das ganze Fürstenthum.

Ausgaben:

Hier ist zu bemerken, von welcher Einnahme die Ausgabsposten bezahlt werden, auf welchem Befehl sich die Ausgabe stützt, belegt mit einer ohne Entgelt ausgestellten Quittung.

Tit. 1. uf Seine Fürstliche Gnaden,

„ 2. uf unsre gnädigste Fürstin und Frau,

„ 3. uf S. F. G. Herrn Markgrafen Erdmann Augustum

„ 4. uf S. F. G. Gemahlin Frau Sophie,

„ 5. uf S. F. G. Herrn Markgrafen Georg Albrecht,

„ 6. uf die Fürstliche Rentei.

Forderungen auf Besoldung oder geleistete Arbeit:

„ 7. uf das Interesse der Landschaftsstubenschulden,

„ 8. uf bezahlte Landschaftsschulden,

„ 9. uf allerhand gemeine hinterstellig gebliebene Landschaftschulden, z. B. Zehrung der Handwerker,

„ 10. uf Verpflegung der Regimenter und Kompagnien, [1]

[1]) Der Etat auf Unterhalt der regulären Truppen belief sich jährlich auf 57,374 fl. 36 kr.

Tit. 11. uf allerhand vorgangene Kriegspressuren,
„ 12. uf durchziehende Völker und Proviantkosten,
„ 13. uf Verschickung, Zehrung und in Kriegssachen,
„ 14. uf Geschenke und Verehrung in Kriegssachen,
„ 15. uf Reichs- und Kreistagszehrung ꝛc.,
„ 16. uf Zehrung der Landschaftsdeputirten,
„ 17. uf Besoldungen der Landschaftsräthe ꝛc.,
„ 18. uf Recompens, Geschenk und Verehrung insgemein,[1]
„ 19. uf Advokaten und rechtliche Sachen,
„ 20. uf Visitationskosten,
„ 21. uf Exekutionsgebühr,
„ 22. uf Botenlohn,
„ 23. uf Abgang für Verbrannte und Gefreite.
„ 24. uf Schreibereisachen,
„ 25. uf Holz und Licht,
„ 26. uf Almosen.

Hier sei auch ein Ausgabsetat aus den Landschaftsverhandlungen vom Jahre 1638 zur Einsichtnahme angefügt:

Specifikation der Gelder

so bei jüngst im Augusti anno 1638 gehaltenen Landtage von der Landschaft zu gewähren proponiret und begehret worden:

9600 fl., das ist 8000 Thaler zur Recompens des fürstlichen Beilagers Churfürstl. Durchl. von Sachsen,
7200 fl. zur Bezahlung der erborgten 6000 Thaler, so an den 15,000 Thalern der Aussteuer abzuziehen,
240 fl. zu Weinfuhren,
1000 fl. zu den Reichs- und böhmischen Lehensempfängnissen
4000 fl. zu Fürstl. Hofstatt (da oft und vielmals die Notturft und unentbehrlicher Unterhalt mangelt.) Rezeß vom 8. September 1638.

---

[1]) Die Ausgaben auf allerhand Hochzeitverehrungen unter dem Titel gemeine Ausgaben wurden schon 1617 abgeschafft und verboten.

2500 fl. zur Fürstl. Kanzlei, kommt uf Einen, so 100 fl. zu fordern hat, 16 fl.
1200 fl. Legationkosten (für eilende Verschickungen an Kaiser, Chur- und Fürstl. Herrn, Kreistage,)
3000 fl. zu Kreisconventen,
550 fl. den Landschaftsdeputirten,
800 fl. zweien Kriegs-Commissarien,
400 fl. zur Zehrung der Städte-Abgeordneten zu den Landtägen.

30,490 fl. „Wir wären dazu väterlich und gnädig geneigt, Unsern armen Unterthanen gerne die fast nothwendige Respiration nach erlittenen vielen Kriegspressuren herzlich gerne zu gönnen."

Unnöthige Ausgaben auf Zehrung, Schreibgelder, Rechnungsfertigung, Botenlohn und Gerichtsgebühren sollten vermieden und letztre auf Kosten des Säumigen, nicht der Landschaft verwiesen werden.

Der Termin zur Rechnungsablage für den Pfennigmeister (Kammermeister) war am Neujahr[1] abgelaufen, wo jede Rechnung mit Belegen bei der geheimen Rathsstube zu Bayreuth eingelaufen sein mußte, da dann die Hauptrechnung gestellt und zur Justifikatur und Abhör an die Landschaftscommission eingesendet wurde; dazu wurde meist der engere Ausschuß beschrieben, demselben die gefertigte Rechnung sammt Vorweis und Beilag der hinterstelligen Reste vorgezeigt, zur Anerkennung durch Unterschrift vorgelegt und vom Pfennigmeister quittirt.[2]

Außer den von den Unterthanen erhobenen Reichsanlagen zum Unterhalt der Quarnisonen in den Festungen,[3] von welchem nach den Reichsabschieden Niemand eximirt war, und die auf

[1]) Landtagsrezeß v. 7. Dezember 1620.

[2]) Revers nach abgehörter Commissariatsrechnung ufgerichtet am 11. April 1616.

[3]) Vergleiche den Prager Friedensschluß.

die Reichsmatrikel observirt wurden, bilden die Defensionssteuer z. B. Croatensteuer, wie die auf Landesschatzung basirte und zu entrichtende allgemeine Vermögenssteuer die vornehmlichsten Abgaben. Das steuerbare Vermögen wurde vorwiegend nach den liegenden Gütern[1] im Currentwerthe eingeschätzt, die Taxation der Güter geschah unter Anleitung der Kauf- und Theilungsbriefe. Die erste Steuer, welche unter Christians Regiment ausgeschrieben wurde, war die Türkensteuer „zu einer eilenden Kriegshilfe" mit dem Maßstabe von zwei Ort (30 kr.)[2] vom Hundert des Vermögens.

Die Adeligen, Geistlichen, Beamten, Aerzte und Hofdiener waren damals noch nicht mit Steuer belegt. Hienach zahlten

die oberländischen Aemter	. . . .	6647 fl. 1½ Ort.
die unterländischen „	. . . . . .	3101 fl. — Ort.
	Summa	9748 fl. 1½ Ort.

Die Defensionssteuer von 1620 verlangte schon 5 Ort (1¼ fl.) vom hundert Vermögen, obgleich es im Receß vom 8. September 1638 heißt, es soll nicht uf das Hundert ein Großes gelegt worden, welches dann einen bösen Ruf, großes Queruliren, auch ungleiche Nachreden und Beschwernuß gebären würde, sondern es soll bei den 1629 revidirten Steuerregistern verbleiben. Außerordentliche Steuern (Beisteuern) wie die fürstliche Fräuleinsteuer waren früher immer von der gesammten Landtschaft in der Weise getragen worden, daß die Ritterschaft zwei Drittel, die Burgerschaft ein Drittel entrichtete. Auch als Beihilfe zur Kanzleibesoldung wurde eine außerordentliche Steuer eingehoben.

Im J. 1603 hofften die Stände noch Erleichterung drückender Lasten; Steuerbefreiung konnten sie aber nicht erlangen.

[1]) Wie diese durch den Krieg im Werthe gesunken, geht daraus hervor, daß man Haus, Stadel, 6¾ Morgen Felder und 3½ Tagwerk Wiese um 100 fl. kaufte (1638.)

[2]) Die Türkensteuer v. 24. Mai 1566 traf jedes 100 fl. Vermögen mit 1½ fl. fränk.

Im Jahre 1610 wurde die auf 8 Jahre zugestandene Vermögenssteuer von 40 kr. aus 100 fl. nicht nur noch auf 4 Jahre verlängert, sondern auch noch eine neue von 30 kr. von jedem Hundert Vermögen auf 11 Jahre bewilligt.

1614 wurde wegen Bezahlung der altväterlichen und drangseligen Schulden von 100 fl. Vermögen die Erhebung von 30 kr. auf zwölf Jahre in den zwei Fristen Waldburgis und Martini bewilligt.

Die Steuern für die Ausstattung der fürstlichen Fräulein betrugen von 100 fl. Vermögen 3 fl. weniger zwei Groschen drei Jahre lang.

Die empfindlichste Steuer, welche auf dem Landtage am 14. August 1648 beschlossen wurde, war die wegen der an die Krone Schweden zu zahlenden Satisfaktionsgelder von 37,000 Thaler aufgelegter Kopfsteuer (Capitation.) Dieselbe mußte laut Erlaß an die Superintendenten vom 17. August zur Ermöglichung des Friedens, „an dessen treueifriger Cooperation, Sorgfalt und teutschen, aufrichtigen und guten Erinnerungen die Regierung nichts mangeln lassen" [1] von den Kanzeln herab verkündigt werden. Um sich bei Zeiten in die Sache zu schicken, ward eine gleichmäßig durchgehende Anlag, geistlich und weltlich, erstrebt; Hospital und Gotteshäuser wurden nach äußerstem Vermögen zur Zahlung herbeigezogen, Edle wie Unedle, Räthe wie Diener, auch die der Markgräfin und der Prinzen Hofdiener, Reich und Arm, Herbrige und Juden — Alle mußten angelegt werden. Nach dem Vorbeschied bei fürstlicher Landschaftsstuben vom 17. August zahlte

ein Knecht von 1 fl. Lohn	4 kr.
eine Magd von 1 fl. Lohn	3 kr.
ein Taglöhner überhaupt	1 Thlr.

[1]) Schreiben an Castner Burgermeister Johann Walbern zu Culmbach (ein in religiöser Beziehung ergreifendes Document über den Westphälischen Frieden) vom 5. August 1648.

Wer über 20 fl. Vermögen besaß, zahlte nach der Scala. Handwerksburschen und Boten mußten einen Wochenlohn entrichten.

Von den Gewerben ufs 100 fl.	5 fl.
ein meisterhafter Geselle	½ Thlr.
ein ausgelernter Lehrjung	¼ "
ein ufgenommener "	⅛ "

Doctor Rittershausen versprach sich bei dieser Anlage noch ein plus ex liberalitate.

Aber dieser Kopfsteuer war noch eine Klauensteuer zugeschlagen, wonach für ein Pferd, (wie Rindvieh, Schweine und Kälber) vom Werthsgulden je 4 kr., für ein alt Schaf und eine alte Ziege 6 kr., ein Lamb und junge Ziege 3 kr. erhoben wurde.

Jedes Juden Person wurde in der Weis angelegt, daß er bei einem Vermögen unter 20 fl. einen rheinischen Goldgülden zu zahlen hatte, über 20 fl. den übrigen Pflichtigen gleich geachtet wurde.

Nach der Demonstratio und gründlichen Anzeig von 1648 hatten die vier oberländischen Hauptmannschaften

von dem Hauptvermögen zu . . .	800,400 fl.
ein Steuersoll von	60,830 fl. 24 kr.
eingegangen sind	24,885 fl. 46¼ kr.
Davon ein Rest verblieben . . .	35,944 fl. 37¾ kr.

Was die Perzeption der Steuern betrifft, so war der Einnehmer [1] verpflichtet, bei Einhebung der Landsteuer der Steuerordnung in allen Punkten nachzugehen, sich draus keineswegs setzen noch treiben zu lassen. Er hatte sich in die Hauptorte in Person zu begeben, um die Steuer einzuheben, [2] die Perzeption durch Unterbeamte oder auf sonstige kostspielige Art war

[1]) Instruktion v. 9. September 1638.

[2]) Frühere Steuerziele waren purific. Mariae, Joh. Baptistae., Michaelis und nativ Christi. Doch wurden sie bei jeder Steuer speziell bestimmt.

untersagt, dagegen erhielt der Einnehmer von jedem 100 fl. effektiver Einnahme eine Hebgebühr (Tantieme) von 1 fl. 15 kr. Die perzipirten Gelder mußten innerhalb 14 Tagen durch glaubhafte Personen mit besiegeltem und beschriebenem Register zur Hauptstadt eingesendet werden. Gegen die Restanten, welche die Kosten der Saumsal zu tragen hatten, hatte er schleunige Hilf und Execution zu gebrauchen, bei Weigerung oder wiederholt versäumter Stellung sollten die Restanten in Verstrick genommen und mit Pfändung oder sonst gebührlichen Hilfsmitteln gegen sie verfahren werden. Doch schrieb dabei schon die Instruktion von 1620 Discretion vor, damit die Armen nit zu sehr bedränget und die Alten, Kranken, Gebrechlichen, die unvermöglichen Rockenspinner und was dergleichen miserabiles personae mehr seien in mitleidenichen Bedacht genommen würden, wogegen die Faulen und Müßigen nicht zu übergehen seien.

Einen Nachlaß der Steuer konnte keiner Stadt Beamte noch weniger der Einnehmer eigenen Willens gewähren, dazu gehörte erlangter fürstlicher Befehl und Resolution auf Bericht.[1]

Die Strafen wegen zu geringer Fatirung des Vermögens gehörten zum dritten Theil der Herrschaft, zwei Theile waren an die Landschafts-Commissarien einzuliefern. Hieran wurde ein Ausstand über ein Jahr nicht geborgt. (Instruction vom 11. November 1617.)

Die Abnahme der Steuerkraft des Landes durch den verderblichen Krieg constatirt sich am Anschaulichsten durch den summarischen Extrakt alles steuerbaren Vermögens in den vier Hauptorten des Fürstenthums, wie solches anno 1629 befunden, und was in itziger Zeit (1638) bei den vielen unbewohnten Gütern davon abgehet:

---

[1]) Landtagsrezeß v. 7. Dezember 1620.

Hauptmannschaft:	Altes Vermögen 1629:	besteht, so noch 1638 bewohnt:	Neue Steueranlag:
Culmbach . .	766,123 fl.	444,534 fl.	42,027 fl.
Bayreuth . .	851,022 fl.	449,354 fl.	46,745 fl.
Hof	594,163 fl.	287,503 fl.	34,227 fl.
Wunsiedel . .	605,007 fl.	296,732 fl.	35,295 fl.
	2,816,315 fl.	1,478,123 fl.	158,294 fl.
		minus	
		1,338,192 fl.	

7. Eine weit drückendere Last als die Steuern waren die außerordentlichen Contributionen und Defensionsgelder, welche die Landschaft aufzubringen hatte.

Contributionspflichtig [1] waren alle Angesessene und im Fürstenthum wohnhafte Personen, Schutzverwandte, Hausgenossen, geistlich und weltlich, in Diensten oder nicht — gar Niemand nur unsre Räthe und Kanzleiverwandte ausgenommen. Der Landschaft zum Besten wurden auch die neuen abgetretenen Klöster und Güter im Unterlande contributionspflichtig.

Zur Perception [2] der Contributionen wurden zween des Raths in den Städten, und Rechnungsbeamte, deren Caution auch zur Sicherung dieser Gefälle verstanden wurde, auf dem Lande aufgestellt.

In der Entschließung vom 21. Februar 1620 heißt es, daß, nachdem das Feuer und die Gefahr ja zunächst vor den Augen und der Thüre sei, die Natur und schuldige Lieb zum Vaterland einen jeden getreuen Unterthan und Patrioten dahin weisen und treiben solle, viel lieber all sein Vermögen bei solchem Zustand zuzusetzen, denn um eines geringen Respekts und zeitlichen Einbußes willen sich mit Weib, Kind und aller Hab solchen gefährlichen Begegnissen muthwillig zu exponiren und zu unterwerfen.

[1]) Rezeß v. 11. October 1614

[2]) Instruction v. 1. Dezember 1620.

Und das Land hat dieser Aufforderung in aller Anhänglichkeit an den geliebten Landesvater getreulich Folge geleistet.

Im Jahre 1628 kosteten zwei kaiserliche Compagnien monatlich über 6000 fl. und die Reitercompagnien vom Wuttenhorst'schen Kriegsvolk unter Graf Colalto wären mit 9000 fl. monatlich zu erhalten gewesen, wenn nicht durch Vermittlung des Fürsten von Eggenberg eine Minderung auf 3000 Reichsthaler erzielt worden wäre.

In den folgenden Jahren mehrten sich die Kriegscontributionen, Proviantlieferungen, Quartiersteuern und Kreisanlagen schon auf empfindliche Weise, und bedeutende Summen mußten oft lediglich als begütigende Geschenke für die feindlichen Offiziere geleistet werden, so im Jahre 1631 gleich 10,000 fl. an den k. k. Generalwachtmeister Altringer und 3000 fl. an sein Offiziercorps. In selbigem Jahre betrug die Contribution an die Schweden 25,000 Reichsthaler, im nächsten die vom Marquis de Grana der Stadt Bayreuth auferlegte Brandschatzung wie bekannt 10,000 Reichsthaler; von Wahl forderte von derselben Stadt 6000 Reichsthaler und 13,000 Thaler von der Ritterschaft des oberen Gebirgs, während Lamboi der Stadt Culmbach 2,440 Reichsthaler und 12,000 fl. Proviant für Roß und Mann auferlegte.

Vom Juli 1635 bis zum Prager Frieden mußte eine wöchentliche Contribution von 600 fl. geleistet werden und zugleich wurde eine Reichscontribution von 3 fl. von 100 fl. Vermögen gemäß dieser Friedenspakten mit Zwangsmitteln [1] eingetrieben, so daß Vieh und Hausgeräthe bereits veräußert und all vorräthig Geld der Beamten nach Culmbach eingeliefert werden mußte. Im Jahre 1637 stiegen die Beiträge auf acht Prozent, da die Entvölkerung immer mehr überhand genommen hatte. In den nächsten Jahren forderte Schweden monatlich 150 Thaler vom Fürstenthum und zur Königsmark'schen Contribution

[1]) Die Stadt Wunsiedel zahlte **anno** 1636 an 30,000 Reichsthaler allein an Picolomini!

trafen bereits zwanzig Batzen auf 100 fl. Vermögen. Es würde hier zu weit führen, alle die exorbitanten Forderungen an das bis aufs Blut ausgesogene Ländchen aufzuzählen, dabei es wirklich Staunen erregt, wie es bei der eingerissenen Zerrüttung, Impossibilität und dem Landesruin[1] noch möglich war, am Schlusse des Krieges die Bezahlung der schwedischen Militia, deren Abführung vom Reichsboden pari passu mit der Erlegung von 30 Tonnen Goldes (3 Millionen wovon auf das Land 21,000 Reichsthaler trafen) bedingt war, noch ermöglicht werden konnte.[2]

8. Nach dem voraus Gesagten ist denn leicht zu bemessen, daß das Schuldenwesen des Fürstenthums kein unbedeutendes bleiben konnte, zumal Markgraf Christian schon ein ansehnlich Schuldenwerk bei seinem Regierungsantritt überkommen hat.[3] So sehr ihm die Aufräumung dieser Schulden am Herzen gelegen und er ein redlich Zusammenwirken mit der grundeinsichtig controlirenden Landschaft aufrichtiger Weise beförderte, indem er sich (1614) desselben alten Herkommens und der übligen Gewohnheit erinnerte, nach dem Exempel der Vorälter ebenmäßig von der ehrbaren Landschaft Geldanlag zur Abtragung der uf diesen Landen haftenden Schulden gnädig zu begehren; so schwierig wurden bald die Verhältnisse, welche sich der regelmäßigen Tilgung und Absorbirung der wachenden, drangseligen, altväterlichen und hinterstelligen Schulden entgegen stemmten, daraus bald augenscheinlich abzunehmen war, daß man ohne erkleckliche Contribution nicht zur Contentirung dieses Schuldenwerks gelangen mochte.

¹) Vidimus des Landschaftsrecesses vom Jahre 1646.

²) Markgraf Christian gab sich die größte Mühe, das heilige römische Reich aus dem Kriegsfeuer mit zu erretten und hielt deshalb auch mit dem hochwürdigen Fürsten besonders lieben Herren und Freund, Melchior Otto Bischoven zu Bamberg, des Kreises wegen persönliche Conferenz ab.

³) Die Designation aller Schulden nach dem Stande von 1620 folgt im Anhange.

Im Jahre 1618 schon proponirten die fürstlichen Deputirten Hanß von Pudewelß und Hanß Heinrich von Müffling genannt Weiß wegen der nach allerhand nachdenklichem Discurs zu besorgenden Kriegsempörungen zur Unruhe des geliebten Vaterlands und des darin schwebenden Religions- und Profanfriedens eine Kapitalaufnahme von 100,000 fl. bei der gesessenen Judenschaft, da die Landschaft im Jahre 1616 erinnerungsweise anheftete, daß sie zur Deckung der assignirten Schulden nur die aus der Contribution fließenden Mittel[1] habe. Vom Jahre 1618 bis 1628 wurde daher zur Schuldentilgung und Erlangung des Unionscredits eine gedoppelte Contribution mit 1 Ort (15 kr.) Walburgi und 2 Ort Martini erhoben.

Auf den Landtagen wurde beschlossen, in welcher Weise die Städte und das platte Land die Schuldantheile zu übernehmen sich verpflichten und über die Verzinsung der unverhandelten Schulden Beschluß gefaßt. Dickleibige Revisionsprotocolle und Gegenerläuterungen der Ausschüsse zeugen von der Gründlichkeit der Beamten und Theilnahme der Deputirten an der Sache. Bei Cessionen[2] von Schuldposten drangen sie auf Auswechselung der Hauptverschreibungen und die Gläubiger hatten über den Empfang von Zahlungen genugsame Quittung zu leisten. Wo der Hauptstuhl bezahlt worden, mußten auch alle Originalverschreibungen und Documente zur Hand geschafft und registrirt werden. Absonderliche Kriegsschulden sind nachstehend verzeichnet:

6000 fl. fordert das Gallasische Trajoner-Regiment,
2000 fl. die Oberstin von Seckhendorff,

[1]) Es schmerzte die Landschaft, daß das Umgeld (Aufschlag) eingezogen oder vom Fürsten verwendet und nicht zur Schuldentilgung verwendet wurde.

[2]) Die Cessionare der Schuld von 40,000 fl. an die von Thüna wegen Acquisition von Lauenstein waren Christoh Heinrich v. Müffling, Georg Christian v. Beulwitz auf Töpen, Major und Hanß Heinrich v. Reitzenstein zu Selbitz.

15,000 fl. die Churbayerischen Croaten,
200 fl. den Spickhischen,
150 fl. den Lamouill'ischen.

An wachenden und ruhenden Schulden waren im Jahre 1648 vorhanden:

411,058 fl. 38½ kr. Summarum aller Schulden,
148,445 fl. 56 kr. waren bezahlt.
262,612 fl. 42½ kr. blieb Rest.

Wem es Interesse gewährt, Näheres über das Schuldenwesen des Bayreuther Fürstenthums zu erfahren, der mag insonders auf die „Beschreibung und angeheffte ohnmaßgebliche Erinnerung, wie sich das Creditor- und Schuldenwerk bei der fürstlichen Landschaft des Burggrafthums Nürnberg oberhalb des Gebirgs jetziger Zeit 1648 befindet und was dabei zu bedenken", hingewiesen sein.

Anhang.

1620. Designation aller Schulden, so eine ehrbare Landschaft noch abzutragen:

1. Altväterliche Schulden:

3000 fl. — Ort — pf. der Wildensteinerin zu Fahrnbach,
6000 fl. — Ort — pf. Windeckischen Erben (später an Fleckenstein und Bubenhofen übergegangen) **periculum in mora**, da mit Exekutionsprozeß gedroht.
8000 fl. — Ort — pf. Kindsbergischen Erben, jetzt der Singer in der Pfalz,
6000 fl. — Ort — pf. Landeckischen Erben,
2700 fl. — Ort — pf. Stadt Hof,
1535 fl. — Ort — pf. Stadt Wunsiedel,
12000 fl. — Ort — pf. an 8000 Goldgülden Ulrich v. Rechenbergs Erben,
7000 fl. — Ort — pf. Herrn Grafen zu Castel,
12864 fl. 3½ Ort 8 pf. den Zickischen Erben (Knorr in der Pfalz, M. Hefner und der Zickin in Erlangen, Selig in Eger,
8950 fl. — Ort — pf. den Pfandsgläubigern, nämlich:
1200 fl. Erhard v. Giech zu Thurnau,
2500 fl. H. Gerh. v. Lüschwitz zur Glashütten,

1500 fl. Friedrich Wilhelm von Guttenberg und Consorten,
2500 fl. den Schirndingischen Erben,
1250 fl. den Laineckerischen Aigenserben,

1250 fl.	— Ort	— pf.	an 1000 Goldgülden zu fünf Orten Bonaventura Ködern Erben,
1040 fl.	— Ort	— pf.	Leonhard Westheimers Erben,
500 fl.	— Ort	— pf.	Moritz von Guttenbergs Erben,
600 fl.	— Ort	— pf.	Hannßen von Reitzensteins Erben,
1000 fl.	— Ort	— pf.	Fabian von Feilzsch Erben,
6000 fl.	— Ort	— pf.	Herrn Markgrafen zu Baden,
1000 fl.	— Ort	— pf.	Voglerischen Erben,
14000 fl.	— Ort	— pf.	Simon Juedens Erben, itzo Graf zu Ottingen,
9400 fl.	— Ort	— pf.	Grafen zu Zollern,
4000 fl.	— Ort	— pf.	Häberischen Erben,
1200 fl.	— Ort	— pf.	Herrn Markgrafen zu Baden,
1200 fl.	— Ort	— pf.	Veit Oerttels Erben zu Winnßheimb,
50 fl.	— Ort	— pf.	dem Gotteshaus zu Rehau,
100 fl.	— Ort	— pf.	dem Pfarherr daselben.
1000 fl.	— Ort	— pf.	et Platenhards Erben, izt die Leuchßner,
110,389 fl.	3½ Ort	8 pf.	

2. Herrn Markgrafen Christians Fürstl. Gnaden aigene Schuld:

8000 fl.	den Lüschwitzischen Erben,
7000 fl.	dem Rath zum Hof,
3000 fl.	dem Rath zu Wuensiedl,
730 fl.	deponirte Gelder nacher Wuensiedl,
1000 fl.	Christoph Soldan von Waldenfels geliehen Geld,
19,730 fl.	

3. Schulden, welche die fünf Hauptstädte als sie das Direktorium gehabt ufgenommen:

1500 fl.	Burgermeister und Rath zum Hof,
400 fl.	Hannßen Streitbergers zu Culmbach Erben,
240 fl.	Carl Hübners zu Culmbach Erben,
500 fl.	Stadt Münchberg,
1000 fl.	M. Pertschen, Superintendenten zu Wunsiedl,
985 fl.	den sechs Aemtern Hohenberg, Thierstein, Marktleuthen, Weißenstadt, Kirchenlamitz und Selb,
1000 fl.	Markt Burkbernheimb.
5625 fl.	

4. Schulden, die vom Commissariat entlehnet und sonst zu verzinsen:

28000 fl. unserem gnädigen Fürsten und Herrn Markgraf Christian,
12000 fl. Herrn Erdmann Augusto, Markgrafen zu Brandenburg, Einbindgeld,
3000 fl. Verwalters zu Hailßbrunn Balthasar Strasens Erben,
6000 fl. Rath zu Nürmberg,
10000 fl. Gammersfeldischen Erben,
6000 fl. Herrn Kanzlers Vorels Erben,
1800 fl. gewesenen Hofprediger Vito Albino,
4800 fl. an Reichsthalern Salomon Plankens zum Hof Erben,
10000 fl. den fünf Hauptstädten, jeder 2000 fl.,
1000 fl. Landschreiber zu Neustadt,
2000 fl. Herrn Grafen von Lynar, izo die alte Hofmeisterin,
1000 fl. Herrn Marschalk deme von Pudewilß, (später an Richter und Kalb in Nürnberg übergeben.)
1000 fl. Wirßberger zu Lanzendorf,
2000 fl. Herrn D. Fladenstein,
940 fl. 2 Ort Lorenzen Fuegmann zu Culmbach,
500 fl. Hanßen Lauterbach zu Culmbach Erben,
2000 fl. von den Uttenreuterischen deponirten Geldern,
2500 fl. Hanß Heinrich Müffling Weiß genannt, Frist Weihnachten,
600 fl. Castner zu Zwernitz Gabriel Müelichen.
400 fl. Castner zu Streitberg Hanßen von der Grüen.
2000 fl. Burgermeister und Rath zu Neuenstadt an der Aysch,
1000 fl. Hanßen Cammerern und Melchior Wernlein zu Neustadt, Frist Lichtmes,
1500 fl. Johann Neidlingern Castnern, Leonhard Sebolden, Vogt zu Ipsheimb, dann Burgermeister und Rath zu Markt Bürgel und Burkbernheimb,
2000 fl. den Klosterbeamten im Ayschgrund,
1000 fl. Amtmann zu Bayersdorf Christoph Soldan von Waldenfels, dann Jacob Wagner Castner und Conrad Castner Richter, auch Bürgermeister und Rath zu Erlang,
600 fl. Beamte zum Schauenstein und Helmbrechts,
500 fl. Castner zu Dachsbach Geörg Popp und Jonas von Saher, Verwalter zu Ulfeld,
800 fl. Castner zu Culmbach Christoph Schwalb und der Vogt zu Seubelsdorf,

---

104,940 fl. Lateris.

104,940 fl. Transport.
1500 fl. Burgermeister und Rath zu Bayreuth, Frist Petri Cathedra,
1000 fl. Beamte zu Münchberg, Frist Fastnacht,
300 fl. Burgermeister, Rath und Gemein zu Casendorf,
300 fl. " " " " zu Wirsperg,
550 fl. " " " " zum Gefrees,
500 fl. Castner zu Begniz Stephan Küfner, dann Burgermeister und Rath daselbsten,
100 fl. Castner zum Gefrees Geörg Schmied wegen des Ambt Raines,
4000 fl. Hrn. Haubtmann und Castner zu Wuensiedl wegen der sechs Aemter,
1000 fl. Burgermeister, Rath und Gemein zu Münchberg,
500 fl. " " " " zu Berneck,
300 fl. " und Gemein zu Goldkronach,
2500 fl. " und Rath der Stadt Hof,
2000 fl. " " " zu Wunsiedl,
2000 fl. Beamte zum Hof Hieronymus Wegel und Paul Prückner,
200 fl. Beamte zu Creußen,
200 fl. Bürgermeister und Rath daselbst,
500 fl. Herrn Marschalk Hannßen v. Pudewelß wegen des Closter Himmelcron,
500 fl. Stadt und Amt Neustadt zwischen den Culmen,
2000 fl. Burgermeister und Rath zu Culmbach,

124,890 fl.

5.

14120 fl. ausstehende alte Dienerbesoldung der Burgerschaft.

6. Unionsrestanten:

10123 fl. in gemeine Cassa zu zahlen,
6708 fl. in die Fürstencassa nacher Amberg,
604 fl. Gülchische (Jülich'sche) Assistenz, gestendige Schuld in die Legationskassa,
1032 fl. Engellendische zween Monat Wirttenberg,
516 fl. Französische ein Monat, Fürst Christian von Anhalt,
1032 fl. zween Monat zu Nürmberg und Heilbrunn (1614. 15 bewilligt.)
8000 fl. uf das Magazin für alle Munition ungefähr,

28015 fl.

7. Rest an den Baukosten:

4533 fl. meinem gnädigen Fürsten und Herrn zum Schloßbau, mehr,
1260 fl. restirende Zinnß.

308,563 fl. Summa der ganzen Designation.

Letztes Capitel.

Von der fürstlichen Familie, insonders von des geliebten Markgrafen Abscheiden, und was sich in der Hofcanzlei zuletzt für die Sepultur berechnen mochte.

1655.

Ein frischer Maimorgen spannte seine weißen Nebelschleier über die im jungen Grün aufjauchzenden Auen; der Lerche Preisgesang wirbelte zu des Allvaters lichten Aetherhöhen empor. Tausende von goldenen Strahlenwellen riefen das gewaltige Werde über das Land hin, und der Schemel Gottes stand auf's Neue geschmückt in wunderbar glänzendem Gewande, ein Bild ewiger Herrlichkeit.

Im Schlosse zu Bayreuth aber saß ein Greis, im hohen Lehnstuhle emporgerichtet, am Fenster, um von der schmeichelnden Maienluft Kosen frische Kraft des Lebens zu empfahen — dem vergilbten Blatte der Eiche bringet aber der Frühling kein zweites Saftgrün, er bricht es ab durch den neuen Schoß, auf daß es verwehe und wieder zur Erde komme verweslich.

Markgraf Christian, die spärliche und silberbleiche Locke hinter das Ohr gekämmt, in einen Marderpelz gehüllt, richtete seinen fast matten Blick über die summenden Fluren, und das Fest der Wiederkehr des Maien erinnerte ihn an die Verluste seines Herzens, so nur jenseits zu heilen sein mögen.

Sind es doch schon sechs volle Jahre, daß sein geliebtes Ehegemahl, die fürtrefflichste der Mütter, Markgräfin Maria im siebenzigsten Jahre ihres Alters und dem fünf und vierzigsten der Ehe das Zeitliche gesegnet hat,[1] in den Armen ihrer geliebten Tochter Magdalena Sibylla, welche damals von

[1]) Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Familienglieder des Bayreuthischen Fürstenhauses, v. Heinritz.

Dresden kam, um, gleich ihrem Bruder Erdmann August, des mütterlichen Segens noch theilhaftig zu werden. Ach! Der Erbprinz wußte wohl, was seine Zerwürfniß mit dem Bruder Georg Albrecht der Mutter für Herzeleid bereitete, zehrenden Gram, der vor der Zeit in die Grube bringet, und Vater Christians Herz fühlte diese giftigen Todespfeile seitdem nicht minder schmerzen, dieweil keine Versöhnung mehr möglich, nicht einmal an seinem Sterbebett — denn der Erbprinz war gleichfalls schon im vierten Jahre nicht mehr unter den Lebenden, und ruhte schon in der Stadtkirche. Er starb zu Hof am 27. Januar 1651.[1]

Die Hoffnung, den theueren Sohn für sich und seine frommen Pläne zu gewinnen, mußte Christian entblättert sehen; der Prinz hatte sich an seines Vaters Hof immer seltener gemacht, und sich wider Willen des Vaters und zu großem Aergerniß des Bruders Georg Albrecht aufs Neue und zwar mit Sophia Agnes, Herzogs von Mecklenburg Tochter verlobt;[2] allein im rüstigsten Mannesalter riß ihn der Tod von Braut und Leben hinweg, dem ergrauten Vater einen zarten Enkel, Christian Ernst, zur Erziehung hinterlassend.

Dieses Prinzlein und seiner Tochter, der Churfürstin Magdalena Sibylla Kind, die kleine geistreiche Erdmuthe Sophia, brachten — so letztre mit der Mutter auf Besuch in Bayreuth anwesend war — dem gebeugten Fürsten, welcher sich mit der Kleinen Erziehung viel beschäftigte und in treuer Sorgfalt über sie waltete, manch rosigen Freudenschein wieder aus den tiefen Wangenfurchen hervor. So vermochte Christian oft kaum des Lachens sich zu verwehren, wenn sich Stephan de Rouille, der französische Hof- und Sprachmeister der kleinen Durchlaucht, mit komischem Gesten über Erdmuthen beklagte, weil sie ihm Gesichter schnitt, ihn mit den Namen „Narr, Ei-

[1]) Archiv I. 3, S. 58.

[2]) Baron v. Stillfrieds Stammtafeln.

sell, garstig Kerle„ zu nennen beliebte, und ihm ins Gesicht zu spucken drohte. Aber mit dem Prinzen Christian Ernst, dem künftigen Regierungsnachfolger, nahm er es schon um Vieles strenger und schrieb eigenhändig deshalb an seine Räthe:

„Da mein geliebter Enkel Christian Ernst in den betrübten und leidigen Waisenstand gesetzt worden und das Prinzlein doch künftig Land und Leute regieren soll, so ist eine Instruktion vonnöthen, wie die bösen inclinationes corrigirt werden, die Furcht Gottes einzuprägen, bis wohl anstehende fürstliche Tugenden sich präsentiren.“ [1]

In dieser fünf Bogen starken Instruktion ist sogar der Ruthe ihr wohlbemessenes Recht eingeräumt und Präceptor Lochmann hat des Vizehofmeisters Brunnenwasser Aufforderung, von selbiger Gebrauch zu machen, nicht abgewartet, wie man nur zu wohl weiß.

Aber nicht nur die Erziehung und der Unterricht seines Nachfolgers lag dem wackeren Landesvater in unermüdlicher Fürsorge für die richtige Wohlfahrt seines Erbes am Herzen, auch für seiner Landeskinder geistige Empfängniß wirkte er bis an den letzten Rest seiner Tage.

Die Restauration der Schule zu Heilsbronn, [2] welche in Folge der traurigen Kriegsverheerung mehr denn zwanzig Jahre zu Boden gelegen, war sein hauptsächlichstes Augenmerk und fürnehmstes Kleinod geworden.

Darum kam es heute dem gottesfürchtigen Fürsten sehr gelegen, als ihm sein geheimer Rath, Dr. Rittershausen gemeldet wurde.

Dieser, Georg Rittershusius, [3] Erbherr in Buch und Weißdorf, geheimer Rath, Hofrathsdirektor und Lehenpropst,

---

[1]) Falkenstein nordgauische Alterthümer.

[2]) War auch der erste Wunsch der vier Hauptstädte oberhalb des Gebirgs nach hergestelltem Frieden. Archiv I. 3, S. 55. Die Onolzbachischen Gesandten Jacob Häffel und Tobias Appold unterstützten das Gesuch.

[3]) Hockers Hailsbrunner Antiquitätenschatz. S. 184.

hatte sich seit einigen Jahren schon seines fürstlichen Herrn Lieblingsplan ganz zu eigen gemacht und war der Aufgabe auch vollständig gewachsen, dieses kostbare Institut des Landes in den vorigen Stand zu setzen, oder doch wenigstens vor der Hand in solche neue Gestalt und Verfassung zu bringen, daß sie zum Grund einer völligen Aufrichtung dienen möchte.[1]

Ach, mein getreuer Rittershausen! redete der Markgraf, mit freundlichem Blicke nach dem geheimen Rathe gewendet, diesen an, — ihr kommt wohl, mir durch freudigen Bericht meinen Tag zu versüßen wie ein Frühlingsbote?

Fürstliche Durchlaucht! vermeldete der geheime Rath, bis hieher hat Gott geholfen, wenn gleich noch einige Bedenken zu überwinden.[2]

Dann laß uns Gott bitten, fiel ihm der Markgraf ins Wort, daß er diesen Heilsbronnischen Weinstock, den seine Rechte gepflanzet, auch dermaßen wurzeln lasse, daß er das Land erfülle und im Bau erhalten[3] werde, daß sein Zaun nicht mehr zerbrochen und das edle Gewächs nicht fürder von wilden Thieren zerwühlet werden möge!

Georg von Rittershausen bemerkte aber, daß sich die Beschreibung, wie es anfänglich bei Einführung dieses Gymnasii gehalten worden, nicht mehr auffinden lasse, und erlaubte sich

---

[1]) Archiv I. 3, S. 50. Da man im Kloster noch wegen der Unsicherheit des Landes im Jahre 1648 nicht wohnen konnte, wurden einstweilen **stipendia academica** ausgegeben.

[2]) In der Hailsbrunner Conferenz v. 25. März 1651 wurde beschlossen, des Klosters Intraden zur Erhalt göttlichen Dienstes und Wiedererrichtung des Seminary vor einigen fähigen Ingenien zu gebrauchen.

[3]) Wie oben gesagt, war die Landschaft zu allen Opfern bereit, beantragte schon 1648 unter Andern Conformität der Lektionen und Autoren in **grammaticis** auch bei dem Gymnasio zum Hof und anderen Stadtschulen, da es sonst den Knaben leicht Confusiones verschaffet, desgleichen wegen des **catechismi** Fragstücklein und Kirchengesängen.

deshalb den Vorschlag der fürstlichen Genehmigung dahin zu unterbreiten, daß man deshalb nach andern Exempeln zu Werke gehen dürfte, etwa nach dem der Universität zu Helmstedt, des Gymnasii zu Altdorf oder des Casimirianums zu Coburg.

Christian entgegnete dem Geheimrathe, daß er, so nur der actus introductionis nicht verschoben werden müsse, die Ausführung ganz dem Wohlermessen Rittershausens überlassen wolle, und setzte hinzu:

„So ich nur diesen guten Zweck werde erreicht haben, will ich gern allen weltlichen Dingen absagen, und mit desto freudigerem Herzen, nach Gottes Willen, sterben!"

Rittershausen, von der lebhaften Theilnahme des Fürsten bewegt, unterdrückte hiebei eine Thräne — wußte er doch nur zu gut, daß des geliebten Herren Tage gezählt waren, und des Todesengels sanfte Schwingen in Kurzem dieses edle Haupt eines geprüften Dulders beschatten werden.

Um solchen Eindruck aber dem aufmerksamen Markgrafen nicht gewahr werden zu lassen, suchte er in mehren Papieren, welche er zu allenfallsiger Information des Regenten mitgebracht hatte, und leitete das Gespräch auf den geringen Status der zur Zeit sich dem Studium widmenden Jugend, da manche Universität jetzt totaliter nicht so viel Studenten haben, als weiland Philippus Melanchthon zu Wittenberg, oder Martinus Crusius zu Tübingen Auditores, daher auch der numerus beneficiariorum zu Heilsbronn auf die Hälfte füglich zu reduziren wäre.

Gut! sprach Christian, indem er durch das offene Fenster blickte. Gottes Will ist auch der mein'! Laßt uns eben den Erzbischof unsrer Seelen bitten, daß er annoch das Wort mit großen Schaaren der Evangelisten zu geben geneigt ist. Der Heilsbrunnen soll vor dem eindringenden Ekel ab dem Studio theologico die Jugend wahren, und wird es auch, damit in unseren Landen nicht Gottes Stimme mahnend vom Himmel rufe:

Wen soll ich senden? Wer wird unser Bote sein?[1]

Hierauf lehnte der Markgraf etwas erschöpft sein Haupt in den Lehnsessel zurück und die Augenlider schlossen sich.

Bald darauf aber forschte sein geöffnetes Auge wieder nach Rittershausen, der seines geliebten Fürsten leibliche Schwachheit mit inniger Besorgniß beobachtet hatte, und fragte wie vom Traume erwachend:

Nicht wahr, mein Getreuer, die Schwierigkeiten sind jetzt überwunden? —[2]

Rittershausen, der gewandte Rath, erwiederte:

So Fürstliche Durchlaucht vielleicht bestimmen wollten, ob etwan Markgraf Albrecht und das junge Prinzlein Christian Ernst solchem Aktui in Person beiwohnen wollten, da denn Anfangs eine Predigt, nach derselben eine Oration von Jemand der politischen Räthe im Namen beider Herrschaften —?

Recht so! mein Lieber, Predigt und Oration; lispelte der greise Fürst halb in sich hinein, dann schlief er wiederum sanft ein.

Dem Georg von Rittershausen kam diese plötzliche Abnahme der geistigen Funktionen des Markgrafen sehr bedenklich vor, er rief daher den Kammerdiener Hetzel herein, darauf er ging, die Leibmedizi, Doktores Langenauer und Paul Wagner zu citiren.

Nicht lange noch beobachteten die Aerzte den schlummernden Fürsten kopfschüttelnd und wortkarg, da erwachte der Markgraf und war erstaunt, seine Leibärzte bei sich zu sehen.

---

[1]) Esra VI. 8.

[2]) Unterm 19. September 1651 begutachteten die Herrn Consistorialen den Vorschlag statt der Fürstenschule zu Heilsbrunn ein Gymnasium zu Culmbach zu bestellen. Im Bescheid v. 20. Oktober aber heißts, daß fürstl. Gnaden nicht leichtlich willigen, der **Majorum dispositiones** zu mutiren und dergleichen hochwichtige Verfassungen in ein ander **model** zu richten.

Wie? bin ich denn ein Kranker? hab doch so lieblich geträumet! Auf dem St. Peters Kirchhof zu Culmbach[1] ging ich mit den Geistlichen spazieren wie ehemals, und hab mit ihnen das schöne Lied unter freiem Himmel gesungen: Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Not! Ach! wie klang das Lied so süß wie Gebet und Trost, also daß mir das Weinen nicht bitterlich sondern eine Freude geworden! „Ja so gewiß ich ein Fürst auf Erden bin, so gewiß weiß und glaub ich, daß ich dermaleins in Christo Jesu, und um seines Verdienstes willen, ein Fürst Gottes im Himmel sein und bleiben werde!" —

Markgraf Christian richtete sich bei den letzten Worten fest hoch auf und hob die Hände gegen den Himmel. Nach einer Pause aber fragte er halblaut: Wo ist Rittershausen?

Als der geheime Rath auf den Wink Wagners an den Lehnstuhl vortrat, sagte Christian zu ihm:

Welche Jungen sollen wohl von hier und Culmbach als Alumnen nach Heilsbronn kommen? — Habt ihr die Aeltern schon benachrichtigt? — — Da entfaltete Rittershausen ein Verzeichniß[2] und las aus demselben nachstehende Zöglinge der Fürstenschule ab:

a) von Bayreuth:

Friedrich Bohner,
Wilhelm Andreas Schreiber,
Lorenz Schaumann,
Andreas Matthäus Kraus,
Johann Jacob Mayer,
Johann Georg Enkelin,
Johann Tobias Albinus;

---

[1]) Histor. Beschreibung des alten Frauenklosters Himmelcron 1739, Theil II Cap. I. und des Pfarrers Feder historische Beschreibung der vormaligen zwölf Klöster im Markgrafthum Bayreuth.

[2]) Hocker S. 203.

b) von Culmbach:

Heinrich Krug,
Daniel Metzger,
Johann Kopp,
Daniel Kretschmann. — —

Der Herr Gott möge seine Kraft an ihnen bewähren zum ewigen Seelenheil seiner heiligen Gemeinde! Amen.

Also rief Markgraf Christian bewegt aber mit dem Ausdrucke edler Befriedigung im Antlitz.

Rittershausen! gebt mir eine Feder — wills gleich zeichnen — damit es sofort nach Onolzbach abgehen kann!

Dr. Langenauer versuchte, dem Fürsten vom Geschäfte abzureden, da es ihn zu sehr aufregen würde.

Christian wehrte ihm aber mit der Hand solches und sprach leise:

Gottes Werk ist leicht gethan!

Drauf reichte der geheime Rath ihm die Feder; Christian ergriff sie mit zitternder Hand; lehnte sich auf den nebenstehenden Tisch, um das Stipendiatenregister zu zeichnen, plötzlich aber sank er in den Lehnstuhl zurück — seine treue Seele war bei Gott, ein selig Lächeln zeugte davon auf dem Antlitze.

Während die beiden Aerzte noch mit ihm beschäftigt waren, nahm Rittershausen, tief erschüttert von dem ergreifenden Momente, das Papier an sich.

Die Unterschrift war nicht mehr vollständig gelungen.

Der Fürst hatte wohl noch gezeichnet: „Christ—“[1]

Es geschah dies am 30. Mai Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, und ward, als das unerwartet schnelle Ableben bekannt geworden, eine unsägliche Klage seines in den Tod getreuen Volkes laut.

Markgraf Christian erreichte ein Alter von 75 Jahren

---

[1]) Christoph Philipp v. Waldenfels im Monumento Historiko S. 332.

und 4 Monaten und führte 52 Jahre lang das Regimentsruder bis an sein selig End.[1]

Sogleich wurde eine allgemeine Landestrauer ausgeschrieben, von allen Kirchthürmen des Landes bis zur Beisetzung, die erst am 11. September erfolgte, täglich eine halbe Stunde geläutet. Eine große Prozession ist aber zur Beisetzung maßen beschehen:[2]

Zwölf Fahnen mit den dazu gehörigen Pferden getragen und geführt von Adeligen mit bedecktem Angesicht. Hinter dem Kreuz sein alle die Schuler, welche durchaus mit Trauerbinden und darzu die pauperes mit ganzen Trauerkleidern und Klagemänteln versehen gewesen, in schwarzen Mänteln gegangen, neben denselben Rektor und Präceptores, so sie in Ordnung gehalten.

Nach solchen sein gefolgt die Musikanten und Instrumentisten zu Hof, darauf der Heerpaucker, mit schwarz verdeckter Paucken, hinter ihm sein Jung, so die zwei Schlägel getragen.

Dann die Trommeter mit schwarzen Fahnen, daran das Brandenburgische Wappen. Ihnen folgten der Panierträger und das Trauerpferd.

Die Kleinodien wurden auf sammtnen Kissen getragen, und zwar:

Der Sporn von Philipp Ernst Truchsessen zu Pommersfelden, Rittmeister; das Casquet von Christian Joachim von Varell auf Burckhaig und Hesselbach, Rittmeister; das Schwert, in der Höhe, von Jobst Caspar von Reitzenstein auf Regnitzlosau und Boseck, Obristlieutenant; das Regiment, mit silbernen Galaunen umwickelt, von Peter Reuschel auf Zedwitz und Schallenreuth, Obrist.

Der Sarg, von vier und zwanzig adeligen Geschlechtern getragen mit bedeckten Gesichtern und geleitet von der Leib-

---

[1]) Falkenstein S. 441.

[2]) Archiv I. 1, S. 70.

wache mit gesenkten Partisanen. Voraus der Generalsuperintendent Dr. Christoph Althofer zu Culmbach, M. Stephanus Böner, Superintendent zu Bayreuth mit vier und zwanzig Geistlichen.

Sechs adelige Marschälle, so die Klage führten, folgten ihnen mit ihren Abtheilungen.

Fürstliche Klage: Die Prinzen Georg Albrecht und Christian Ernst in Person, von Gesandten begleitet, alle mit bedecktem Antlitze.

Die Gesandten sämmtlich deutscher Fürsten.

Abgeordnete der Reichsstädte, unter Andern Paulus Harsdörfer, des fränkischen Kreises und der Stadt Nürnberg Kriegsrath, Georg Paulus im Hof des inneren Raths und Philipp Seybod des Raths und Baumeister, Johann Georg Albrecht, der Rechten Doktor und Syndikus; Georg Sigmund Merkl, Burgermeister und Oberrichter von Windsheim, Marcus Heberer, Syndikus von Schweinfurt, Joh. Philipp Heberer, Advokat von Weissenburg am Nordgau 2c. 2c.

Sämmtliche Räthe, Hof- und Kanzleiverwandte.

Fürstinnenklage: Maria Elisabetha, Herzog Philipps von Holstein-Glücksburg Tochter, des Markgrafen Georg Albrecht Gemahlin und Anna Magdalena Sibylla Herzogin zu Sachsen in Person, die Häupter in weißen Schleiern verhüllt. Desgleichen sämmtliche adelige Frauenzimmer, die Frauen der Räthe, Geistlichen, Hofdiener, Offizianten, Kanzleiverwandten und der übrigen Bürgerschaft Weiber, geführt von dem Marschall Johann Jobst Kühnlein, fürstlich brandenburgischem Verwalter zu Stein.

Gleich nach dem Tode seines Vaters kam Markgraf Georg Albrecht mit seinem ganzen Gefolge von Culmbach nach Bayreuth und benahm sich da als alleinig unumschränkter Regent, bis er mit großem Mißvergnügen durch die Testamentseröffnung erfuhr, daß er nur die Stelle eines Mitvormunds über den

Erbprinzen Christian Ernst einzunehmen habe und dem Obervormunde Churfürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg beigegeben werde.

Von Letzterem wurde ein gemeinschaftliches Collegium errichtet, wozu er Johann von Portmann als Bevollmächtigten schickte, mit Georg Albrecht das Direktorium zu übernehmen.

Der Kanzler Carl von Stein, die Hofräthe Dr. Crines und Volkmann, dann die Lizentiaten Schwab und Geyer waren als Räthe beigegeben. Die übertriebenen Forderungen aber, welche Georg Albrecht an die väterliche Erbschaft machte, veranlaßte mehre Mitglieder sich abzufordern.

Des Prinzen Georg Albrecht letzter Aufenthalt war im Schlosse Schreez, in dem er nach Verlauf einer Krankheit von fünf Tagen am 17. September 1666 am Schlagflusse starb.

In der Familiengruft der Stadtkirche zu Bayreuth wurde er beigesetzt.

Das letzte Glied der markgräflichen Familie Christians, das in diese Gruft gesenkt wurde, war die seit 1649 verwittwete Herzogin von Crumau, Anna Maria, welche am 8. Mai 1680 zu Edenburg in Ungarn verstorben, ihrem letzten Willen gemäß nach Bayreuth gebracht worden ist, um bei den Ihrigen zu ruhen.

Gott verleihe ihnen Allen eine selige Urständ! [1]

Um aber dem geneigten Leser noch Einsicht zu gönnen, welche Kosten eine damalige Leichenfeier verursacht hat, schlagen wir mit Gunst des fürstlichen geheimen Registraturadjunkten Baum eine in der fürstlichen Hofkanzlei gefertigte Trauerrechnung auf, darinnen die Ausgaben auf ausgetheilte livray, dann was zu der angestellten Sepultur auf Kirchen und Schulen, zur benöthigten Parade, den Handwerkern und andern bezahlt werden mußte, verzeichnet sich finden.

[1]) Abbildungen sämmtlicher Särge in Kupferdruck.

Auf 9001 fl. 13 kr.	belaufen sich die Trauerwaaren, welche der nach Frankfurt abgeschickte Kammerdiener Johann Jacob Steffen bei dem Kaufmann Franz Barckhauser erhandelt und anhero geliefert hat, vornehmlich Plüschsammet, Doppeltaffent, angegeben englische aber mehrentheils gewesene holländische Tücher, Sarge de Londre, Sarge de Chalon, Cadis, Sarge de Pollitaire noire.
2792 fl. 24 kr.	betragen die Waaren von Nürnberg, so bei Johann Ammon, hiesigen Handelsmann erkauft wurden, meist Genueser Sammt zur Fütterung des holzernen Sargs, dann für Polster und Kissen, und zum Himmel französischen Flor und schwarzen Scheder,
1736 fl. 54½ kr.	für die von den Tuchmacherhandwerken zu Hof und Wunsiedel gelieferten Tücher 1874⅔ Ellen Tuch und 103½ Ellen Boya.
1603 fl. 9 kr.	für 3253½ Ellen erkaufte gute und gemeine Tücher zu Bayreuth, Beschlagtücher dem Kammerdiener Pankraz Kellner geliefert, 644 Ellen schwarzen Boy, und Hangel zur Wagenmeisterei geliefert von den Tuchmachern Hans Schmidt, Hans Geörg Braitner, Hans Lauterbach und Abraham Biedermann.
319 fl. 58 kr.	für 2405¼ Ellen erkauften Cadiß zur Trauerlivray, zu Vorhängen im Schloß vom Zeugmacher Hans Jacob Schauber, Georg Borrucker und Michael Lauerer.

Erbprinzen Christian Ernst einzunehmen habe und dem Obervormunde Churfürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg beigegeben werde.

Von Letzterem wurde ein gemeinschaftliches Collegium errichtet, wozu er Johann von Portmann als Bevollmächtigten schickte, mit Georg Albrecht das Direktorium zu übernehmen. Der Kanzler Carl von Stein, die Hofräthe Dr. Crines und Volkmann, dann die Lizentiaten Schwab und Geyer waren als Räthe beigegeben. Die übertriebenen Forderungen aber, welche Georg Albrecht an die väterliche Erbschaft machte, veranlaßte mehre Mitglieder sich abzufordern.

Des Prinzen Georg Albrecht letzter Aufenthalt war im Schlosse Schreez, in dem er nach Verlauf einer Krankheit von fünf Tagen am 17. September 1666 am Schlagflusse starb.

In der Familiengruft der Stadtkirche zu Bayreuth wurde er beigesetzt.

Das letzte Glied der markgräflichen Familie Christians, das in diese Gruft gesenkt wurde, war die seit 1649 verwittwete Herzogin von Crumau, Anna Maria, welche am 8. Mai 1680 zu Edenburg in Ungarn verstorben, ihrem letzten Willen gemäß nach Bayreuth gebracht worden ist, um bei den Ihrigen zu ruhen.

Gott verleihe ihnen Allen eine selige Urständ![1]

Um aber dem geneigten Leser noch Einsicht zu gönnen, welche Kosten eine damalige Leichenfeier verursacht hat, schlagen wir mit Gunst des fürstlichen geheimen Registraturadjunkten Baum eine in der fürstlichen Hofkanzlei gefertigte Trauerrechnung auf, darinnen die Ausgaben auf ausgetheilte livray, dann was zu der angestellten Sepultur auf Kirchen und Schulen, zur benöthigten Parade, den Handwerkern und andern bezahlt werden mußte, verzeichnet sich finden.

---

[1]) Abbildungen sämmtlicher Särge in Kupferdruck.

Auf 9001 fl. 13 kr. belaufen sich die Trauerwaaren, welche der nach Frankfurt abgeschickte Kammerdiener Johann Jacob Steffen bei dem Kaufmann Franz Barckhauser erhandelt und anhero geliefert hat, vornehmlich Plüschsammet, Doppeltaffent, angegeben englische aber mehrentheils gewesene holländische Tücher, Sarge de Londre, Sarge de Chalon, Cadis, Sarge de Pollitaire noire.

2792 fl. 24 kr. betragen die Waaren von Nürnberg, so bei Johann Ammon, hiesigen Handelsmann erkauft wurden, meist Genueser Sammt zur Fütterung des holzernen Sargs, dann für Polster und Kissen, und zum Himmel französischen Flor und schwarzen Scheder,

1736 fl. 54½ kr. für die von den Tuchmacherhandwerken zu Hof und Wunsiedel gelieferten Tücher 1874⅔ Ellen Tuch und 103½ Ellen Boya.

1603 fl. 9 kr. für 3253½ Ellen erkaufte gute und gemeine Tücher zu Bayreuth, Beschlagtücher dem Kammerdiener Pankraz Kellner geliefert, 644 Ellen schwarzen Boy, und Hangel zur Wagenmeisterei geliefert von den Tuchmachern Hans Schmidt, Hans Geörg Braitner, Hans Lauterbach und Abraham Biedermann.

319 fl. 58 kr. für 2405¼ Ellen erkauften Cadiß zur Trauerlivray, zu Vorhängen im Schloß vom Zeugmacher Hans Jacob Schauber, Georg Borrucker und Michael Lauerer.

147 fl.	$4\frac{1}{2}$	kr.	für erkaufte $911\frac{1}{2}$ Ellen Haus- und Futterleinwand dem Kastner zu Wunsiedel, Alexander Christen, dem Kastner Laurentio Schaumann zu Münchberg, Michael Rühm zu Berneck und Mathes Flessa zu Bischofsgrün, dann den Leinwebern Hans Ruckdeschel und Michael Büttner zum Gefreeß.
14 fl.	41	kr.	für 176 Dutzend Knöpfe von Kameelhaar und 118 Ellen Flortband von David Wurger von Hof gekauft.
46 fl.	32	kr.	für 188 Ellen gemeinen und 32 Ellen wüllen Flor von Barbara Mayerin zwischen dem oberen Thor.
220 fl.	54	kr.	für 237 Stück Hüte, so zu der Trauerkleidung abgegeben worden, vom Huter Hans Merzen.
54 fl.	—	kr.	für 200 Ellen seidne, 228 Ellen gemeine und 96 Ellen dicke Rundschnüre, Quasten ꝛc. für die Wallachen, geliefert von Hans Leo Schreyer, Bordenmacher.
15,936 fl.	49	kr.	
9 fl.	12	kr.	für $7\frac{2}{3}$ Ellen Kammertuch zu einem Sterbehemd,
19 fl.	57	kr.	für $2\frac{1}{2}$ Ellen zur Balsamirung,
4 fl.	30	kr.	für 6 Paar Frauenhandschuh,
32 fl.	24	kr.	dem Trompeter für hergegebene sechs Pantrolen und drei dazu gehörige mit dem hochfürstlich Markgräflichen Wappen gemalte Trauerfahnen,
60 fl.	—	kr.	sind vom Burgermeister und Rath allhier zur Beschaffung einigen Trauerhabits verwilligt,

1 fl.	32 kr.	für 23 Ellen Florband für gnädigste Herrschaft,
120 fl.	— kr.	haben Seine fürstl. Durchlaucht den dreien Geistlichen allhier statt eines Trauerhabits zu zahlen gnädigst verwilliget,
63 fl.	31¼ kr.	für allerhand abgefolgte Kramwaaren, welche den Adeligen und anderen gemeinen Dienern abgegeben —
4 fl.	40 kr.	für schwarzes Tuch zur Ueberziehung der Trommel, Feldpfeifen, Partisanen und acht kurzen Wehren,
14 fl.	45 kr.	für Flor und ein Stück Cadiß für die Offiziere und an die Piquer, vom Capitain der Rentei berechnet,
2 fl.	36 kr.	für ein bei der Zicklischen Wittib, vor Rosinen Gebhardin, welche währender Sepultur in der Conditorey arbeiten halfen, ausgenommenen Stücklein Leinwand,
16 fl.	— kr.	als die Hälfte derjenigen 32 fl., welche das dem Visitationscanzelisten Johann Friedrich Franken verwilligte Trauerkleid betroffen, sind dem Orgelmacher zu Culmbach, Johann Mathias Tretscher bezahlt und gut gemacht worden, die andere Hälfe ist von Landschaft wegen vergnüget.
36 fl.	50 kr.	für Cadiß, Knöpfe und Seiden, rohe Leinwand und Scheder, welches alles Seiner fürstlichen Durchlaucht Jägereibedienten zur Ausstaffirung bewilliget,
4 fl.	— kr.	für 6 Ellen schwarz Tuch zu einem Kleid dem Forster zu Schnabelwayd, Christoph Eckarten,

147 fl.	4½	kr.	für erkaufte 911½ Ellen Haus= und Futterleinwand dem Kastner zu Wunsiedel, Alexander Christen, dem Kastner Laurentio Schaumann zu Münchberg, Michael Rühm zu Berneck und Mathes Flessa zu Bischofsgrün, dann den Leinwebern Hans Ruckdeschel und Michael Büttner zum Gefreeß.
14 fl.	41	kr.	für 176 Dutzend Knöpfe von Kameelhaar und 118 Ellen Flortband von David Wurger von Hof gekauft.
46 fl.	32	kr.	für 188 Ellen gemeinen und 32 Ellen wüllen Flor von Barbara Mayerin zwischen dem oberen Thor.
220 fl.	54	kr.	für 237 Stück Hüte, so zu der Trauerkleidung abgegeben worden, vom Huter Hans Merzen.
54 fl.	—	kr.	für 200 Ellen seidne, 228 Ellen gemeine und 96 Ellen dicke Rundschnüre, Quasten ꝛc. für die Wallachen, geliefert von Hans Leo Schreyer, Bordenmacher.
15,936 fl.	49	kr.	
9 fl.	12	kr.	für 7⅔ Ellen Kammertuch zu einem Sterbehemd,
19 fl.	57	kr.	für 2½ Ellen zur Balsamirung,
4 fl.	30	kr.	für 6 Paar Frauenhandschuh,
32 fl.	24	kr.	dem Trompeter für hergegebene sechs Pantrolen und drei dazu gehörige mit dem hochfürstlich Markgräflichen Wappen gemalte Trauerfahnen,
60 fl.	—	kr.	sind vom Burgermeister und Rath allhier zur Beschaffung einigen Trauerhabits verwilligt,

1 fl.	32	kr.	für 23 Ellen Florband für gnädigste Herrschaft,
120 fl.	—	kr.	haben Seine fürstl. Durchlaucht den dreien Geistlichen allhier statt eines Trauerhabits zu zahlen gnädigst verwilliget,
63 fl.	31¼	kr.	für allerhand abgefolgte Kramwaaren, welche den Adeligen und anderen gemeinen Dienern abgegeben —
4 fl.	40	kr.	für schwarzes Tuch zur Ueberziehung der Trommel, Feldpfeifen, Partisanen und acht kurzen Wehren,
14 fl.	45	kr.	für Flor und ein Stück Cadiß für die Offiziere und an die Piquer, vom Capitain der Rentei berechnet,
2 fl.	36	kr.	für ein bei der Zicklischen Wittib, vor Rosinen Gebhardin, welche während der Sepultur in der Conditorey arbeiten halfen, ausgenommenen Stücklein Leinwand,
16 fl.	—	kr.	als die Hälfte derjenigen 32 fl., welche das dem Visitationscanzelisten Johann Friedrich Franken verwilligte Trauerkleid betroffen, sind dem Orgelmacher zu Culmbach, Johann Mathias Tretscher bezahlt und gut gemacht worden, die andere Hälfe ist von Landschaft wegen vergnüget.
36 fl.	50	kr.	für Cadiß, Knöpfe und Seiden, rohe Leinwand und Scheder, welches alles Seiner fürstlichen Durchlaucht Jägereibedienten zur Ausstaffirung bewilliget,
4 fl.	—	kr.	für 6 Ellen schwarz Tuch zu einem Kleid dem Forster zu Schnabelwayd, Christoph Eckarten,

8 fl. 38 kr. für englischen Boy und schwarz Linnenfutter zu Sr. hochfürstl. Durchlaucht Trauerpferden.

11 fl. 24 kr. für $9\frac{1}{2}$ Ellen schwarzen Doppeltaffent zu einem Oberdeckbett.

Nachverzeichnete Außgaben haben der hochfürstlichen Sepultur halber noch ferners abgestattet und bezahlt werden müssen:

215 fl. 12 kr. sind denen Herrn Geistlichen, Professoren, Schuldienern, Gotteshaus, Kirchnern, Armen und andern bezahlt worden, davon 20 Reichsthaler dem Herrn Generalsuperintendenten, je 8 Reichsthlr. dem Spezialsuperintendenten, den dreien Diaconen und vier Herrn Professoren, sowie dem Cantori Nicolao Heerwagen 8 Reichsthlr., dem Organisten Geörg Döhmels 4 Reichsthlr., 40 fl. den Schulen, 20 fl. den armen Leuten, 8 Reichsthlr. denjenigen vier Weibern, so bei der fürstlichen Leiche aufgewartet, 4 fl. den Zweien, so zur Leiche gebeten.

30 fl. — kr. dem Alumnaeo allhier, statt der gesuchten Trauerkleidung als ein Legatum gnädigst verwilligt, sind dem Inspektori desselben bezahlt worden.

60 fl. — kr. sind dem von Hall anher beschriebenen Capellmeister David Pohle wegen componirten Leichentextes und seiner allhiesigen Aufwartung bei der hochfürstl. Sepultur zur Verrechnung gezahlt worden.

Auf Malerarbeit:

18 fl. — kr. dem Conrad Fuchsen, Maler zu Goldkronach für das Kreuz, so der h. Leiche vorgetragen worden, zu malen.

22 fl. 43¼ kr. für 10 Buch geschlagen fein Gold und 4 Buch desgleichen Silber in Nürnberg gekauft.

18 fl. 44 kr. für 8 resp. 4 Buch desgl.

17 fl. 36 kr. „ 8 „ 2 „ „

165 fl. 27½ kr. für allerhand Arbeit dem Maler Heinrich Wanderer.

60 fl. — kr. vor die gefertigte Contrefait des in Gott ruhenden gnädigsten Herrn, dem Maler Michael Conrad Hirt.

132 fl. — kr. dem Seidensticker Johann Prager für Wappen inwendig in den über den hochfürstl. Leichnamb getragenen Himmel zu sticken.

9 fl. 36 kr. Schrift auf den zinnen Sarg vorzureißen.

145 fl. 9 kr. dem Goldarbeiter Johann Jungen, für gefertigte 16 Trauerorden von Gold, welche 61 Kronen gewogen haben sollen.

862 fl. 30 kr. hat man dem andern Goldarbeiter Johann
180 fl. 27 kr. Caspar Webern für gefertigte Arbeit zu dem Sarg, dann Trauerorden ꝛc. bezahlt.

46 fl. 48 kr. demselben für sechs neugefertigte kupferne und vergoldete Schilder auf den Sarg Kannengießer- u. Rothschmiedarbeit.

174 fl. 27¼ kr. dem Kastner zu Wunsiedel, Alexander Christ für das zum fürstlichen Sarg gehörige und zu Schlackenwald in Böhmen erkaufte Zinn, 4½ Centner Berggewicht und erlaufen Unkosten.

22 fl. 8 kr. für 12 Kupferne Blech, 54½ ℔ zu denen um den Sarg gehörigen Wappen durch den hochfürstl. Agent in Nürnberg.

8 fl. 38 kr. für englischen Boy und schwarz Linnenfutter zu Sr. hochfürstl. Durchlaucht Trauerpferden.

11 fl. 24 kr. für 9½ Ellen schwarzen Doppeltaffent zu einem Oberdeckbett.

Nachverzeichnete Außgaben haben der hochfürstlichen Sepultur halber noch ferners abgestattet und bezahlt werden müssen:

215 fl. 12 kr. sind denen Herrn Geistlichen, Professoren, Schuldienern, Gotteshaus, Kirchnern, Armen und andern bezahlt worden, davon 20 Reichsthaler dem Herrn Generalsuperintendenten, je 8 Reichsthlr. dem Spezialsuperintendenten, den dreien Diaconen und vier Herrn Professoren, sowie dem Cantori Nicolao Heerwagen 8 Reichsthlr., dem Organisten Geörg Döhmels 4 Reichsthlr., 40 fl. den Schulen, 20 fl. den armen Leuten, 8 Reichsthlr. denjenigen vier Weibern, so bei der fürstlichen Leiche aufgewartet, 4 fl. den Zweien, so zur Leiche gebeten.

30 fl. — kr. dem Alumnaeo allhier, statt der gesuchten Trauerkleidung als ein Legatum gnädigst verwilligt, sind dem Inspektori desselben bezahlt worden.

60 fl. — kr. sind dem von Hall anher beschriebenen Capellmeister David Pohle wegen componirten Leichentextes und seiner allhiesigen Aufwartung bei der hochfürstl. Sepultur zur Verrechnung gezahlt worden.

Auf Malerarbeit:

18 fl. — kr. dem Conrad Fuchsen, Maler zu Goldkronach für das Kreuz, so der h. Leiche vorgetragen worden, zu malen.

22	fl.	43¼	kr.	für 10 Buch geschlagen fein Gold und 4 Buch desgleichen Silber in Nürnberg gekauft.
18	fl.	44	kr.	für 8 resp. 4 Buch desgl.
17	fl.	36	kr.	„ 8 „ 2 „ „
165	fl.	27½	kr.	für allerhand Arbeit dem Maler Heinrich Wanderer.
60	fl.	—	kr.	vor die gefertigte Contrefait des in Gott ruhenden gnädigsten Herrn, dem Maler Michael Conrad Hirt.
132	fl.	—	kr.	dem Seidensticker Johann Prager für Wappen inwendig in den über den hochfürstl. Leichnamb getragenen Himmel zu sticken.
9	fl.	36	kr.	Schrift auf den zinnen Sarg vorzureißen.
145	fl.	9	kr.	dem Goldarbeiter Johann Jungen, für gefertigte 16 Trauerorden von Gold, welche 61 Kronen gewogen haben sollen.
862	fl.	30	kr.	hat man dem andern Goldarbeiter Johann
180	fl.	27	kr.	Caspar Webern für gefertigte Arbeit zu dem Sarg, dann Trauerorden ꝛc. bezahlt.
46	fl.	48	kr.	demselben für sechs neugefertigte kupferne und vergoldete Schilder auf den Sarg Kannengießer- u. Rothschmiedarbeit.
174	fl.	27¼	kr.	dem Kastner zu Wunsiedel, Alexander Christ für das zum fürstlichen Sarg gehörige und zu Schlackenwald in Böhmen erkaufte Zinn, 4½ Centner Berggewicht und erlaufen Unkosten.
22	fl.	8	kr.	für 12 Kupferne Blech, 54½ ℔ zu denen um den Sarg gehörigen Wappen durch den hochfürstl. Agent in Nürnberg.

50 fl.	—	kr.	beiden Kannengießern Johann Reicher und Johann Leonh. Dorn vor den hochfürstlichen Sarg zu verfertigen.
4 fl.	48	kr.	nebst Leykauf und für's Reinigen derselben
1 fl.	12	kr.	in der Gruft.
9 fl.	36	kr.	Heinrich Graubich, Rothgießer zu Hof, für die zum Sarg gehörigen Messingringe.
			Bildhauerarbeit und Schreiner.
36 fl.	—	kr.	für Muscheln, dann den dazu gehörigen Leuchterschenkeln, welche bei angestellter Sepultur in der hiesigen Pfarrkirche aufgerichtet worden, zu fertigen dem Bildhauer zu Culmbach Joh Gg. Schleedorn.
61 fl.	12	kr.	dem Bildhauer Hanß Bencker für das
7 fl.	12	kr.	Kreuz und für andere Arbeit.
7 fl.	—	kr.	dem Schreiner Wolf, der Aeltere, und Hanß Ernst Ganßmann für die Kirchenstühl abzubrechen und wieder aufzurichten.
18 fl.	2	kr.	Hanß Wolf, dem Jüngern, Hofschreiner, für zween Särge, als einen von Eichen, worein der hochfürstl. Leichnam geleget worden, den andern von weichem Holz, den die Kannengießer zum Modell gebraucht.
55 fl.	—	kr.	dem Lorenz Früsorg, Messerschmied, die Leisten am Sarg im Feuer zu vergolden.
4 fl.	—	kr.	Hanß Friedrich Herold, Schlosserarbeit am Sarg.
17 fl.	—	kr.	der Messerschmied-Wittib Margaretha Müllerin für 10 Degen vor die Pagen und Laquayen zur Trauer.
4 fl.	—	kr.	derselben für das eiserne Kreuz auf dem Sarg zu vergolden.
5 fl.	24	kr.	dem Früsorg für zween schwarze Degen zur Trauer.
13 fl.	12	kr.	„ „ acht „ „
6 fl.	—	kr.	dem Gürtler Helisäo Schmidthammern vor 21 den Raißigenknechten und Jungen gehörigen Wehrgehängen mit Cadiß zu überziehen.

32 fl. 14 kr. demselben für das Ueberziehen der Riemen und Standerschnüre mit Sammt und unten mit Taffent, dann 71 Wehrgehänge und 72 Carabiner worunter der Standerriemen vor die Leib-Compagnie mitbegriffen.

15 fl. 30 kr. Schneiderarbeit, für Leichentücher, Trauermantel für den Kehrjungen, und die Kehrjungen im Klepperstall, dem Schneider Johann Mann.

60 fl. 12 kr. Trauerkleidung der Pagen und Laquayen, den Einspännigen die Carbinerröcke zu fertigen, dem Schneider Hanß Nether, Meister.

16 fl. 50 kr. zur Belohnung derjenigen fremden Schneidergesellen, welche mit Bekleidung der fürstlichen Gemächer umgegangen.

1 fl. — kr. dem Conditorsjungen ein Kleid zu machen.

2 fl. 18 kr. Hanßen Rathsam, Schneider, welcher die Tücher und Wappen in der Pfarrkirchen aufmachen helfen.

5 fl. — kr. des Leibbarbiers und Kammerdieners Kleider zu machen.

1 fl. 46 kr. die zur Aufwartung gebrauchten Trummeln, Partisane, Fähnlein und kurze Wehren mit schwarzem Tuch überzogen.

9 fl. 42 kr. für die Kleider der Kammerjungen, Leibknechte und Leibkutscher gleich nach erfolgtem leidigen Todesfall, an Hanß Nether, Meister.

36 fl. — kr. dem Hanßen Girberth, Stallschneider, für unterschiedliche Sattel- und andere Decken, dann Tschabaracken.

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.

50 fl.	— kr.	beiden Kannengießern Johann Reicher und Johann Leonh. Dorn vor den hochfürstlichen Sarg zu verfertigen.
4 fl.	48 kr.	nebst Leykauf und für's Reinigen derselben
1 fl.	12 kr.	in der Gruft.
9 fl.	36 kr.	Heinrich Graubich, Rothgießer zu Hof, für die zum Sarg gehörigen Messingringe.
		Bildhauerarbeit und Schreiner.
36 fl.	— kr.	für Muscheln, dann den dazu gehörigen Leuchterschenkeln, welche bei angestellter Sepultur in der hiesigen Pfarrkirche aufgerichtet worden, zu fertigen dem Bildhauer zu Culmbach Joh Gg. Schleedorn.
61 fl.	12 kr.	dem Bildhauer Hanß Bencker für das
7 fl.	12 kr.	Kreuz und für andere Arbeit.
7 fl.	— kr.	dem Schreiner Wolf, der Aeltere, und Hanß Ernst Ganßmann für die Kirchenstühl abzubrechen und wieder aufzurichten.
18 fl.	2 kr.	Hanß Wolf, dem Jüngern, Hofschreiner, für zween Särge, als einen von Eichen, worein der hochfürstl. Leichnam geleget worden, den andern von weichem Holz, den die Kannengießer zum Modell gebraucht.
55 fl.	— kr.	dem Lorenz Früsorg, Messerschmied, die Leisten am Sarg im Feuer zu vergolden.
4 fl.	— kr.	Hanß Friedrich Herold, Schlosserarbeit am Sarg.
17 fl.	— kr.	der Messerschmied-Wittib Margaretha Müllerin für 10 Degen vor die Pagen und Laquayen zur Trauer.
4 fl.	— kr.	derselben für das eiserne Kreuz auf dem Sarg zu vergolden.
5 fl.	24 kr.	dem Früsorg für zween schwarze Degen zur Trauer.
13 fl.	12 kr.	„ „ acht „ „
6 fl.	— kr.	dem Gürtler Helisäo Schmidthammern vor 21 den Raißigenknechten und Jungen gehörigen Wehrgehängen mit Cadiß zu überziehen.

32	fl.	14	kr.	demselben für das Ueberziehen der Riemen und Standerschnüre mit Sammt und unten mit Taffent, dann 71 Wehrgehänge und 72 Carabiner worunter der Standerriemen vor die Leib-Compagnie mitbegriffen.
15	fl.	30	kr.	Schneiderarbeit, für Leichentücher, Trauermantel für den Kehrjungen, und die Kehrjungen im Klepperstall, dem Schneider Johann Mann.
60	fl.	12	kr.	Trauerkleidung der Pagen und Laquayen, den Einspännigen die Carbinerröcke zu fertigen, dem Schneider Hanß Nether, Meister.
16	fl.	50	kr.	zur Belohnung derjenigen fremden Schneidergesellen, welche mit Bekleidung der fürstlichen Gemächer umgegangen.
1	fl.	—	kr.	dem Conditorsjungen ein Kleid zu machen.
2	fl.	18	kr.	Hanßen Rathsam, Schneider, welcher die Tücher und Wappen in der Pfarrkirchen aufmachen helfen.
5	fl.	—	kr.	des Leibbarbiers und Kammerdieners Kleider zu machen.
1	fl.	46	kr.	die zur Aufwartung gebrauchten Trummeln, Partisane, Fähnlein und kurze Wehren mit schwarzem Tuch überzogen.
9	fl.	42	kr.	für die Kleider der Kammerjungen, Leibknechte und Leibkutscher gleich nach erfolgtem leidigen Todesfall, an Hanß Nether, Meister.
36	fl.	—	kr.	dem Hanßen Girberth, Stallschneider, für unterschiedliche Sattel- und andere Decken, dann Tschabaracken.

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.